

Gute Botschaft

des

»Friedens.«

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.

„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden
mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“

(Röm. 5, 1.)



Herausgegeben von Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschw. Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.
1895.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Betrachtungen.

	Seite
Alle Schrift ist von Gott eingegeben	61
Bist du wiedergeboren? 41, 50, 72, 75	
Briefkasten 4, 16, 28, 48, 60, 76, 96	
Das Wort bleibt in Ewigkeit	65
Da wir den Schrecken des Herrn kennen	5
Deine Sünden sind vergeben	85
Der Heiland-Gott	17
Der Herr ist wahrhaftig auferstanden	29
Die Bibel oder Heilige Schrift	77
Die ewige Verdammnis	6
Dieser nimmt Sünder auf	9
Er wird Worte zu dir reden, durch welche du er- rettet werden wirst	55
Gemeinschaft mit Gott 55, 59	
Ich habe nie getötet oder gestohlen	74
Keiner von ihnen wurde gereinigt	37
Melanchthon über die Rechtfertigung	58
Mit Weisheit wohl versehen 26, 35, 46, 51	
Mußte Christus nicht solches leiden?	25
Niemand ist gut	69
Noch ist es Zeit	95
Offener Brief 65, 66	
Rasch tritt der Tod den Menschen an	21
Wächter, wie weit ist's in der Nacht?	1
Was sagt der Herr und was sagen seine Apostel über das forschen in der Heiligen Schrift?	81
Weißer als Schnee	15
Wie entrinnt man dem Tod?	89
Wie Gott von der Christenheit scheidet	49
Wie kann ein Sünder vor Gott gerechtfertigt werden?	75
Wie kannst du errettet werden?	45
Wird Jesus mich annehmen, wenn ich komme wie ich bin?	57
Wo bist du?	50

II. Erzählungen.

Am Totenbette	56
Auf dem Schiff	58
Bei Gott ist kein Ding unmöglich	10

	Seite
Bericht einer Tochter	70
Bist du versichert?	55
Christus — nicht Krishna	40
Darf ich meinen Freund mitbringen?	5
Die Bibel unter den japanischen Soldaten	82
Die Neujaahrspredigt auf dem Schiffe	2
Ein gesegneter Krankenbesuch	86
Ein gesegnetes Gebet	88
Ein Tag in Lourdes	5
Für Zeit und Ewigkeit	30
Gottes große Gnade gegen einen englischen Matrosen	91
Ich habe Christus	84
Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten	94
Kannst du das nicht auch?	46
Lies Hesekiel 7, 8 u. 9	95
Merle de Aubigné	50
Mitten im Fest	22
Oft gewarnt	94
Rufe mich an in der Not	19
Treue Bekenner	83
Unsere Fahne	54
Unterviesen durch einen Traum	76
Vater Jacob	14
Vom Tode zum Leben	45
Warum?	54
Wenn das wahr ist, bin ich gerettet!	95
Wie ein Offizier Mönch und der Mönch Evangelist geworden	27
Wie lernt man das Eine was not ist?	8
Zwei Fälle von ehemals	79

III. Gedichte.

Bald	24
Bekümmerte Seele	28
Bibellied	84
Dem Erlöser	76
Der unfruchtbare Feigenbaum	4
Die ewige Erlösung	56
Eile, rette deine Seele!	96
Ein Lied der vertriebenen Salzburger	80
Gefunden	88

	Seite		Seite
Herr dein Wort	64	Sag', verlangst du wahre Ruh?	52
Höre das Wort des Herrn	40	Sehet, was das Kreuz kann geben	52
Ich stehe vor der Thür und klopf an	82	Vergebung der Sünden	57
Kehre wieder	8	Wer Christum hat gefunden	44
Laß hören uns von Jesu	12	Wie Gott so gut und treu	60
Ruhe im vollbrachten Werke Christi	59		



„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Denn noch über ein gar Kleines und der Kommende
wird kommen und nicht verziehen.“

(Hebr. 10, 57.)

Nr. 1.

Inhalt: 1. „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ 2. Die Neujahrspredigt auf dem Schiffe. 3. „Darf ich meinen Freund mitbringen?“ 5. Der unfruchtbare Feigenbaum. 6. Briefkasten.

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“

So rief man aus Seir Jesaias zu, jedenfalls in Spott und Übermut. Der göttliche Seher antwortet: „Der Morgen kommt, und auch die Nacht. Wollt ihr fragen, so fraget! Kehret um, kommet her!“ (Jes. 21, 11. 12.)

Teurer Leser, an der Schwelle eines neuen Jahres schwebt auch uns, aber wahrlich nicht aus Spott, die Frage auf den Lippen: „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“

Nahezu neunzehn Jahrhunderte sind nun verfloßen, seit auf der Flur von Bethlehem-Ephrata die Menge der himmlischen Heerscharen Gott lobpries, der Seinen Sohn herabgesandt als Heiland der Welt, und seit Jesus Christus, Gottes Sohn, am Kreuze für uns sterbend, rief: „Es ist vollbracht!“ Näher und näher kommt der Augenblick, daß Gottes Sohn, der hier auf Erden war, um die Sünden vieler zu tragen, zum zweiten Male kommt, zur Seligkeit für die, welche Ihn erwarten. (Hebr. 9, 28.) Der Herr hat Seine Wiederkunft verheißen: und was Er zusagt, das hält Er gewiß. Auch hat Sein Geist in unsrer Zeit, wie Er es vorausgesagt hat, den Ruf erschallen lassen: „Siehe der Bräutigam kommt, gehet aus, Ihm entgegen!“ (Matth. 25, 6.) In allen Ländern der Erde hört man schon seit einigen Jahrzehnten Gottes Geist und die Braut laut rufen: „Herr Jesu komm!“ Dann, wenn Er kommt als Bräutigam für die Braut, Er, „der glänzende Morgenstern“, dann beginnt für die Erlösten der neue oder ewige Morgen; dann führt Er sie hinauf ins himmlische Vaterhaus, in die ewige Herrlichkeit.

Ja, die glückselige Antwort auf die Frage der Gläubigen: „Wie weit ist's in der Nacht?“

lautet: „Der Morgen kommt!“ „Die Nacht ist weit vorgerückt; der Tag ist nahe!“ (Röm. 13, 12)

Ach, daß doch alle, welche in Wahrheit an den Herrn Jesum Christum, den Sohn Gottes, glauben und durch Sein Blut gerechtfertigt sind, treu und von ganzem Herzen Dem leben möchten, der für sie gestorben ist, und dies umsomehr, wie der Apostel sagt, „je mehr wir den Tag herannahen sehen.“ Aber ach, wie ist's doch vielfach so ganz anders bei denen, die bekennen, des Herrn zu sein! Sie sind nicht nur keine Hilfe für Gottes Volk und Sache, nein, sie sind vielmehr ein Hindernis. Von diesen Herzen steigt nicht Tag für Tag ein ernstes heißes Flehen zu Gott empor, daß Er Sein Volk segnen und bewahren und Sein teures Evangelium segnen wolle zur Errettung derer, die noch draußen sind. Sie haben scheinbar wenig oder kein Erbarmen und Mitleid mit den armen Unbefehrten, die ohne Gott und ohne Hoffnung noch dem Verderben entgegen-eilen; wenigstens zeigen sie nichts davon. Wenn aber ein gläubiger Christ in inniger und treuer Gemeinschaft mit Jesu wandelt (und was ist köstlicher und herrlicher auf dieser armen Erde als dieses?) dann hat er auch ein warmes Herz für das Wohl und Wehe des ganzen Volkes Gottes und für die Ausbreitung des Evangeliums, daß nah und fern noch viele teure Seelen vom ewigen Tode errettet werden möchten. Er ist nicht nur tagtäglich im Gebet und Flehen für Gottes Volk und Werk, er bringt auch gern an seinem bescheidenen Teile Opfer dafür an Zeit, Geld und Mühe. „Ohn' Fleiß kein Preis“, das gilt auch hier.

Geliebter Leser, wenn du bekehrt bist und fühlst, daß du bis heute dein Licht unter den Scheffel gestellt hast, so demütige dich darüber vor Gott, und Er wird dir Gnade geben, im neuen Jahre mehr in den Spuren deines Herrn und Erlösers zu wandeln. Jesus hat Sein Licht hell leuchten lassen Gott zum Ruhme und allen um Ihn her zum ernsten

Zeugnis. Er schämte sich unser nicht, so schäme du dich auch Seiner nicht; Er ist der Herr der Herrlichkeit. Um aber Seelen zu Ihm zu führen zu ihrem Heil, so wie Andreas den Simon Petrus und wie Philippus den Nathanael, dazu bedarf es nicht vieler Kunst, Kraft und Weisheit, sondern nur eines Herzens voll Liebe. Ja, „wache auf, der du schläfst und stehe auf aus den Toten und Christus wird dir leuchten!“ Bedenke, Er kommt bald und Sein Lohn mit Ihm.

Du aber, geliebter Leser, der du noch nicht zu Gott befehrt bist, noch nicht Vergebung der Sünden und ewiges Leben in Jesu besitzt, schaue das Erbarmen Gottes an, das dich in Langmut und Geduld wieder ein Jahr getragen hat. Du kennst das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum, an dem der Herr des Gartens drei Jahre vergeblich Frucht gesucht, so daß er befahl, ihn abzuhaufen. Nur auf Verwendung des Gärtners hin blieb der Baum ein weiteres Jahr stehen. Ob er nachher Frucht getragen oder nachher abgehauen wurde, ist uns nicht erzählt. Thatsächlich werden aber viele Seelen, an denen sich der Herr wiederholt in den vergangenen Tagen bald ernst, bald freundlich deutlich bezeugt hatte, um sie mit Gott zu versöhnen und zu erretten, plötzlich unverhofft abgerufen. Ach, welche Ewigkeit liegt vor ihnen! —

Gott sagt: „Weil Ich gerufen und ihr euch geweigert habt, Meine Hand ausgestreckt, und niemand aufgemerkt hat, und ihr alle Meinen Rat verworfen, und Meine Zucht nicht gewollt habt, so werde Ich bei eurem Unglück lachen, werde spotten, wenn euer Schrecken kommt. . . Dann werden sie zu Mir rufen und Ich werde nicht antworten; sie werden Mich eifrig suchen, und Mich nicht finden.“ (Spr. 1, 24—29.) Teurer, unbefehrter Leser, bedenke diese Worte Gottes; und irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Wenn du dich, mein Leser, aber vor Gott als Sünder erkannt hast und nun heilsverlangend bist, so daß du nur noch sehnsüchtig nach Gewißheit der Vergebung deiner Sünden und deiner ewigen Annahme bei Gott begehrt, o, so habe ich in der That eine gute Botschaft des Friedens für dich, falls du nur von Herzen an Jesus Christus glaubst, auf Ihn allein dein Heil gründen willst. Es steht geschrieben in Gottes Wort: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 3, 18.36.) Bedenke diese Worte Gottes sorgfältig und sage, kann Gott klarer reden? Sage, brauchst du mehr, um deiner Rettung und ewigen Seligkeit schon jetzt völlig gewiß zu sein? — Wahrlich nicht! Gott lügt nicht, Er hält, was Er verspricht. Kannst du also, da Gott Sein Wort hält und du deiner Seelen Seligkeit nur auf Jesu gründest, (in's Gericht kommen und verloren gehen?) Ja, wage es nur, der du aus heilsverlangendem aufrichtigen Herzen

auf Jesus vertraust, der für dich starb, wage es nur getrost und kühn zu sagen: „In den Himmel, zu Jesu, meinem Erlöser und Herrn, geht meine Seele, wann irgend Gott mich von hier abrufen wird. Gott sagt es, Gott der nicht lügen kann.“ —

Möge doch jeder Leser, der noch nicht errettet oder seiner Errettung noch nicht gewiß ist, noch heute Ernst machen und sich Christo Jesu hingeben. Es kommt die Nacht, wie der Wächter im obigen Spruch uns sagt und wie auch Jesus Christus uns bezeugt: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Der Herr ist nahe, sehr nahe; Er kommt bald. Alles zeigt dies an.*) Darum höre das Wort des Propheten: „Der Morgen kommt und auch die Nacht. Wollt ihr fragen, so fraget! Kehret um, kommet her!“

Die Neujaarspredigt auf dem Schiffe.

Ein Diener des Herrn, der fünf Jahre lang „Schiffskaplan“ auf einem Fahrzeug in einem kleinen Geschwader im Mittelländischen Meere war, hat uns folgenden Vorfall aus jener Zeit erzählt:

„Auf allen Schiffen des Geschwaders hielt ich regelmäßig der Reihe nach Bibelstunden und verkündigte den Leuten das Evangelium. Aber angenommen war eine kleine Fregatte, deren Kapitän ein völlig ungläubiger, feindseliger Mann war. Er wies mich stets mit den Worten ab: „Ich brauche keinen Prediger als Steuermann.“ Und wo er konnte, spielte er mir einen bösen Streich.

„Gegen Ende des Jahres 1861 kam dieser Kapitän in Wortwechsel mit dem Kommandeur des ganzen Geschwaders und war in seinem maßlosen Zähzorn sogar grob gegen seinen Vorgesetzten. Derselbe beschloß daher, ihn seiner Stelle zu entsetzen und heimzuschicken.

„Ich hörte davon und eilte zum Kommandeur, der ein großmütiger und edler Mann war und bat ihn, Herrn Kapitän S. sein schlechtes Benehmen zu vergeben. Der Kommandeur war überrascht und sagte: „Wie, Sie bitten für den, der Sie nie an Bord seines Schiffes sehen will?“ „Ja“, entgegnete ich, „für den bitte ich. Das lehrt mich der Herr, dem ich diene und dessen Wort ich predige.“

„Der Kommandeur versprach mir, sich die Sache zu überlegen, ob er die Ungehörigkeit von Kapitän S. ungestraft lassen könne. Als ich dann am nächsten Tage nochmals kam und ihm die Bitte wieder vortrug, versprach er mir, Kapitän S. zu vergeben, wenn er ihn öffentlich um Verzeihung bitten wolle.

„Froh darüber, bestieg ich mein Boot, um zur Fregatte des Herrn S. zu fahren. Er empfing mich

*) Unser Blatt wird, so Gott will, in Kürze einige Artikel über die „Zeichen der Zeit“ bringen.

mit finsternem Blick; als er aber meinen Auftrag gehört, glänzte eine Thräne in seinem Auge. Er ergriff meine Hand und sagte: „Herr Pfarrer, was Sie glauben, habe ich noch nie verstanden, aber was Sie jetzt thun, das kann ich verstehen; ich danke Ihnen.“ —

„Zwei Tage darauf war Neujahrstag. Kapitän S. drang in mich, an diesem Tage an Bord seines Schiffes zu predigen. Ich war natürlich gern bereit und fand, als ich kam, die ganze Mannschaft festlich geschmückt und in feierlicher Stimmung versammelt. Kapitän S., einst mein größter Widersacher, nahm zu meiner Rechten Platz.

„Gottes Geist war mächtig wirksam, sowohl in meinem Herzen, sodaß ich mit großer Freimütigkeit und in Kraft die Buße zu Gott und den Glauben an Christus verkündigte, als auch bei meinen Zuhörern. Ich bezeugte ihnen ernstlich, noch heute dem gerechten Gericht Gottes und Seinem heiligen Zorn zu entfliehen, eilig Zuflucht zu nehmen zu Jesu, der am Kreuze als der Gerechte für die Ungerechten die Strafe getragen hat und nun alle Sünder zu sich ruft, um sie durch Sein vergossenes kostbares Blut rein und heilig vor Gott hinzustellen. Alle lauschten, sichtlich ergriffen und gebeugt. Man fühlte, Gott selbst sprach mit diesen teuren Seelen und sie verstanden Ihn.

„In der darauffolgenden Nacht schon (vom 1. zum 2. Januar 1862) ging dieses Schiff unter mit Mann und Maus; nicht eine Spur von ihm blieb zurück. Niemand blieb übrig, der die Geschichte des Untergangs der Fregatte hätte erzählen können. In dem heftigen Sturm, der die ganze Nacht gewütet, muß sie versunken und im tiefen Wasser untergegangen sein. —

„Das war eine furchtbare Neujahrspredigt für das ganze Geschwader. Ich aber dankte mit zitterndem Herzen Gott, der es so geführt hatte, daß diesen unsterblichen Seelen wenige Stunden vor ihrem plötzlichen Tode noch das volle und ewige Heil in Christo hatte bezeugt werden können. Und Er wird es in Seiner großen Gnade nicht haben umsonst geschehen lassen.“

Geliebter Leser, auch dein Lebensschiff kann bald nach Neujahr stranden und untergehen? Wo wird dann deine Seele sein? — Bei Jesu in der Herrlichkeit? Du hast heute noch einmal von Ihm gehört, daß Er dich liebt, Sein Leben für dich gelassen hat und dir alle deine Sünden vergeben will. Wirst du heute zu Ihm eilen und errettet werden? —

Ein Tag in Lourdes.

Dem Leser ist gewiß der Name des französischen Wallfahrtsortes Lourdes bekannt. Viele Tausende und Zehntausende von Pilgern wallfahrten alljährlich dorthin, um die Jungfrau Maria, die persönlich wiederholt daselbst erschienen sein soll, zu sehen oder

doch vor ihrem Bilde, das in einer nahen Grotte steht, Vergebung der Sünden oder Heilung von irgend einem leiblichen Gebrechen zu suchen.

Am Schluß eines Tages, an welchem wieder Tausende von Andächtigen herbeigeströmt waren, stand (es sind erst wenige Jahre her) ein Priester auf, um den Pilgern, die nun mit einem Eisenbahnzuge heimkehren wollten, den letzten Segen zu erteilen. Dann fragte er laut: „Ist niemand da, der hervortreten und ein neues Zeugnis ablegen kann für die Wunder, durch welche Frankreich nun so berühmt geworden ist? Ist keiner da, der lahm war, und nun wandeln kann; keiner, der blind war und nun sehen kann; keiner, der taub war und nun hören kann?“ —

Eine ernste Pause entstand; niemand erhob sich. Doch, da klettert eben ein noch junger Mann*) zu dem Gitter empor, hinter welchem das Bildnis der Jungfrau steht und ruft vor der großen erwartungsvoll lauschenden Menge mit lauter Stimme:

„Ich bin ein Zeugnis von einem noch größeren Wunder, als alle sind, nach denen der ehrwürdige Vater soeben gefragt hat. Ich war allerdings blind und sehe jetzt, ich war taub und höre jetzt, aber mehr, mehr als das. Ich war tot und lebe nun. Denn Gott hat also die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“

Noch wollte der Mann, an dem Gott so viele Wunder gethan, reden, da riefen mehrere Priester zugleich: „Herunter mit ihm; herunter. Er ist ein Ketzer; fort mit ihm!“ Und schnell wurde er herunter gezogen und mit Zischen und Verwünschungen durch die Menge getrieben.

Aber H. fährt fort, in Frankreich das wunderbare Evangelium zu verkündigen, das solch große Wunder thut und eine Kraft Gottes ist zum Heil und zum Leben allen, die daran glauben.

Teurer Leser, hat dasselbe auch an dir solche Wunder verrichtet?

„Darf ich meinen Freund mitbringen?“

Ein dem Erzähler bekannter Christ, ein junger Mann, der den höheren Ständen angehört, rief durch seine plötzliche Befreiung unter seinen Bekannten, Offizieren und Hofleuten, eine große Bewegung hervor. Sie konnten oder wollten nicht glauben, daß ihr Freund und Kamerad nun für sie und ihre Feste ganz verloren sei. Sie baten ihn inständigst, doch noch zu dem einen Feste und Ball, der bereits arrangiert sei, zu kommen und ihnen die Freude nicht zu verderben. Unser Freund sagte, das geht nicht; ich habe da nichts mehr zu thun. Als man aber je länger, je mehr in ihn drang, sagte er: „Gut; darf ich meinen Freund mitbringen und mit ihm reden und er mit mir?“ „Gewiß, gewiß!“ sagten sie alle einstimmig, „mit dem größten Vergnügen.“ —

Am Abend kam der Geladene denn mit seiner Bibel, las vor allen einen kleinen Abschnitt laut vor und betete

*) Es war David H., dessen Befreiungsgeschichte wir in No. 13 u. 14 des Jahrgangs 1891 den Lesern unseres Blattes mitgeteilt haben.

dann kurz. Die alten Freunde aber bedeuteten ihm entrüstet, daß dies hier nicht am Plage sei. Er aber sagte, daß ihm doch erlaubt gewesen, seinen Freund mitzubringen und mit ihm frei zu verkehren, das habe er nur gethan.

Von da ab wurde Herr — nie mehr in solchen Kreisen gewünscht. Er verkündigt nun das Evangelium.

Der unfruchtbare Feigenbaum.

(Lut. 13, 6—9.)

Es stand ein Baum in einem Garten,
An dem der Herr nie Früchte fand,
Trotz viel Geduld und langem Warten,
Und ob auf ihn viel Müh' verwandt.

Der Herr rief in gerechtem Zorne
Da endlich aus: „Der Baum muß fort;
Was mäh'n wir uns an einem Dorne?
Er schadet selbst noch diesem Ort.“

Der Gärtner bat: „Ach, Herr gestatte,
Daß ich ihn pflüge noch ein Jahr,
Und wenn auch dann er Frucht nicht hatte,
Dann soll er fort; in's Feuer gar.“

So, teures Herz, laß heut' mich fragen:
Wie weit reicht noch die Gnadenfrist,
Die Gott Dir gab, Ihm Frucht zu tragen?
Was dann, wenn sie vorüber ist?

Du wärest besser nie geboren,
Ging unnütz hin die Gnadenzeit,
Sie ging und du gehst mit verloren,
Verloren für die Ewigkeit.

E. D.

Briefkasten.

„A. V. B. in L.“ Die Stelle 2. Theß. 2, 1—3 bietet Ihnen Schwierigkeiten, wenn es sich darum handelt, die Ankunft des Herrn täglich zu erwarten, was viele Gläubige thun und wozu alle Gläubige doch, wie bekannt, an so vielen Stellen der Heiligen Schrift aufgefordert werden. Die Schwierigkeit, die Sie haben, ist begreiflich, aber nicht begründet. Sie verschwindet auch sofort, wenn Sie die angegebene Stelle näher betrachten. Sie werden dann erkennen, daß in 2. Theß. 2, 1 folg. gar nicht die Rede ist vom Kommen des Herrn für die Gläubigen, sondern vom „Tag des Herrn“, d. h. vom Gericht des Herrn über die Welt.

Das Kommen des Herrn für die Gläubigen ist vor dem „Tag des Herrn.“ Der Herr kommt zuerst als „der

glänzende Morgenstern.“ So ruft der Geist und die Braut Ihn zu, zu kommen. (Offbg. 22, 16. 17.) Als solchen schauen Ihn nur die Gläubigen und werden dann „verwandelt“ und Ihn „entgegen gerückt.“ (1. Theß. 4, 17; 1. Kor. 15, 51. 52.) Dies geschieht, ehe die große Drangsalzeit beginnt. (Offbg. 3, 10.) Nachher also erst beginnt die genannte große Drangsal- oder Trübsalszeit, welche, weil sie „den Tag“ oder das „Reich des Herrn“ einleitet, auch schon „der Tag des Herrn“ genannt wird. Nach diesen Gerichten kommt der Herr „mit allen Seinen Heiligen“ als „die Sonne der Gerechtigkeit“ zur Aufrichtung des Reiches auf Erden. (Sach. 14, 1—5; Mal. 4.) Kam der Herr zuerst für alle Seine Heiligen, so kommt Er jetzt mit ihnen allen.

So wie Henoch, der Siebente von Adam, vor der großen Flut entrückt wurde, so wird Christi Braut, (das sind die gläubigen Christen zusammen genommen) vor der genannten großen Trübsalszeit hinaufgenommen werden.

Nun wird Ihnen aber noch immer die Frage offen bleiben, warum der Apostel die zuerst angeführte Stelle (2. Theß. 2, 1 folg.) an die Gläubigen zu Thessalonich richten mußte.

Das ist einfach. Die Gläubigen dort hatten viel Drangsal und Trübsal zu bestehen; nun konnte der Feind sie erschüttern, die bange Frage in ihren Herzen erwecken, ob diese Trübsal nicht die große letzte Trübsalszeit sei, vor welcher sie doch gehofft, den Herrn zu schauen und Ihm entgegengerückt zu werden. Nehmen Sie an, Henoch hätte gewußt, der Welt drohe der Untergang durch eine große Flut, ihm aber sei verheißen gewesen, vor derselben entrückt zu werden. Nun aber wäre zu seiner Zeit eine große Regenzeit eingetreten. Würde da Henoch nicht auch haben in der Hoffnung erschüttert werden können, ob nicht die große Sündflut schon gekommen und er vergessen worden sei? —

Der Apostel befestigt die Herzen der Gläubigen zu Thessalonich

1. durch den Hinweis auf die ihnen verheißene „Ankunft des Herrn und ihr Versammeltwerden (ihre Entrückung) zu Ihm hinauf.“ (Verse 1 und 2)

2. durch den Hinweis auf die Notwendigkeit von der Wegnahme dessen von der Erde, was den Abfall und das Hervortreten „des Menschen der Sünde“ (des Antichristen), „durch den die Trübsalszeit erst recht entsteht, noch aufhält. Dies, was aufhält, kann aber nichts anderes sein, als eben die Braut Christi und Gottes Geist und die durch ihre gesegnete Gegenwart noch aufrecht erhaltene Ordnung der Dinge.“ (Verse 3—8.)

Ausführlich finden Sie die beregte Frage behandelt durch des Herausgebers Schrift: „Die Entrückung“ (56 Seiten, 15 Pf., portfr. zugesandt 18 Pf.)

P. W. in A. Es ist möglich oder gar wahrscheinlich, daß der Regenbogen nach der Sündflut zum ersten mal am Himmel gesehen wurde. (Lesen Sie 1. Mos. 2, 5. 6!) Jedem falls ist der Bogen erst seit Noahs Ausgang aus der Arche das Bundeszeichen zwischen Gott und der gegenwärtigen Erde geworden. (1. Moje 9, 11—17.)

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich in 2 Nummern. Der Preis für das ganze Jahr beträgt 1 M.; dazu kommt das Porto von 36 Pfg. für das Inland (60 Pfg. für's Ausland). Von 4 Exemplaren ab versenden wir aber das Blatt innerhalb Deutschlands portofrei und gewähren auf je 16 Exemplare 1 Freie Exemplar. Für die Schweiz richte man alle Bestellungen an die Schriftenniederlage Schloß Andelfingen (Kant. Zürich); für Frankreich an Mr. R. Pader, Paris, rue Bernier 13; für Amerika an Mr. G. B. Whippley, 10 Broad Street, in New-York. Auch ist unser Blatt direkt durch die R.-Post unter Nr. 2911 der Postzeitungsliste zu beziehen.

Von den früheren Jahrgängen unseres Blattes sind noch vorrätig:

fein gebunden mit Goldprägung die Jahrgänge 1890, 1892, 1893, 1894 das Exemplar 1,50 M., mit Porto 1,70 M., die 4 Jahrgänge zusammen portofrei 6 Mark.

fein geheftet (kartoniert) die Jahrgänge 1892, 1893, 1894; das Exemplar 1,20 M., mit Porto 1,40 M. Die 3 Jahrgänge zusammen portofrei 3 M. 50 Pf.

fein gebunden: die Doppeltjahrgänge 1891/92, 1892/93, 1893/94; das Exemplar 2,50 M., mit Porto 2 M. 40 Pf.

kartoniert: die Doppeltjahrgänge 1891/92, 1893/94; das Exemplar 2,20 M., mit Porto 2,40 M.

Außer der Abonnementsausgabe der „Gute Botschaft des Friedens“ auf diesem Papier giebt es auch eine Traktatausgabe dieses Blattes auf geringem Papier: bei regelmäßiger Abnahme von 50 Exemplaren von jeder Nummer kostet das einzelne Exemplar 1 Pf. Für 12 M. erhält man also jährlich 1200 Exemplare. Das Porto trägt der Empfänger. Sonst kosten 50 Exemplare von einer einzelnen Nummer oder gemischt von mehreren Nummern 70 Pfg., Porto besonders.

Von unserem christlichen Familientalender „Der Vorkämpfer des Friedens“ für 1895 ist noch eine größere Zahl auf Lager. Wir möchten die Freunde bitten, den Kalender, welchen wir zur Verteilung in der Welt gern billiger geben, verbreiten zu helfen. Auch von unserem Plakat-Kalender für 1895 liegt noch eine Partie, die wir billig abgeben.

Ein ausführliches Verzeichnis aller vom Herausgeber des Blattes erschienenen Traktate, Büchlein und Schriften sendet die Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg auf Wunsch gern jedem kostenfrei zu.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.

Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Gott hat uns nicht zum Zorn gesetzt, sondern zur Er-
langung der Seligkeit durch unsern Herrn Jesum Christum.“

(1. Theff. 5, 9.)

Nr. 2.

Inhalt: 1. Da wir den Schrecken des Herrn kennen, überreden wir die Menschen. 2. Die ewige Verdammnis.
3. Wo lernt man das Eine, was not ist? 4. Kehre wieder.

Da wir den Schrecken des Herrn kennen, überreden wir die Menschen.

(2. Kor. 5, 11.)

Dieses Wort sprach Paulus zunächst von sich und seinen Mitarbeitern. Aber er sagt es auch im Namen aller, die zu Gott bekehrt sind. Sie alle kennen, mehr oder minder, den Schrecken des Herrn; sie wissen, wie Er zu fürchten ist. Sie haben Sein heiliges und gerechtes Gericht, das über die Sünde kommen muß, anerkannt, es gleichsam über sich ergehen lassen und an sich erfahren, aber sind dann begnadigt worden.

Um zu zeigen, was wir meinen, erinnern wir an Hiob und an Jesaja und andere Männer, von denen uns Gottes Wort erzählt. Hiob war ein Mann, der untadelig wandelte, der den Armen und Bedrängten, den Witwen und Waisen ein Helfer, Führer und Vater war. Aber Gottes Urteil über seinen inneren Zustand, den Schrecken des Herrn, lernte er erst nach ernstem äußeren und inneren Prüfungen und Übungen kennen. Da brach er vor Gott zusammen, er, der doch allezeit in Lauterkeit und Unbescholtenheit gewandelt. Wir hören ihn, als er den Schrecken des Herrn kennen lernte, zu Gott rufen: „Mit dem Gehör meines Ohres hatte ich von Dir gehört, aber nun hat mein Auge dich gesehen; darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche.“ (Hiob 42, 5. 6.)

So ging es auch dem Propheten Jesaja. Auch er wurde, was ja jedesmal geschieht, wenn ein Mensch zu Gott bekehrt wird, in Gottes Licht gestellt. Da rief er aus: „Wehe mir, denn ich bin verloren; denn ich bin ein Mann von unreinen Lippen und inmitten eines Volkes von unreinen Lippen wohne ich; denn meine Augen haben den König, Jehova der Heerscharen, gesehen.“ (Jes. 5. 6.) Auch er mußte zu seinem Heil den Schrecken des Herrn kennen lernen und hat ihn nachher anderen ernst bezeugt.

Vom Apostel Petrus wissen wir, daß er, als er den Herrn kennen lernte, vor Ihm niederfiel und rief: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ (Luk. 5, 8.) Dann erst konnte er begnadigt und ein Menschenfischer werden.

Dieser Vorgang hat sich seitdem Tausende und Zehntausende mal unter allen Völkern, Sprachen und Zungen der Erde, wo immer Gottes Wort lauter verkündigt worden ist, wiederholt. Ja, Tausende und Zehntausende von Menschen aus allen Ständen und Altersstufen sind durch Gottes Wort, das mächtiger wirkt, als ein Hammer, der Felsen zerschlägt, und schärfer ist, als jedes zweischneidige Schwert, in Gottes lichte Gegenwart geführt worden; dort haben sie Buße gethan und Selbstgericht geübt; sie haben über sich als über schuldige verlorene Sünder den Stab gebrochen und zu Gott um Gnade gerufen. Und sie haben es nicht umsonst gethan; sie haben den Schrecken des Herrn kennen gelernt, aber auch damit Seine Gnade; denn sie beugten sich vor Ihm „am Tage des Heils“, „in der Zeit der Annehmung.“

Wir lesen in demselben Kapitel, aus dem unser heutiger Text genommen ist, die schönen Worte: „Gott war in Christo, die Welt mit sich versöhnend“. „Gott hat Den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden Gottes Gerechtigkeit in Ihm.“ (2. Kor. 5, 19. 21.)

Geliebter Leser, hast du dich auch je wie Hiob vor Gott gebeugt und verabscheut und Buße gethan? Hast du wie Jesaja oder Petrus und so viele Tausende nach ihnen erkannt, daß du vor Gott unrein und ein Sünder bist, und hast du wie sie von Ihm Gnade und Vergebung empfangen? Wenn nicht, so möchten wir dich überreden, heute noch stille zu stehen und Gott anzurufen, dich erkennen zu lassen, was dein Herz und Leben vor Ihm ist, vor Ihm, der Licht ist und dein heiliger und gerechter Richter. Wir möchten dich überreden, heute noch dem kommenden Zorn zu entfliehen; dich über-

reden, heute noch vor Gott dich zu beugen und Seine Gnade anzurufen, damit du errettet werdest und du nicht, wenn du heute Abend stirbst, dahin kommst, „wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“ (Mark. 9.)

Wisse, so lange du nicht vor Gott erkannt und bekannt hast, daß du ein verlorener Sünder bist (magst du auch nach deinem und dem Urteil aller Menschen noch so hoch gestanden haben) und so lange du nicht mit heilsverlangendem Herzen in lebendigem Glauben Jesum Christum als deinen Heiland ergriffen hast, so lange stehst du noch nackt und ohne Hochzeitskleid vor Gottes Angesicht. Wehe, wenn du heute oder morgen also stirbst! Dein ewiges Teil wäre fern von Gott, dem ewigen Lichte, fern von Seiner Herrlichkeit, „in der äußersten Finsternis“. Darüber kann nach Jesu Christi Worten nicht der geringste Zweifel sein. (Matth. 22.)

O, so laß dich überreden, laß dich bitten, laß dich warnen: Eile, errette deine Seele!

Die ewige Verdammnis.

Raum eine Wahrheit ist in Gottes Wort bestimmter und deutlicher gelehrt als die, daß die Qual der Verdammten ewig währt. Das wichtige Wort „Ewig“ oder „Ewigkeit“ kommt im Neuen Testament etwa siebenzig mal vor. Wir führen hier einige Stellen an: „Und du werdest in das ewige Feuer geworfen.“ Matth. 18,8. „Daß ich das ewige Leben möge haben.“ Matth. 19,6. „Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.“ Matth. 25,46. „Ist schuldig des ewigen Gerichts.“ Mark. 3,29. „Euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ Luf. 16,9. „In der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ Luf. 18,30. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Joh. 3,15.16.36. „Der hat das ewige Leben.“ Joh. 5,24. „Auf Befehl des ewigen Gottes.“ Röm. 16,26. „Was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ 2. Kor. 4,18. „Ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ 2. Kor. 5,1. „Welche werden Pein leiden, das ewige Verderben vor dem Angesicht des Herrn.“ 2. Thess. 1,9. „In Christo Jesu, mit ewiger Herrlichkeit.“ 2. Tim. 2,10. „Eine Ursache zur ewigen Seligkeit.“ Hebr. 5,9. „Und hat eine ewige Erlösung erfunden.“ Hebr. 9,12. „Das verheißene ewige Erbe empfangen.“ Hebr. 9,15. „Der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit.“ 1. Petr. 5,10. „Der Eingang zu dem ewigen Reiche unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ 2. Petr. 1,11. „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ 1. Joh. 5,20. „Und leiden des ewigen Feuers Pein.“ Judä 7.

Die Gegner der Lehre von dem Ewigwähren der Höllestrafe suchen zu beweisen, daß das Wort „ewig“ in der griechischen Sprache nicht ewig oder

endlos meint. Aus dieser Ursache haben wir so viele Stellen aus Gottes Wort angeführt, in denen das griechische Wort *aionios*, das ewig bedeutet, vorkommt, und in welchen der Heilige Geist es auf so verschiedene Weise anwendet. Das Wort, welches gebraucht wird, um die Zeitdauer der Strafe der Gottlosen zu bezeichnen, wird auch angewandt, die Zeitdauer des Lebens der Gläubigen anzugeben, in welcher sie sich ihrer Errettung und Erlösung freuen werden; es wird angewandt auf die Herrlichkeit, auf welche sie jetzt noch warten; auf die Wohnungen, in welchen sie einst sein werden; und auf das Erbe, welches sie erwarten. Ja, noch mehr, es ist angewandt auf Gott und auf Seinen Geist. Soll daher das Wort „ewig“ nicht ewig oder endlos meinen in Bezug auf die Strafe der Gottlosen, welche Versicherung haben wir dann, daß es ewig oder endlos meint, wenn angewandt auf das Leben, die Seligkeit und Herrlichkeit der Erlösten und auf Gott?

Welches Recht hat also irgend ein Mensch aus den siebenzig Bibelstellen, in welchen das griechische Wort *aionios* vorkommt, sieben Stellen heraus zu nehmen und zu sagen, daß es in diesen allein nicht ewig meine? Die Menschen mögen vernünfteln so viel sie wollen über das göttliche Wohlwollen und die göttliche Güte; daß es unvereinbar sei mit der Gnade Gottes, eine ewige Bestrafung zuzulassen als Vergeltung für ein Leben von ertlichen Jahren in Sünden. Ist nicht eine einzige Stelle der Heiligen Schrift völlig genügend, zehntausend solcher Vernunftschlüsse über den Haulen zu werfen?

Es heißt: „Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt.“ Mark. 9,46. Ernstes Wort! Mögen die Menschen sich hüten, einen solchen Ausspruch gering zu schätzen oder mit der Vernunft darüber zu Räte zu gehen! Mögen sie es vielmehr glauben und fliehen vor dem zukünftigen Borne; fliehen, jetzt zu Jesu, der auf Golgatha auf dem Fluchholze starb, um uns von dem ewigen Wurm zu befreien.

Die ewige Dauer der Höllestrafe ist in der Schrift nicht allein deutlich niedergelegt, so deutlich wie die ewige Existenz Gottes selbst oder irgend etwas, das auf Ihn Bezug hat; wir glauben auch, daß sie als eine notwendige Wahrheit aus andern Wahrheiten, die im allgemeinen ohne Frage angenommen werden, hervorgeht. Nehmen wir z. B. die Unsterblichkeit der Seele. Berührte der Fall des Menschen diese Frage? Gewiß nicht! Der Mensch empfing durch den Odem des Allmächtigen eine unsterbliche Seele, und wir haben nicht das geringste Recht zu sagen, daß der Sündenfall hierin eine Veränderung hervorbrachte. Unsterblich wurde der Mensch der Seele nach von Gott erschaffen, unsterblich ist er, und unsterblich muß er sein! Ja, er muß ewig leben, ewig irgendwo weiterleben. Welch ein Gedanke! Viele lieben ihn nicht. Sie möchten lieber sagen können: „Lasset uns essen und trinken, denn

morgen sind wir tot!" Sie möchten lieber werden wie das Vieh. Wir zweifeln nicht, daß in vielen Fällen das Verlangen, in Sünden zu leben, die Ursache ist, die ewige Fortdauer der Hölle zu leugnen. Aber ach, der Mensch muß dieser fürchterlichen Realität der Ewigkeit begegnen. Gerettet oder ungerettet, er kann ihr nicht entgehen. Er muß entweder die Ewigkeit der Seele leugnen, oder die Ewigkeit der Hölle zugeben. Und er geht entweder in das ewige Leben oder in die ewige Pein.

Ferner betrachte die Lehre von der Veröhnung! Wenn irgend etwas, das geringer ist, als ewige Strafe, der Sünde Lohn wäre, wo war die Notwendigkeit eines unendlichen Opfers, um Befreiung von dieser Strafe zu gewähren? Könnte nichts Geringeres als das unvergleichliche Opfer des Sohnes Gottes jemand von dem höllischen Feuer befreien, und dieses Feuer sollte doch nicht ewig sein!? — Die Notwendigkeit eines unendlichen Opfers zur Erlösung des Sünders bezeugt die Wahrheit der ewigen Strafe.

Auf den Einwurf, daß es ungerecht wäre von Gott und darum unmöglich, daß auf ein sündiges Leben von etlichen Jahren eine ewige Strafe folge, gehen wir gar nicht ein. Er zeugt nur von der Vermesstheit des Sünders, die Sünde mit eigenem Maße zu messen; aber Gott ist der Richter und nicht der Mensch. Das Kreuz Christi und das Gericht, das Christus dort traf, als Er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ ist gewiß der allein richtige Maßstab, den wir anlegen müssen, wollen wir wissen, was Gott über die Sünde denkt. Darum ist die Leugnung der ewigen Hölle eine Schändung des Kreuzes Christi und der dort geoffenbarten Gerechtigkeit Gottes.

Nun noch ein Wort über die Idee der Unvereinbarkeit des Charakters Gottes mit einer ewigen Bestrafung der Sünde. Viele legen ein großes Gewicht auf diesen Einwurf. Sie scheinen zu denken, daß ein ewiges Gericht sich nicht vertrage mit göttlicher Gnade und Güte. Aber die, welche diesen Einwand vorbringen, scheinen zu vergessen, daß es noch eine andre Seite dieser Frage giebt, die betrachtet werden muß, wenn wir zu einer richtigen Anschauung der Dinge kommen wollen. Was denket ihr von der göttlichen Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit? Haben wir diese nicht bei der Behandlung der Frage mit in Rechnung zu nehmen? Können wir einen Beweis gründen auf einige der göttlichen Eigenschaften und die anderen auslassen? Sicherlich nicht. Wir müssen sie alle in Betracht ziehen. Das Kreuz Christi hat sie alle gleichmäßig geoffenbart. In diesem Kreuze hat Gott sowohl Seine vollkommene Liebe zu den Sündern bewiesen, als auch Seinen vollkommenen Haß gegen die Sünde. Darum, wenn ein Mensch mit Bedacht den einzigen Weg der Errettung von der ewigen Strafe

verwirft, dieses vollkommene Opfer, die göttliche Erlösung, was bleibt da noch übrig für ihn als Gottes gerechter Zorn? Gott kann die Sünder nicht in Seiner Gegenwart dulden. Seine Augen sind zu rein, um das Böse zu sehen, und Er kann die Missethat nicht anschauen. Wollen die Leugner der ewigen Strafe uns sagen, was da zu machen ist? Wie soll diese Frage entschieden werden? Sie sagen, durch Vernichtung; d. h. der Mensch soll werden wie das Vieh! Nun lesen wir aber: „Gott blies dem Menschen den lebendigen Odem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele.“ (1. Mose 2, 7). Ward dieses Wort je widerrufen? Giebt es auch nur einen Schatten von Wahrscheinlichkeit im ganzen Worte Gottes für die Lehre der Vernichtung? Wenn so, dann bitten wir, uns diese mitzuteilen! Wir betrachten die Lehre von der Vernichtung als eine sehr jämmerliche Ausflucht, den Schrecken der Ewigkeit los zu werden. Aber der Mensch richtet nur seine Augen auf die Blätter der Heiligen Schrift, da erblickt er den ernstesten erschrecklichen Hinweis auf die Ewigkeit überall. Und er lausche nur auf die Stimme in seinem eigenen tiefinnersten Wesen, so wird er dasselbe Wort hören: Ewigkeit! Ewigkeit!! Der Mensch soll die Wahrheit wissen und nicht los werden und nicht abschütteln können: „Es giebt eine Ewigkeit für mich!“ Ja, mit dieser ernstesten Thatsache, daß er ewig lebe, muß er rechnen.

Dann aber, mein Leser, was in betreff der Sünde? Sie kann nicht in Gottes Gegenwart kommen. Gott und der Sünder können nie beisammen sein. Dies ist eine unumstößliche Thatsache. Gott ist gut, ja mehr, Er ist die Liebe; ohne Zweifel; und der Beweis Seiner Güte und Liebe ist die Gabe Seines Sohnes. Aber Gott ist auch heilig und gerecht. Ja, Gott ist Licht und zwischen Heiligkeit und Sünde besteht eine ewige Scheidung und Kluft. So sind wir zu demselben feierlichen Schluß gezwungen, daß alle die, welche in ihren Sünden sterben, alle, die in der Verwerfung von Gottes unendlicher Fürsorge für die Vergebung der Sünden verharren, die Folgen ihrer Sünden erdulden müssen, und das eine endlose Ewigkeit hindurch.*)

Wir möchten den unbefehrten Leser ganz ernstlich bitten, still zu halten und diesen so ernstesten Gegenstand vor Gott zu bedenken. Möge er sich nicht mit eitlen Worten betrügen lassen. Möge er nicht

*) Hast du, lieber Leser, je über den Spruch Joh. 3, 36 nachgedacht? Es liegt eine wunderbare Kraft darin. Zwei besondere Irrtümer unserer Zeit zerstört er völlig; nämlich 1) die Lehre, daß alle selig werden, und 2) die Lehre von der Vernichtung der Gottlosen. Der Herr sagt hier dem „Universalisten“, daß jeder, der nicht an den Sohn glaubt, das Leben nicht sehen wird; und dem „Vernichtungsgläubigen“, daß „der Zorn Gottes auf dem Ungläubigen bleibt.“ Wenn der Eine das Leben nicht sehen wird, kann er nicht wieder hergestellt, nicht selig werden; und wenn der Zorn Gottes auf dem Andern bleibt, kann er nicht vernichtet werden.

hören auf die falsche Behauptung, welche ihn überreden möchte, daß „ewig“ im Griechischen nicht endlos bedeute. Ewig bedeutet ganz gewiß „ewig“. Möge ferner unser Leser nicht hören auf eine falsche Weichherzigkeit, die ihn gern überreden möchte, daß Gott zu gut sei, um eines Seiner Geschöpfe ewig die Folgen seiner Sünden tragen lassen zu können. Gott war so gut, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen möchten, sondern das ewige Leben hätten! Anstatt sich daher selbst zu betrügen mit der eiteln Hoffnung auf Vernichtung (wenn man das eine Hoffnung nennen kann), möge der Leser sich auf das gewisse Wort Gottes gründen, welches ihm Kunde giebt von einer vollen, freien, ewigen Rettung durch das Blut des Lammes; ja, er möge am Tage des Heils Zuflucht nehmen zu Jesu und er wird Gnade finden. Gott hat keine Freude am Tode des Sünders. Er will nicht, daß ein einziger Mensch umkomme, sondern daß alle zur Buße gelangen. Es ist kein Grund vorhanden, warum du verloren gehen solltest. Gott wartet, um dir gnädig zu sein. Die Gnadenthür steht noch weit offen, und das scharfe Richterswort steht noch in seiner Scheide. Aber die Zeit des Gerichts naht rasch; ach, möchtest du nicht unbefehrt, unverzöhnt sterben, um, fern von Gott, zu erfahren, daß die Strafe der Sünde ewig ist und ewig sein muß.

Es ist sicher, daß diese falschen Lehrer, welche sagen, die Höllestrafe dauere nicht ewig, noch nie ihren Zustand als verlorene Sünder vor Gott erkannt haben. Denn wenn wir dahin kommen, uns so kennen zu lernen, haben wir keine Schwierigkeit mehr, zu sehen, was wir verdienen. Widerspruchslös nimmt die Seele, die sich kennt, Gottes Urteil an, sowohl in Hinsicht dessen, was sie ist, als auch dessen, was sie verdient hat. Und so nimmt sie mit dankbarem Herzen auch die Erlösung an, die Gott nach dem Reichtum Seiner Gnade für uns bereitet hat. Die Seele erkennt, daß Sein Weg der einzige ist, auf dem sie, die gesündigt hat, gerettet werden konnte; es ist der Weg, auf dem Gott nicht nur gerechtfertigt, sondern auch verherrlicht wird. Darum preisen auch alle, welche als verlorene Sünder durch den Glauben an den Herrn Jesum Christum errettet worden sind, Gott für Seine große Gnade. Sie sind nun glückliche Kinder Gottes, die Ihm dienen und Ihn ehren in Zeit und Ewigkeit.

Darum, teure unsterbliche Seele, glaube nicht den Lügen des Teufels, der dich gerne weismachen will, daß es keine Hölle giebt oder daß du dieselbe nicht verdient, glaube Gott! Er sagt: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ (Joh. 3, 36.) Gedenke denn an deine Seele und laß dich retten, ehe es auf ewig zu spät ist.

K.

Wie lernt man das Eine, was not ist?

Auf diese Frage gab der alte Pfarrer Johann Abraham Strauß zu Jericho einst in einer Predigt eine originelle Antwort. „Ja“, jaget ihr — „Sie sind aus dem frommen Elberfeld!“ Ich sage aber, wo Gott eine Kirche hat, baut der Teufel eine Kapelle. Dort hab' ich's nicht gelernt.“ „Darnach waren Sie auf der lateinischen Schule zu Herford.“ „Ja, sag ich, da lernte ich lateinisch sündigen und griechisch irre gehen. Da hört' ich bitter wenig von dem Herrn Jesu.“ „Aber dann waren Sie auf der hohen Schule zu Halle.“ „Ja, aber Lutherus sagt: „Hohe Schulen sind hohe Pforten des Satans.“ Ich habe es dort nicht gelernt. „Dann wurden Sie Hilfsprediger in Wupperfeld.“ „Ja, aber mir selber war nicht geholfen. Ich mußte — „Sie mußten nach Jericho kommen, da predigten Sie und saßen zu Hause hinter ihren vielen Büchern.“ Ach, liebe Kinder, ich habe es wahrhaftig nicht im Stillen gelernt, sondern im Knieen. So lang' ich aus den Büchern mein Heil, Frieden und Leben suchen wollte, fand ich es nicht. Da warf ich mich auf mein Angesicht in den Staub, beugte mich vor dem Herrn. Der Herr beugte sich auch zu mir, und als ich von der Welt und ihrer Weisheit nichts mehr wissen wollte noch hören, siehe da kam der Herr Jesus Christus und ließ mich Sein Wort hören zum Heil. Da ward alles neu, alles ruhig, alles friedlich, alles süß, ein Segen im Leben. Seitdem bin ich der glücklichste Mensch der Welt.“

Kehre wieder!*)

(Nach Mel.: „Abba, Vater, Dir wir nahen“ („Herz und Herz, vereint zusammen.“ oder: „Weißt du, wie viel Sterne stehen?“)

Kehre wieder, kehre wieder,
Der du dich verloren hast,
Sinke reinig bittend nieder
Vor dem Herrn mit deiner Last!
Wie du bist, so darfst du kommen;
Höre, was Sein Wort verspricht:
Du wirst gnädig aufgenommen;
Kehre wieder, zaudere nicht!

Kehre wieder, irre Seele!
Deines Gottes treues Herz
Bent Vergebung deinem Fehle,
Balsam für den Sündenschmerz
Blick empor zum Kreuzestamme;
Kehre wieder; fürchte nicht,
Daß der Gnäd'ge dich verdamme,
Dem Sein Herz vor Liebe bricht.

Kehre wieder! Ew'ges Leben
Trink aus Seiner Liebeshuld;
Bei dem Herrn ist viel Vergeben,
Große Gnade und Geduld.
Faß ein Herz zu Seinem Herzen,
Es macht dich von Flecken rein,
Er hat Trost für alle Schmerzen,
Eile, kehre bei Ihm ein!

Kehre wieder, endlich kehre
In der Liebe Heimat ein,
In die Fülle aus der Leere,
In das Wesen aus dem Schein,
Aus dem Tode in das Leben,
Aus der Welt in Gottes Reich.
Doch was Gott dir heut' will geben,
Nimm auch heute. Komme gleich.

Spitta.

*) Aus der Sammlung „Gute Botschaftslieder“, alte und neue Lieder zu Evangelisationszwecken nach bekannten Melodien, zusammengestellt vom Herausgeber dieses Blattes. 1 Exemplar kostet in gutem Umschlag 10 Pf., portofrei zugesandt 13 Pf. — Von 50 Exemplaren ab billiger. —

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Gott aber erweist Seine Liebe gegen uns, indem Christus,
da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“

(Röm. 5, 8.)

Nr. 3.

Inhalt: 1. „Dieser nimmt Sünder auf.“ 2. Bei Gott ist kein Ding unmöglich. 3. Laß hören uns von Jesu.

„Dieser nimmt Sünder auf.“

(Luk. 15, 2.)

Obwohl die selbstgerechten Pharisäer dies nur sagten, um Jesus zu verhöhnen, so ist es doch wahr: „Dieser (Jesus Christus, Gottes Sohn) nimmt Sünder auf.“ „Er kam nicht, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße.“

In einer unerforschlichen Liebe und Barmherzigkeit verließ der Sohn Gottes des Himmels Herrlichkeit und kam auf die Erde hernieder, um die verlorenen Menschenkinder aus der Hand des Verderbers zu erretten, um sie vom ewigen Tod und Gericht zu erlösen. Nichts hielt Ihn in Seiner Liebesabsicht auf; Er ging unentwegt voran, dem Kreuz entgegen, wie sehr sich auch die Feindschaft der Menschenkinder, die Er retten wollte, gegen Ihn von Tag zu Tag mehrte. „Viele Wasser konnten Seine Liebe nicht auslöschen.“ Sie erwies sich selbst stärker als der Tod.

Und schon, ehe Er Seine Liebe im Opfertod am Kreuze völlig enthüllte, war Er der Anziehungspunkt für alle, welche in ihren Seelen bekümmert waren und Vergebung und Frieden suchten. Er rief ja aus: „Kommet her zu Mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, und Ich will euch Ruhe geben.“

So viele Ihn aber heilsverlangend nahten, so viele hat Er auch in Ruhe des Gewissens und Frieden des Herzens entlassen. Meine Leser wissen, um nur an einen Fall zu erinnern, wie Er jenes Weib, „die Sünderin“, im Hause des Pharisäers Simon aufnahm. Sie kam tiefgebeugt und weinte zu Seinen Füßen, ohne ein Wort zu sagen, heiße Thränen. Er aber, der Herzenskündiger und Erlöser, sagte zu ihr jene drei herrlichen Worte: „Deine Sünden sind dir vergeben. — Dein Glaube hat dich errettet. — Gehe hin in Frieden.“ (Luk. 7.) Mit diesen hohen und ewigen Schätzen

und Segnungen beschenkt: mit Vergebung — Rettung — Frieden, ging das Weib von dannen.

So hat der Herr der Herrlichkeit die armen Herzen, die sich mit ihrer Sündenschuld und ihrem Kummer vertrauensvoll zu Ihm wandten, hoch erfreut und glücklich gemacht und damit auch zugleich das Herz Gottes. Gott hat ja also die arme Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für sie dahingegeben, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Und wir hören, daß „Freude ist im Himmel vor den Engeln Gottes (also im Herzen Gottes selbst) über einen Sünder, der Buße thut.“

Dieser herrliche Gnadenstrom, der sich so voll und frei zu den armen verlorenen Sündern ergoß, erregte aber die ganze Entrüstung und Feindschaft derer, welche, kalten und blinden Herzens, mit sich zufrieden waren und sich vermaßen, aus eigenen Werken vor Gott gerecht zu sein. Sie wußten nicht, wie sehr auch sie vor Gott verschuldet waren, denn sie kannten nicht Gottes Urteil über sich. Darum höhnten sie Seinen Sohn und sagten: „Dieser nimmt Sünder auf.“

Teurer Leser, hast du je in deinem Leben einmal ernstlich an die Ewigkeit gedacht und hat die Frage: „Wo werde ich die Ewigkeit verbringen?“ je einmal deine unsterbliche Seele beunruhigt? Noch nie? — O, so wache heute auf aus deinem verhängnisvollen Todeschlummer, in welchem Satan dich bis jetzt gefangen hielt; wache auf und denke an das Heil deiner unsterblichen Seele! „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber — das Gericht.“ (Hebr. 9, 27.)

Du sagst vielleicht: „Das mag sein. Aber ich habe nichts zu fürchten; ich bin mir nicht bewußt, etwas Böses gethan zu haben.“ Merkst du aber nicht, mein Leser, daß du, indem du also sprichst, auf die Seite derer trittst, die Jesum, wie wir oben sahen, verhöhnten? Bißt du nicht, ohne es zu meinen,

auch ein selbstgerechter, blinder Pharisäer vor Gott? Höre, was die Heilige Schrift sagt, und sie ist Gottes untrügliches, ewiges Wort: „Jehova hat vom Himmel herniedergeschaut auf die Menschenkinder, um zu sehen, ob ein Verständiger da, einer, der Gott suche. Alle sind abgewichen: sie sind allesamt verderbt, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer.“ (Ps. 14, 2.3.) Weiter lesen wir im Neuen Testamente: „Da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer.“ (Röm. 3, 10.)

Siehe, das ist Gottes Urteil über dich. Sage, was ist nun dein Urteil wert? — O, daß du dich unter Gottes Urteil beugen und deinen Zustand erkennen möchtest! Dann könnte dir geholfen werden. Du kämest, wie jener Zöllner und riefest gewiß (und wahrlich nicht zum Schein!): „O, Gott sei mir, dem Sünder, gnädig!“ Und du gingst, wie er, „gerechtfertigt hinab in dein Haus“; „umsonst gerechtfertigt durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist.“ (Röm. 3, 24.) „Gott ist es, welcher rechtfertigt; wer ist's, der verdamme?“ (Röm. 8, 33.)

Gott hat in Seiner unendlichen Liebe durch die Dahingabe Seines Sohnes eine volle Rettung und Erlösung bereitet, daß nun der schuldbeladene Sünder gerechtfertigt werden kann. „Denn es hat ja Christus einmal für Sünder gelitten, der Gerechte für die Ungerechten.“ (1. Petr. 3, 18.) „Christus ist gestorben für unsere Sünden nach den Schriften.“ (1. Kor. 15, 3.) Gott ist darum vollkommen „gerecht, daß Er den rechtfertige, der des Glaubens an Jesum ist.“ (Röm. 3, 26.)

Wie wunderbar! — Jesus Christus, der Heilige Gottes, Gottes eingeborener und vielgeliebter Sohn, hat allen Anforderungen der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in Bezug auf uns mehr als entsprochen. Er hat Gott völlig verherrlicht und durch Seinen freiwilligen Tod die Schuld aller derer ewig gesühnt, die durch Ihn zu Gott kommen. „Ihm geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünde empfängt durch Seinen Namen.“ (Apostg. 10, 43.) Und Gott sagt von allen, die auf Ihn von Herzen vertrauen: „Ihrer Sünden und ihrer Uebertretungen will Ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 17.)

Das sagt Gott nicht erst von ihnen jenseits des Grabes oder nach dem Tode, sondern schon jetzt. Ja, die Gläubigen haben es von Gott schriftlich, sie wissen es mit göttlicher Gewißheit, daß ihre Sünden vergeben sind. —

Teurer Leser, wenn du dieses gesegnete Teil der Gewißheit noch nicht besitzt, so wende dich noch heute, wie du bist, ernstlich zu Jesu: Er nimmt dich an. Glaube Ihm auf's Wort. „Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten.“ Ja, „dieser nimmt die Sünder auf.“ Folge Seinem Rufe und du lernst

dann aus Erfahrung bezeugen und von Herzen singen und sagen:

„Jesus nimmt die Sünder an:
Mich auch hat Er angenommen,
Mir den Himmel aufgethan.“

Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Schon manche aufrichtige Seele ist durch die Betrachtung der Befehrungsgeschichte und des Lebens des Apostels Paulus zum ersten und heilsamen Nachdenken geführt worden. Der größte der Apostel, der mehr für Christus gearbeitet hat, als sie alle, ist bekanntlich früher ein wütender Verfolger der Christen gewesen. Wir lesen von ihm, daß er wider sie „schmaute mit Drohen und Mord.“ Da trat ihm Jesus Christus, der Herr der Herrlichkeit, plötzlich in den Weg, offenbarte sich ihm und rief ihm zu: „Saul, Saul, was verfolgst du Mich? — Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgst.“

Von da ab that Paulus nur noch eines: Er gab sich ganz und völlig Jesu Christo hin, lebte nur noch für Ihn, für Ihn allein. Sein einziges Begehren war nur noch, daß Jesus Christus durch ihn erhoben würde, sei's im Leben oder im Tode. Wenn der freundliche Leser die Heilige Schrift zur Hand nehmen und daselbst nachschlagen will, was der Apostel Paulus in der Arbeit für den Herrn Jesum und Sein Volk gefunden und erduldet hat*), so wird er bei einigem Nachdenken sich sagen müssen, daß nur die Kraft des allein wahren und lebendigen Gottes ihn zu diesem allem tüchtig und fähig machen konnte.

Wie gut aber ist es, geliebter Leser, daß diese Kraft Gottes noch heute dasselbe zu thun vermag. Noch immer vermag sie blinde Augen aufzuthun und feindliche Herzen zu versöhnen und für Jesum Christum zu gewinnen. Davon geben Tausende und Zehntausende von Seelen in Zeit und in Ewigkeit Zeugnis.

Auch die beiden folgenden Geschichten beweisen, daß bei Gott noch immer kein Ding unmöglich ist.

1. Entwaffnet.

Ein Freund vom Rhein schreibt uns: Ein Fabrikarbeiter wurde durch die Predigt des Wortes Gottes aus dem Zustand der Gleichgültigkeit aufgeweckt und erschüttert, daß er mit dem Kerkermeister zu Philippa fragte: „Was muß ich thun, daß ich errettet werde?“ (Ries Apostelg. 16.) Länger aber, als jener heilsverlangende Beamte, jeuzte er unter der Last seiner Sünden, bis auch sein Herz an die Liebe Gottes in Christo Jesu glaubte. O, da fiel es wie Schuppen

*) Ries z. B. Philippa 1, 21—30; 2, 12—18; 3, 1—34; 4, 11—13, 2. Korinth. Kap. 6. Kap. 11 u. a. m.

von seinen Augen und wie eine schwere Last vom Herzen, als er die Vergebung seiner Sünden in Jesu gefunden und er nun wußte, daß seine Schuld in Jesu Blut getilgt war.

Aber seine Frau verstand das große Glück ihres Mannes nicht. Sein Bekenntnis und Zeugnis für Jesum, mit dem er nicht zurückhielt, besonders nicht im eignen Hause und unter seinen Verwandten, Freunden und Nachbarn erregte vielmehr Ärger und Bitterkeit in ihrem Herzen. Fern davon, sich von ihrem Manne überzeugen zu lassen, daß auch ihre Seele errettet werden müsse, drang sie unter Thränen in ihn, doch von dem betretenen Wege abzulassen und wieder die Freuden dieser Welt zu genießen. Der Mann aber stand fest und sagte: „Das kann ich nicht: das darf ich nicht. Denke dir, liebe Frau, ich sollte meinen Herrn verleugnen, der für meine Sünden am Kreuz gestorben und Sein Blut für mich vergossen hat! Nein, ich wünsche, so lange ich lebe, Ihm zu leben und zu dienen und Seinen Worte treu zu folgen.“ — Da sagte die arme Frau in ihrem Herzen: „Dein Mann hat dich nicht mehr lieb. Man hat unser gutes Verhältnis zerstört. O, ich Unglückliche!“

Dieser Gram und Kummer stieg unter dem beständigen Schüren der Freunde und Verwandten, die allerlei Verdächtigungen über die Christen und ihre Versammlungen in das Herz der Frau streuten, zu offener Bitterkeit und Feindschaft. Ja, Satan, der Vater der Lüge und Menschenmörder, fachte diese Glut zu hellen Flammen an, sodaß die Frau zuletzt den schrecklichen Plan faßte, ihren braven Mann umzubringen. Der Abend kam, an dem der Entschluß ausgeführt werden sollte. Es war Versammlungsabend, an dem der Mann selten oder nie zu Hause blieb. Auch heute kam er von der Arbeit nach Hause, aß mit der Familie zu Abend, kleidete sich etwas um und ging zur Versammlung. Er mußte eine halbe Stunde gehen, um in das Lokal zu kommen, das in der Nähe eines Dorfes an einsamer Landstraße steht. Die Frau faßte — furchtbar zu sagen — ein scharfes Messer, und eilte dem Mann nach, um ihn in einem Wäldchen, durch das der Weg führte, zu überfallen und ihm den Todesstoß zu versetzen. Der Abend war dunkel, der Himmel mit schwarzen Wolken bedeckt, als wollte er die geplante finstere That verschleiern. Aber hoch über den Wolken machte Gott, der Licht und Liebe ist, über das arme verblendete haßerfüllte Weib. Es sollte nicht zur Mörderin werden, sondern Gottes glückliches Kind und Eigentum, und das schon bald.

In der betreffenden Stelle, wo die unglückliche leidenschaftlich erregte Frau ihre Hand ausstrecken wollte, ihren Mann zu töten, kamen zwei Männer, die auch zur Versammlung wollten, zu diesem. Sie herzlich begrüßend und mit einander plaudernd, setzten sie ihren Weg gemeinsam fort. Die Frau aber dachte nicht, daß Gott ihr teuflisches Vorhaben

vereitelt habe, nein, sie nahm sich vor, daselbe nun nach der Versammlung auszuführen, falls ihr Mann allein heimgehen würde.

Mein Leser sagt vielleicht: „Welch schreckliches Weib!“ Ja, lieber Leser, wie hat Satan das menschliche Herz gegen Gott und Gottes Licht verschlossen: vielleicht nicht immer mit offenem Haß, aber dafür mit großer Gleichgültigkeit und Geringschätzung, die für die Ewigkeit gleiche verhängnisvolle Folgen haben. Mein teurer unbefehrter Leser, wenn Gott dir aufdeckt, welche Tiefen und Abgründe in deinem Herzen verborgen sind, erstaunst du wohl nicht mehr über dieses Weib. Und wisse, so lange du nicht wirklich bekehrt und Gottes Kind bist, stehst auch du noch unter Satans Macht.

Die drei Männer setzten ihren Weg fort und erreichten bald das Versammlungslokal, wo viele zusammengekommen waren, Gottes Wort zu hören. Man sang ein Lied und es wurde gebetet, daß Gott doch Sein Wort in Macht an allen Herzen segnen möchte, besonders an solchen, die noch nicht wiedergeboren, noch nicht mit Ihm versöhnt seien.

Inzwischen ging Frau A. draußen auf der dunklen Landstraße ungeduldig und mit finstrem Herzen auf und ab. Da fing es an zu regnen; Frau A. hatte keinen Schirm, fand auch nirgend's Schutz. So näherte sie sich dem Lokal und trat in die Hausthüre. Dort konnte sie jedes Wort des Predigers hören; und fast jedes Wort war ein neuer Pfeil aus dem Köcher Gottes, der ihr Herz durchbohrte. O, welche Augenblicke waren dies für sie, die Mörderin. Ihr ganzes Leben sah sie im Lichte Gottes als sündhaft und verloren. Namenlose Seelenangst ergriff sie, wie einst den Kerkermeister von Philippi, der sich noch kurz zuvor in sein Schwert hatte stürzen wollen, nun aber zitternd rief: „Was muß ich thun, ihr Herren, daß ich selig werde?“ Die Versammlung ging zu Ende; da ging die Thür auf und herein trat das arme blasse Weib mit dem blanken Messer offen in der Hand und ruft: „Giebt es noch Gnade und Erbarmen für mich, die große Sünderin?“ —

Dann erzählte sie, wie sie ihrem Mann hierher gefolgt sei, um ihn heute Abend zu töten; wie aber Gott joeben mit ihr gesprochen und ihr gezeigt habe, daß sie ein Kind der Hölle sei. Unter heftigen Anklagen und in ernstem Selbstgericht fragte sie wiederholt: „Ja, giebt es noch Gnade für mich? Kann ich für alle meine Sünden Vergebung finden?“ — Die Menge war tief bewegt und ergriffen. Und wie sich leicht denken läßt, verkündigte man der vor Gott gebeugten Seele, was Gott für Sünder und Gottlose, die Vergebung und Rettung suchen, gethan hat; daß, „wenn auch die Sünde mächtig geworden, die Gnade noch überschwänglicher geworden ist.“

Unter Thränen und ganz zerknirscht trat Frau A. mit ihrem Manne, den sie innigst um Vergebung bat, den Heimweg an. Die Nacht ging hin unter Gebet und Flehen; und noch ehe die Sonne am folgenden

Tage aufging, war es im Herzen von Frau A. hell geworden: Gott hatte ihr Heil und Frieden geschenkt. Nun waren sie beide fähig, den Gott, der ihnen solch große Gnade erwiesen, gemeinsam zu preisen und anzubeten, Ihm zu leben und zu dienen.

2) Überwunden.

In einer großen Stadt im westlichen England lebte vor einigen Jahren eine gläubige Frau, die um ihrer treuen Nachfolge Jesu willen viel von ihrem ungläubigen Manne zu leiden hatte. Dieser war durch sein unregelmäßiges Leben und die Trunksucht, der er sich ergeben hatte, vor der Zeit alt und leidend geworden. Die Ärzte machten kein Hehl daraus, daß er rasch dem Tod entgegenliege. Er selbst mochte es fühlen, aber der Gedanke an's Sterben war ihm furchtbar und machte ihn fast wahnsinnig.

Eines Tages ging er in großen Schritten mit einer Art im Zimmer auf und ab und drohte, jeden zusammenzuhauen, der es wagen würde, mit ihm über den Tod und das Heil seiner Seele zu reden. Es dauerte nicht lange, siehe, da klopfte es an die Thüre und ich trat ein. Nicht ahnend, welche Drohungen Herr A. noch vor etlichen Minuten ausgestoßen, begann ich sofort, mit ihm von der Möglichkeit seines baldigen Todes und von seiner Begegnung mit Gott zu reden, wozu ich auch gekommen war. Er hörte mir ohne Widerrede zu. Die Art hatte er bei meinem Eintreten schon schnell und beschämt hinter die Thüre gestellt. Und ich gewann noch vor meinem Weggang den Eindruck, daß für die Seele des einst so finsternen Mannes Hoffnung sei.

Auch wurde meine Erwartung nicht getäuscht. Drei Wochen lang wahrte es zwar noch, bis Satan seine Beute losgab. Aber dem armen Manne war es bald wirklich um das Heil seiner Seele zu thun. Er sah ein, daß er vor Gott ein schuldbeladener verlorener Sünder sei. Darum nahm er auch in der tiefen Not seiner Seele seine Zuflucht zu Jesu. Er warf sich vor Ihm nieder und rief ihn um Erbarmen an. Und Jesus ist der Stärkere. Wer Ihn anruft, wird errettet. Er ist dazu in diese Welt gekommen, die Werke Satans zu zerstören und die Verlorenen zu erretten. So fand denn der Mann, welcher gedroht, jedem, der ihn zu Jesu führen wollte, das Leben zu nehmen, bald in Jesu das ewige Leben. Es ging ihm ähnlich, wie dem Gardarener, von dem in Markus 5 berichtet ist. Erst konnte er nicht ertragen, von Jesu zu hören, bald aber war er nur noch glücklich bei Ihm.

Als ich Herrn A. besuchte, bezeugte er mir, daß Jesu Blut auch seine vielen Sünden getilgt habe und er nun in Ihm Vergebung und Frieden besitze. Dann sprach er von seinem baldigen Heimgang und sagte: „Herr S., wenn ich begraben werde, werden meine früheren Freunde zahlreich meinem Sarge folgen. Ich möchte Sie bitten, predigen Sie ihnen an meinem Grabe das Evangelium. Weisen

Sie sie hin auf den Heiland, der mich begnadigt und errettet hat. Sagen Sie ihnen, was Er an mir gethan hat, damit sie sich auch bekehren. Sie haben mich alle gut gekannt.“

Nicht lange nachher entschlief er sanft in Frieden, um auf immer bei Christo zu sein zum ewigen Preise Seiner Gnade. Hunderte von Menschen scharten sich um das offene Grab unseres Freundes. Ich las jene ersten Worte aus 1. Kor. 6: „Irrt euch nicht! Weder Hurer, noch Götzendiener, noch Trunkenbolde, noch Lasterer, noch Räuber werden das Reich Gottes ererben. Und solches“ — fuhr ich fort, indem ich bei diesen letzten Worten auf den Sarg hinwies, der vor uns stand, „sind eurer etliche gewesen. Aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes.“

Daran anknüpfend, verkündigte ich Buße zu Gott und den Glauben an den Herrn Jesum und sagte, daß ich eigentlich nicht heute zu ihnen redete, sondern der Verstorbene, dessen Sarg in unserer Mitte stehe und Gott durch ihn. Gott gab Segen zu dem Zeugnisse; drei Männer aus den Leidtragenden wurden durch das Wort am Grabe zum Herrn bekehrt und errettet. —

Laß hören uns von Jesu.

(Met. „Ein Heim hab ich, ein Vaterhaus u.“ oder: „Ach bleib mit Deiner Gnade“)

Laß hören uns von Jesu

Das alte teure Wort,
Daß Er, der große Mittler,
Der Sünder Zufluchtsort.

Laß hören uns vom Lamm,

Das an dem Kreuze starb,
Für uns mit Seinem Blute
Ein volles Heil erwarb.

Laß hören uns vom Heiland,

Der dieses Werk vollbracht,
Der uns läßt zu sich rufen
Und Sünder selig macht.

Laß hören uns vom Retter,

Der vom Gericht befreit,
Der jedem gern vergiebet
Und Frieden ihm verleiht.

Laß hören uns vom Hirten,

Der Seine Herde liebt,
Der treulich führt und weidet,
Wer Ihm sich hier ergiebt.

Laß hören uns von Jesu

Das alte teure Wort,
Daß Er, der Sohn des Vaters,
Der Gläub'gen Fels und Hort.

*) Aus des Herausgebers Sammlung: „Gute Botschaftslieder“, zum Gebrauch bei der Verkündigung des Evangeliums. Das Exemplar kostet 10 Pfg., von 50 Exemplaren ab billiger.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben sie weiß
gemacht in dem Blute des Lammes.“

(Offenbarung 7, 14.)

Nr. 4.

Inhalt: 1. „Weißer als Schnee“. 2. Vater Jakob. 3. Briefkasten.

„Weißer als Schnee“.

Wenn im Winter der Schnee in dichten Flocken vom Himmel fällt und über die Erde jene wunderbar weiße Decke breitet, so steigt manchem, der von Gottes Geist erweckt ist, eine Thräne in's Auge. Nicht der blendende Glanz hat das Auge so feucht gemacht, nein, aus vergangenen Tagen ein Spruch aus Gottes Wort, der seine Kraft behält; und darum flüstert betend der Mund: „Sei mir gnädig, o Gott, nach Deiner Güte! Nach der Größe Deiner Erbarmungen tilge meine Übertretungen. . . Wasche mich und ich werde weißer sein als Schnee.“ (Ps. 51.)

Geliebter Leser, hat dein Herz nie ein Bedürfnis empfunden nach Vergebung deiner Sündenschuld, um weiß und rein zu sein vor Gottes Angesicht? Wisse, „Gott ist Licht, und es ist gar keine Finsternis in Ihm.“ So sagt die Heilige Schrift. (1. Joh. 1, 5.) Und von Seiner heiligen Wohnung, die im Himmel ist, hören wir: „Nichts, was unrein ist, wird dort eingehen.“ Sie müssen rein und weiß sein, die in den Himmel wollen; wie geschrieben steht: „Glückselig, die ihre Kleider waschen, auf daß sie Recht haben an dem Baum des Lebens und durch die Thore eingehen in die Stadt.“

Aber wie kann der Mensch, der doch in Sünden empfangen und geboren ist, und der darum im besten Falle, (wenn er vor Menschen stets brav und redlich war) sündhaft ist, wie kann er vor Gott rein und weiß sein? Kann ein Mohr seine Haut wandeln, ein Parthel seine Streifen? —

Gott selbst, der nicht nur Licht, der auch Liebe ist, der reich ist an Barmherzigkeit, der nicht den Tod des Sünders will, ist der Urheber unseres Heils. Er ruft allen Menschenkindern zu: „Kommet denn und lasset uns mit einander rechten. Wenn eure Sünden blutrot (rot wie Scharlach)

sind, wie Schnee sollen sie weiß werden.“ (Jes. 1, 18.) Darum hat Er auch in der Fülle der Zeit Seinen Sohn gesandt und Ihn am Kreuz dahingegeben als Opferlamm zur Sühnung für unsere Sünden.

Dort hat Jesus Christus, der Gerechte für die Ungerechten, gelitten, das Gericht getragen, Sein Blut vergossen. Und davon sagt das Wort Gottes: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7.) „Ihm geben alle Propheten Zeugnis, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt.“ (Apostelg. 10, 43.) Ja, Gott selbst bezeugt denen, die heilsverlangenden Herzens auf Jesum Christum ihr ganzes Vertrauen setzen: „Ihrer Sünden und ihrer Uebertretungen will Ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 17.) Darum schreibt auch der Heilige Geist an die Gläubigen: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um Seines Namens willen.“ (1. Joh. 2, 12.) Und die Gläubigen dürfen es laut bezeugen: „In welchem (Christo, dem „Geliebten“) wir die Erlösung haben durch Sein Blut, die Vergebung der Vergehungen.“ (Ephes. 1, 7; Kol. 1, 14.)

Gott vergiebt aber nicht nur, Er giebt auch. Die Heilige Schrift zeigt uns im Gleichnisse vom verlorenen Sohn (Luk. 15) und fast deutlicher noch in dem Gesichte von Josua (Sach. 3), daß Gott dem Sünder, der zu Ihm umkehrt, nicht nur das schmutzige Kleid abnimmt, sondern ihm auch dafür ein reines Feierkleid, „das beste Kleid“, anlegen läßt, das „Hochzeitskleid“.

Wer sich vor Gott gedemütigt hat und an den Sohn glaubt, wird nicht nur „von allem gerechtfertigt“ (Apostelg. 13, 38. 39.), nein, er wird in Christo Jesu „weißer als Schnee“ vor Gott hin-

*) „Sind“. So wörtlich im inspirierten Urtext.

gestellt. Sein Wort sagt: „Ist jemand in Christo, da ist eine neue Schöpfung.“ (2. Kor. 5, 17.) Das ist gewiß viel, viel mehr als bloße Reinigung von aller Unreinheit und Sündenschuld. Auch lesen wir in der Heiligen Schrift: „Aus Ihm aber seid ihr (die Gläubigen) in Christo Jesu, der uns geworden ist von Gott zur Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung.“ (1. Kor. 1, 30.)

Wenn aber Christus selbst des Gläubigen Gerechtigkeit ist, wie groß ist dann seine Gerechtigkeit! Gewiß ist er „weiß wie Schnee“ (Jes. 1, 18) und noch „weißer als Schnee“ (Ps. 51, 7). Ja, die Erlösten Jesu sind „passend gemacht zu dem Anteil am Erbe der Heiligen im Lichte“ (Kol. 1, 12), obwohl sie noch auf Erden sind, von Schwachheit umgeben. Sie können, wenn Gott, ihr Vater, sie abruft, jederzeit eingehen in die Wohnung Gottes, in die ewige Herrlichkeit. . . .

Teurer Leser, ist dieses gesegnete Teil auch dein Teil? — O, wenn nicht, dann flehe heute noch zu Gott und zwar mit voller Zuversicht, daß Jesu Blut rein macht von aller Sünde: „Wasche mich, und ich werde weißer sein als Schnee!“

„Vater Jakob.“

So wird ein einfacher alter Arbeiter in Frankreich seit Jahren von den Mitbewohnern seines Dorfes genannt. Er lebt mit seiner Familie in einem weitabgelegenen Gebirgsdorfe der Dauphiné. Die Bewohner dieses Dörfchens, alle sehr einfache und ungebildete Katholiken, vernehmen wenig von dem, was in der Welt vorgeht. Selbst denjenigen unter ihnen, welche lesen können, fällt selten genug ein Buch oder eine Zeitung in die Hände. Eines Tages trat nun plötzlich in „Vater Jakobs“ Hütte ein alter Bekannter, der vor längerer Zeit Soldat geworden und jetzt vor kurzem von Algier zurückgekehrt war. Er hielt ein Buch in der Hand. „Seht“, sagte er nach kurzer Begrüßung, „dieses Buch habe ich in Marseille bekommen. Eine Dame verteilte dort am Hafen solche Bücher und gab mir dieses. Ich dachte, es sei ein gutes Buch und zeigte es soeben Seiner Ehrwürden im Pfarrhaus. Aber denkt Euch, er sagte, es sei ein schlechtes, gefährliches Buch; ich solle es verbrennen. Meint Ihr nicht, daß das schade sei? Mir selbst liegt nicht soviel daran, aber vielleicht wollt Ihr es haben?“ „Gebt es mir,“ entgegnete „Vater Jakob“. Als er das Buch in die Hand nahm, überkam ihn das sichere Gefühl, daß ihm ein Schatz übergeben worden war. Er öffnete es und las auf dem ersten Blatt: „Das Neue Testament unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ Eine heilige Furcht überkam ihn; er dachte: „O, welch köstliches Buch! Ein Buch von Jesu Christo kann kein schlechtes

Buch sein; es muß von Gott kommen.“ Er dankte dem Freund herzlich für seine Gabe. Als derselbe gegangen war, nahm er seinen neuen Schatz in seine kleine Kammer. Mit einemmal überfiel ihn aber doch eine schreckliche Angst. Hatte doch der Priester gesagt, es sei ein schlechtes und gefährliches Buch, obwohl es von Jesu handelte. War es nun nicht eine Sünde, es zu lesen? „Wenn das Buch von Gott ist, wird Er selbst mir auch sagen, ob ich es lesen soll oder nicht. Das Buch selbst wird mir darüber Aufschluß geben.“ So dachte er und kniete nieder und sprach: „O Gott, wenn dieses Buch von Dir kommt, und wenn ich es lesen soll, so zeige es mir!“ Dann öffnete er das Testament und las: „Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen, das Zeugnis Gottes ist größer; denn dies ist das Zeugnis Gottes, das Er gezeugt hat über Seinen Sohn.“ In einer andern Stelle fand er die Worte: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“ Mehr als dieses bedurfte er nicht; er besaß das Zeugnis Gottes, das so unendlich viel größer war als das des Priesters. „Gott sagt, daß ich ewiges Leben habe,“ sprach er weiter zu sich selbst, „denn ich glaube an Jesum; also ist das ewige Leben mein.“ Und „Vater Jakob“ lobte und dankte Gott, daß Er ihm diese kostbare Gabe gegeben hatte.

Mit freudestrahlendem Gesicht, das Buch in der Hand, sah man „Vater Jakob“ bald von Haus zu Haus gehen. Jedem seiner Freunde und Bekannten mußte er es sagen, daß Gott in Seinem Wort bezeuge, daß Er allen, die an Jesum Christum glauben, volle freie Vergebung aller Schuld und ewiges Leben schenke. Vergebens suchte der Priester, „Vater Jakob“ von diesem „thörichtem Thun“ abzubringen. Er sagte: „Mag der Priester sagen, was er will, das Zeugnis Gottes ist größer; und dieses,“ — dabei drückte er sein Buch voll Freude ans Herz — „dieses ist das Zeugnis, das Gott gezeugt hat über Seinen Sohn.“ Durch die ganze Umgegend verbreitete sich die Kunde; und von Dorf zu Dorf hörte man, daß „Vater Jakob“ eine kostbare Botschaft verkündige aus einem Buche, das von Gott gekommen sei. Über Berg und Thal kamen die Leute in der einsamen entlegenen Gebirgsgegend herbeigeeilt, um das Zeugnis Gottes zu hören. Ab und zu wurde „Vater Jakob“ überdies geladen, um in entfernten Orten das Evangelium zu verkündigen und aus dem Buche Gottes vorzulesen. Im Lauf der Jahre glaubten viele und wurden errettet. Sie kamen oft zum Gebet und zur Danksgiving zusammen. „Vater Jakob“ kaufte, als er einst auf Reisen einem Kolporteur begegnete, eine ganze Bibel. „Nun habe ich einen doppelten Schatz, das Alte und das Neue Testament,“ sagte er, und er verschaffte auch den übrigen Christen Bibeln und Neue Testamente. Unsere armen Gebirgsleute begannen nun in aller Einfalt nach der Weise der ersten Christen, das Abendmahl des Herrn

zu halten; sie kamen dazu in einer kleinen Hütte zusammen und feierten glücklichen Herzens das Gedächtnis des Todes des Herrn. Heute noch thun sie es dort. —

Im Dezember 1890 kam nun aus einem fern und abgelegenen Dorfe eine Einladung an „Water Jakob“, einmal auch dort einen Besuch zu machen. Wir müssen aber hier etwas ausholen. In diesem Dorfe war seit langen Jahren ein Priester angestellt, der sich bei den Leuten sehr beliebt zu machen wußte. Er hatte zwar nicht mehr göttliche Erkenntnis, als alle andern, aber er war barmherzig und freigiebig und gegen jedermann freundlich und wohlwollend.

Da er in dem ferngelegenen und versteckten Gebirgsdörfchen seinem Bischof aus den Augen gerückt war, wagte er es zu heiraten und lebte sehr glücklich mit seiner Familie. Nach Verlauf einiger Jahre kam dies jedoch dem Bischof zu Ohren, er wurde schleunigst seines Amtes enthoben und ein anderer an seine Stelle gesetzt, der sich strenger an die Satzungen seiner Kirche hielt. Die Dorfbewohner aber haßten den Neuling und suchten ihn auf alle Weise zu ärgern. So kamen sie z. B. des Nachts mit Keßeln und schrien und lärmten unter seinen Fenstern. Doch ihren Zweck erreichten sie nicht; der Priester blieb, wo er war. Endlich kam ihnen ein neuer Gedanke; sie wollten, um den Priester zu ärgern und fortzutreiben, „Protestanten“ werden. Doch wie sollten sie das anfangen? Was war überhaupt „ein Protestant“? Alles was sie wußten, war nur, daß Protestanten nicht zur Messe gehen und daß die Priester jedermann vor ihnen warnen. „Ich weiß, was wir thun“, rief endlich einer, „Ihr habt alle vom „Water Jakob“ gehört, wie den die Priester haßen und jagen, er sei verrückt. Sicherlich ist er ein Protestant: den wollen wir uns holen.“ Sie sandten hin und ließen den ehrwürdigen Mann bitten, sogleich zu ihnen zu kommen und sie zu belehren, wie sie „Protestanten“ werden könnten. „Water Jakob“ zögerte keinen Augenblick. Trotz Schnee und Sturm machte er sich auf den beschwerlichen Weg. Als er an den großen Gebirgsbach kam, hatte der Sturm die Brücke weggeschwemmt; aber da waren drei starke Drähte über das brausende tosende Wasser gespannt. Der Greis besann sich nicht lange. Er faßte den obersten Draht mit seiner Rechten, über den mittleren legte er den linken Arm und auf den dritten stellte er seine Füße. „Ihr werdet euch doch nicht mit 63 Jahren in solche Gefahr begeben, Water Jakob“, rief der Freund, der ihn begleitete, „das würde ich für 100 Franken nicht thun“. „Ich thue es für den Herrn“, entgegnete der alte Mann; „und wenn ich das andere Ufer nicht erreiche und statt dessen in den Himmel gehe, so ist es kein Unglück.“ Mit einem Glaubensliede auf den Lippen betrat der Greis den Draht und kam wohlbehalten, sich langsam vorwärts bewegend, am andern Ufer an. Als er das Ufer erreichte, wurde er von allen Bewohnern freudig bewillkommen. „Jetzt lehrt uns, wie wir Protestanten

werden können, Water Jakob“ riefen sie. „Ich will euch lehren, Christen zu werden“, entgegnete Water Jakob. „Von Protestanten weiß ich selbst nicht viel. Eines ist sicher: Lärm machen unter den Fenstern des Priesters, ihn beleidigen und verhöhnen, das ist sicher weder christlich noch protestantisch. Wenn Ihr aber nach Gottes Willen fragen und Euch Ihm unterwerfen wollt, so kann mein Buch Euch darüber Aufschluß geben.“

Dann begann er, aus seinem Schatze vorzulesen und ihnen Christum zu verkündigen. Was sie zu hören bekamen, überraschte sie aufs äußerste; doch hörten sie eifrig zu, und viele von ihnen glaubten Gott von Herzen und wurden errettet. Unter den Bekehrten befand sich auch eine Frau. Ihr Mann, weit und breit als Trunkenbold bekannt, war der Schrecken der ganzen Umgegend. Auch jetzt, als alle herbeikamen, um Water Jakob zu hören, bedrohte er sie und meinte, er werde nie so thöricht sein, wie die übrigen und „Protestant“ werden. Mit der Zeit mußte er sich über seine Frau wundern, die in Wort und Wesen so liebevoll geworden, die ihn mit Sanftmut und Geduld trug. Auf seine Frage, womit „Water Jakob“ sie bekehrt habe, entgegnete sie: „Komm und siehe!“ Und er kam, obwohl er nicht gewollt hatte. Eine höhere Macht trieb ihn. Gerade an jenem Abend verlas „Water Jakob“ den Abschnitt, der uns die Berufung Nathanaels erzählt. „Nathanael hatte eigentlich kein Verlangen zu Jesu zu kommen. Doch sein Freund bat ihn und auf seine Entgegnung, dort sei nichts Gutes zu finden, erwiderte der Freund: „Komm und siehe“. So etwa erläuterte der Greis. Bei diesen Worten fuhr der Mann auf, erhob die Faust gegen „Water Jakob“ und rief: „Wie? Wer hat Euch das alles von mir erzählt?“ „Water Jakob“ entgegnete, er wisse nichts von ihm; doch der Herr Jesus, der damals den Nathanael unter dem Feigenbaum von ferne gesehen habe, sehe auch ihn und warte auf ihn. Er sei bereit, ihn anzunehmen, denn Er habe ihn lieb und rufe ihn. — Der Mann hörte dies und fiel vor allen auf die Kniee und rief: „Er kann mich nicht annehmen, ich bin viel zu schlecht; ich bin ein zu großer Sünder.“ Auch zu Hause angekommen, rief er anhaltend zu Gott. Er konnte nicht zu Bette gehen, sondern warf sich auf den Boden, weinte und stöhnte und rief: „Ich bin verloren, verloren, für ewig verloren!“ „Water Jakob“ kam, kniete sich neben ihn und betete für ihn. Dann erzählte er ihm von Jesu Blut, das für verlorene Sünder geflossen und vergossen worden sei und vom guten Hirten, der dem verlorenen Schaf nachgeht, bis er es findet. — Endlich, endlich glaubte der Arme der frohen Botschaft von der Gnade Gottes und wurde auch errettet. In der Hütte des früheren Trunkenbolds kehrte Friede, hoher himmlischer Friede ein. Nie mehr hört man jetzt dort die rauhe, scheltende Stimme, nie mehr das Jammern von Weib und Kindern, sondern wer heute abends die Hütte betritt, findet den Mann, umgeben von

seiner Kinderschar, mit der er Lieder singt und der er aus dem kostbaren Buch, das Vater Jakob ihm zurückgelassen, Worte des Lebens vorliest.

Jetzt sind es dort zwischen 60 und 100 Personen, die am Tage des Herrn zusammenkommen, um den Tod des Herrn zu verkündigen (1. Korinth. 11,26.), ferner das Wort Gottes zusammen lesen und sich brüderlich untereinander trösten und erbauen.

Immer herrscht große Freude, wenn „Vater Jakob“ kommt. Mag der Priester noch so viel vor ihm, als einem alten Narren, warnen, sie haben das Zeugnis Gottes angenommen, welches größer ist als das irgend eines Menschen.

Wollen wir nicht, so viele von uns Gottes Gnade auch an unsren Herzen erfahren haben und errettet sind, Gott bitten, daß Er „Vater Jakob“ noch viele Seelen für Christum gewinnen lasse? Laßt uns Ihm danken, daß Er den lieben Alten zu einem gesegneten Werkzeug Seiner Gnade gemacht hat, und auch, daß Er es jener Dame in Marseille ins Herz gegeben hat, Sein Wort zu verbreiten. Vor allem aber mache Er auch uns dankbar und treu gegenüber dem Besitze Seines kostbaren und ewigen Wortes. —

Teurer Leser, der du vielleicht Gottes Wort von frühester Jugend auf gehört hast, willst du zurückbleiben und das Heil Gottes versäumen? — Der Herr mußte einst zu den Juden sagen, daß Heulen und Zähneknirschen in der Ewigkeit ihr Teil sein würde, wenn sie die Erretteten von Osten und von Westen, von Norden und von Süden im Reiche Gottes sehen würden, sich selbst aber hinausgeworfen. Heute muß man daselbe den Namenschristen zurufen, die sich des Besitzes des Wortes Gottes erfreuen und ach, nur wenige sind wiedergeboren und Kinder Gottes. — Geliebter Leser, bist du Jesu Eigentum? Bist du vom Tod zum Leben gekommen?

F. B.

Briefkasten.

„E. S.“ Hätten Sie uns Ihre Adresse mitgeteilt, so könnten wir Ihnen Ihre Fragen brieflich ausführlich beantworten. Hier ist kaum der Ort dafür, das zu thun. Nur so viel möchten wir sagen, daß ein körperliches Leiden kein Hindernis sein kann, Frieden mit Gott zu erlangen. Der Frieden mit Gott liegt außer uns. Er ist ja kein Gefühl, sondern eine geschichtliche That: Jesus Christus hat „Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes.“ (Kol. 1,20.) Auf dieses Werk der Gnade Gottes baut der bekümmerte, heilsverlangende Sünder vertrauensvoll das Heil seiner Seele und „sein Glaube wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ „Gerechtfertigt aus Glauben haben wir Frieden mit Gott.“ (Röm. 4 und 5,1).

Wahr ist es andererseits, daß körperliche Zustände und Leiden, (zuweilen vielleicht unter besonderen Einflüssen des Feindes) hinderlich sind, diese Wahrheit zu erkennen und den Frieden mit Gott zu genießen. Aber wenn die Seele in Wirklichkeit auf Jesus Christus vertraut, so wird sie nicht zu Schanden werden, (1. Petr. 2,6.) wenn sie auch wenig oder nichts schmecken und nichts fühlen sollte. „Er bringt uns doch zum Ziele, auch durch die Nacht.“ „Glücklich sind, die nicht sehen (und man kann dazu auch wohl das Schmecken und Fühlen rechnen) und doch glauben.“ „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ sagt der Herr.

Jene Anstalt in C. (Württemberg) besteht noch unter dem früheren Namen. Eine solche im Norden kennen wir nicht. Wir selbst sind keineswegs für solche Anstalten. Man giebt mehr diesen und ihren Leitern die Ehre, als Gott. — Die Wirksamkeit eines Gebets hängt nicht vom Orte u. s. w. ab. Auch wissen Sie nicht, ob Gott Ihnen nicht in Seiner Regierung und Weisheit ein Leiden auferlegt hat, das Sie zur heilsamen Zucht oder Bewahrung weiter tragen sollen. Wie wollen Sie daselbe nun durchaus wegbeten lassen? (Bergl. Sie z. B. 2. Kor. 12, 7—9; 1. Tim. 5,23; 2. Tim. 4,20; 3. Epist. Joh. Vers 2; Ev. Joh. 15,2; Hebr. 12, 6—11.)

G. E. in Sch.-M. Sie fragen: „Wer hat die Schöpfung der Eitelkeit unterworfen? Der Mensch oder Gott?“ Der Vers, der für Sie aus Gottes Wort in Frage kommt, (Röm. 8,20) heißt: „Denn die Kreatur ist der Eitelkeit (Hinfälligkeit) unterworfen worden, nicht freiwillig (d. h. mit ihrem Willen) sondern durch den, der sie unterworfen hat.“ Durch die Sünde des Menschen, durch Adams Fall, ist über alle Kreaturen, über die Tier- und sogar Pflanzenwelt, das Gericht gekommen. Der Fall des Hauptes, d. h. der vornehmsten Kreatur in der Schöpfung hat die ganze Schöpfung mitgerissen und in die traurigen Folgen verwickelt. (Bergl. z. B. 1. Moj. 3,17; 1. Moj. 7,23.) Also ist nicht Gott, sondern der Mensch gemeint, wenn es an angegebener Stelle heißt: „durch den“ oder „umdeswillen.“ — Der Wille der Kreatur war es nicht, der Eitelkeit unterworfen zu werden; sie hat in dieser Hinsicht überhaupt keinen Willen. Darum heißt es: „Die Kreatur ist der Eitelkeit unterworfen worden nicht mit (ihrem) Willen“ oder „nicht freiwillig.“ Auch war es nicht nach Gottes Willen; denn der Abfall und Sündenfall des Menschen geschah wider Gott.

Wenn aber auf Grund der gnadenvollen Erlösung, die Gott für den Menschen bereitet hat, die Gläubigen (Gottes Kinder und Erben) mit Jesu Christo, ihrem Erlöser, in Herrlichkeit offenbar werden, dann wird auch die klagende seufzende Kreatur aus ihrer gegenseitigen Feindschaft und ihrem Druck und Bann befreit werden; lies z. B. Hosea 2,18; Jes. 11,6 folg.; Sach. 8,4—12; Amos 9,13; Joel 2,21—27!

Ein schönes Gedicht über das ängstliche Harren der Kreatur (Röm. 8,19—22) von F. Born mag hier Platz finden:

„Es giebt ein stilles Weinen
Auf Gottes schöner Erd’;
Ob’s viele auch verneinen,
Von Selbstsucht nur beßhört.
Es giebt ein Schmerzempfinden,
Dem Thränen nicht geschenkt,
Das durch der Menschheit Sünden
Sich tief in’s Tier gesenkt.“

Es giebt ein stummes Klagen
Von bittrem Leid und Schmerz,
Das lautlos und mit Jagen
Sich richtet himmelwärts.
Weil’s Menschen nicht verstehen,
Geht es zu Gott empor;
Denn auch der Tiere Flehen
Reigt gnädig Er Sein Ohr.

Es giebt ein tiefes Sehnen
Ringsum in der Natur,
Ein Sehnen nach Erlösung
Fühlt jede Kreatur.
Es ist ein ängstlich Harren,
Bis offenbar es werd’,
Wer Gottes Kinder waren,
Wem Freiheit ward gewährt.

D’rum harre! — Nur noch wenig
Bist, arme Kreatur,
Dem Sitlen unterthänig. —
Des Weltenschöpfers Ohr
Zeigt bald die frohe Stunde
Auch deiner Freiheit an:
Dann tönt’s von Mund zu Munde:
Der Herr hat wohlgethan!“

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

Jehova der Heerscharen! glücklich der Mensch, der auf
Dich vertraut!

(Psalm 84, 12.)

Nr. 5.

Inhalt: 1. Der Heiland-Gott. 2. Rufe mich an in der Not. 3. Die ewige Erlösung.

„Der Heiland-Gott“.

„Denn dieses ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, welcher will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn Gott ist einer und einer der Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegeld gab für alle, wovon das Zeugnis zu seiner Zeit verkündigt werden sollte.“ (1. Tim. 2, 3—6.)

In diesem kurzen Schriftabschnitt finden wir sieben kostbare Wahrheiten:

1) Gott ist „ein Heiland-Gott.“ — Welch ein schöner Name! Welch wunderbare Fülle liegt darin. Höre, unser Gott ist ein Heiland! Die ganze Heilige Schrift, von dem 1. Buche Mose bis zur Offenbarung zeugt davon. Im Alten Testamente haben wir die Schatten, Bilder und Verheißungen von dieser Wahrheit, und im Neuen Testamente finden wir die volle Entfaltung Seiner Liebe in der Gabe Seines Sohnes.

Satan hat die Augen und Herzen der Menschen verblendet, daß sie nicht mehr wissen, wer Gott ist. Sein Wort aber bezeugt, „daß Er nicht will, daß irgend jemand verloren gehe“ (2. Petr. 3, 9.); daß Er ein „Heiland-Gott ist, welcher will, daß alle errettet werden“ (1. Tim. 2.); daß Er „kein Wohlgefallen hat am Tode des Sünders.“ (Hef. 18, 23—32.)

Wohl muß Gott nach Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit jeden Unbuhfertigen und Verächter Seines Willens und alle Ungläubigen richten, aber das Verlangen Seines Herzens ist, daß Sein Haus voll werde. (Luk. 14, 23.)

2.) Ja, „Er will, daß alle Menschen errettet werden.“ Welche herrliche, ermutigende Worte! Die Sünde ist da und das Herz des Menschen ist voll davon; und alle sind verloren. Aber unser Heiland-Gott will, daß alle errettet

werden. Nicht nur an Israel dachte Sein Herz; nein, Sein Heil ist für alle, für jeden Stamm, jedes Volk, jede Nation unter dem Himmel. Für hoch und niedrig, reich und arm, jung und alt, für alle ist Sein Heil. Ob es Sünder sind mit vielen oder mit wenigen Sünden, Gott will alle retten.

Damit ist nun nicht gesagt, daß Gott Seinen Willen in einer absoluten Weise geltend mache und die Menschen, welche keine Maschinen, sondern vernünftige, verantwortliche Wesen sind, rette ohne ihren Willen, sie also zur Errettung zwingt. Er will, daß sie kommen, und daß sie Sein für sie bereitetes Heil annehmen und genießen. Der Wunsch und das inbrünstige Begehren Seines Herzens ist der Menschen Heil: Gott will, aber die Menschen wollen nicht. Da ist in allen Menschenherzen von Natur mehr Liebe zur Finsternis als zum Licht; mehr Verlangen nach der Welt als nach dem Himmel; mehr Interesse für das eigene Ich, als für Gott. Ja, wenn die Menschen so errettet werden könnten, daß sie diese Welt und auch die zukünftige haben könnten, dann wollten sie alle gerettet werden. Aber so gerettet werden, wie Gott es will, das gefällt dem Menschen nicht. Er will nicht gestört werden in seinem Gang zum Zeitlichen und Sinnlichen und in Seiner Sorge für's Irdische. Ja, nicht der Mensch, sondern Gott will, daß alle errettet werden und mehr:

3) Er will, „daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Die Vergebung der Sünden und Rettung vom kommenden Gerichte ist nicht das Einzige, was Gott den Menschen verleihen möchte. Er will, „daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“

Die Vergebung der Sünden und die Rettung vom ewigen Gerichte, so köstlich sie gewiß für Zeit und Ewigkeit sind, machen noch lange nicht die ganze Wahrheit aus, die wir erkennen sollen. Und Gottes Geist will uns „in die ganze Wahrheit führen.“ Der Apostel sagt in demselben Kapitel (Vers 7), daß er nicht nur ein Prediger des

Evangeliums gewesen, sondern auch ein Lehrer. (Vergl. auch Kol. 1, 23—28.)

In den Episteln des Neuen Testaments hören wir, daß alle, welche in Wahrheit zu Christo Jesu ihre Zuflucht genommen haben, mehr haben als Vergebung ihrer Sündenschuld und Errettung vom ewigen Gericht. Sie haben das ewige Leben; sie sind Gottes Kinder, Erben Gottes, Miterben Christi; Glieder Christi, eins mit Christo, dem Auferstandenen; sie sind Könige und Priester, Heilige und Geliebte. Diese herrliche Stellung soll der gläubige Christ erkennen, sich ihrer erfreuen und in ihrem Genuß und in ihrer Kraft, Gott zum Ruhme, wandeln.

4.) „Denn Gott ist einer.“ Die Christen „haben sich bekehrt von den Götzenbildern zu Gott, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen.“ Wie wichtig, daß dies im Herzen feststeht, Gott ist einer. Ihm und Ihm allein gehört und dient der Gläubige, Ihm, der Licht und Liebe ist: Ihm, dem Heiligen und Allmächtigen, dem Allwissenden und Allweisen, dessen Wege alle vollkommen sind und dessen Thun immer gut ist. Er ist der Gott und Vater des Herrn Jesu Christi und auch der Christen Gott und Vater. — Mögen die Heiden viele Götter anrufen und abergläubische Christen sich vor Bildern neigen und „Heilige“ verehren; der gläubige, einsichts-volle Christ sagt: „Für mich ist nur ein Gott da, der Vater, von welchem alle Dinge sind und ich für Ihn, und ein Herr, Jesus Christus, durch welchen alle Dinge sind, und ich durch Ihn.“ (1. Kor. 8.)

Die Sünde aber hat den Menschen von diesem einen und wahren Gott getrennt, und Seine unendliche Heiligkeit schließt jegliche Sünde für immer von Seiner Gegenwart aus. Daher bedürfen wir eines Mittlers; und Gottes teures Wort sagt uns:

5.) „Und einer ist der Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus.“ Da ist ein Gott und ein Mittler. Also sind alle in Blindheit oder im Widerspruch mit Gott, die von vielen Mittlern und Fürsprechern reden. Gott sagt: Da ist ein Mittler. Und es heißt nicht „zwischen Menschen und Gott,“ sondern zwischen Gott und Menschen. Der Mittler ging von Gott aus. Der Mensch hatte sich weit von Gott entfernt und seinen Weg zu Gott durch die Sünde völlig verloren. Da gab Gott in Seiner vollkommenen Liebe Seinen Sohn als Mittler für uns hin; und der hochgelobte und ewige Sohn Gottes wurde „der Sohn des Menschen,“ „der Mensch Christus Jesus.“ Er kam in unsre Mitte als Mensch, in allem uns gleich, doch „ausgenommen die Sünde.“ Er war vollkommen heilig; Er trug nicht die gefallene sündhafte Natur; die Lust war nicht in Ihm und keine Versuchung zum Bösen stieg je in Ihm auf. Er war „das Heilige,“ aber — Mensch. Kein Engel konnte unser Mittler werden. Aber „der Mensch Christus Jesus“ vermochte völlig für uns einzutreten. O, wunderbares, anerkannt großes Geheimnis! Gott war geoffenbart im Fleische; das

Kindlein in der Krippe ist der ewige, allmächtige Gott und auch der Sohn des Menschen, welcher gekommen ist, zu suchen und zu retten, was verloren ist. Wie wunderbar und anbetungswürdig ist unser Mittler und Herr! Ohne Ihn und außer Ihm war und ist kein Heil! Doch unser Mittler mußte sterben, um uns zu retten. Daher lesen wir:

6.) „Der sich selbst zum Lösegeld gab für alle.“ Teurer Heiland, geliebter Herr! Du hast Dich selbst für uns dahingegeben.

In der That, unser Gott ist ein Heiland-Gott; Er, der ewige Gott, der Licht ist, ist Liebe. Nichts konnte Ihn verherrlichen und zugleich den Sünder retten, als nur der Tod Jesu Christi, Seines Sohnes. Gott war verunehrt durch die Sünde und der Mensch schuldig und verloren. Da gab sich Jesus für uns dahin als „das Lamm, ohne Fehl und ohne Flecken.“ Das Lösegeld, um die Menschenkinder, die armen Sklaven der Sünde und Satans, loszukaufen und frei zu machen, ist also nichts Geringeres als Jesu kostbares Blut. „Ohne Blutvergießen ist keine Vergebung der Sünden.“ Und von dem Blute Jesu Christi bezeugt Gottes Wort, daß es rein mache von aller Sünde.

Ja, teurer Leser, Gott ist ein Heiland-Gott. Wir hören: Er will, „daß alle Menschen errettet werden.“ Und Jesus Christus, Gottes Sohn, gab sich hin als Lösegeld für alle; und Sein Blut „macht rein von aller Sünde.“ — In der That, so kann denn nun der Heilige Geist rufen und predigen lassen: „Kommet, denn schon ist alles bereit!“

Alle auch sollten es hören, was Gott für uns in Christo gethan in Seinem reichen und freien Erbarmen. Darum heißt es in unserem Text:

7.) „Wovon das Zeugnis zu seiner Zeit verkündigt werden sollte.“

Schon nahezu 19 Jahrhunderte wird die frohe Kunde, die gute Botschaft, unter den Menschenkindern verkündigt. So lange schon währt der Tag des Heils, da Gott den schuldigen und verlorenen Menschenkindern Vergebung und Gnade im Namen Jesu anbieten läßt und Seine Boten aussendet mit dem Ruf: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ —

Teurer Leser, hast du das Zeugnis, welches Gott zu seiner Zeit von Seinem Heil in Christo verkündigen läßt, angenommen? Bist du mit Gott versöhnt und errettet? Wie steht dein Herz zu Christo? Hast du dir von Ihm, der sich für dich als Lösegeld dahingegeben hat, deine Schuld vergeben lassen; bist du durch Sein Blut von deinen Sünden gereinigt, daß du nun Frieden mit Gott hast? Auch dieses Blatt ist wieder ein Zeugnis Gottes an dich zu seiner Zeit, daß Er ein Heiland-Gott ist, daß Er Jesum Christum, Seinen Sohn, für dich als Lösegeld dahingegeben hat und Er dich retten will! O, wie groß muß dein Gericht sein, wenn du Gottes Gnade und Heil verschmähst oder doch versäumst und aufschiebst, bis es zu spät ist.

„Rufe mich an in der Not.“

„Rufe mich an in der Not, so will Ich dich retten, und du sollst Mich preisen.“ (Psalm 50,15.) — 23

So heißt ein schöner und wohlbekannter Spruch aus Gottes Wort. Er wird immer noch hier und da gehört; denn an Not fehlt es nicht in dieser armen Welt und ernsten Zeit. Auch wird Gott im Verborgenen zur Zeit der Bedrängnis verhältnismäßig noch viel angerufen; denn ein Sprichwort sagt mit Recht: „Not lehrt beten.“ Und gewiß hätte auch gar manches Menschenkind von einer Gebetserhörnung zu reden, wollte es bekennen, was an ihm geschehen ist, oder hätte es Augen dafür, zu sehen, was Gott an ihm gethan.

Also Gott erfüllt noch immer Sein Wort: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten.“

Ein kleiner Vorfall, der mir dieser Tage von einem hiesigen gläubigen Versicherungsbeamten erzählt worden ist, kann dies auch bestätigen.

1.) Der Versicherungsschein.

Ein Herr L. hier in Fr. war vor einigen Jahren unverschuldet verarmt. Es kam zwischen ihm und seinen Gläubigern zu einem Zwangsvergleich, der diesen 60% ihres Guthabens erbrachte. Einer der Gläubiger besaß damals eine Lebensversicherungspolice (einen Versicherungsschein) als Faustpfand, das derselbe nunmehr hätte herausgeben müssen. Es wurde aber nicht rechtzeitig daran gedacht, sich den Schein zurückgeben zu lassen, und nun weigerte sich dieser Gläubiger, ein harter Mann, die Police herauszugeben. Alle Bitten und Vorstellungen vermochten den Mann nicht zur Rückgabe zu bewegen; auch die Anwälte sagten, daß das Gericht hier nicht helfen könne. So mußte die in bedrängten Verhältnissen lebende Familie L. die hohen Jahresbeiträge (Prämien) weiter bezahlen, ohne Aussicht zu haben, je in den Wiederbesitz der Police zu gelangen. Der gläubige Versicherungsbeamte nun empfahl der armen Familie vor einiger Zeit, diese Sache doch anhaltend vor Gott zu bringen, was Herr und Frau L. auch von da ab thaten. Und siehe, anfangs dieser Woche kam Herr L. freudig und sagte, daß er nun im Wiederbesitz des Scheines sei. Was alle Bitten nicht vermocht hatten und was das weltliche Gericht selbst nicht bei dem Mann erreichen konnte, das hatte Gott vermocht. Er hatte die Sache so geführt, daß das Flehen der armen Familie erhört wurde. —

Wird sie Ihn dafür preisen und für die erwiesene Wohlthat den Becher der Errettung nehmen? (Psalm 116,13!) Eine Gebetserhörnung, lieber Leser, ist noch keine Rettung der Seele.

Und wie oft Gott nicht gepriesen und geehrt wird, wenn Er das Rufen gehört und aus der Not errettet hat, das mag folgende Begebenheit zeigen, die gleichfalls in diesen Tagen hier in Fr. geschehen ist.

2.) Der erste Gang.

Ein dem Herausgeber bekanntes gläubiges Dienstmädchen, das noch nicht lange Jesus als seinen Heiland kennt und nun gern mit gläubigen Christen verkehrt, singt und betet, erhielt von ihrer Herrschaft die Weisung, diese „Singerei und Beterlei“ müsse jetzt aufhören; es sei noch jung und solle die Welt genießen, wie andere Leute auch. Gott aber ließ gleich darauf eines der Kinder der Herrschaft, den Liebling der Eltern, schwer erkranken. Es wurden mitten in der Nacht 3 Ärzte geholt, die das Kind operieren mußten. Im Nebenzimmer war inzwischen die Herrin, die Mutter des armen Kindes, und das Dienstmädchen. Erstere schrie und jammerte und rang die Hände. Das Dienstmädchen stellte der Herrin vor, sie möchte ihre Kniee vor Gott beugen, ihr Leben vor Ihm verurteilen und Ihn um Erbarmen anrufen, Er könne und werde helfen. — Dazu kam es nun zwar nicht, daß sie sich beugte und zu Gott betete; doch beteuerte sie vor Ihm, daß sie nun einsähe, alles sei eitel, die Welt sei nichts, gar nichts; sie wolle jetzt Ihn suchen und ihr erster Gang, gelobte sie, sei, wenn das Kind gerettet würde, in die Kirche. — Ähnlich sprach auch der Mann. — Das Dienstmädchen kniete nieder und flehte zum Herrn, Er möge doch hier in Gnaden handeln und helfen. Und Er half. Die Operation gelang, und das Kind wurde gerettet. — Der erste Gang aber der glücklichen Eltern? — Was meinst du, lieber Leser? Nun, ich will dir's sagen; er war in's — Opernhaus.

Zeigt dies nicht, wie vermessenen das Menschenherz ist? Aber wird Gott vergessen, daß Er einst deutlich an das Herz geklopft hat und zur Zeit in Seiner Heilsabsicht gut verstanden wurde?

Glücklicher Weise giebt es aber auch Fälle, da die Herzen sich für Gott aufthun, wenn Er bei ihnen angeklopft und ihr Schreien in der Not erhörte.

3.) Der Spruch aus der Schule.

Vor einer längeren Reihe von Jahren forderte ein Lehrer in Hannover die Knaben seiner Klasse auf, ihm zu berichten, was sie aus der Predigt vom Tage vorher behalten hätten. Jeder der Knaben hatte etwas behalten; als aber die Reihe an den kleinen August kam, wollte ihm nichts einfallen, als ein Spruch, den er allerdings wörtlich wiederholen konnte: „Rufe mich an in der Not, so will Ich dich erretten, und du sollst Mich preisen.“ „Das ist ja nur ein Spruch“, sagte der Lehrer, „aber ich erwartete von euch, daß ihr mehr behaltet, als nur einen Spruch.“ Der arme Junge fühlte sich verletzt; er meinte doch, sehr viel behalten und hergesagt zu haben, und nun wurde er gar getadelt. Der himmlische Vater aber, den der Kleine damals zwar noch nicht kannte, hatte ein Auge auf diesen gerichtet, um ihm durch diese Begebenheit Seine gnädige Verheißung tief in's Gedächtnis einzuprägen. —

Jahre vergingen. Aus dem kleinen August war

ein Mann geworden; er hatte seine Vaterstadt Hannover verlassen und wohnte jetzt in der großen Stadt London, wohin ihm auch seine junge Frau gefolgt war. Mit andern Deutschen fand er Arbeit in einer Zuckerfabrik. Die Lebensmittel waren teuer und der Lohn gering, und da er und seine Frau fremd waren in der ungeheuren Weltstadt, hatten sie auch keine Freunde, an die sie sich hätten wenden können. Und was das Schlimmste war, sie kannten den besten aller Freunde nicht, der gerne hilft und mächtig ist zu helfen in jeder Not. So war ihre Lage in der That sehr traurig.

„Eines Abends,“ so erzählte uns der Mann später, „hatten wir wieder nichts zu essen; meine Frau lag zu Bett und weinte vor Hunger und Herzeleid; ich saß da arm und elend, kaum notdürftig bekleidet und wußte mir in meinem Elend keinen Rat. Da kam mir plötzlich, ich weiß nicht wie, noch woher, der Spruch in's Gedächtnis: „Rufe mich an in der Not, so will Ich dich erretten, und du sollst Mich preisen.“ Doch kam mir zugleich der Gedanke: „Ich, Sünder, soll Gott anrufen? Habe ich doch so viele Sünden auf dem Gewissen; und ich habe Gott so oft betrübt? Wie darf ich Ihn nun bitten, mir aus der Not zu helfen?“ — Ja, es war mir, als ob ein Buch aufgeschlagen worden wäre und mir eine lange Liste meiner Sünden gezeigt würde. Was sollte ich thun? Wohin mich wenden? Von Menschen war keine Hülfe zu erwarten; und vor mir stand ein heiliger Gott, der mir mit Recht zürnte. Ich war der Verzweiflung nahe.“

Früh am nächsten Morgen ging unser Freund an seine Arbeit; um die Frühstücksstunde kehrte er nach Hause zurück, jedoch nicht in der Erwartung, ein Frühstück dort vorzufinden, sondern nur, um seine Armut vor seinen Kameraden zu verbergen. An der Thüre kam ihm seine Frau mit heitrem Gesicht entgegen, mit der überraschenden Mitteilung, daß das Frühstück schon auf ihn warte. Seine Frau hatte dann und wann für eine Dame in der Nachbarschaft zu arbeiten, und so gerade in der Zeit der Not etwas Geld erhalten.

„Ich bin der größte Sünder auf der Welt,“ sagte August vor sich hin, „und Gott ist so barmherzig!“ Obwohl seine Verzweiflung für einen Augenblick gewichen war, so fühlte er doch die schwere Last seiner Sünden beständig. Wo sollte er Vergebung und Ruhe finden? Da wurde er eines Tages gebeten, der Predigt eines Deutschen beizuwohnen. Er ging und hörte dort von seinem gläubigen Landsmann die gute Botschaft verkündigen, daß Gott in Seiner Gnade durch Jesum Christum, Seinen Sohn, für die verlorenen Menschenkinder ein großes Heil bereitet hat. O, das war in der That eine frohe Botschaft für unsren Deutschen! „Ist noch einer hier“, fragte der Evangelist, „der noch unter dem Druck seiner Sünden leidet, so bitte ich ihn, zu Jesu zu kommen, der gesagt hat: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und bela-

den seid, und Ich will euch Ruhe geben.“ August folgte im Glauben der freundlichen Einladung; er glaubte Jesu im kindlichen Vertrauen, daß Er ihm am Stamme des Kreuzes Vergebung durch Seinen Opfertod erworben habe und Ihn nun Ruhe geben könne und wolle. Und so fand er Ruhe für sein Gewissen und Gewißheit der Vergebung seiner Sünden. Er war durch den lebendigen Glauben an Jesum ein Kind Gottes geworden, wie geschrieben steht: „So viele Ihn aufnahmen, denen gab er Recht, Kinder Gottes zu werden.“ (Joh. 1, 12.) Bald lernte auch seine Frau den Herrn kennen; und nun machten sie es sich zur Aufgabe, auch andere zu Jesu zu führen. Die Kameraden freilich verlachten den jetzt so glücklichen Deutschen, wenn er ihnen erzählte, was Gott an ihm gethan und welch mächtigen Freund er nun habe.

Wieder vergingen einige Jahre und jener einst so unglückliche Mann, der so lange ohne Gott und ohne Hoffnung dahin gegangen, folgte einem Rufe und Drange, als Bote des Herrn nach Afrika zu gehen, um den armen Negern dort die wunderbare Botschaft von dem Sünderheiland zu bringen. Vielen Hunderten dieser Armen, die noch bis vor kurzer Zeit nackte rohe Wilde waren, fern von Gott, hat unser Freund, August F., der jetzt ein bekannter und beliebter Missionar dort ist, durch Gottes Gnade den Weg des Lebens gezeigt. Sie sitzen nun, wie jener Gadarener es nach seiner Befehrung that, „vernünftig und bekleidet zu den Füßen Jesu.“ (Luk. 8, 35.) Sie sind jetzt glückliche Kinder Gottes. Könnten wir früh am Morgen durch die Straßen jener Negerdörfer gehen, so würden uns aus den Hütten die Lob- und Dankeslieder entgegen tönen, welche die durch Jesu Blut erlösten Schwarzen Gott, dem Vater, singen, ehe sie an ihre Tagesarbeit gehen.

Und nun, teurer Leser, du hättest gewiß auch eine Geschichte dieser Art aus deinem Leben zu erzählen. Welcher von den 3 Erzählungen hier aber gleicht sie? Der letzten? Sage, bist du errettet, ein Kind Gottes?

Die ewige Erlösung.*)

Mel.: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.“

Jesus, Du hast uns die ew'ge Erlösung erfunden,
Fried' und Gerechtigkeit hast Du am Kreuze verbunden.
O, wie Dein Blut
Wunder der Gnade nun thut!
Leben entströmt Deinen Wunden.

Preis Dir, o großer Erretter! Du hast es vollendet;
Wer nun in Reue und Glauben zu Dir, Herr, sich wendet,
Der wird versöhnt,
Der wird mit Gnaden gekrönt;
Ruh' wird in's Herz ihm gesendet.

Wenn auch die Sonne erlischt an dem Himmelsgewölbe,
Stürzen die Berge in's Meer auch — Du bleibst derselbe;
Du wankst nicht,
Thu'st, was Dein Wort uns verspricht;
Tren bist Du, ewig derselbe.

*) Aus des Herausgebers „Gute Botschaftslieder“. 1 Exempl. 10 Pf.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Ja, ein Hauch sind alle Menschen!“
(Psalm 39, 11.)

Nr. 6.

Inhalt: 1. Rasch tritt der Tod den Menschen an. 2. Mitten im Fest. 3. Zeichen der Zeit. 4. „Bald“.

„Rasch tritt der Tod den Menschen an“.

Gott läßt es zu, daß uns von Zeit zu Zeit die Wahrheit dieses Wortes in erschütternder Weise vor Augen gestellt wird. Wir müssen dann auf's neue sehen, wie unsicher unser Leben ist, wie schnell wir abgerufen und vor Gottes Angesicht gestellt werden können, vor Ihn, den höchsten Richter. So ist es auch in diesen Tagen geschehen in dem jähen Untergange des Schnell dampfers „Elbe“ mit nahezu 400 Personen.

Wenn dieses Monatsblatt in die Hände seiner Leser kommt, so wird zwar bei den meisten der Schrecken und die Bestürzung, welche durch das große Unglück hervorgerufen wurden, längst wieder verwischt oder durch eine andere Begebenheit in den Hintergrund gedrängt worden sein. Aber deshalb wollen wir doch nicht verfehlen, im Anschluß an dieses ernste Ereignis einige Worte an die Herzen unserer Leser zu richten.

Zunächst soll es diese Frage sein: Hast du, mein Leser, als dir die Nachricht von dem schnellen Untergang der 300 Personen zu Ohren kam, auch einmal an das ewige Los dieser Verunglückten gedacht? Sie leben noch alle, diese dreihundert und mehr, welche in früher Morgenstunde so unerwartet schnell ein Grab in dem eiskalten stürmischen Meere gefunden. Sie waren alle unsterbliche Wesen. Ihre Seelen sind nun alle ewig bei Gott oder — ewig von Ihm getrennt. Ihr Los ist besiegelt. —

Für die Hinterbliebenen der Untergegangenen kann man Sammlungen veranstalten und ihnen manche Hilfe bringen. Diese alle aber, die abgerufen wurden, sind aus der Zeit und Welt, wo Hilfe und Rettung nötig und möglich, geschieden. Sie sind gerettet oder verloren. Ewig gerettet

oder ewig verloren. Ein drittes giebt es nicht. Also jede Hilfe und Rettung ist hier ausgeschlossen.

Schrecklich müssen die letzten Augenblicke der Reisenden auf der untergehenden „Elbe“ gewesen sein. Die Wenigen, welche von dem Schiffe gerettet worden sind (möchten ihre unsterblichen Seelen es auch sein!) berichten, daß ihnen jene Schrecken zeitlebens vor Augen stehen werden. Die Einen lagen auf den Knien und riefen zu Gott, die Andern weinten laut und schrieten in Angst, die bis zur Raserei stieg; viele auch sahen in dumpfer Verzweiflung der Ewigkeit entgegen. — Doch nicht die äußeren Geberden und die Unruhe oder Ruhe bestimmten das ewige Los der Untergegangenen, sondern allein ihres Herzens Stellung zu Gott.

Jedenfalls war die Vorgeschichte der Verunglückten sehr verschieden. Unter den Untergegangenen ist auch ein dem Herausgeber des Blattes persönlich bekannt gewesener junger Mann, der Sohn gläubiger Eltern. Er hat als Kind die Sonntagsschule besucht und es gern gethan. Aber wir haben kein bestimmtes Zeugnis von ihm, ob er wirklich des Herrn Eigentum war. Er ging von seinen Eltern weg, um fern im Westen sein Glück zu suchen. Nun hat er in der Nordsee sein frühes Grab gefunden. —

Ferner ging ein Mann Namens H., hier aus Frankfurt, mit der „Elbe“ unter; er war auf der Flucht vor dem Arm der weltlichen Obrigkeit. Er hatte seinen Schwager durch einen Messerstich in den Unterleib getötet. Darum floh er mit Hinterlassung seiner Habe. Aber Gott entfloh er nicht. Früher, als ihn die zeitlichen Richter hätten verurteilen können, hat er schon vor dem höchsten Richter erscheinen müssen.

Von einem Dritten wissen wir, daß er vor Antritt der Reise, wie das heute viel zu geschehen pflegt, sein Leben versichert hatte und zwar mit der ansehnlichen Summe von 100,000 Mark. Er ist untergegangen. Ob er seine Seele auch versichert

hatte, wissen wir nicht. Allerdings hätte diese Versicherung nicht geschehen können mit Silber und Gold, sondern nur mit dem kostbaren Blute Jesu Christi, des Lammes ohne Fehl und Flecken. Sie hätte ihn aber nicht einen Pfennig gekostet und hätte ihm doch die ewige Glückseligkeit seiner unsterblichen Seele eingetragen.

So wie uns nun einiges aus dem Leben von nur Dreien der Untergegangenen bekannt ist, so war und ist Gott alles und jedes aus dem Leben aller Untergegangenen bekannt; und so viele nicht auf Grund des Blutes Jesu Christi Reinigung und Vergebung aller ihrer Sünden bei Gott nachgesucht und gefunden hatten, so viele hatten kein hochzeitliches Kleid an, um vor Gott bestehen und in den Himmel eingehen zu können. Dies lehrt uns Gottes Wort. Hoffen wir aber, daß noch mancher der Ertrunkenen im letzten Augenblicke von Herzen zu Gott um Gnade und Erbarmen geschrien hat, nicht um Errettung des Leibes, sondern um das Heil der unsterblichen Seele, und durch Jesum Christum, der für Sündner und Gottlose sich selbst zum Opfer gebracht hat, begnadigt und errettet worden ist. Dann hat der Untergang des Schiffes sie zum Eingang in die Herrlichkeit geführt. Aber ach, viele, wie zu befürchten steht, wurden überrascht und dahingerafft in der Gleichgültigkeit und Gottentfremdung, in welcher die Masse der bekennenden Christenheit dahingeht.

Teurer Leser, nun eine zweite Frage an dich. Wenn dein Schifflein heute auf dem Ozean des Lebens stranden sollte, was jeden Augenblick möglich ist: wenn du gleich jetzt vor Gott erscheinen müßtest, sage, wärest du bereit? Bist du vor Gott gewesen mit allen deinen Sünden und hast du in Christo Jesu Gewißheit der Vergebung, Gnade und ewiges Leben erlangt? Ist deine Seele versichert? Bist du Gottes Kind und Erbe? Ach, laß dich nicht von Gott vergeblich warnen! Eile, errette deine Seele! Zu einer Stunde, da du es nicht meinst, vielleicht heute noch, wird Gott dich rufen.

Mitten im Fest.

In diesen Tagen, da die „Gute Botschaft“ die Presse verläßt, feiern wieder viele Tausende sogenannter Christen ihre Fastnachtspossen. Da möchten wir zwei Fälle aus der Geschichte erzählen, wie Gott denn so manchen von diesen „Christen“ mitten im Fest hinweggerafft hat.

1. Ludwig, Erzbischof zu Magdeburg, lud einst viele Herren und Damen nach Calba zur Fastnachtstanz, und obgleich er schon ziemlich bei Jahren war, tanzte er doch eifrig. Als aber die Fastnachtsschwärmer im vollen Tanzen waren, hörte man den Ruf, es sei Feuer in der Kammer. Als nun jedermann davon laufen wollte, brach die Treppe, daß ungefähr 300 Personen auf einmal hinunterstürzten.

Unter diesen war auch Erzbischof Ludwig, welcher nebst drei andern den Hals gebrochen hatte. Die übrigen kamen mit dem Leben davon. Als man darnach den Ort genau besichtigte, wo das Feuer gewesen war, so war es eine solche Kleinigkeit, daß es ein Kind mit der Hand hätte auslöschen können. Es wurde auch bald gelöscht; — nicht so aber das ewige Feuer. (Vies Ev. Mark. 9, 43—48. „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.“)

2. Der Karneval 1832 begann in Paris mit den glänzendsten Ausfichten; die Revolution war vorüber, die Geschäfte kamen wieder in Gang, die allgemeine Sicherheit wuchs; man konnte sich ganz dem Vergnügen hingeben. Freilich gab es einen schwarzen Punkt am Horizont: die Cholera war in England erschienen! Aber sie war ja noch fern, und sie hatte noch nicht gewagt den französischen Boden zu berühren, man brauchte sich also nicht zu beunruhigen. Und war das nicht grade ein Grund mehr, um sich zu zerstreuen und zu unterhalten? Also vorwärts mit den Festen, Tanzereien, Aufzügen, Maskenbällen. Die Pariser wollten leben! — Am 29. März verbreitete sich jedoch das Gerücht, daß die Cholera in der Hauptstadt eingedrungen sei; ein Todesfall war öffentlich bestätigt. Man sagte sich: „Der Mensch war schon krank. Es ist durchaus keine Gefahr, daß man noch während des Karnevals stirbt.“ — Gerade an dem Tag strömte alles nach den „Elysäischen Feldern“; eine lange Wagenreihe maskierter Herren und Damen sah man auf der schönen Straße und in den frischgrünen Gärten. Die Späße, das Geschrei, das Singen, die Mummerei hatten den am Morgen an der Cholera Gestorbenen und die Gefahr, die über allen schwebte, vergessen lassen.

Am Abend war großer Maskenball. Man traf dort die Masken vom Nachmittag wieder an; welch Lachen, welche Munterkeit! Aus der großen Menge schien ein Hanswurst den Haupterfolg des Abends zu haben; seine Bewegungen, Stellungen, seine Späße riefen förmliche Lachsalven bei den Leuten hervor, die sich beständig um ihn drängten. Aber da hält er inne, er ist unbeweglich — seine Kniee zittern — bald nimmt er seine weiße Maske ab, man sieht ein bläuliches Gesicht! — Jeder glaubt an einen neuen Scherz, man lacht laut; — doch nein, er wankt, er ergreift den Arm des Nächsten als Stütze, eine seltsame Kälte durchrieselt seine Beine, er sinkt um, — fürchterliche Schmerzen haben ihn ergriffen! — Da beginnt der Schrecken sich auf allen Gesichtern zu malen, ein Gedanke durchzuckt alle Herzen — die Cholera! Man sieht sich verwundert und entsetzt an, man entfernt sich, einige laufen fort, um eine Tragbahre zu holen. — Doch da beginnt im selben Augenblicke ein ähnliches Schauspiel in einem andern Teile des Saals, dann noch in einem andren, überall fallen einige Masken um. Die Cholera ist eingezogen! Sie war nicht eingeladen, aber sie ist gekommen; sie ist jetzt da und schlägt die Menschen! Etliche legen die Kranken

auf die an den Wänden stehenden Bänke; die Polizei kommt und bringt Säufsten und Tragbahren herbei.*) Noch spielt die Musik, als die Auflösung begonnen hat. Unten im Saal sucht jeder den nächsten Ausgang zu gewinnen, um sein Leben zu retten, so lange es noch Zeit ist.

Sehen wir nicht alle Tage ähnliches wie diese Thoren, die mitten im Maskenfeste vom Tode ergriffen wurden? Die Thorheit steckt nicht im Anzug; sie sitzt im Herzen, und die Welt gleicht nur zu oft einem höllischen und fluchbeladenen Kreislaufe von Leuten, die sich zu betäuben suchen bis zu dem Augenblick, wo ihnen der Boden unter den Füßen weicht. Sie verschwinden, einer nach dem andern, man hält sich wohl einen Augenblick dabei auf, ihnen ein Wort des Bedauerns nachzusprechen, ja, man fügt vielleicht noch hinzu: „Er ist jetzt glücklich, er braucht nicht mehr zu leiden!“ ohne zu bedenken, daß der Augenblick des Todes auch der Augenblick ist, wo jeder ewig ernten wird, was er gesät hat. Und so beginnt der Kreislauf von neuem: die Feste, die Vergnügungen, das Geld, das ausschweifende Leben, das Trinken, der Puz, die Politik, die Handelsgeschäfte, der Ruhm, das sind die Dinge, an denen man sich betäubt, ein jeder nach seiner Wahl. Und in diesem Zustande, erfüllt und geblendet von der Lieblingslust, durchläuft man das Leben, bis der Mensch schließlich, wenn an ihn die Reihe kommt, abgerufen wird, und für immer und ewig in die Hände desjenigen Herrn sinkt, den er sich gewählt und dem er auf der Erde gedient hat, sei's nun im Namen Jesu in die Hände Gottes, des Vaters, oder in die Hände — des Teufels. Teurer Leser, wem gehörst und dienst du?

Zeichen der Zeit.

Wir lesen im Evangelium Matthäus: „Und die Pharisäer und Sadducäer kamen herzu und sie baten Jesum, Ihn versuchend, Er möge ihnen ein Zeichen aus dem Himmel geben. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Wenn es Abend geworden, so sagt ihr: Heiteres Wetter; denn der Himmel ist feuerrot;“ und frühmorgens: „Heute stürmisches Wetter; denn der Himmel ist feuerrot und trübe.“ — Das Angesicht des Himmels wisset ihr zwar zu beurteilen, aber die Zeichen der Zeiten — das könnt ihr nicht.“ (Matth. 16, 1—3.)

Nach den Worten des Herrn haben also die Zeiten ihre Zeichen. So hatte auch Israel, als der verheißene göttliche Erlöser aus Davids Stamm kam, seine Zeichen; und hätte Israel darauf geachtet, so hätte es wohl die Tage seiner Heimführung

*) Diese Unglücklichen wurden in das Hospital getragen, wo einige alsbald unter schrecklichen Qualen ihren Geist aufgaben. Der Schrecken war so groß, daß man sie sofort beerdigte, ohne ihnen auch nur die Maskenanzüge auszuziehen, mit denen sie aufgepußt waren.

erkannt und den Messias nicht verworfen. Nun aber ist das ernste Gericht Gottes über dieses Volk gekommen.

Auch unsre Zeit hat ihre Zeichen. Wie oft hört und liest man nicht in christlichen und auch in anderen Kreisen das geflügelte Wort: „Dies ist auch ein Zeichen der Zeit“. Wir können unmöglich hier alles aufführen, was mit Recht oder mit Unrecht für Zeichen der Zeit gehalten wird. Unsere Absicht ist nur, die Hauptmerkmale unserer Zeit oder die Bewegungen, welche unsre Zeit in besondrer Weise auf religiösem, und zum Teil auf politischem Gebiete kennzeichnen, kurz zu beleuchten. Und wir thun es nicht, um unsre Leser nur mit den Zeichen zu beschäftigen, denn die Zeichen einer Zeit und Sache sind noch nicht die Zeit und Sache selbst. Wir möchten vielmehr die Sorglosen aufwecken und sie verstehen lassen, was in besonderer Weise für unsre Zeit geschrieben steht: „Die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen“. (Jak. 5,8.) Daß darum alle, welche noch nicht in Wahrheit von Gott begnadigt und Jesu Eigentum geworden sind, sich zu Ihm wenden möchten, ehe der Herr kommt und die Gnadenpforte für immer schließt. Daß aber die, welche schon in Jesu Vergebung und Frieden gefunden haben und den Heiligen Geist besitzen, um so wachsam und um so treuer sein möchten, je näher sie den Tag herankommen sehen. Der Gläubigen Pflicht und Vorrecht ist es, Gott zu dienen und Jesum zu erwarten. (1. Theff. 1, 9, 10; Luk. 12, 35—43.)

1. Die Judenfrage.

Richten wir unsern Blick zuerst auf die sogenannte Judenfrage. Doch ehe wir einiges über die interessante Bewegung unter den Juden sagen, gestatte der Leser uns, ein wenig auszuholen, auf daß er dieselbe besser würdigen möge. Die Juden sind das alte Bundesvolk Gottes. Gott hatte sich in Abraham ein Volk aus allen Völkern der Erde gerufen und sich ihm geoffenbart als Gott, der Allmächtige und Allerhöchste und als Jehova, der Ewige. Dann gab Er dem Volke weise Gesetze und Sagen und ein Heiligtum, um in der Mitte Israels zu wohnen, ferner Richter, Könige und Propheten. Israel war der Weinberg Jehovas und Gott konnte wohl fragen: „Was war noch an meinem Weinberge zu thun, das ich nicht an ihm gethan hätte? Warum habe ich erwartet, daß er Trauben brächte und er brachte Herlinge?“ Ja, Israel hat Gott nicht die erwartete Frucht gebracht und es ist unter Gottes Gericht gekommen. (Jes. 5, 1—7)

Ausführlicher noch stellt uns Christus, Israels Messias, den Sachverhalt dar in dem bekannten Gleichnisse vom Weinberge, in welchem Gott Kelter und Turm errichtete (Tempel und Königsthron). Aber die Knechte, Richter und Propheten, welche Gott sandte, um die Früchte zu holen, wurden von den Leuten des Weinbergs jedesmal mißhandelt und leer fortgeschickt. Da sandte Gott zuletzt Seinen eigenen Sohn in Seinen Weinberg. Aber Ihn töteten sie,

indem sie Ihn an's Kreuz schlugen. (Sies Matth. 21, 33 folg.) Im Anschluß hieran erzählt Jesus Christus dann ein zweites Gleichnis (Matth. 22), wie ein König seinem Sohne Hochzeit machte. Gott hatte bisher bei Seinem Volke Israel Frucht gesucht, wozu Er gewiß berechtigt war, aber keine gefunden. (Matth. 21) Doch wollte Gott in Seiner Langmut nicht alsbald das Gericht über Sein Volk kommen lassen und bot ihm darum Gnade an und lud es zur Hochzeit. (Matth. 22.) Auf einer Hochzeit sucht der Gastgeber nicht Frucht, sondern Er führt seine Gäste an eine gedeckte Tafel, bedient und bewirtet sie. Das Evangelium, die gute Botschaft, verkündet, daß Gott dem verworfenen Messias Israels, Seinem Sohne Jesu Christo, eine Hochzeit macht, Ihm eine Braut zuführt. Und dazu wurden zuerst die Juden geladen. Gerade auf Grund des Todes Jesu Christi bot Gott ihnen frei und umsonst Vergebung, Versöhnung und bleibenden Segen an (Apostelg. 3 u. 4 u. 7); aber sie ergriffen auch diese Knechte, mißhandelten und töteten sie, wie der Herr geweissagt hatte. (Matth. 22,5). Da erst ließ Gott die römischen Heere kommen, „brachte jene Mörder um und steckte ihre Stadt (Jerusalem) in Brand.“ (Matth. 22,6.)

Seitdem wird das herrliche Evangelium den Nicht-Juden (allen Heiden oder Nationen) „an den Hecken und Kreuzwegen“ verkündigt. (22,9.) Und so viele daselbe im lebendigen Glauben annehmen, finden darin Rettung und ewiges Leben. Sie alle gehören zu Christi Braut, d. i. zur wahren Kirche. Israel aber, über welches, nach den Verheißungen Gottes, Jesus Christus auf Davids Thron hätte als König regieren sollen, ist unter alle Völker zerstreut worden; und Jerusalem, des großen Königs Stadt, „wird von den Nationen zertreten“. Aber dies bleibt nicht so; Israel wird vielmehr wieder gesammelt werden, wenn „die Vollzahl der Nationen“ gerettet ist. (Röm. 11,25*) und Jesus Christus wird in Jerusalem thronen, wenn die Zeit der Nationen vollendet ist. (Euf. 21,24.)

Die Stunde nun naht, da diese Dinge, die Gott geweissagt hat, eilends ihrer Erfüllung entgegengehen, indem die zerstreuten Totengebeine des jüdischen Volkes beginnen, sich zusammenzufügen, wenn sie auch noch nicht alsbald mit Sehnen und Fleisch überzogen werden und der Geist Gottes noch nicht sogleich in sie kommen wird. (Hes. 37!) Denn ehe Israel als Volk göttliches Leben und Segen empfängt und ehe Christus von Jerusalem aus über Sein gesammeltes Volk König sein wird, muß Christi Braut (die Kirche) entrückt werden und müssen die schweren antichristlichen Zeiten kommen.**)

*) Gemeint ist die von Gott zuvor erkannte „volle Zahl“ aus den Nationen (Heiden), welche die wahre Kirche, „Christi Braut“, bilden.

**) Bismlich ausführlich findet der Leser diesen Gegenstand behandelt in des Verfassers Schrift: „Die Judenfrage“ (1 Ex. 3 Pf.) und in seinem Büchlein: „Die Entrückung der Kirche“ (1 Exempl. 15 Pf., Porto 3 Pf.)

Das also, was unter den Juden in unsren Tagen geschieht, muß uns von ernster Bedeutung sein. Tausende von frommen Juden fragen sich nämlich, besonders in Rußland, warum hat Gott Israel verstoßen und was ist unsre Sünde? Und viele sagen sich, wir haben übel gethan, daß wir Jesum von Nazareth gekreuzigt haben. Vielleicht ist es eine erste schwache Frucht von dem Lesen des Neuen Testaments, das in Tausenden von Exemplaren in hebräischer Uebersetzung seit Jahren unter die Juden Rußlands und Asiens verteilt worden ist.

Unabhängig davon wandern Tausende von Juden aus Rußland nach Palästina, allwöchentlich landen dort 7 Dampfer mit jüdischen Einwanderern. Bis zum Oktober 1892 durften sich keine Juden in Palästina niederlassen und dort Land besitzen. Seitdem hat die türkische Regierung dieses Gesetz aufgehoben, und heute schon wohnen in Palästina etwa 150.000 Juden, davon allein in Jerusalem 50.000; es sind also jetzt schon etwa vier mal mehr Juden in das Land der Väter zurückgekehrt, als seiner Zeit unter Jesua und Serubabel aus der 70jährigen babylonischen Gefangenschaft dorthin zurückkamen.

(Fortf. folgt.)

„Bald!“

„Siehe, Ich komme bald!“ (Offbg. 3,10.)

„Bald!“ tönt's in Deiner Jünger Herzen,
„Bald!“ klingt es durch Dein heil'ges Wort,
„Bald!“ welch ein tröstendes Verheiß'n,
s ist all mein Denken fort und fort.

Was vor so langen Erdenzeiten
Bald war, muß heut doch nahe sein;
Herr Jesu, Deine Brautgemeinde
Schaut sehnend nach dem Morgenschein.

Bald soll'n wir Dir vereinigt werden,
Bald kommst Du und wir sehen Dich
In Deiner ew'gen Pracht und Schöne,
Und nichts trennt uns, nichts ewiglich!

Bald machst Du aller Not ein Ende,
Der Sünde und des Satans Trug.
Brich uns das Herz um unsre Brüder,
Du Herr sprichst „Bald!“ Das ist genug.

Bald! Komme bald! Von Dir bereitet
Steht Deine Braut und wartet Dein.
O, teurer Herr, mein Heiland Jesus!
Bald, bald! Was wird's für Freude sein!

(„Friedenshalle.“)

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich in 2 Nummern und kostet 1 Mark das Jahr. (Porto 36 Pf.) Bestellungen auf das Jahr 1895 werden noch angenommen und die erschienenen Nummern nachgeliefert. —

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Siehe, das Lamm Gottes!“
(Joh. 1,36.)

Nr. 7.

Inhalt: 1. „Mußte Christus nicht solches leiden?“ 2. Mit Weisheit wohl verstehen! 3. Wie ein Offizier Mönch und der Mönch Evangelist geworden. 4. Bekümmerte Seele. 5. Briefkasten.

„Mußte nicht Christus solches leiden?“

(Luk. 24,26.)

Drei Tage waren vergangen, seitdem Jesus Christus, Gottes Sohn, den Sein Volk verworfen und getötet hatte, in's Grab gelegt worden war. Mit Ihm schien die Hoffnung vieler Herzen für immer zu Grabe getragen worden zu sein. Sie hatten gehofft, daß Er der sei, welcher Israel erlösen würde; nun aber war Er nicht mehr.

Zwei von Seinen Jüngern, welche die gleiche Hoffnung gehegt, wanderten an diesem Tage trauernd von Jerusalem nach Emmaus; auf dem Wege unterhielten sie sich von dem, was ihr Herz beschwerte. Da nahte ihnen Jesus, der siegreich aus dem Tode auferstanden war. Aber sie erkannten Ihn nicht. Und Er fragt sie: „Was sind das für Reden, die ihr wandelnd mit einander wechselt und seid niedergeschlagen?“ Doch als sie ihr kummervolles Herz dem wunderbaren Fremdling geöffnet, schilt er ihren Unglauben und sagt: „Mußte nicht der Christus dieses leiden?“

Teurer Leser, Jesus Christus mußte leiden. Er hat es selbst gesagt und nicht nur hier auf dem Wege nach Emmaus. Er hat es oft bezeugt, auch schon vor Seinen Leiden. Dem heilsbekümmerten Pharisäer Nikodemus sagte Er: „Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden.“

O, ernstes, glückseliges Müßen! Gottes Gerechtigkeit und Erlöserliebe einerseits und unser Sündeneleid und Heil andererseits machten Sein Leiden und Sterben nötig: Christus mußte leiden.

Satan, der Schlange, mußte der Kopf zermalmt werden, sollte ein ewiges Heil den verlorenen Menschenkindern bereitet werden; doch Christus, dem Schlangen-

zertreter, wurde dabei die Ferse zermalmt. So war es von Gott im Paradiese, gleich nach dem Sünden-falle geweissagt; und so ist es geschehen. „Christus mußte solches leiden.“ Nur durch den Tod konnte Er dem die Macht nehmen, der die Macht des Todes hat. (Hebr. 2, 14.)

Die Sünde mußte gezücht, die Strafe getragen, das gerechte Gericht Gottes erduldet werden, wenn uns Gnade und Erlösung gebracht werden sollte. Ja, „Gott geziemte es,“ d. h. Er war es sich nach Seiner Heiligkeit schuldig, daß Er Christum, unsren Erlöser, durch Leiden führte, wollte Er aus den verderbten schuldbeladenen Menschenkindern „viele Söhne zur Herrlichkeit bringen“. (Hebr. 2, 10.)

„Um unsrer Übertretungen willen war Er zerschlagen, die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ Im Gerichte Gottes hören wir Ihn zu Gott rufen: „Alle Deine Wellen und Wogen sind über mich dahingegangen.“ „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Also, Jesus Christus mußte leiden, sollte dem Tod der Stachel genommen werden und der Hölle der Sieg. Nur so konnte die Schuld gezücht und das Gericht hinweggethan und nur so Gott, der Licht ist und Liebe, verherrlicht werden. So allein war es möglich, daß feindselige, schuldige Wesen geliebte Kinder Gottes werden konnten.

Aber, teurer Leser, Christus mußte nicht nur leiden. Das Evangelium, diese gute Botschaft Gottes, verkündigt uns, daß Christus für uns gelitten hat. „Es ist vollbracht.“ Dein Herz kann nun Ver-söhnung, deine Seele Gnade und Frieden finden.

Die bekennende Christenheit feiert in diesen Tagen die Leidens- oder Passionszeit. Die Masse der bekennenden Christen ist aber völlig gleichgültig gegen die Leiden des Herrn. Und ein anderer Teil, der es ernst meinen mag, kommt nicht weiter als die Frauen und Jungfrauen von Jerusalem, die

Jesum auf Seinem Wege nach Golgatha beweinten und beklagten. Der Herr der Herrlichkeit will aber nicht, daß Seine Leiden zu einem Gegenstand eines bloß menschlichen Mitleids und religiöser Rührung gemacht werden. Er ruft allen Gemütern, die solches thun möchten, zu: „Weinet nicht über Mich, weinet über euch!“

Wo aber ein Gewissen über seine Vergehungen trauert, und wo ein Herz, vom Sündenschmerz durchbohrt, sich nach dem Frieden der Vergebung sehnt, da sinnt es nicht vergeblich über Christi Leiden, mag es nun in der „Passionszeit“ sein oder nicht. Da kehrt bleibende Ruhe in's Gewissen und ewiger göttlicher Frieden in's Herz. Denn Gottes Wort bezeugt, daß „Christus für Sünder gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten;“ daß „Jesus gestorben ist für unsre Sünden.“ (1. Petr. 3, 18; 1. Kor. 15, 3;

Ach, viele Tausende feiern Jahr für Jahr die Passionszeit und kommen nie zur Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden und nie zur Errettung ihrer Seelen. Warum nicht?

„Sie feiern still und ernst die heil'ge Leidenszeit, Doch bleibt ihr Herz von Dem, der litt, so weit!“

Gottes Wort sagt klagend von diesen, „daß sie eine Form der Gottseligkeit haben, ihre Kraft aber verleugnen;“ „daß sie immerdar lernen und niemals zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können.“ (2. Tim. 3, 5. 7.)

Sage, teurer Leser, gehörst du auch dazu? Wann wirst du Ernst machen und errettet werden? Wann wirst du durch das vollbrachte Leiden und Opfer Jesu Christi der Vergebung deiner Sünden und des Heils deiner Seele gewiß werden? — Willst du so in äußerer Religiosität und Frömmigkeit weiterleben, bis du in deinen Sünden stirbst? Erst wenn du erkennst, daß Christus um deinetwillen am Kreuze hing; daß deine Sünden Ihn in jene Leiden und Schmerzen trieben und Ihn in's Gericht gebracht haben; daß Er von Gott um deinetwillen gestraft und verlassen gewesen, erst dann wird deine Schuld vergeben werden und sie von dir fallen wie eine große Bürde. Denn so gewiß Er deine Schuld gesühnt, wirst du im Glauben an Ihn gerechtfertigt und begnadigt. „Durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ Die Gläubigen können, ihrer Vergebung und ihres ewigen Heils gewiß, anbetungsvoll über die Leiden des Herrn sinnen und sagen:

„Dein Leiden ist beendet

Und unser Herz gestillt.“

Darum aber werden sie auch nun in freudiger Heilsgewißheit tren Dem leben, der für sie gestorben ist.

„Mit Weisheit wohl versehen!“

Sprüche 30, 24—28.

Eine gesegnete Schilderung von vier „Kleinen

der Erde“, welche „mit Weisheit wohl versehen“ sind, wolle der Leser in der oben angegebenen Stelle in Gottes Wort nachlesen. Gott hat sie uns gegeben, um uns auf den Weg wahrer Weisheit zu leiten, auf dem wir allein Seine reiche Gnade für Zeit und Ewigkeit finden. Die „Weisen und Verständigen“ oder Gelehrten unter den Menschenkindern kann uns Gott nicht als Vorbild hinstellen, wie demütigend dies auch für uns ist; denn die Welt hat durch ihre Weisheit Gott und Seine gnadenreichen Gedanken in betreff der Errettung, ja Jesum Christum selbst, „den Herrn der Herrlichkeit“, nicht erkannt. Schon zu Seinem Volke Israel sagte Gott vor nun mehr als 2½ Jahrtausenden: „Denn wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind Meine Wege höher als eure Wege und Meine Gedanken als eure Gedanken.“ Nimm aber, teurer Leser, die Heilige Schrift zur Hand und lies dort in Jesaias 55, 6—9 welche Wege und Gedanken Gott für und über uns hat!

Und der Herr Jesus selbst redet zu Seinem Vater: „Du hast es Weisen und Verständigen verborgen und hast es Unmündigen geoffenbart.“ Lieber Leser, so sei nicht weise in deinen Augen, sondern nimm als ein Unmündiger die Zeugnisse Gottes an; sie sind sehr kostbar und in ihnen ist das Leben.

Betrachten wir denn nun die vier Kleinen der Erde, die Gott uns aus der Tierwelt als Exempel hinstellt:

I.

„Die Ameisen sind ein nicht starkes Volk, und doch bereiten sie im Sommer ihre Speise.“

Die Ameisen sorgen für die Zukunft, und dazu ermahnt Gott auch dich, indem Er dir sagt: „Trachtet aber zuerst nach dem Reiche Gottes und Seiner (d. h. Gottes) Gerechtigkeit, und dies alles (das für die Zeitlichkeit euch Nötige) wird euch hinzugefügt werden;“ und: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost zerstört, und wo Diebe nicht nachgraben noch stehlen;“ Ferner: „Ringet darnach, durch die enge Pforte einzugehen; denn viele, sage ich euch, werden einzugehen suchen und werden es (weil es dann zu spät ist) nicht vermögen“. Nicht für deine ungewisse zeitliche, sondern für die gewisse ewige Zukunft fordert also Gott dich auf, zu sorgen. Das lernen wir auch aus jener ersten Geschichte in Lukas 12, 13—21. Der Mann, von dem wir dort lesen, vertraute auf seine vielen Güter und rechnete auf „viele fröhliche“ Lebensjahre; Gott aber jagt zu ihm: „Du Thor!“ oder: „du Narr“, (er war also nicht so weise wie die Kleinen der Erde) „in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; für wen aber wird es sein, was du dir bereitet hast? Also ist, der für sich Schätze sammelt, und ist nicht reich vor Gott.“ Darum, lieber Leser, verstehe, daß Gott dich ermahnt, vor allen Dingen und ernstlich für die Ewigkeit besorgt zu sein. Bedenke, was es wäre, wenn du heute

aus diesem Leben abgerufen werden solltest, aus deinem kleineren oder größeren Besitztum und du würdest dort ewig ohne jeden Besitz sein, weil du ohne Christum bist. Arm und nackt wärest du dort. (Offbg. 3, 17) Ach, aber mit geöffneten, nicht mehr blinden Augen würdest du dort Gottes Gerechtigkeit und heilige Majestät und deinen nackten, schuldbe-ladenen Zustand sehen, und das in einem Lichte ohne Gnade, ohne Rettung. Ja, teure unsterbliche Seele, bedenke wie schrecklich dies für dich sein müßte. —

Gott erinnert dich darum in Gnaden an deine Aufgabe hienieden, an deine Verantwortlichkeit, in-dem Er jetzt dein Auge auf die Ameisen richtet, auf die Weisen der Erde. Er nennt sie: „Ein nicht starkes Volk“! Sie sind hierin ein treffendes Bild von allen Menschenkindern, also auch von dir, lieber Leser! Sie bedürfen aber auch keiner Kraft, denn Gott hat alles für sie bereitet; sie finden fertig vor, was sie nötig haben; sie sammeln es nur ein. So ist es auch mit dir! Das große, mächtige und voll-kommene Werk der Rettung und Erlösung, die du nötig hast, ist schon vollbracht. Es ist Gottes Werk und nicht das des verlorenen Sünders. Es ist ganz Gottes Werk von Anfang bis zu Ende, so-wohl im vorhergefaßten Ratsschlusse, als auch in der Ausführung. Und seitdem der Herr, unser Erlöser, sterbend am Kreuze rief: „Es ist vollbracht“, findet jeder verlorene Sünder, der heilsver-langenden Herzens auf dieses Opfer sein ganzes Vertrauen setzt, daß das Werk in der That für ihn fertig ist, auf ewig vollendet. Er findet, daß dieses Werk allen seinen eignen Bedürfnissen, wie auch allen Anforderungen des heiligen und gerechten Gottes entspricht; daß er, der arme und kraftlose, der verlorene Sünder, nichts, gar nichts hinzu-zufügen nötig hat. Gott hat an alles gedacht, und hat alles durch Christum auf dem Kreuze ge-ordnet; „denn Christus ist, da wir noch kraftlos, da wir noch Sünder waren“, „für Gottlose ge-storben.“ (Römer 5, 6 u. 8)

Durch Ihn also, lieber Leser, wird dir die Vergebung der Sünden verkündigt (Apostelg. 13 38), „die Erlösung durch Sein Blut . . nach dem Reich-tum Seiner Gnade“ (Eph. 1, 7). Ja, du findest in Christo, wenn du von Herzen an Ihn glaubst, „die Errettung aus der Gewalt der Finsternis“, und wirst schon jetzt „versetzt in das Reich des Sohnes der Liebe Gottes“ (Eies Kol. 1, 13). Du erlangst in Christo „die Rechtfertigung durch Glauben“ und „Frieden mit Gott“. Und die unveränderliche, reiche Gnade Gottes begleitet dich dann auf dem ganzen Lebenspfad zu Gottes eigner Herrlichkeit in Ewigkeit (Röm. 5, 1 u. 2). Du wirst Gottes Kind und Erbe. (Eies Röm. 8, 14—17.) — Wie Gott vor die Ameisen den Reichtum Seiner Fürsorge legt, so breitet Er vor dir die kostbare Fülle des Werkes Christi aus und ruft: „Kommet, denn schon ist alles bereit!“ Um deinetwillen ist das

Werk vollbracht worden; für dich soll keine Fülle sein; an dich hat Gottes Herz gedacht in unaus-sprechlicher Gnade; Er hat deinetwegen Seines eignen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn dahingegeben. Willst du nun Sein Heil annehmen, es als dein Eigentum im lebendigen Glauben er-greifen?

„Der Glaube nimmt
Fest und bestimmt.“

Oder willst du Gottes Liebe und Sein großes, ewiges Heil zurückweisen? Oder aber gehörst du zu denen, die in der Zaghaftigkeit des Unglaubens immer wieder auf die eigenen wechselnden Gefühle schauen, statt auf die reiche und freie Gnade und Gabe Gottes? Wer du auch seiest, lieber Leser, laß dir nicht umsonst zurufen: „Glaube an den Herrn Jesum, und du wirst errettet werden“! (Apostg. 16, 31). „Er wurde arm um unsretwillen, auf daß wir durch Seine Armut reich würden“.

Aber noch ein Wörtchen in unsrem Text mußt du beachten, teurer Leser. „Sie bereiten im Som-mer ihre Speise.“ Die Zeit, in welcher die Ameisen alles finden, ist bestimmt; sie ist, im Vergleich zu den übrigen Jahreszeiten, eine, begrenzte kurze! So ist es auch für dich, lieber Leser, hinsichtlich der Möglichkeit deine Rettung und Seligkeit zu erlangen. Die Zeit ist bestimmt und kurz; sie ist nicht deinem Ermessen überlassen; du kannst nicht nach Belieben früher oder später die Gnade Gottes an-nehmen; „denn Er spricht: Zur annehmlichen Zeit habe ich dich erhört, und am Tage des Heils habe ich dir geholfen. Siehe, jetzt ist die wohl-annehmliche Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils“. (2. Kor. 6, 2.) Ohne Zweifel stehen wir am Ende der Gnadenzeit; sie ist kostbar wegen ihrer Kürze, kostbar wegen der in ihr gebotenen Fülle! Eile darum, rette dich!

Wie ein Offizier Mönch und der Mönch Evangelist geworden.

(Von ihm selbst erzählt.)

Ich war französischer Marineoffizier, ein strenger Katholik. Als ich einmal ernstlich zu denken an-fing, bemerkte ich mit Schrecken, daß ich manche Artikel meines kirchlichen Bekenntnisses nicht mehr glaubte. So sträubte sich z. B. mein Geist dagegen, zu glauben, daß die Hostie*) wirklich Gott sei und gegen ähnliches mehr. Ich erschrak über mich und nahm mir vor, nicht länger mehr zu zweifeln und zu grübeln. Um meine Zweifel alle los zu werden, entschloß ich mich, Mönch zu werden und mein ganzes Leben von da ab mit regelmäßigen religiösen Uebungen zuzubringen. Noch jung, ging ich nach

*) Das geweihte Abendmahlssbrot.

St. Honorat*) und wurde daselbst freundlich aufgenommen. Der Prior übergab mir die Heilige Schrift in lateinischer Sprache, welche gewöhnlich allen Mönchen dort gegeben wird. Bis dahin hatte ich überhaupt die Heilige Schrift noch nicht gesehen.

Meine ganze Aufgabe bestand darin, in den sieben auf der Insel befindlichen Kapellen je eine der 7 kanonischen Stunden zu verbringen**). In der Zwischenzeit aber konnte ich mit Muße unter den Fichten auf der Insel sitzen und die Heilige Schrift lesen, die in der That eine Offenbarung Gottes für mich war. Zu meinem Erstaunen und zu meiner großen Freude fand ich darin, daß ich gar nicht zu glauben hatte, daß die Hostie Gott sei, sondern daß Jesus Christus, Gottes Sohn, mein liebender und vollkommener Erretter sei. Meine Augen waren nun aufgethan; ich erkannte Jesum und in Ihm mein ewiges Heil. Niemandem durfte ich hiervon sagen, denn die Mönche dort dürfen nicht sprechen.

Nach Verlauf eines Jahres sollte ich in Gegenwart des Priors mein endgültiges Gelübde, Mönch zu werden, ablegen. Ich öffnete die Lippen; jedoch nicht, um das erwartete Gelübde auszusprechen. Vielmehr bekannte ich: „Jesus hat mich errettet. Ich kann hier nicht länger verweilen; ich muß fort und Gottes Evangelium unter meinen Landsleuten verkündigen.“ —

Herr B—e, der uns dieses erzählt, hat, seinem Vorsatz treu, das teure Evangelium Gottes hin und her im Lande verkündigt. Er ist jedoch mehrfach durch Krankheit daran gehindert worden; bittre Verfolgungen von Seiten seiner Familie haben seine Gesundheit untergraben. Augenblicklich ist unser Freund Prediger des Evangeliums in den Hochalpen. Der Herr stärke ihn und segne seine Arbeit!

Bekümmerte Seele.

Bekümmerte Seele,
Geh' eilends zum Herrn!
Wie findest du Ruhe,
Bleibst Jesu du fern.
Ja, eile zum Heiland
Und säume nicht mehr.
Komm heut' noch zu Jesu;
Er ruft dich ja her.

Auf Golgathas Hügel
Am blutigen Stamm
Starb Jesus, dein Heiland,
Das heilige Lamm;
Dort trug Er die Sünden,
Dort litt Er für dich;
Dort machte Er Frieden
Für dich und für mich.

*) St. Honorat ist die kleinere der Serinischen Inseln bei Cannes an der Südküste Frankreichs. Sie gehört dem Bischof von Fréjus und trägt eines der ältesten französischen Klöster.

**) Die „kanonischen Stunden“ sind klösterliche vorschristliche Gebetsstunden, deren es 7 giebt am Tage.

Verschließ' denn nicht länger
In Sorgen und Schmerz
Vor Jesu, dem Retter,
Dein trauriges Herz.
Leg heute noch offen
Vor Ihm deine Schuld;
Er tilgt sie dir sicher,
Giebt Frieden und Huld.

B—n.

Briefkasten.

Allen Lesern, welche die Bibelstellen in unserm Kalender für 1895 aufsuchen wollen, bemerken wir, daß der Kürze wegen in einer Anzahl von Sprüchen einige Wörter ausgelassen sind, was durch mehrere Punkte hätte angezeigt werden müssen. Da dies nicht geschehen ist, sind manche Freunde zweifelhaft, ob sie die richtigen Stellen gefunden haben.

Solche Punkte sollten stehen in den Sprüchen zum:
9. 16. 20. 29. Januar; 2. 6. 8. 15. Februar; 5. 11. 29. März; 3. April; 9. 11. Mai; 3. 7. 14. 20. 24. Juni; 3. 21. 26. Juli; 1. 6. 10. 19. August; 3. 27. September; 15. Oktober; 13. November. —

Ferner muß es heißen beim 2. Juli „mit“ statt „in“; 20. Juli: „zweifelte“ statt „zweifelt“; 30. September: „Die Sorge dieses Lebens und der Betrug des Reichthums.“ 23. Oktober: „Schultern“ statt „Schulter“; 26. Dezember: „vorschnell in deinem Geiste.“

Zugleich möchten wir manchem Freunde, dem der Mut zum weiteren Aufsuchen der Stellen entfallen ist, zurufen, sich mit neuem Mut an die Arbeit zu begeben. Gott wird die Beschäftigung mit Seinem Worte gewißlich segnen.

E. K. in D. Die betreffende Stelle lautet: „Es giebt Sünde (nicht: eine Sünde) zum Tode, nicht für diese sage ich, daß er (oder einer) bitten solle.“ (1. Joh. 5,16.) Der Apostel hat vorher gesagt, daß Gott einen unter Seiner Zucht befindlichen „Bruder“ auf Grund der Fürbitte herstellen und heilen will (Bergl. auch Jakob. 5,15!) und fährt dann fort, zu sagen, daß es allerdings auch Sünden giebt, da die Fürbitte nicht am Plage ist, sodaß die Krankheit und Zucht ihren Fortgang nimmt und zum (leiblichen) Tode führt. — Es ist irrig anzunehmen, wie es oft geschieht, daß nur eine Sünde zum Tode führe. Jede Sünde kann dies unter gewissen Umständen thun. Im Falle von Ananias und Sapphira (Apg. 5) that es schon eine Lüge. In Korinth war es Unordnung und Mangel an Zucht am Tische des Herrn, was zum Tode führte. (1. Kor. 11,30).

Wann aber diese oder jene Sünde eine Sünde zum Tode ist, sagt die Heilige Schrift nicht. Der Geist Gottes wird dieses dem nüchternen und geistlichen Christen in gegebenem Falle anzeigen und ihm die Freimütigkeit zur Fürbitte (für leibliche Heritellung) benehmen. — Zweitens ist es irrig, anzunehmen, daß unter Tod der ewige Tod gemeint sei. — Wir wissen, daß in dieser Hinsicht für jede Sünde um Vergebung gesiebt werden darf und daß Gott in dieser Zeit der Gnade auf Grund des Blutes Jesu jede Sünde vergeben kann, nur die „Västerung“ (nicht Sünde) wider den Heiligen Geist ist ausgenommen. Aber, wie gesagt, vom „zweiten“ (dem „andern“) oder ewigen Tod ist in unsrer Stelle gar nicht die Rede.

Gute Botschaftslieder vom Heil und Frieden in Christo.

42 Lieder zum Gebrauch bei der Verkündigung des Evangeliums, ohne Noten, aber meist nach allbekannten „Kirchenmelodien.“

In grauem Papierumschlag 1 Exempl. 10 Pf.

In schöner Decke von braunem Lederpapier mit Titel in Aluminiumdruck 1 Exempl. 12 Pf.

Von 50 Exemplaren ab portofrei und von 100 Exempl. ab billiger.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, wird leben.“
(Joh. 11, 25)

Nr. 8.

Inhalt: 1. „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.“ 2. „Wo bist du?“ 3. Für Zeit und Ewigkeit. 4. Zeichen der Zeit.
5. Sehet, was das Kreuz kann geben.

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.“

(Euf. 24, 54.)

So jubelte die Jüngerschar des Herrn den beiden Männern entgegen, welche noch spät am Abend von Emmaus nach Jerusalem zurück geeilt waren, um selbst die herrliche Nachricht von Jesu Auferstehung dorthin zu bringen. Und so flog die freudige Kunde von Jesu Sieg über Tod und Grab unter den Jüngern von Mund zu Mund.

Welch wunderbare Wendung führte auch die Auferstehung des Herrn in den Gefühlen, Hoffnungen und in der ganzen Stellung der Jünger herbei! Er, der tot war, lebte; Er erwies sich durch Seine Auferstehung aus den Toten, wie nie zuvor, als der dem Hause David verheißene Messias und Gottes Sohn. (Apostelg. 2, 25—32 und Röm. 1, 3—4!) Ihre Hoffnung für Israel, die mit dem Tode Jesu für immer dahin zu sein schien, war durch Seine Auferweckung wieder lebendig geworden und hatte eine ganz andere Bedeutung gewonnen. (1. Petr. 1, 3.)

Aber der Jünger persönliches Teil und Heil (obwohl sie dies noch nicht gleich ganz verstanden haben werden) hing von der Auferstehung Jesu ab. Wo waren ihre Sünden, wenn Jesus, der für dieselben am Kreuze die Strafe trug und dafür Sein Blut vergoß (Jesaias 53, 5!) von Gott aus dem Tode auferweckt worden war? Sie waren dann offenbar gesühnt und getragen, getilgt und vergeben. Sein Opfer war, wie Seine Auferstehung deutlich bewies, vollgültig und vollkommen; Gottes Gerechtigkeit war befriedigt und verherrlicht. Wenn aber Christus nicht auferstanden wäre, dann wären die Jünger noch in ihren Sünden gewesen, und dann wären auch heute alle Gläubigen noch in ihren Sünden. (1. Kor. 15, 17.) Die Auferweckung Jesu aber ist der schönste Beweis und

die beste Bürgschaft von Seiten Gottes, daß alle, die von Herzen auf Jesu Opfertod ihre Erlösung gründen, vor Gott gereinigt und gerechtfertigt sind. Darum lesen wir auch: „Er wurde dahingegeben unsrer Uebertretungen wegen und unsrer Rechtfertigung wegen auferweckt. Da wir nun gerechtfertigt sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ (Röm. 4, 25 folg.)

Also der Friede des Gläubigen mit Gott gründet sich nicht nur auf den Tod des Herrn Jesu, sondern auch auf Seine Auferstehung. Das erste Wort des Herrn bei Seiner Auferstehung war denn auch: „Friede euch!“

Teurer Leser, hast du Gewißheit der Vergebung deiner Sünden und darum Frieden mit Gott? Wenn noch nicht, so wende dich doch heute noch mit deinen Sünden zu Jesu, der für dich am Kreuze gestorben und auferstanden ist. Und wenn du im Gefühl deiner großen Schuld vertrauensvoll auf Jesu Blut und Kreuzestod dein Heil gründest, so darfst du auch von Herzen sagen und singen:

„Jesus lebt! Er hat gesiegt!
Wer kann Seinen Ruhm ergründen?
Meine Sünd' im Grabe liegt,
Keine Schuld ist mehr zu finden.
Ja, Er lebt — ich sterbe nicht,
Denn Sein Tod war mein Gericht.“

Also die Sünden und das Gericht waren, wie die Auferstehung des Herrn zeigte, für die Jünger getragen, und sie sind für alle Gläubigen getragen.

Auch der Tod war und ist durch die Auferstehung Jesu besiegt. Jesus hat durch Seine Auferstehung „alle befreit, welche durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren.“ (Hebr. 2, 15.) Sie rufen nun mit dem Apostel aus: „O Tod, wo ist dein Stachel, o Tod, wo ist dein Sieg? (1. Kor. 15, 55.)

Wie die Kinder Israel trockenen Fußes hinter

der Bundeslade her durch den Jordan in's gelobte Land einzogen, so sind, seitdem der Herr Jesus gestorben und auferstanden ist, „die Wehen des Todes aufgelöst,“ und „Leben und Unvergänglichkeit an's Licht gebracht.“ (Apostelg. 2, 24 und 2. Tim. 1, 10.)

„Jesus lebt, mit Ihm auch ich;
Tod, wo sind nun deine Schrecken?“

Aber mehr noch! Ueber Satan selbst, den Fürsten der Finsternis, hat Jesus in Seiner Auferstehung einen Sieg gefeiert und einen Triumph gehalten, hat ihn, als überwunden, öffentlich zur Schau gestellt. (Hebr. 2, 14; Kol. 2, 15.)

In Jesu Christi Werk und Siege ruhend, kann der Gläubige Gott preisen und zum Preise der Gnade Gottes jubeln:

„Mich schreckt kein Born, kein Fluch der Sünden,
kein Tod mehr, keine finst're Macht;
Er hat in Seinem Ueberwinden
Durch alles mich hindurch gebracht.“

Aber der Gläubige ist nicht nur siegreich aus des Todes Schrecken und Satans Gewalt, der Sünde Macht und Gericht geführt und hindurchgebracht, er ist auch in der Auferstehung Jesu in ein neues und ewig herrliches Verhältnis vor Gott eingeführt worden. Der Gläubige ist in Gottes Augen mit Christo Jesu, bei dessen Auferstehung, mitauferweckt und in die Kindschafftsstellung versetzt worden. Darum sandte der Herr bei Seiner Auferstehung den Jüngern alsbald die wunderbare, herrliche Botschaft zu: „Mein Vater ist euer Vater; Mein Gott ist euer Gott!“

Geliebter Leser, wir fragten dich vorhin: „Hast du Vergebung deiner Sünden und Frieden mit Gott?“ Wenn du vor Gott, der alles kennt und alles weiß, hast in Wahrheit sagen können: „Ja!“ weil du dich heilsverlangend zu Jesu gewandt und durch Ihn bei Gott Gnade gesucht und gefunden hast, so ist auch für dich das ewige Gericht getragen und hinweggethan, ferner sind Tod und Satan für dich überwunden. Du darfst als ein geliebtes Kind Gottes mit Freimütigkeit nun zu Gott „Abba, Vater!“ sagen.

Wie viel, wie unendlich viel liegt aber in diesem einem Worte, Gottes Kind! Denn wenn du ein Kind Gottes bist, dann bist du auch Sein Erbe, „Erbe Gottes und Miterbe Christi.“ (Röm. 8, 15—17.)

Ach, viele Tausende und Zehntausende feiern Jahr für Jahr mit aller Andacht die Osterzeit; aber sie kennen trotzdem Jesum, den Auferstandenen, nicht als ihren Heiland und Herrn. Die ersten Christen wußten nichts von einer Osterfeier, aber sie hatten in Jesu, dem Auferstandenen, für Zeit und Ewigkeit Frieden Heil und ewiges Leben. Was ist nun besser? Und wie steht's mit dir, mein lieber Leser? Bist du auch zufrieden mit einer Lampe ohne Del, mit einem Namen ohne Leben, mit einem Christentum ohne Christus? Für diese Zeit mag's gehen, obwohl's auch hier schon eine arme Sache ist, nur Christ zu heißen und nicht zu sein; bald

aber wirst du, wenn der Herr kommt oder du unbefehrt abgerufen wirst, ewig fern von Christo sein und von Gottes Herrlichkeit. Bedenke: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen!“ Und: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.“ (Joh. 3, 3; Röm. 8, 9.)

Sollte mein Leser aber schon durch Gottes Wort und Heiligen Geist wiedergeboren sein, so ermahnt ihn Gottes Wort, wie alle wahren Gläubigen: „Wenn ihr nun mit Christo auferweckt worden seid, so suchet, was droben ist!“ Und: „Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder!“ (Kol. 3, 1; Ephes. 5, 1.)

„Wo bist du?“

Du magst die Frage heute abweisen, du wirst aber mit ihr zu thun haben, wenn Gott dir näher treten wird, als Er es heute thut. — Dann wirst du die Frage hören, wenn's im Zimmer stille ist, und die Stimmen von Weib und Kind verstummt sind und bang auf deinen Athem lauschen, wenn nur die Uhr noch tickt, dann wirst du den Fußtritt Gottes hören, der zu dir kommt am Schluß deines Lebens und zu dir spricht: „Wo bist du? Nun sollst du vor Mich treten!“ — Dann wird der letzte Kampf kommen, wo der Puls sinkt, und der klebrige Todesschweiß auf die Stirn tritt. Und in diesen letzten Augenblicken wirst du immer noch die furchtbare Stimme hören: „Wo bist du?“ „In dem Jordan ohne Gott? Dem Grabe nahe ohne Hoffnung; sterbend aber kein Christus, dir zu helfen? In der Ewigkeit landend, aber keine Hoffnung ewigen Heiles?“ Es ist vorüber; der letzte Kampf gekämpft. — Aber die Frage folgt dir: „Wo bist du?“ — „Wo bist du?“ ruft Gottes Stimme und Gott selbst antwortet: „Weiche von Mir, du Verfluchter!“ — Höre denn heute die klagende Stimme Gottes, da Er mitleidsvoll über dich weint. Suche Sein Antlitz, denn Er sucht dich. Dann brauchst du nicht zu fürchten, Ihn am letzten Ende sagen zu hören: „Wo bist du?“ Sondern du wirst im Stande sein, zu sagen: „Hier bin ich, mein Gott und mein Vater in Christo. Du hast mich erlöst und meine Kleider gewaschen und sie helle gemacht im Blute des Lammes.“ Teurer Leser, sage wo bist du? —

(Spurgeon.)

für Zeit und Ewigkeit.

Es war an einem Sterbebette. Der Familienvater lag fast ohne Besinnung, die Kinder waren bestürzt und voll Angst; sie sprachen leise zusammen und wunderten sich, daß der Vater so ganz teilnahmslos war. Eines von ihnen war dicht an das Bett herantreten und hatte ihn gefragt: „Vater, kennst du mich?“ aber er hatte keine Antwort gegeben.

Die Mutter weinte leise, sie neigte sich über ihn, und indem sie sein Gesicht mit Thränen neckte, fragte sie ihn: „Kennst du mich noch?“ Die einzige Antwort war ein starrer Blick; es lag kein Ausdruck in dem fast leblosen Auge. Da naht sich ihm ein alter guter Freund, er beugt sich über den Sterbenden und sagt: „Denkst du an Jesus Christus?“ — Wie von einem elektrischen Funken getroffen, begann das Herz wieder lebhafter zu schlagen, die schon halb erstorbenen Züge verloren ihre Starrheit, auf die Blässe des Todes folgte ein helles Aufleuchten und mit einem Lächeln, welches das Gesicht erhellte, bis die Seele zur Herrlichkeit eingegangen war, murmelte er schwach: „An Jesus Christus denken? — Der teure Heiland! Er ist mein ganzes Heil, meine einzige Hoffnung.“ —

„In Jesu Christo,“ so sagt der Kirchenvater Ambrosius, „haben wir alles, was wir für das gegenwärtige und zukünftige Leben brauchen: Willst du geheilt sein? — Er ist der Arzt. (Luk. 5, 31.) Bist du durstig? — Er ist die Quelle. (Joh. 7, 37.) Fühlst du deine Ungerechtigkeit? — Er ist die Gerechtigkeit Gottes. (2. Kor. 5, 21.) Brauchst du Hilfe? — Er ist die Kraft. (2. Kor. 12, 9.) Fürchtest du den Tod? — Er ist das Leben. (Joh. 14, 6.) Wünschst du vorwärts zu geh'n? — Er ist der Weg. (Joh. 14, 6.)

Fühlst du die Finsternis? — Er ist das Licht. (Joh. 12, 46.) Hast du Hunger? — Er ist das Brot.“ (Joh. 6, 35.)

An anderer Stelle schreibt er dieses Zeugnis nieder:

„An Jesu habe ich einen Freund gefunden, der sich mir, als ich fern von ihm lebte, genähert, mich überredet und mein Herz gewonnen hat.

„An Jesu habe ich einen Heiland gefunden, der mir, nachdem er mir mein sündiges Herz gezeigt hat, Seine große Liebe offenbart und meine Sünde mit Seinem Blute ausgegilt hat.

„An Jesu habe ich einen treuen Führer gefunden, der in den Augenblicken der Schwäche mich von dem Fallen bewahrt hat, wo mein Fuß beinahe ausgeglitten wäre.

„An Jesu habe ich einen Verteidiger gefunden, der sich stets, wenn mich Satan angriff, vor mich gestellt hat und selbst den Feind zurückgeschlagen hat, der mich niederzuwerfen suchte.

„Ja, ich habe alles in Jesu gefunden! — Was die Welt mir nie hat geben können, wonach mein Herz lange gesucht hat, das habe ich in Ihm gefunden! Ich möchte allen, die Verlangen nach Frieden, Freude, Ruhe haben, zurufen: Kommt zu Jesu! Es sind in ihm Schätze verborgen, die Er allen giebt, die Ihn lieben und die Ihm dienen wollen.“ —

Hast du, lieber Leser, diesen Frieden, diese Freude, diese Ruhe gefunden? Kannst du ohne Furcht vor dem Tode scheiden, wie jener englische Staatsmann Sir Walter Raleigh, der von seinem undank-

baren Vaterlande zum Tode auf dem Schaffot verurteilt wurde? In dem Augenblick, als er sein Haupt auf den Block gelegt hatte, fragte ihn der Henker, ob er gut läge. Mit der Ruhe eines Helden und dem Glauben eines wahren Christen sagte er: „Es ist einerlei, mein Freund, wie der Kopf liegt, da's mit meiner Seele gut steht!“

Zeichen der Zeit.

(Fortsetzung.)

Während nun die jüdische Bevölkerung in Palästina fortdauernd durch Einwanderung zunimmt, nimmt dort gleichzeitig die türkische Bevölkerung langsam ab; denn viele Türken wandern aus und verlassen das Land.

Die Eisenbahn von Jafa (dem biblischen Joppe) nach Jerusalem ist seit dem 26. September 1892 eröffnet und dem Verkehr übergeben. Sie erleichtert sehr die Einwanderung und Auswanderung.

Der Bau größerer Eisenbahnstrecken ist in Syrien und Palästina noch in Aussicht genommen und schon teilweise fertig. Die Strecke von der Hafenstadt Akka nach Damaskus soll noch dieses Jahr von erstgenanntem Orte aus bis zum Jordan fertig und dem Verkehr übergeben werden. Eine englische Gesellschaft baut dieselbe. Eine französische Gesellschaft baut die Linie Beirut-Damaskus. Eine belgische Gesellschaft baut eine Zweigbahn von Damaskus in's Getreidegebiet des Hauran. Eine andere französische Gesellschaft hat von der türkischen Regierung die Konzession zur Weiterführung dieser Bahnen erhalten. Sie baut eine Eisenbahn von Damaskus bis in's Euphratthal über Homs und Aleppo (Haleb). Im Euphratthal (bei der Stadt Biredschick) sollen die Bahnen von Kleinasien und die projektierte Tigris-Linie zusammenstoßen. Damit wäre der Westen (Occident) mit dem Osten (Orient) durch die Eisenbahn verbunden. Wird dann noch eine kurze Zweigbahn von der genannten Linie Akka-Damaskus nach Jerusalem gebaut, so kann man vom fernsten Teile Europas aus die Heilige Stadt (Jerusalem) auf dem Landwege mit der Eisenbahn erreichen; es ist nämlich dann nur noch der Bosporus, die sehr schmale Meerengen bei Konstantinopel, welche Europa von Asien trennt, mit dem Schiff zu überfahren.

Interessant ist es, wie sich an dem Bau der bereits dem Verkehr übergebenen Bahn Jafa-Jerusalem fast alle Nationen der Erde beteiligt haben. Ein Deutsch-Amerikaner, der Ingenieur Zimpel, machte die ersten Pläne, Frankreich stellte das Kapital und baute die Bahn; England und Belgien lieferten die Schienen und Kohlen, Italien und Oesterreich stellten die Ingenieure und Arbeiter, auch Aegypten, Sudan und Algier schickten Arbeiter und Amerika lieferte die Maschinen.

Größer und allgemeiner und von Herzen wird

dieses Zusammenwirken aller Nationen sein, wenn erst die Stunde gekommen ist, daß Gott das zerstreute Volk Israel durch Seinen Geist erwecken und in das Land der Väter zurückführen wird. (Vies Jes. 43,5 folg. und Jes. 60,8 folg.)

Vorläufig ist es nur noch Bedrängnis und „ein fleischernes Herz“, das die Juden nach Palästina zurückführt; aber wir sehen, wie sich die Dinge, die Gott über dieses wunderbare Volk in der Heiligen Schrift geweissagt hat, vorbereiten und wie schnell ihrer Vollenendung entgegenreifen.

Sobald die wahre Kirche, welche Christi Braut ist und ihrer Entrückung entgegensteht, am Himmel genommen sein wird, (Offbg. 3,10; 1. Thess. 4,17) ist das Volk Israel wieder der Gegenstand, mit welchem Gott sich beschäftigen wird; und Er wird es durch ernste Gerichte führen und reinigen. Die zerstreuten Juden, Nachkommen der zwei Stämme Juda und Benjamin, werden schon im Lande Palästina sein, wenn sie gerichtet und gesiebt werden. (Matth. 24; Sach. 13,8). Die jetzt noch verborgenen zehn Stämme von Israel aber werden, noch fern von ihrem Lande, inmitten der Völker gerichtet und gereinigt werden. (Jes. 20,34—38.) Aus dem Stamme Juda steht in jener Zeit der Antichrist auf, der sich von den Juden verehren lassen wird als der Messias und Gott. Er wird sich in den Tempel setzen, den die Juden, noch im Unglauben in Jerusalem erbauen werden und wird dort ihre Anbetung entgegennehmen. (Matth. 24,15.) Ihn wird Jesus Christus, wenn Er zur Aufrichtung Seines Reiches mit Seinen heiligen Tausenden, kommen wird, vernichten. (Jes. 11,5; 2. Thess. 2, 4—10.)

Also muß ein Tempel der Juden wieder gebaut werden. Und in der That denken reiche Juden daran, ein Nationalheiligtum, einen Tempel in Jerusalem aufzurichten. Sie haben Pläne und Entwürfe ausarbeiten lassen und schon wird, wie es scheint, im Verborgenen dafür gearbeitet.

Eine christliche Zeitschrift in England*) berichtet, daß eine englische Dame, welche kürzlich die Künstlerwerkstätten in Italien bereiste, dort zwei große schöne Säulen sah und zwar in zwei verschiedenen Städten. Auf Befragen, wofür dieselben bestimmt seien, erhielt sie zur Antwort: „Für den neuen Tempel in Jerusalem“. Ebenso fand sie in einer dritten Stadt zwei herrliche eherner Thore, die für den

künftigen Tempel in Jerusalem angefertigt wurden. Selbst wenn dieser geplante Tempel noch nicht alsbald errichtet werden sollte, so sehen wir doch, daß diese Dinge, die kommen müssen, vor der Thüre sind. —

Interessant ist es auch, wie die Baum- und Weinkultur unter den eingewanderten Juden zu gedeihen beginnt und wie Gott in den letzten Jahren die klimatischen Verhältnisse ge bessert hat, indem Er dem Lande seit einigen Jahren den früher ausbleibenden oder färglich fallenden „Spätregen“, der in den Monaten März und April erfolgt, reichlicher und regelmäßiger wiedergegeben.

Gewiß wird Gott dem jetzt noch zerstreuten Volke Israel, Seinem alten Bundesvolke, und auch dem jetzt noch meist verdorrten Lande auch im geistlichen Sinne bald den verheißenen „Spätregen“ geben. Die Zeit ist nahe.

(Fortf. folgt.)

Sehet, was das Kreuz kann geben!

Aufwärts, mitten in der Welt,
Ragt ein Baum aus dürrem Holze,
Nicht dem Hochmut er gefällt,
Nicht der Weisheit, nicht dem Stolge:
Ein Verführter hängt am Holze.

Aber wer im Herzen trägt,
Um sein Seelenheil ein Vangen,
Weil laut sein Gewissen schlägt,
Schaut den Baum an voll Verlangen,
Sieht an ihm den Heiland hängen.

Lebensfürst am dürrern Stamm!
Ja, wer Augen hat zu sehen,
Sieht vor Dir, dem heil'gen Lamm,
Sich als größten Sünder stehen —
O, welch heilsam, sel'ges Sehen!

Auch ich sah mich, was ich bin,
Herr vor Dir, Du Heil der Armen,
Und das zog mich zu Dir hin;
Welchen Reichtum von Erbarmen,
Fand ich da in Deinen Armen!

Ja, Du Herr der Herrlichkeit
Gabst vom Baum, dem Fluchholz eben,
Mir für Zeit und Ewigkeit,
Gnade, Frieden, ew'ges Leben —
Sehet, was das Kreuz kann geben!

(Nach M. S.)

*) The Morning Star.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich in 2 Nummern. Der Preis für das ganze Jahr beträgt in der Abonnementsausgabe auf feinem Papier 1 Mk.; dazu kommt das Porto von 36 Pfg. für das Inland (60 Pfg. für's Ausland). Von 4 Exemplaren ab verwenden wir das Blatt aber innerhalb Deutschlands portofrei und gewähren auf je 15 Exemplare 1 Freie Exemplar. Für die Schweiz richtet man alle Bestellungen an die Schriftenvertriebsanstalt, Schloß Andelfingen (Kant. Zürich); für Frankreich an Mr. R. Pader, Paris, rue Bernier 13; für Amerika an Mr. S. B. Whetpley, 10 Broad Street, in New-York. Auch ist unser Blatt direkt durch die K.-Post unter Nr. 2911 der Postzeitungsliste zu beziehen.

Bestellungen auf unser Blatt für das Jahr 1895 werden noch angenommen und die bereits erschienenen Nummern (1—8) nachgeliefert!

Von den früheren Jahrgängen unseres Blattes sind noch vorrätig:

fein gebunden mit Goldprägung die Jahrgänge 1890, 1892, 1893, 1894 das Exemplar 1,50 Mk., mit Porto 1,70 Mk., die 4 Jahrgänge zusammen portofrei 6 Mark.

steif geheftet (kartoniert) die Jahrgänge 1892, 1893, 1894; das Exemplar 1,20 Mk., mit Porto 1,40 Mk. Die 3 Jahrgänge zusammen portofrei 3 Mk. 50 Pf.

fein gebunden: die Doppeljahrgänge 1891/92, 1892/93, 1893/94; das Exemplar 2,50 Mk., mit Porto 2 Mk. 80 Pf.

kartoniert: die Doppeljahrgänge 1891/92, 1893/94; das Exemplar 2,20 Mk., mit Porto 2,50 Mk.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.

Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Wer aus Gott ist, hört die Worte Gottes!“
(Joh. 8,47).

Nr. 9.

Inhalt: 1. „Mit Weisheit wohl versehen!“ 2. Unsere Fahne. 3. Bist du versichert? 4. Am Totenbette.
5. Vergebung der Sünden.

„Mit Weisheit wohl versehen“.

(Sprüche 30, 24—28.)

II.

„Die Klippendächse sind ein nicht kräftiges Volk und doch setzen sie ihr Haus auf den Felsen.“ (Vers 25.) Wie wir in unserer vorigen Betrachtung sahen, daß Gott uns auf die Ameisen weist, damit wir von ihnen lernen sollen, zu gelegener Zeit und richtig für die Zukunft zu sorgen, so weist uns Gott in diesem Verse auf die Klippendächse hin, um uns an ihnen zu zeigen, wohin wir unser Haus setzen sollen.

Die Klippendächse sind ein nicht kräftiges, d. h. ein schwaches Volk; sie sind wehrlos und unansehnlich. Aber gerade ihre Schwachheit und Wehrlosigkeit läßt sie vorsichtig, klug und weise sein. Sie sind mit „Weisheit wohl versehen“ und „setzen ihr Haus auf den Felsen!“ —

Unwillkürlich gedenken wir dabei an das Wort Jesu Christi. „Jeder nun, der irgend diese meine Worte hört und sie thut, den werde ich einem klugen Manne vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute; und der Platzregen fiel hernieder, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stürmten wider jenes Haus und es fiel nicht, denn es war auf den Felsen gegründet.“ (Matth. 7,21—27.)

Jesus Christus, Gottes Sohn, ist selbst dieser Fels, „der Fels der Zeitalter“. Nur, wer auf Ihn baut, in Wahrheit und von ganzem Herzen auf Ihn baut, setzt sein Haus auf den Felsen, daß er dem Platzregen und der kommenden Flut und dem Sturm in vollkommener Ruhe entgegensehen kann. „Wer auf Ihn traut, wird nicht zu schanden.“ (1. Petr. 1,6.) Wir wissen, der Sturm und die Flut wird kommen. „Gott hat einen Tag bestimmt, da Er den Erdbreis richten wird in Gerechtigkeit.“

(Apostelg. 17,31.) Es ist der Tag „des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes.“ (Röm. 2,5.) Da findet jeder unbüßfertige Sünder den Zorn Gottes wider sich aufgehäuft. Nicht mehr Gnade, sondern nur „Vergeltung“ „Strafe“ „ewiges Verderben“ wird dann geoffenbart und zwar über „alle, welche dem Evangelium unseres Herrn Jesu nicht gehorchten.“

Die Langmut Gottes ist dann erschöpft. Sie bietet heute noch jedem Sünder, auch dir, geliebter Leser, freie, volle Gnade an, ewiges Heil. Bald aber kommt der Herr, der sich einst um des großen Werkes der Errettung willen, das Gott wollte, verpöten und kreuzigen ließ; Er kommt, um in göttlicher Gerechtigkeit ohne Schranken das Gericht auszuführen, welches Gott in Seiner heiligen Gerechtigkeit ausüben muß und Ihm übertragen hat. (Ev. Joh, 5, 22 u. 23) Dann wird Er selbst in Seiner „großen Macht und Herrlichkeit“ ohne Barmherzigkeit richten sowohl die Verwerfung Seiner Person, als auch die Verwerfung Seines Evangeliums! Wie ernst, mein Leser, daß dieses Gericht deiner wartet, und nach ihm der Feuersee, wenn du nicht jetzt von Herzen den Herrn Jesum und Sein Heil annimmst, wenn du nicht dein Haus auf den Felsen gründest! Der Sand des äußeren christlichen Bekenntnisses, wie ehrbar du darin dir und andren erschienen sein magst, der Sand der guten Werke und mildthätigen Zwecke, der flüchtige Sand eigner Weisheit und Sittsamkeit, der Sand aller Hoffnungen und der Wünsche und des Strebens des natürlichen Menschen wird keine Grundlage bieten am Tage des Zornes und des Gerichtes für dein Haus; er wird mit deinem Hause wegeseigt werden. Dein „Fall wird groß“ sein — unheilbar. Es ereilt dich das zeitliche und ewige Gericht. Du gehst ewig verloren. Du warst nicht auf den Felsen, Christus, gegründet, nicht in Ihm geborgen. Lieber Leser, der allmächtige Gott redet;

Er bedient sich keiner leeren Drohungen wie ein verachteter, machtloser Mensch; auch wegen Seiner Liebe zu den Verlorenen würde Er dich nicht ohne Grund ängstigen oder warnen. Erkenne, daß dies unmöglich ist! Wie die Worte Seiner Rettung an Noah wahr gewesen sind, so auch die Worte Seines Gerichts an Noahs Zeitgenossen! Und so wahr wie heute die Botschaft von Gottes unendlicher Gnade ist, ebenso wahr ist die Botschaft vom kommenden, nahen Gericht.

„Alsdann wird große Drangsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jekthin nicht gewesen ist“, sagt der Herr selbst (Matth. 24,21), und noch weit schrecklicher wird es sein in der „äußersten Finsternis“; „da wird sein das Weinen und das Zähneknirschen“ (Matth. 22,13 u. 24,30); „wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt“ (Mark. 9,18).

Satans „Macht, Thron und große Gewalt“ (Offbg. 13,2) werden die Tage der Drangsal auf Erden schon mit besonderen Schrecken erfüllen, die auf alle fallen. (Offenbg. 13,4—6 folg.) Aber bedenke, was muß Satans unumschränkte Macht und großer Zorn erst im Feuersee selbst sein! Wohl wird man schon an dem Tage des Gerichts und Zornes rufen zu den Bergen und zu den Felsen: „Fallt auf uns und verberget uns vor dem Zorn des Lammes“ (Offbg. 6,14—17), doch wird der Ort der Qual noch unvergleichlich schrecklicher sein, ein Ort ewigen Gerichts.

Möchte doch keiner unsrer Leser dort gefunden werden! Gedanke deiner Verantwortlichkeit, der du Christi Namen trägst! Schon zu den Juden sagt der Herr: „Dem Sodomiter Lande wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als dir.“ (Matth. 11,24 u. 12,42—42). — Und nach deiner noch weit größeren Verantwortlichkeit als bekennender Christ muß dein Gericht noch schrecklicher sein! — Entrinne ihm, lieber Leser, laß dich nicht umsonst inständig bitten. Baue, wie jene Weisen der Erde, von denen unser obiger Text redet, in deiner großen Schwachheit und Not ohne Säumen durch den Glauben, auf den ewigen Felsen Christum Jesum. Eile noch heute zu Ihm! — Er nimmt dich mit Freuden auf. Bei Ihm ist Rettung vom Zorn; „da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind!“ (Röm. 8, 1.) „Gewiß, bei Flut großer Wasser — sie werden ihn nicht erreichen“ (Psalm 32,6).

Und schon in dieser Wüste ist Jesus der Fels; in seinem Schatten ist Ruhe für den Müden, und seine Quellen erquickten den Durstigen allezeit! (1. Kor. 10, 4.) (Fortf. folgt).

Unsere Fahne.

Anfangs der sechziger Jahre wanderte ein Mann von England nach Amerika aus. Er erwarb bald die Staatsangehörigkeit und wurde aus einem Eng-

länder ein Amerikaner. Nach einigen Jahren zog er, da er mit dem Stande seiner Geschäfte zufrieden war, nach Cuba, wo bald nach seiner Ankunft ein Bürgerkrieg ausbrach. Dies war im Jahre 1867. Da wurde dieser Mann als Spion nach den Gesetzen der spanischen Regierung gefangen genommen, vor das Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Die Verhandlungen wurden natürlich in spanischer Sprache geführt, sodaß der Unglückliche verurteilt wurde, ohne nur selbst den Grund zu wissen. Als man ihm den Urteilspruch mitteilte, wandte er sich an die amerikanischen Konsuln und setzte ihnen seine Lage auseinander. Sie prüften die Sache und fanden, daß der Mann, den die spanischen Offiziere verurteilt hatten, vollständig unschuldig war. Daraufhin gingen sie zum spanischen General und sagten ihm: „Dieser Mann ist unschuldig.“ Aber der General antwortete: „Er ist nach unserem Gesetz gerichtet und schuldig befunden, also muß er sterben.“ Alle ihre Einwendungen waren vergebens.

So kam der Morgen der Hinrichtung heran. Der Mann wurde aus dem Gefängnis gebracht; auf einem Wagen stand sein Sarg, darauf setzte man ihn und fuhr ihn zum Richtplatz. Dort war eine Gruft gegraben, der offene Sarg wurde hinabgelassen, dann stellte man den jungen Mann davor und verband ihm die Augen. Die Soldaten warteten nur noch auf das Zeichen zum Abschießen. Aber in dem Augenblicke kamen die Konsuln an. Der englische Konsul nahm die großbritannische Fahne, die er mitgebracht hatte, und hing sie dem Verurteilten um, der amerikanische Konsul that dasselbe mit der Fahne seines Landes; dann sagten sie, indem sie sich zu den spanischen Offizieren wandten: „Setzt schießt auf die Fahnen, wenn ihr es wagt!“ Sie wagten es nicht, denn zwei große Nationen standen hinter diesen Fahnen, und durch sie geschützt, hatte der Gefangene nichts zu fürchten.

Welche Befreiung für ihn! Welcher Wechsel in seinen Empfindungen! Vorher war er allein, machtlos, verurteilt, dem Tode verfallen, — jetzt wird er von einer höheren Macht behütet, die ihn vor der Verurteilung in Schutz nimmt. Er weiß, daß er unter diesen Fahnen nichts zu fürchten hat, daß ihn weder das Urteil des Gerichtshofes, noch die Kugeln der Soldaten erreichen können. Er ist gerettet!

Die Fahne, die Gott uns anbietet, ist das Opfer Jesu Christi. Der Sohn Gottes ist auf Golgatha für uns gerichtet worden; Sein Blut ist vergossen; und Gott sagt uns, daß ein jeder, der in Wahrheit unter dem Schutze dieses Blutes steht, nichts zu fürchten hat. Wir, so viele von uns Jesum im lebendigen Glauben ergriffen und zu Ihm Zuflucht genommen haben, waren unter der Verdammnis, aber „wir sind Gott versöhnt durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Feind waren“ (Röm. 5, 10). Das Opfer Christi erwies sich als

vollauf genügend, um unsere Sünden auszulösen und uns von der Macht des Bösen und dem ewigen Gericht zu befreien. Das Wort Gottes sagt uns: „daß Er, Christus, Frieden gemacht hat durch das Blut an Seinem Kreuze“. (Kol. 1, 20) — „Wir sind erlöst mit dem teuren Blute Christi“. (1. Petri 1, 18) „Wir sind durch Sein Blut gerechtfertigt worden“. (Röm. 5, 9) „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde“. (1. Joh. 1, 7) — „Er hat uns gewaschen von den Sünden mit Seinem Blute“. (Offenb. Joh. 1, 5) — Dies alles und noch viel mehr sind göttliche Erklärungen, die unsere wirkliche und völlige Erlösung nicht für künftig, sondern für jetzt bezeugen, für jeden, der von ganzem Herzen daran glaubt. „Da ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind“. (Röm. 8, 1)

Bist du versichert?

Am 4. September 1881 verließ Herr Fortin, ein Fabrikant in Paris, frühmorgens mit seiner Familie die Stadt und fuhr mit der Eisenbahn hinaus, um den Sonntag in der schönen Umgebung von Paris zu verleben. Das Wetter war köstlich, die Kinder voll Freude: es war ein entzückender Tag. Als es Abend geworden war, brachte Herr Fortin die Seinigen wieder in den Zug nach Paris: er selbst blieb um eines Geschäftes willen zurück und sagte, er würde am folgenden Tage mit dem ersten Zuge heimkehren.

Am Montagmorgen wartete Frau Fortin vergebens auf ihren Mann; schon war es fast elf Uhr, und sie wurde unruhig. Deshalb ging sie von Haus fort, um ihrem Manne bis an den Bahnhof entgegen zu gehen. Unterwegs sieht sie, wie ein Trupp Menschen ihr langsam entgegenkommt: einige Leute tragen auf einer Bahre einen Sterbenden, und viele Neugierige oder Mitleidige begleiten den Trauerzug. — Von einer schrecklichen Ahnung ergriffen, tritt die junge Frau dicht an die Träger heran und erkennt in dem stöhnenden Manne ihren Gemahl, den man blutend und fast leblos zu ihr bringen will. Herr Fortin war ein Opfer des furchtbaren Eisenbahnunglücks in Charenton geworden! — Einige Stunden darauf hauchte er seinen letzten Seufzer aus, und die letzten Worte vor seinem Tode waren: „Wie schrecklich, daß ich mein Leben nicht versichert habe!“

Die Versicherung, von der er sprach, war leider eine solche, wie sie bei einer Lebensversicherung geschieht. Der Tod mußte ihn diesen Kummer bald vergessen lassen. Aber es giebt eine andere Versicherung, an die er nicht einmal dachte, und die wir uns um jeden Preis auf dieser Erde erwerben müssen, wenn wir nicht bis über das Grab hinaus den ewigen Kummer mitnehmen wollen, daß wir

nicht versichert, nicht errettet sind und darum ewig verloren gehen.

Das ist die Versicherung unseres Seelenheils. Bei Christus allein findet sich diese Versicherung; wer sich bei Ihm versichern will, den läßt Er nicht erst durch einen Arzt auf seine Gesundheit untersuchen, sondern Er sagt: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen;“ und die Versicherung kostet bei Ihm nicht eine hohe jährliche Prämie, sondern sie ist ganz umsonst; nur eines fordert Er von uns als Preis, nämlich: das ganze Herz sollen wir Ihm geben. — Christus hat uns dieses Heil erworben, und Er hat es mit Seinem Blute bezahlt. Das Gold der ganzen Erde war nicht genügend, um das Lösegeld für eine einzige Seele zu bezahlen, aber Christus hat den Preis bezahlt, indem Er sich selbst als der Gerechte für die Ungerechten in den Tod gab und das Gericht erduldet. „Ihr seid nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst von eurem eiteln Wandel, sondern mit dem teuren Blute Christi.“ (1. Petri. 1, 18 u. 19.)

Sieh, das ist eine Versicherung, die wir haben müssen zum Leben und zum Sterben, und die ein jeder haben kann und soll. Ein Seemann sagte auf seinem Sterbebett: „Gott sei gelobt! der Anker hält!“ Er hatte seine Zuversicht auf Christus gesetzt, und sein Anker hatte den festen Felsen, den Felsen der Ewigkeit, Christus, ergriffen. — „Ich zittere wohl manchmal auf dem Felsen,“ sagte ein anderer, „aber der Felsen unter mir zittert nie.“ Der Felsen, auf den er sich im Glauben stützte, war Jesus Christus, der Heiland.

Ein Schiff hatte an der englischen Küste Schiffbruch erlitten. Die Gefahr für die Mannschaft stieg aufs höchste, aber schließlich wurden doch alle Matrosen durch die Bewohner eines Küstenstädtchens in Rettungsbooten aufgenommen und ans Land gebracht. Am folgenden Sonntag wohnte eine große Menge Menschen der Predigt bei, und auch alle geretteten Seeleute hatten sich hier versammelt.

„Denkt euch,“ so sagte der Prediger, „die Lage eines Menschen, der in dem Meere schwimmt; es schwinden seine Kräfte, er sinkt, eben will ihm das Wasser über den Kopf gehen, da treibt plötzlich eine starke Planke dicht an ihm vorüber, und er kann sie mit seinen Händen erfassen. Welch glückliche Befreiung! — Und wir sind alle wie ein solcher schwimmender und ermatteter Seemann, unfähig uns selber zu retten, verloren. Aber Christus ist mehr als die Rettungsplanke, die uns tragen kann. Ergreife Ihn und zaudre nicht! Er wird dich tragen, und du wirst gerettet sein.“ — Vierzehn Jahre waren vergangen, der Schiffbruch war im Städtchen vergessen. Da wurde eines Tages jener Prediger gebeten, zu einem Manne zu kommen, der in einem nahen Dorfe im Sterben lag. Er eilte hin und fand den Sterbenden noch bei vollem Bewußtsein, aber er konnte kaum sprechen. Deshalb gab er dem Prediger mit matter Hand ein Zeichen, sich nahe zu ihm zu

setzen, und mit der letzten Kraft flüsterte er: „Die Pflanze trägt.“

Dieser Mann hatte das Heil, das ihm verkündigt war, ergriffen, und Jesus erwies sich ihm als treuer Heiland. Er war gerettet und ging heilsgewiß vom Glauben zum Schauen zu Jesu, zur ewigen Seligkeit. — Dies Heil ist auch für dich da, lieber Leser, nimm es heute noch an, wenn du nicht heute oder morgen in deinen Sünden sterben und als einer, der nicht versichert ist, ewig verloren gehen willst.

R.

Am Totenbette.

Wenn ich auch nicht leben möchte, wie die Christen, so möchte ich doch sterben wie sie — hat einst ein großer Mann gesagt. „Ein Christ stirbt nicht ganz incognito“, hat der Prälat Bengel bemerkt. Das wird durch folgende Worte eines Arztes bestätigt, der gar kein Christ war. Während eines halben Jahrhunderts ging er bei Sterbenden ein und aus und schrieb darüber: „Nichts hat während meines langen Amtslebens einen größeren Eindruck auf mich gemacht als der Akt des Sterbens. Beim Tode eines entschieden Ungläubigen sind Trostlosigkeit und Verzweiflung die vorherrschenden Erscheinungen, was mir besonders bei manchen sterbenden Juden auffallend gewesen ist. Ungewöhnlich starke Geister starben manchmal mit kalter Resignation (Ergebung), aber mit einer gewissen Freude nur Christen.“ Voltaire schrieb an eine Dame: „Man soll nie an den Tod denken. Der Tod ist durchaus nichts. Er gleicht dem Schlafe, wie ein Wassertropfen dem andern; nur die Vorstellung, daß man nicht mehr erwachen wird, macht Pein“. Wie starb aber dieser große Apostel des Unglaubens? — Darüber schrieb sein Arzt an einen Freund: „Dieser Mensch war also bestimmt, unter meinen Händen zu sterben. Ich habe ihm oft die Wahrheit gesagt. Am Ende bekannte Voltaire: „Hätte ich Ihren Rat befolgt, so wäre ich nicht in dem schrecklichen Zustande, worin ich jetzt bin. Ich habe nichts als Rauch verschluckt und mich im Rauch berauscht und den Kopf verdreht. Erbarmen Sie sich mein, ich bin ein Narr“. — „Sobald er sah“, fährt der Arzt fort, „daß er sterben müsse, bemächtigte sich seiner eine Art Wahnsinn, daß ich nicht ohne Schauer daran denken kann. Von den Furien gepeinigt, verschied er.

Krampfhaft klammerte er sich an's Leben und bot hohe Summen, hundert Franken für jede weitere Minute. Ich wünschte, alle, die durch Voltaire's Bücher verführt wurden, wären Zeugen seines Todes gewesen.“ So Voltaire's Arzt Franchin. —

Der Dichter Geibel sagt:

„Ein Abgrund bleibt der Tod, ein ewig trüber,
Wie schön mit Blumen ihn der Dichter schmückte.
Kein Liedchen tändelt fort das Gegenüber,
Kein Schluß der Weisheit schlägt die kühne Brücke,
Und nur des Glaubens Flügel trägt hinüber.“

Und ein anderer Dichter, Rückert:

„Dessen Hand durchs Leben uns geleitet,
Auch im Tod verbleibt uns Sein Geleit;
Wer die Zeit mit Gottvertraun durchschreitet,
Geht mit Gottvertraun zur Ewigkeit.“

Nur muß dieses Gottvertrauen mehr sein als das gewöhnliche, landläufige, bei dem das Gewissen nie erwacht ist über die Sünden und das ewige Gericht. Das wahre Gottvertrauen ist verbunden mit Buße zu Gott und kindlichem Glauben an den Herrn Jesum Christum; es kennt die Vergebung der Sünden und giebt darum Frieden mit Gott.

Vergebung der Sünden.

Es will uns Gott vergeben,
Das ist ein Wort zum Leben,
Das ewig sich als wahr erweist.
Er will's in Jesu Namen,
In dem ist Ja und Amen,
Was Gott den Sündern je verheißt.

Das ist auch dir geschrieben,
Auch du bist von den Lieben,
Weil Gott die Welt liebt;
Auch du kannst für die Sünden
Bei Gott noch Gnade finden.
O komme, daß Er dir vergiebt.

Dein Hauptgesuch auf Erden
Muß die Vergebung werden.
Dann wird dein Tod nicht schwer;
O, in den Sünden sterben,
Ist ewiges Verderben;
Denn dort vergiebt Gott keine mehr.

O komm, laß deiner Seelen
Es an dem Trost nicht fehlen,
Daß Gott die Schuld vergiebt.
Wirst du vor Ihm dich beugen,
So wird Er dir bezeugen
Wie unaussprechlich Er dich liebt.

Nach Phil. Friedr. Hiller.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich in 2 Nummern. Der Preis für das ganze Jahr beträgt in der Abonnementsausgabe auf seinem Papier 1 Mk.; dazu kommt das Porto von 36 Pfg. für das Inland (60 Pfg. für's Ausland). Von 4 Exemplaren ab versenden wir das Blatt aber innerhalb Deutschlands portofrei und gewähren auf je 15 Exemplare 1 Freieemplar. Für die Schweiz richtet man alle Bestellungen an die Christen-niederlage Schloß Andelfingen (Kant. Zürich); für Frankreich an Mr. H. Bader, Paris, rue Bernier 13; für Amerika an Mr. G. B. Whipple, 10 Broad Street, in New-York. Auch ist unser Blatt direkt durch die R.-Post unter Nr. 2911 der Postzeitungsliste zu beziehen.

Bestellungen auf unser Blatt für das Jahr 1895 werden noch angenommen und die bereits erschienenen Nummern (1—8) nachgeliefert!

Von den früheren Jahrgängen unseres Blattes sind noch vorrätig:
fein gebunden mit Goldprägung die Jahrgänge 1890, 1892, 1893, 1894, das Exemplar 1,50 Mk., mit Porto 1,70 Mk., die 4 Jahrgänge zusammen portofrei 6 Mk.

Reiß geheftet (kartoniert) die Jahrgänge 1892, 1893, 1894; das Exemplar 1,20 Mk., mit Porto 1,40 Mk. Die 3 Jahrgänge zusammen portofrei 3 Mk. 50 Pf.

fein gebunden: die Doppeljahrgänge 1891/92, 1892/93, 1893/94; das Exemplar 2,50 Mk., mit Porto 2 Mk. 80 Pf.

kartoniert: die Doppeljahrgänge 1891/92, 1893/94; das Exemplar 2,20 Mk., mit Porto 2,50 Mk.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.

Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Die welche thöricht waren, nahmen ihre Lampen und
nahmen kein Oel mit sich.“

(Matth. 25, 3.)

Nr. 10.

Inhalt: 1. „Keiner von ihnen wurde gereinigt.“ 2. Melancthon über die Rechtfertigung. 3. Zeichen der Zeit.
4. Christus, nicht Krischna. 5. Höre das Wort des Herrn.

„Keiner von ihnen wurde gereinigt.“

(Luk. 4, 27.)

„Es waren viele Aussägige zur Zeit Elisas, des Propheten, in Israel, und keiner von ihnen wurde gereinigt, als nur Naeman, der Syrer.“ So sprach Jesus Christus in der Synagoge von Nazareth, wo Er erzogen worden war. Die Bewohner von Nazareth hatten Ihn, den Sohn Gottes, den großen und einzigen Erretter, von Jugend auf in ihrer Mitte gehabt. Aber nahmen sie Ihn an? Wurden sie errettet? — Ach nein! Wir lesen vielmehr, daß sie „von Wut erfüllt“ wurden, als Jesus ihnen eine Stelle aus dem Propheten Jesaias 61, die von ihm weisagte, vorlas und die obigen Worte sprach. „Und sie standen auf und stießen Ihn zur Stadt hinaus und führten Ihn bis an den Rand des Berges, auf welchem ihre Stadt erbaut war, sodaß sie Ihn hinabzustürzen vermöchten.“ (Lies Luk. 4, 16—32.)

Wie ernst ist dies doch! Und wie bestätigt es den Ausspruch Gottes über alle Menschenkinder, der da sagt, daß sie blind seien und Seine Feinde.

Doch kehren wir zurück zu dem Worte des Herrn über die Aussägigen in Israel in den Tagen Elisas, des Propheten: „Keiner von ihnen wurde gereinigt.“

Wir hören, es waren ihrer „viele“, die aussäsig waren. Bedurften sie keiner Reinigung? O gewiß. Sie waren ja alle elende Aussägige, arme unreine Wesen, von dem ekelhaften, von Menschen unheilbaren Uebel ergriffen. Also hätten sie die Reinigung und Heilung gar nötig gehabt. Und doch hören wir: „Keiner von ihnen wurde gereinigt.“

Warum nicht? Konnten sie nicht gereinigt werden? O ja. Denn Naeman ist auch gereinigt worden;

und er war nicht einmal ein Israelit, sondern ein Syrer und hatte gar mit Israel Krieg geführt. Dieselbe Macht, welche ihn, den Syrer, geheilt hatte (2. Kön. 5), hätte gewiß auch die „vielen“ Aussägigen in Israel reinigen und heilen können. Aber „keiner von ihnen wurde gereinigt.“

Wie nahe und bequem hätten diese Aussägigen in Israel ihr Heil doch alle gehabt. Elisa, Gottes Prophet, und der Jordan waren bei ihnen; und sie hatten Gottes Machtthaten, die Er von alters her unter Seinem Volke gewirkt hatte, von Jugend auf gehört. Aber „keiner von ihnen wurde gereinigt.“

Teurer Leser, wir leben in einem Lande, da Gottes freies, ewiges Heil in Christo vielerorts laut und deutlich, mündlich und schriftlich verkündigt wird; wir leben in einer Zeit hoher, herrlicher Vorrechte, da fast jedermann ungehindert Gottes Gnade hören und annehmen kann. Man hat Gottes Wort im Hause, man hat es von Kindheit an gehört, Teile davon auswendig gelernt. Man lebt vielleicht inmitten von Bekannten und Verwandten, welche die Kraft Gottes an sich erfahren haben zur Reinigung und Vergebung ihrer Sünden und zur Rettung ihrer unsterblichen Seele. Sie rühmen jetzt glücklichen Herzens, Frieden mit Gott und Gott selbst zum Vater zu haben. Sie dienen und leben Ihm jetzt und erwarten Jesu Rückkehr aus dem Himmel, wie einst die Gläubigen zu Thessalonich es thaten.

Aber trotzdem geht rechts und links die Masse der bekennenden Christen gleichgültig und ungeheilt in ihrem Aussage dem ewigen Gerichte entgegen, als wäre kein Aussatz da oder doch kein Gott-Heiland und kein Heil. Tausend mal Tausende bekennender Christen gehen verloren; „keiner von ihnen wurde gereinigt.“ Warum nicht? —

Bedurften sie keiner Reinigung? O ja. Es steht ja in Gottes ewigem Worte geschrieben: „Alle haben gesündigt.“ (Röm. 3) Und „es sei denn daß jemand von neuem geboren worden, so

kann er das Reich Gottes nicht sehen." (Joh. 3.) Doch wie viele gehen verloren, weil sie nicht von ihrer Sünde gereinigt und nicht wiedergeboren wurden.

Hätten sie nicht können gereinigt und gerettet werden? O ja. Gott hatte Seinen Sohn auch für sie dahingegeben, „ein Lösegeld für alle!" (1. Tim. 2.) Und Jesu Christi Blut, das rein macht von aller Sünde, war auch für sie geflossen. Auch sie hatten Jesu herzliches und ernstes Wort gehört: „Kommet her zu Mir alle!" (Matth. 11, 28) Aber sie hatten nicht gedacht, daß die Sache so ernst oder so eilig sei und „keiner von ihnen wurde gereinigt." Ach, muß es nicht ein unauslöschliches Feuer sein, sich sagen zu müssen: „Hier bin ich ewig in der Hölle und könnte doch ewig im Himmel sein. Ich ging auf Erden an der offenen Himmelsthür eigenwillig vorüber und eile zu diesem Orte der ewigen Qual!"

Geliebter, teurer Leser, denke an deine unsterbliche Seele! Willst auch du verloren gehen? — Du weißt, du mußt gereinigt werden. Du weißt, du kannst gereinigt werden. Sage, bist du gereinigt? Kannst du mit den gläubigen, wiedergeborenen Christen sagen: „Wir haben die Vergebung der Vergehungen" und „wir haben die Vergebung der Sünden"? (Ephes. 1, 7; Kol. 1, 14). Wenn dies noch nicht dein glückseliges Teil ist, so bedenke, was zu deinem Heil und Frieden dient und rufe heute noch Gott um Erbarmen an. Bekenne Ihm deine Schuld und eile als verlornen Sünder in Jesu offene Retterarme. Sage Ihm, wie jener Aussätzige: „Wenn Du willst, Du kannst mich reinigen!" Und Er, der gesagt hat: „Wer zu Mir kommt, den will ich nicht hinauswerfen." (Joh. 6, 37), wird dir sicherlich antworten: „Ich will; sei rein!" Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, das auch für dich geflossen ist, macht rein von aller Sünde. Darum eile noch heute heilsverlangend im lebendigen Glauben zu Jesu!

Melanchton über die Rechtfertigung.

Du hältst dafür, wir Menschen werden darum durch den Glauben gerechtfertigt, weil wir durch denselben den Heiligen Geist empfangen, so daß wir alsdann gerecht werden könnten durch die Erfüllung des Gesetzes, die der Heilige Geist bewirkt. Nach dieser deiner Vorstellung würde aber unsere Gerechtigkeit in unserer Gesetzeserfüllung beruhen, in unserer Reinheit und Vollkommenheit. Allerdings muß unserm Glauben eine Erneuerung des Herzens folgen. Du aber wende deinen Blick nicht auf solche Erneuerung, noch auch irgendwie auf das Gesetz, sondern ganz und gar auf Christum und auf die Verheißung, und halte daran fest, daß wir um Christi willen gerecht sind und also angenehm vor

Gott, so daß unser Gewissen nur um Seinetwillen Frieden findet und nicht wegen der Erneuerung des Herzens, die wir erfahren haben; denn diese genügt nicht. Wir werden durch den Glauben gerecht, nicht weil er die Wurzel unserer Gerechtigkeit ist, sondern weil er Christum ergreift, um deswillen wir vor Gott angenehm sind. Wie vollkommen auch unsere Erneuerung sein mag, sie befriedigt das Gewissen nicht. Die Liebe ist zwar des Gesetzes Erfüllung; aber nicht sie macht uns gerecht, sondern der Glaube allein. Und auch der Glaube nicht deshalb, weil er an sich selbst etwas Gutes wäre, sondern nur, weil er Christum ergreift. Gerecht sind wir nicht wegen unserer Liebe, nicht wegen unserer Erfüllung des Gesetzes, auch nicht wegen der Erneuerung unserer Herzen, obgleich dies alles Gaben und Wirkungen des Heiligen Geistes sind, sondern allein um Christi willen; und nur durch den Glauben ergreifen wir diese Gerechtigkeit. Diese Auffassung ist die wahre; denn sie verherrlicht die Gnade Christi und richtet die geschlagenen Gewissen wunderbar auf. Unser Gewissen käme ja nie zur Ruhe, unsere Hoffnung könnte sich niemals in freudige Gewißheit verwandeln, wenn wir erst dann für gerecht erklärt werden könnten, nachdem in uns alles neu geworden wäre. Das hieße aus dem Gesetz nicht aber aus Gnaden und durch die Verheißung gerechtfertigt sein.

Zeichen der Zeit.

III.

Wenden wir uns nun, nachdem wir uns bis jetzt mit der Bewegung unter Israel, dem alten Bundesvolke Gottes, beschäftigt haben, zu der erfolgreichen Mission in unserer Zeit unter den Heiden. *)

* Wir haben inzwischen erfahren, daß die türkische Regierung den Juden wieder bis auf weiteres das Recht entzogen hat, Land in Palästina anzukaufen. Da aber die Einwanderung der Juden fort dauert und der Sultan oft in Geldverlegenheit ist, mag dieses Gebot nicht lange währen. — Bezeichnend bleibt inzwischen das Ausleben der Hoffnung unter den Juden, daß Gott sie bald sammeln und segnen werde und das zunehmende Bewußtsein, (natürlich unter den orthodoxen Juden) daß Gottes Hand jetzt züchtigend und strafend auf ihnen lastet ihrer Sünden wegen, wobei viele, namentlich im südlichen Rußland, wirklich sich zu Christo bekehren, Ihn erkennen als den verworfenen Messias, den Sohn Gottes und Heiland der Welt. (Diese sind natürlich keine Juden mehr zu nennen.) Die großartigen Auswanderungen nach Palästina und Ansiedelungen dort und die geheimen Zurechtungen reicher Juden zur Herstellung des nationalen Heiligtums, des Tempels, lassen uns erkennen, daß der verdorrte Feigenbaum bald wieder Blätter treiben wird. — Dies alles geschieht zwar bis jetzt noch nicht durch den Heiligen Geist im lebendigen Glauben, sondern nur unter der Zulassung und Vorsehung Gottes in einer fleischlichen Wirksamkeit und unter dem Druck der Umstände. Wie leicht können natürlich in solchem Zustande die Herzen der Juden verführt werden, einen „falschen Christus" als Messias anzunehmen. So sah ich in einer heiligen hebräischen Buchhandlung neben einem Bilde, auf welchem ein Engel mit einer Pokanne die in den 4 Winden der Erde zerstreuten Juden zu sammeln rief, welche dann auch begeistert auf Eisenbahnen und

Wir wissen, daß geschrieben steht: daß „Verstockung Israel zum Teil widerfahren ist, bis daß die Vollzahl der Nationen (Luther übersezt: „Fülle der Heiden“) eingegangen sein wird, und also wird ganz Israel errettet werden.“ (Röm. 11, 25.)

Die Annahme, daß erst alle Völker der Erde Gottes Wort angenommen haben und Christen geworden sein müßten, ehe Christus wiederkommen und Sein Reich hier in Herrlichkeit und Macht aufrichten würde, ist ganz irrig und entbehrt jeder Begründung in Gottes Wort. Die Heilige Schrift sagt nur, daß Gott Sein Evangelium in der gegenwärtigen Zeit (seit Christi Verwerfung und Tod) auf der ganzen Erde predigen läßt, „allen Nationen zu einem Zeugnis“. (Matth. 24, 14.) Es wird also damit nicht gesagt, „allen Nationen zur Befehrung.“ Nicht alle werden das Wort annehmen, aber es wird ihnen angeboten. Eine von Gott zuvor erkannte und bekannte Zahl nur nimmt es an. Und wenn diese volle Zahl („die Vollzahl“) der Nationen geglaubt hat, kommt der Herr.

Nicht also durch die Predigt der Gnade und des Evangeliums wird der Erdfreis für Gott gewonnen und zur Aufrichtung des Reiches Christi zubereitet werden, sondern erst später durch ernste Gerichte. Die Heilige Schrift sagt: „Wenn Deine Gerichte die Erde treffen, so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdfreises“. (Jes. 26, 1.) Diese Zeit der Gerichte hat zugleich zu thun mit der vollen Sammlung und Herstellung Israels.

Und Israel selbst wird in der Zeit großer Drangsale und ernster Gerichte Gottes Missionsvoll unter den Nationen sein und seine Predigt des Reiches wird großen Erfolg haben. (Jes. 66, 19; Sach. 8, 13. 22. 23; Offbg. 7, 9 folg.) Die Nationen werden dann im Lichte der Herrlichkeit Israels und Jerusalems wandeln und die Erkenntnis Jehovas wird den Erdfreis bedecken, wie das Wasser den Meeresgrund bedeckt. (Hab. 2, 14; Jes. 11.) Jetzt aber, so lange Christi Braut, die wahre Kirche, noch da ist, darf nicht erwartet werden, daß durch die Predigt des Evangeliums und der Gnade alle Welt zu Gott und Seinem Sohne bekehrt werde. Nur eine Auswahl, eine „Vollzahl“, wie gesagt, aus ihrer Mitte wird errettet werden. Und wie rüstig wird jetzt an diesem Werk gearbeitet. Man kann sagen, daß unser Jahrhundert das Jahrhundert der Missionen ist, und daß mehr in dem einen Jahr-

Schiffen nach dem Lande der Väter eilten, das Bildnis eines noch lebenden bekannten Juden, (Baron Hirsch), der Großes an den armen ausgewiesenen Juden that. Unter seinem Bildnis nun standen Worte aus den Psalmen, die von dem Kommen des Messias weisagen und dazu die Inschrift: „Du bist's, auf den wir harren. Du warst unsere Sehnsucht.“ — Wie bald schon mag sich darum das Wort erfüllen, durch welches der Herr die gläubigen Juden der letzten Zeit warnen wollte und warnen will: „Alsdann, wenn jemand zu euch sagt: Siehe, hier der Christus, oder hier, so glaubet nicht!“ (Lies überhaupt Matth. 24, 23—28.)

hundert zur Befehrung von Heiden, Juden und Türken geschehen, als in tausend Jahren zuvor.

Gott hat so ziemlich in allen Ländern der Erde und auf allen Inseln der Meere vom südlichen Polarkreis bis zum nördlichen Polarkreis jetzt Seine Boten des Evangeliums; Er hat selbst den dunklen Erdteil, Afrika, in den letzten Jahrzehnten aufgethan und läßt auch dort Seine frohe Botschaft verkündigen. Er benutzt die großen und kleinen weltgeschichtlichen Ereignisse, um Seinem Werk und Worte Bahn zu machen. Zuversichtlich dürfen wir hoffen, daß auch die ernste Demütigung und Niederlage, die China in dem jetzt zum Abschluß gekommenen Kriege empfangen hat, dem Werke Gottes in diesem für alles Neue so schwer zugänglichen großen Reiche und Volke zum Segen ausschlagen wird. Seit etlichen Jahren arbeiten ja dort schon viele Missionare. Viele Männer und Frauen sind dorthin gegangen im einfachen Vertrauen auf den Herrn, ohne von christlichen Missionsgesellschaften und Vereinen ausgesandt und besoldet zu sein; nur die Liebe Christi, welche in jedem Falle allein für die Arbeit im Werke Gottes die Kraft darreichen kann, hat sie dahin getrieben; und der Herr ist mit ihnen. Nur muß man nicht erwarten, (wogegen wir schon oben ausführlich redeten), daß jetzt ganze Völker bekehrt werden.

Interessant ist, was mehrere große Zeitungen vor 3 Monaten berichteten, daß sich nämlich Gottes Wort jetzt auch in den Händen des Kaisers und der Kaiserin-Mutter von China, befindet und daß der Kaiser und seine Mutter fleißig darin lesen. Die Notiz, die wir hier nach einem Londoner Bericht wörtlich zum Abdruck bringen, heißt:

„Ein Peking-Korrespondent des „Changhai Mercury“ schreibt über die Einführung der Bibel im kaiserlichen Palaste in Peking, (der Haupt- und Residenzstadt des Kaisers von China): Das Testament, das die christlichen Frauen der Kaiserin-Mutter zum Geschenk machten, wurde sofort von Ihrer Majestät in Empfang genommen und gelesen. Der Kaiser, der von dem Geschenke gehört hatte, war begierig, es selbst zu lesen; da aber die Kaiserin-Mutter ziemlich lange mit der Lektüre beschäftigt war, wurde der Kaiser ungeduldig und befahl seinem Ober-Eunuchen, ihm ein Exemplar zu kaufen, und zwar sofort. Bald darauf erschien einer der Eunuchen namens Li in seinen Amtskleidern in der Amerikanischen Buch- und Bibelniederlage, in der Hand einen Zettel haltend, auf dem in Chinesisch geschrieben stand: „Ein altes Testament, ein neues Testament.“ Der chinesische Gehülfe im Laden, dem die Handschrift auffiel, fragte den Eunuchen, wessen Handschrift es sei, worauf dieser erwiderte: „Des Kaisers.“ „Wirklich!“ entgegnete der Gehülfe. „Heute haben die Frauen der christlichen Religion der Kaiserin-Mutter ein prachtvolles Exemplar des Neuen Testaments überreicht.“ „Jawohl!“ antwortete der Eunuch. „Der Kaiser hat es schon gesehen und wünscht nun Exemplare der Bücher der Religion Jesu zu erlangen.“ Die Bücher wurden eingepackt, bezahlt und fortgetragen und der Zettel zurückgelassen. Der Gehülfe, da-rob sehr erfreut, steckte den wertvollen Papierzettel zu sich, aber nicht auf lange Zeit, denn bald darauf kehrte der Eunuch aufgeregt zurück und forderte den Papierstreifen. Der Gehülfe machte dann dem Eunuchen ein Geschenk von einem Katechismus und einem Abdrucke der Sprichwörter, und dieser versprach, beide den übrigen Eunuchen im Palaste zum Lesen zu geben. Am demselben Nachmittag fand der Eunuch sich

nochmals in dem Geschäfte ein mit dem von ihm gekauften Neuen Testament und sagte, der Kaiser habe es durchgesehen, dabei aber viele Druckfehler bemerkt und die betreffenden Seiten eingebogen. Der Gehülfe gab ihm daraufhin ein fehlerfreies Exemplar; während dies geschah, kam ein zweiter Eunuch in den Laden mit dem Auftrage, ein mit großen Buchstaben gedrucktes Neues Testament zu verlangen. Es wurde festgestellt, daß der zweite Eunuch unmittelbar von der Kaiserin kam und die Bezeichnungen „Altes“ und „Neues Testament“ aus dem Briefe, der das kaiserliche Geschenk begleitete, abgeschrieben hatte. Jetzt sind der Kaiser von China die Kaiserin-Mutter und andere hohe Persönlichkeiten eifrig mit dem Studium der Bibel beschäftigt.“

Gott lasse Sein teures Wort an den Herzen der Leser am kaiserlichen Hofe in China in Wahrheit gesegnet sein. Ja, Er lasse allenthalben auf Erden, soweit Menschen wohnen, Sein Wort laufen und gepriesen werden!

Und wie wunderbar ist die Ausbreitung, die Gottes Wort auf Erden schon gewonnen hat. Die große „Britische und Ausländische Bibelgesellschaft“ kann nun die Heilige Schrift in 320 Sprachen und Dialekten anbieten! Nahezu vier Millionen Exemplare wurden in einem einzigen Jahre, dem neulich abgeschlossenen Jahre 1894, verbreitet. — 600 Kolporteurs hat die Gesellschaft in allen Teilen der Welt, um das Wort Gottes zu verbreiten, und nebst dem arbeiten 402 Bibelfrauen in den, den Männern unzugänglichen Zenanas (Frauengemächern) von Indien und dem Osten. Im vergangenen Jahre unterrichteten diese Bibelfrauen 1577 Frauen dort im Lesen und leisteten 22000 Frauen in anderweitiger Weise segensreiche Dienste.

Neben dieser genannten großen „Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft“ giebt es aber im Inland und Ausland noch zahllose große und kleine andere Bibelgesellschaften und Privatleute, die fleißig Gottes Wort in Umlauf setzen und verbreiten. Und das Heer der Sendboten des Evangeliums in allen Ländern der Erde zählt nach Tausenden. Ja, viele, viele Herzen und Hände sind jetzt im Gebet und Arbeit vor Gott, daß noch aus Nord, Ost, Süd und West in Eile Sünder gerettet, Seelen zu Christo gebracht werden. Die Zeit drängt und die Stunde naht, wo die Glieder der Braut Christi „vollzählig“ aus den Nationen gesammelt sein werden; dann nimmt der Herr sie hinauf zu sich. Schon ruft der Geist und die Braut: „Herr Jesu komm! Wer es hört, spreche komm. Und wen da dürstet, der komme, und wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offbg. 22, 17.) (Fortf. folgt.)

Christus — nicht Krischna.

In einer abgelegenen Gegend von Orissa, (Indien) wo noch wenig oder gar nicht gepredigt worden ist, reisten neulich eingeborene Evangelisten, um auch dort den guten Samen auszustreuen. Ihr Erstaunen war nicht gering, als ein junger Hindu auf sie zutrat und sie um den Traktat: „Der Ozean des Heils“ bat. „Woher weißt du von diesem Buch?“ fragten sie, und er erzählte:

„Vor zwei Jahren ging mein Vater auf einen Markt, drei Tagereisen weit von unsrem Dorfe. Auf dem Markt traf er einen alten Bekannten. Dieser sagte zu ihm: „Ich habe hier drei kleine Bücher, welche eine neue Religion lehren,“ zeigte ihm dieselben und gab meinem Vater eins davon. Das war jener Traktat, (die Heilsgeschichte in Versen). Zu Hause angekommen, spannte er die Ochsen aus, wusch sich die Hände und setzte sich hin, zu lesen. Das Buch ~~bezauberte~~ ihn ganz. Nach einigen Tagen verlor er den Appetit, und wenn er las, sahen wir große Thränen über seine Backen laufen; er war ganz verändert, sein Gesicht so traurig. Wir hielten ihn für beehrt und wollten das Buch verbrennen, um die Mische, mit Wasser vermischt, ihm einzugeben und so die bösen Geister wieder auszutreiben. Aber er hütete daselbe wie einen Schatz und wir konnten dasselben nicht habhaft werden. Als er nun aber weiter las, ging wieder eine wunderbare Veränderung mit ihm vor: seine Thränen trockneten, sein Gesicht wurde fröhlich, sein Appetit kehrte wieder und er aß wie gewöhnlich. In den Götzentempel ging er durchaus nicht mehr, wollte auch nichts mehr von der Hindu-Religion wissen. Ein Jahr später starb der Vater. Als er am Sterben war, kamen die Brahmanen an seine Thür und warteten auf die Geschenke, die man ihnen geben würde; Vater aber winkte ihnen mit der Hand, sie sollten nur gehen, hier seien keine Brahmanen nötig, er brauche ihre Hilfe nicht, — und kein Brahmane durfte hereinkommen. Als es aber zu Ende mit ihm ging, standen meine Mutter und wir Kinder alle um ihn und riefen: „Vater, du stirbst, du stirbst, rufe doch Krischna an, du stirbst!“ Da schaute er, sanft lächelnd auf, und sagte: „Ich habe einen besseren Namen — den Namen Jesu Christi, des Erlösers der Welt, von dem ich in meinem Büchlein gelesen; das ist ein besserer Name.“ So starb er — mit dem Namen Jesu Christi auf den Lippen.“ (Bibel.)

Höre das Wort des Herrn!

Guter Sämann, Deine Gänge
Sieht und spürt man weit und breit;
Denn Du hast in großer Menge
Deinen Samen ausgestreut.
Ja, es ist beinahe kein Ort,
Wo Dein göttlich Lebenswort,
Unter uns seit alten Tagen
Nicht wird reichlich vorgetragen.

Aber ach, wie wenig Felder,
Nehmen diesen Samen an;
Und was finden sich für Wälder,
Wo man gar nicht pflügen kann!
Dorn' und Hecken sind der Ort,
Wo das teure Lebenswort
Im Gedränge muß ersticken
Und sich lassen unterdrücken.

Das am Wege wird zertreten,
Und die Vögel fressen's auf;
Das auf harten Felsenbeeten,
Das verdorrt und gehet drauf. —
Doch es giebt noch gutes Land,
Das durch Deine Segenshand,
Wenn die Saat in Aehren dringet
Hundertfältig Früchte bringet.

Jesu, der Du unsre Herzen,
Dir zum Ackerland bestellst,
Laß uns nicht Dein Heil verschmerzen
In der argen, blinden Welt!
Laß uns wachsen und gedeihen,
Und mit Früchten Dich erfreuen!
Ach, wer Ohren hat, zu hören,
Hör' und thu' nach Deinen Lehren!

Christoph Pfeiffer. † 1758.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Der Geist ist's, der lebendig macht.“
(Joh. 6,63).

Nr. 11.

Inhalt: 1. „Bist du wiedergeboren?“ 2. „Vom Tode zum Leben.“ 3. Wer Christum hat gefunden.

Bist du wiedergeboren?

In diesen Tagen, da die bekennende Christenheit das Pfingstfest, das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes, feiert, möchten wir an jeden Leser die Frage richten: Was hat der Heilige Geist, der Geist Gottes, bei dir erreicht? „Der Geist ist's, der lebendig macht.“ Bist du wiedergeboren? Wir lesen:

„Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (Joh. 3,3.)

So sprach Jesus Christus, Gottes Sohn, zu Nikodemus, einem aufrichtig frommen Manne aus den Pharisäern, einem Lehrer oder Obersten aus Israel. Es sind seitdem mehr als 18 Jahrhunderte vergangen. Große Entdeckungen und viele wichtige Erfindungen sind inzwischen gemacht worden, Kultur und Wissenschaften sind sehr fortgeschritten. Aber noch heute gilt ganz wie vor 1800 Jahren das obige Wort des Herrn. Es hat keine Aenderung, noch irgendwelche Abschwächung erfahren. Es bleibt bestehen, bis Himmel und Erde vergeht: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Und weiter: „Verwundere dich nicht, daß ich dir sagte: Ihr müsset von neuem geboren werden.“ (Joh. 3,7.)

Fragen wir nun zunächst:

1) Warum muß jeder Mensch wiedergeboren werden, um in das Reich Gottes und den Himmel eingehen zu können?

Die Heilige Schrift sagt uns, was uns auch die Erfahrung bestätigt, daß seit dem Sündenfall das menschliche Herz verderbt und böse ist von Jugend auf; (1. Mos. 6,5; 8,21; Jer. 17,9) daß aus dem menschlichen Herzen böse Gedanken kommen (Matth. 15,19); daß der Mensch nun von Natur „kraftlos“, „gottlos“ „ein Feind Gottes“ ist, „tot

in Uebertretungen und Sünden“ (Röm. 5, 6. 10; Eph. 2,1), „verfinstert am Verstande, entfremdet dem Leben Gottes.“ (Eph. 4,18.)

Nicht nur ist es wahr, daß „alle Menschen gesündigt haben“, das menschliche Verderben ist noch viel größer und geht weit tiefer: „Die Menschen lieben die Finsternis mehr als das Licht;“ „die Gesinnung des Fleisches (des unwiedergeborenen Herzens) ist der Tod und ist Feindschaft wider Gott.“ (Joh. 3,19.20; Röm. 8,6.7.)

Darum muß jeder Mensch, um selig werden zu können, nicht nur Vergebung aller seiner Sünden haben, er muß auch innerlich von oben erneuert, neu geboren werden. Dreimal sagt es der Herr der Herrlichkeit in dem angegebenen Kapitel, daß die Wiedergeburt unerläßlich ist, um in das Reich Gottes zu kommen. (Joh. 3, 3. 5. 7.) Der Mensch bedarf einer äußeren Reinigung, nämlich der Vergebung aller seiner Sünden und Uebertretungen, aber auch eben so sehr einer innern Reinigung, einer Erneuerung des Herzens, der Mitteilung einer neuen und göttlichen Natur. Beides ist nötig: Vergebung oder Rechtfertigung und die Wiedergeburt. Gott fordert das Eine wie das Andere, und Er giebt nicht das Eine ohne das Andere. Die Vergebung der Sünden rettet vom ewigen Gericht und die Wiedergeburt oder die Mitteilung des neuen göttlichen Lebens führt in die Gemeinschaft mit Gott. Es heißt darum in Gottes Wort sowohl: „Die Gottlosen bestehen nicht im Gericht“, als auch: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.“

Darum hören wir Jesum Christum sagen: „Ihr müsset von neuem geboren werden“, und wir fragen deshalb unsere Leser mit Nachdruck: Bist du wiedergeboren? —

2) Wie aber geschieht die Wiedergeburt?

Der Herr sagt in der angegebenen Unterredung mit Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand aus

Wasser und Geist geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch; und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist." (Joh. 3,5.6.)

Schon im Alten Testamente spricht Jehova zu Israel: „Ich will reines Wasser auf euch sprenken und ihr werdet rein sein“ und: „Ich werde euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euer Inneres geben.“ (Hes. 3,36, 25—27*) Also auch hier haben wir Wasser und Geist.

Was ist aber das Wasser? Ist es die Taufe? Nein; sondern das Wort Gottes.***) Im ganzen Morgenlande ist das Wasser eine bekannte biblische Bezeichnung für die Lehre einer Person; und in der Heiligen Schrift, sowohl im Alten wie im Neuen Testamente, wird sehr oft das Wort Gottes und der in demselben wirkende Geist und Segen Gottes Wasser genannt.***)

Ganz wie es in Hesekiel 36,25 heißt: „Ich werde reines Wasser auf euch sprenken und ihr werdet rein sein“, so sagt der Herr in Joh. 15,3 zu Seinen Jüngern: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das Ich zu euch geredet habe.“ Wir sehen dort in Hesekiel die Verheißung und hier im Evangelium die Erfüllung. Also das Wasser ist das Wort Gottes. Darum lesen wir vom Herrn: „Er heiligte sie (die Seinen) sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch Sein Wort.“ (Ephes. 5,26.)

Damit aber gar kein Zweifel mehr übrig bleibe, und jedermann klar erkenne, daß die Wiedergeburt durch Gottes Wort geschieht, lesen wir: „Der Same ist das Wort Gottes.“ (Luk. 8,11.) „Ich habe euch gezeugt in Christo durch das Evangelium!“ (1. Kor. 4,15.) „Nach Seinem eigenen Willen hat Er uns durch das Wort der Wahr-

heit gezeugt.“ (Jaf. 1,18) „Die ihr wiedergeboren seid nicht aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes.“ (1. Petr. 1,23)

Sehr leicht ließen sich solche Stellen aus der Heiligen Schrift vermehren, die uns zeigen, daß unter „Wasser“ nur Gottes Wort gemeint ist, wodurch die Wiedergeburt geschieht. Denn wie oft noch wird gesagt, daß jeder, der Gottes Wort hört und glaubt, dadurch ewiges Leben habe, aus dem Tod in das Leben gekommen sei! Doch wir wollen nicht eine gelehrte Abhandlung schreiben, sondern den Leser ernstlich fragen: Bist du wiedergeboren? Ohne Wiedergeburt kein Heil, keine ewige Seligkeit. Und diese Wiedergeburt wird bewirkt durch Gottes Wort und Heiligen Geist.

Wie einst bei der alten Schöpfung der Geist Gottes über der Tiefe schwebte und dann das Wort rief: „Es werde Licht!“ so schafft jetzt Gott durch Seinen Geist und Sein Wort „Licht“ in der dunklen Seele des unwiedergeborenen Menschen. Gottes Geist macht Gottes Wort erst wirksam und lebendig; Er befruchtet den göttlichen Samen des Wortes. Ja, es bleibt das Wort ohne den Geist ein toter Buchstabe. Ein Mensch kann Gottes Wort studieren und auswendig lernen, aber ohne den Geist Gottes versteht er es nicht. „Es ist ihm eine Thorheit; und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird.“ (1. Kor. 2,15.)

Gottes Geist wendet Gottes Wort auf Herz und Gewissen an, sodaß der Mensch Licht über sich empfängt, seinen bisherigen Weg als sündhaft und seinen Zustand als böse erkennt, und damit sein früheres Leben und sich selbst vor Gott verurteilt. Auf dieses nötige Selbstgericht („Buße“ genannt) folgt ein Verlangen nach Vergebung, Frieden und ewiges Leben. Was man einst haßte, das liebt man nun und umgekehrt, was man einst liebte, haßt man jetzt. Neue Gefühle, neue Wünsche, neue, bisher ungekannte Zuneigungen finden sich nun in der Seele. Licht und Leben ist da.

Und dieses Licht und Leben, das Gottes Wort und Geist in der Seele schaffen, geht aus von Christo. Von Ihm redet das Wort; von Ihm zeugt der Heilige Geist. Darum spricht Jesus Christus mit Nikodemus, mit dem er von der Wiedergeburt redete, gleich von sich selbst und von der Notwendigkeit Seines Leidens und Sterbens. Wir hören Ihn zu Nikodemus sagen: „Und gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 14—16.)

So, wie die von den giftigen Schlangen ge-

*) Weil damals schon Gott von der Notwendigkeit der Wiedergeburt gesprochen, darum hätte Nikodemus den Herrn verstehen müssen und darum sagt der Herr zu ihm: „Bist du der Lehrer in Israel und weißt dies nicht?“ (Joh. 3,10)

**) Wäre es die christliche Taufe gewesen, so hätte der Herr sich nicht gewundert, daß Nikodemus Ihn nicht verstand; und dann müßten alle Getauften, die doch zum weitaus größten Teil „tot in Uebertretungen und Sünden sind,“ wiedergeboren und Gottes Kinder und Erben sein, also auch „nimmermehr umkommen!“ (Joh. 10,28). — Selbst in der lutherischen Concordienformel (Seite 613) wird kein Wort von der Taufe gesprochen, daß sie das Bad der Wiedergeburt sei. Dort heißt es: „Das Wort Wiedergeburt wird also gebraucht, daß es 1) zugleich die Vergebung der Sünden allein um Christi willen und die nachfolgende Erneuerung begreift, welche der heilige Geist wirkt in denen, so durch Glauben gerechtfertigt worden sind. Darnach 2) wird es gebraucht allein für Vergebung der Sünden und Annahme zu Gottes Kindern. Die Rechtfertigung ist die Wiedergeburt.“ — Wenn dem so ist, geschieht die Wiedergeburt durch Gottes Wort. Denn die Rechtfertigung ist aus dem Glauben und der Glaube kommt aus dem gehörten Worte Gottes. (Vgl. Röm. 5,1; und Hes. 10,10—17!)

****) Der Leser wolle Gottes Wort zur Hand nehmen und folgende Sprüche sorgfältig lesen: Jes. 12,3; 43,20; 55, 1—11; Jerem. 2,13; 17,13; Ps. 23,2; Ev. Joh. 4,10—14; 7,37—39; Dffbg. 21,6; 22,17.—

bissenen, sterbenden Israeliten heilsverlangend zur erhöhten Schlange aufschauten und damit neues Leben empfangen, also gleichsam wiedergeboren wurden, so müssen heute also alle, welche nicht verloren gehen, sondern neues, ewiges göttliches Leben haben wollen, im Glauben und Vertrauen aufschauen auf Jesum, der für uns im Gericht und Tod am Kreuze hing, aber auferstanden ist „und nun verherrlicht zur Rechten Gottes thront.“ In Ihm ist Leben.

„Ist jemand in Christo, da ist eine neue Schöpfung“ (2. Kor. 5,17.) So sagt Gottes Wort. Also da ist die Wiedergeburt geschehen, da ist neues Leben, ja „eine neue Schöpfung“, wo eine Seele von Gottes Wort und Geist erleuchtet worden und in Jesu Christo Frieden, Ruhe und ewiges Leben erlangt hat. „Wer an Ihn glaubt, hat ewiges Leben.“ Wie oft lesen wir dies in Gottes Wort!

Wir sollten nun noch fragen:

3) Welches sind die Kennzeichen der Wiedergeburt?

Wir wollen aber ein anderes Mal davon reden und wiederholen hier nur die Frage: Bist du wiedergeboren?

Teurer Leser, du kannst in den Himmel kommen, ohne reich gewesen zu sein, ohne gesund gewesen zu sein, ohne gelehrt und berühmt geworden zu sein, aber du kannst nicht in den Himmel kommen, ohne wiedergeboren worden zu sein.

Darum höre mich heute und antworte mir: Hast du für Gottes Wort und Geist dein Herz geöffnet? Bist du wiedergeboren?

„Vom Tode zum Leben.“

Wenn ich im Folgenden mitteile, wie mich der Herr aus der Finsternis zum Licht, vom Tod zum Leben führte, so thue ich dies in der Absicht, den unbefehrten Lesern der „Gute Botschaft des Friedens“ zu dienen, damit auch sie diesen Weg gehen mögen zu ihrem ewigen Glück und Heil.

Von Jugend auf begleitete mich eine große Furcht vor dem Sterben. Bei zunehmendem Alter lernte ich auch die Eitelkeit der Dinge dieser Welt, sowie andererseits den Ernst des Lebens kennen. Während ich ungefähr bis zum 20. Jahre in dem Strudel und Taumel der Welt dahin lebte, die Vergnügungen der Welt liebte und der Lust diente, beschäftigte mich von da an immer mehr der Gedanke an Gott und die Ewigkeit; ich fühlte mehr und mehr, daß ich vor Gott nicht bestehen könne.

Ich ging nun fleißig zur Kirche, hörte aber dort nichts von der freien Gnade in Christo, von dem Verderben des menschlichen Herzens und dem großen Heile Gottes und kam auch mit niemand in Berührung, der etwas von Befehrung und Wiedergeburt wußte. So suchte ich naturgemäß lange Zeit mein Heil in einem vollkommenen Lebenswandel und mühte

mich ab, unter dem Gesez heilig und gut zu werden. Natürlich vergeblich!

Wie viele Seelen mögen noch heute so stehen, nicht allein in evangelischen Kreisen, sondern vor allem auch in der katholischen Kirche! Denn wie viel wird in diesen Kreisen das Gesez gepredigt, statt Buße zu Gott und Glauben an den Herrn Jesum, sodaß die aufrichtigen Seelen aufgehalten und andere in ihrer blinden Selbstgerechtigkeit, die das größte Hindernis für den Menschen ist, zu Jesu zu kommen und errettet zu werden, bestärkt werden.

In dieser Stellung fand ich keine Ruhe für mein Herz und Gewissen, denn mein Herz und Leben war und blieb trotz aller Wachsamkeit und Anstrengung unrein und unvollkommen. Je ernster ich es nahm und gegen die Sünde anzukämpfen suchte, desto mehr erkannte ich meine Ohnmacht und der Sünde Herrschaft über mich, so daß ich oft zu dem Ausrufe kam: „Ich elender Mensch! wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes?“ (Röm. 7,24.)

Ich faßte am Morgen die besten und heiligsten Vorsätze und mußte am Abend immer wieder sehen, daß ich sie alle nur gebrochen hatte. So wurde meine Angst und Unruhe immer größer und so war ich Jahre lang ein unglücklicher Mensch.

Da wurde ich durch Gottes Fügung mit jemand bekannt, der als verlorener Sünder zu Jesu gekommen war und durch den Glauben an Sein Blut Frieden gefunden hatte. Derselbe wies mich auf Gottes Erbarmen und auf Sein Heil für verlorene Sünder, auf die völlig unverdiente Gnade in Christo Jesu hin. Dies erregte natürlich meine größte Aufmerksamkeit. Jedoch wurde es mir schwer, mir diese Gnade anzueignen, nicht weil der Herr Jesus sie mir nicht gern geschenkt hätte, sondern weil Satan alles aufbot, mich von derselben fern zu halten. Ich erkannte wohl, daß ich, um diese Gnade zu besitzen, mich völlig für Christum entscheiden und mit der Welt entschieden brechen müsse.

Satan stellte mir vor, daß dieser Bruch mir Feindschaft und Verachtung von Seiten meiner bisherigen Freunde und Bekannten bringen würde. Daher bebot ich, indem ich auf den Feind hörte, vor diesem Schritt zurück. Ich war bis dahin in meinen Bekanntenkreisen ein allgemein beliebter und geachteter Mann gewesen. Jetzt galt es, diese Ehre zu verlieren und dafür vielleicht große Schmach zu tragen. Dagegen sträubte sich mein alter Mensch ganz gewaltig und weil ich darauf hörte, so ging ich längere Zeit unschlüssig dahin. Ich machte manches mit, was ich als Sünde erkannte. Ich konnte mich nicht losreißen. So kam es mit mir dahin, daß der böse Feind mir sagte: „Du hast gegen besseres Wissen gesündigt; du hast die Sünde wider den Heiligen Geist begangen; für dich giebt es nun keine Vergebung mehr.“ Der Feind benutzte jene Stelle*) die von der Lästerung wider den Geist

*) Matth. 12,19; Mark. 3,29.

Gottes redet, um mich völlig unglücklich zu machen und mich zur Verzweiflung zu treiben. Ich hätte jetzt gern alles auf mich genommen, wenn ich nur hätte glauben können, daß der Herr Jesus auch für mich gestorben sei. Ich brauchte Ihn ja. Ich fühlte meine Sünden wie Centnerlast auf meinem Gewissen. Aber die innere Stimme, die mir sagte, für mich sei die Gnade nicht mehr da, ich habe sie verscherzt, überwog alles. Indem ich so meine Sünden fühlte und keine Vergebung für dieselben hatte, war ich in dem unglücklichsten Zustand, den es nur geben kann. Was ich in jener Zeit gefühlt, welche Angst und Unruhe in meiner Seele war, kann ich nicht beschreiben. Es war ein Zustand der Verzweiflung. Es waren die Qualen der Hölle, die ich in meiner Seele fühlte.

Wenn du darum, lieber Leser, so stehen solltest wie ich dir soeben von mir erzählt habe, so laß dir dies dazu dienen, um unverzüglich deine Zuflucht zu Jesu zu nehmen. Entscheide dich für Ihn; ergie dich Ihm; und thue es jetzt, gerade jetzt. — Zögere nicht! Höre nicht auf den Feind, der dir die Schwierigkeiten vorstellt. Laß dich durch niemand und nichts von Jesu Christo fern halten, sondern komme noch heute zu Ihm! Mache dich von aller Freundschaft mit der Welt los und schließe dich Jesu an! Jeder Tag, ja jede Stunde, ja jeder Augenblick, den du zögerst, ist nur zu deinem Schaden und kann verhängnisvoll für dich werden.

Und sollte ein Leser in dem eben beschriebenen Zustand der Verzweiflung sein, so ist auch für ihn noch Hoffnung da, wie ich dies erfahren habe. Wohl dauerte bei mir der unglückselige Zustand längere Zeit, ja über ein Vierteljahr. Ich lernte damals die Bedeutung der Worte des Herrn verstehen, wenn Er sagt: „Es ist dir besser als Krüppel in das Leben einzugehen, als mit zwei Händen in die Hölle hinabzufahren, in das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“ (Mark. 9, 43 u. 44.) Ich konnte nicht arbeiten und konnte nicht essen, noch schlafen vor dem quälenden Gedanken: Du kommst in die Hölle! Dies war ein nagender Wurm in meinem Innern. Wie oft habe ich nachts wiederholt, auf meinen Knien liegend, zum Herrn gerufen: „Errette mich aus diesem Feuer!“ Jetzt war ich, wie schon gesagt, auch völlig bereit den schmalen Weg der Schmach und Verachtung von Seiten der Welt zu gehen, wenn ich nur errettet werden könnte. Doch siehe, der Herr erhörte mich zur bestimmten Zeit. Es war am 24. Januar 1882, abends gegen 8 Uhr, als ich Frieden fand im Glauben an das Blut Jesu. An diesem Abend las ich nämlich die Weihnachtspredigt eines wiedergeborenen Pfarrers über die Worte des Engels: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird, denn euch ist heute der Heiland geboren in Davids Stadt, welcher ist Christus der Herr!“ (Lukas

2, 10 u. 11.) In dieser Predigt wurde mit Nachdruck hervorgehoben, daß diese Freude für alle da sei, auch für solche Seelen, die weinen und trauern, weil sie meinten, sie hätten die Sünde wider den Heiligen Geist begangen. Auch für solche ist diese Freude, hieß es, denn ihre Trauer beweist, daß sie diese Sünde nicht gethan haben; denn diese Sünde kann auch nicht bereut werden. — Der Geist Gottes benutzte diese Worte, um mir klar zu zeigen, daß auch für mich noch Gnade und Vergebung sei. In demselben Augenblick konnte ich glauben, daß der Herr Jesus auch für mich gestorben sei und konnte mir so das volle und wunderbare Heil in Christo aneignen. Es fiel wie Schuppen von meinen Augen und eine große Last von meiner Seele. Der Herr Jesus kehrte in mein Herz ein durch den Heiligen Geist. Ich wurde völlig gewiß, daß mir alle meine Sünden vergeben seien. Nun war ich überströmend glücklich. Welche Seligkeit ich damals genoss, läßt sich nicht beschreiben. Ich fühlte die innigste Verbindung mit dem Herrn. Furcht und Angst waren nun völlig geschwunden. Ich war ein seliges Kind Gottes.

Es sind nun seitdem mehr als dreizehn Jahre dahingegangen und noch immer darf ich mich dieser Gewißheit und des Friedens erfreuen und kann ich im Rückblick auf das, was Gott an mir gethan, nicht genug loben und danken für Seine Liebe und Gnade. Ja, der eine Wunsch beseelt mich noch, daß der Herr mir geben möge, Ihm ganz zu leben, der für mich gestorben ist und Ihn zu verherrlichen.

Zum Schluß aber möchte ich im Rückblick auf die mitgeteilte Erfahrung drei Punkte hervorheben:

1) Es giebt eine ewige Verdammnis, die gegen alle Menschen ohne Unterschied gerichtet ist (Röm. 5, 18) denn ich gehörte nicht zu den groben Sündern, sondern zu den ehrbaren und braven Leuten.

2) Es giebt eine völlige Gewißheit der ewigen Errettung und Annahme bei Gott;

3) diese Gewißheit haben alle, welche sich von ganzem Herzen zu Jesu Christo wenden, sich für Ihn entscheiden und an Sein vollbrachtes Werk glauben. Gott giebt solchen Seinen Heiligen Geist. (Epheser 1, 13—14; Röm. 8, 14—16.)

* *

Wer Christum hat gefunden.

Wer Christum hat gefunden,
Der fand das höchste Gut
Und hat zu allen Stunden
Gar hohen, frohen Mut.

Ihm ist das Heil beschieden,
Was immer ihn bedroht,
Nie fehlt ihm Freud' und Frieden,
Er scheut nicht Not und Tod.

Die Schuld weiß er vergeben,
Hat Christi Geist und Sinn,
Ja, Christus ist sein Leben
Und Sterben sein Gewinn.

Julius Sturm.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Wer Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht.“
(1. Joh. 5, 10.)

Nr. 12.

Inhalt: 1. Wie kannst du errettet werden. 2. Kannst du das nicht auch? 3. „Mit Weisheit wohl verstehen.“
4. Ermunterung und Ausharren. 5. Briefkasten.

Wie kannst du errettet werden?

„Was muß ich gethan haben, um ewiges Leben zu ererben?“ Luf. 10, 25.)

Diese Frage ist seit jenem ersten Male oft von heilsverlangenden Seelen wiederholt worden. Wer hätte gedacht, daß es ein „Gesetzesgelehrter war,“ der, als er die obigen Worte sprach, „sich selbst rechtfertigen wollte,“ und daß er Jesum versuchte?

„Was muß ich gethan haben?“, fragte er. Nichts enthüllt mehr die Unwissenheit des verlorenen Sünders, als diese Frage. Wer noch von seinem Thun reden kann, kennt nicht seinen verderbten, hilflosen Zustand.

Ein Pharisäer kann das Gesetz auswendig lernen, und er hält sich gewiß auch für fähig, es zu halten. Doch der Herr kennt den Hochmut des trotzigsten Menschenherzens! Er sagt ihm: „Thue das und du wirst leben;“ dann aber antwortet Er mit einem der treffendsten Gleichnisse, die wir in der Schrift finden, auf die allerdings wichtige Frage, mit welcher der Pharisäer Ihn hatte versuchen wollen. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist die Antwort. Es zeigt uns, wie unfähig der Mensch ist, etwas zu seiner Errettung zu thun. Jener unglückliche Mann, der von Jerusalem, wo Gottes Wohnung war, nach Jericho hinab ging, dem Orte des Fluchs, ist den Räubern in die Hände gefallen. Nach dem sie ihn beraubt, entkleidet und schwer verwundet haben, lassen sie ihn halbtot liegen. Und das Gegenbild dieses Unglücklichen — der Mensch? Ach, auch er ist einem Räuber in die Hände gefallen, einem Seelenmörder, einem Wolf (Joh. 10, 12,) der ihn betrogen und beraubt und ihn in's Elend gestürzt hat, in dem er ihn dann hilflos und gebunden liegen ließ. Sieh dir jenen Mann im Gleichnisse an, wie er dort im Blut am

Wege liegt, unfähig, auch nur einen Schritt zu gehen, zu schwach, um nach Hilfe zu rufen. Sage, kann er noch etwas thun? Ach nein, und deshalb kann das Gesetz ihm nichts nützen, da es, soll es vollbracht werden, Kraft im Menschen voraussetzt. So gehen denn der Priester und Levit vorüber, ohne Hilfe und Heil zu bringen; sie vermögen den armen Sterbenden nicht zu retten.

Und nun, mein Leser, sieh dein eignes Bild in jenem Unglücklichen; dein geistlicher Zustand wird hier vom Erlöser selbst beschrieben. Auch dir vermögen die Priester und Leviten, die Vertreter des Gesetzes, keine Rettung, keine Erlösung zu bringen; auch führen dich deine eignen Anstrengungen, deine guten Vorsätze, deine inneren Kämpfe nicht zur Erlösung und zum Frieden. Glaube mir, es gibt nur Einen, der dich retten kann und retten will.

„Ein gewisser Samariter, der auf der Reise war, kam zu ihm hin; und als er ihn sah, ward er innerlich bewegt, und er trat hinzu und verband seine Wunden und goß Del und Wein darauf; und er setzte ihn auf sein eignes Tier und führte ihn in eine Herberge und trug Sorge für ihn.“ —

Wir sehen hier Jesum, den Sohn Gottes, der in Seiner unendlichen Liebe sowohl mächtig, als willig ist, „zu erretten, was verloren ist.“ Gott hat also den Verlorenen, armen hilflosen Sünder geliebt, daß Er Jesum zu seinem Heil sandte. Und heute noch sind beide, der Vater und der Sohn, durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist in Gnade thätig, um Seelen dem Verderben zu entreißen.

Es ist der Ruhm und die Herrlichkeit des Evangeliums, daß „Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen Seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt hat, als wir in Vergehungen tot waren,“ — für uns Seinen geliebten Sohn gesandt hat, um uns aus dem Schlamm der Sünde und des

Elends heraus an Sein Vaterherz zu bringen. Der Mensch selbst ist unfähig, hierzu irgend etwas beizutragen. Darum heißt es in einem Liede:

„Da wir zu Dir nicht konnten kommen,
Kamst Du zu uns von oben her.“

Ja, Jesus ist bis in die Tiefen hinabgestiegen, um uns da aufzusuchen, wo wir durch die Sünde hingekommen waren, und um uns durch Sein Werk am Kreuze auf den Platz der höchsten Segnung zu bringen. Er nahm am Kreuze unsre Stelle, die Stelle des verlorenen, schuldigen Sünders vor Gott im Gericht ein, um uns in den Genuß Seines Platzes am Vaterherzen Gottes bringen zu können.

Kennst du diesen Platz, mein Leser, kennst du Jesum, der alles für dich gethan hat, was nötig ist zum ewigen Heil? Fragst du nicht mehr: Was muß ich thun, sondern ruhst du als einer, der sich nach allen Anstrengungen keinen Rat mehr wußte, von Herzen gläubig und vertrauensvoll in Seinem vollbrachten Werke? Hast du dir von Jesu deine Wunden untersuchen und verbinden, dein zerbrochnes Herz heilen lassen? Hat Er „Del und Wein“ (den Heiligen Geist mit Seiner Kraft und Freude) in dein wundes Herz gegossen? Kannst du mit dem Apostel sagen: „Sein Geist giebt Zeugnis unsrem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind“?

Nicht du bist es, der Jesum gesucht, sondern Er hat dich zuerst gesucht; hast Du dich von Ihm finden lassen? Wenn du auf alle diese Fragen in Wahrheit: „Ja“ sagen kannst, so bist du geborgen, Jesus hat sich deiner angenommen und dich bis zu Seiner Rückkehr der Fürsorge Seines Vaters und des Heiligen Geistes übergeben. (Luk. 10, 35.) Des Vaters mächtige und treue Hand wird dich bewahren bis zum Ende. (Joh. 17, 14. 1. Petr. 1, 5.) und der Heilige Geist soll nicht von dir genommen werden; Er wird in und bei dir sein in Ewigkeit. (Joh. 14, 16.)

Solange du aber, geliebter Leser, noch selbst etwas thun willst, um dir das ewige Leben zu erwerben, verwirfst du Christum. Wenn du aber einfach auf Christus hörst und Seiner Einladung folgst, der „alle Mühseligen und Beladenen“ zu sich ruft und du glaubst, daß Gott in Seiner Liebe Christum gesandt und am Kreuze für dich zu deiner Rettung dahin gegeben hat, so hast du ewiges Leben; es ist „die Gabe Gottes.“ (Joh. 4, 10; Röm. 6, 23.) Und im Besitze dieses Lebens erst bist du fähig, etwas zu thun, nämlich Seine Liebe zu erwidern und Seinen Namen zu ehren durch Wort und Wandel dein ganzes Leben lang.

Kannst du das nicht auch?

Der alte Dr. Chalmers, ein bekannter Diener des Herrn in Schottland, besuchte einst eine Frau, die nicht zum Frieden mit Gott gelangen konnte; denn sie blickte immer auf sich und nicht weg von

sich auf das vollkommene Werk Jesu Christi und auf das herrliche Zeugnis Gottes über dasselbe.

Chalmers mußte auf seinem Wege zu dieser Frau einen Bach überschreiten, über den nur ein schmales Brett führte. Dasselbe schien überdies sehr schwach und unsicher zu sein und Chalmers setzte daher nur zaghaft seinen Fuß darauf.

Da rief ihm die Frau, die ihn auf der andren Seite des Baches erwartete, zu: „Vertrauen Sie sich dem Brett nur an. Es liegt fest und hält.“ Auf dieses Wort hin ging Dr. Ch. getrost über das Brett und kam wohlbehalten drüben an.

In der darauf folgenden Unterhaltung fand Chalmers bald, daß es noch immer mit der Frau so stand, wie früher, daß sie immer noch klagte, ihrer Errettung und Seligkeit nicht gewiß werden zu können. Da fiel ihm der oben erwähnte Vorfall mit dem Brett ein und sagte: „Machen Sie es doch wie ich vorhin! Auf Ihr Wort hin vertraute ich mich dem Brett an und es trug mich wohlbehalten und sicher herüber. So sagt Gott in Seinem untrüglichen Worte, daß Sie sich Christo Jesu völlig anvertrauen sollen, daß „wer auf Ihn vertraut, nicht zu schanden werden soll.“ (1. Petr. 2, 6) So folgen Sie doch endlich Seinem Worte und vertrauen Sie sich ruhig und völlig Christo an und Ihm allein. Gott hält was Er verspricht, und Christus trägt Sie sicher hinüber!“

„Aber, Herr Chalmers“, rief die erstaunte Frau „ist das alles? Ist das denn Glaube? Habe ich nur völlig auf Christus zu vertrauen, mich Ihm nur anzuvertrauen?“

„Ja, das ist alles“, sagte Chalmers, „und können Sie das nicht thun?“ „O“, rief sie, „das kann ich thun und das will ich thun.“ Und von da an erfüllte Friede mit Gott, Ruhe, Gewißheit des Heils ihr bis dahin bekümmertes heilsverlangendes Herz.

„Mit Weisheit wohl versehen.“

(Sprüche 30, 24—28.)

III.

„Die Heuschrecken haben keinen König, und doch ziehen sie alleamt aus in geordneten Scharen.“ (Vers 27).

In den beiden vorhergehenden Versen redet Gott zu uns von Seiner reichen Gnadenfülle in der Errettung und von der sicheren Vergeltung vor den Gerichten. Hier nun lenkt Er unsre Herzen, wie es uns scheinen will, auf den wohlgeordneten und gegneten Pfad des Glaubens. Er redet deshalb hier ausschließlicher als vorher zu den Seinigen, zu denen also, welche, wie „die Ameisen“, zur rechten Zeit und richtig für die Zukunft gesorgt und, wie „die schwachen Klippendäbse“, ihr Haus auf den Felsen gebaut haben. Sie können, von der Sündenschuld und ihrem harten Dienst, wie auch von der Furcht vor dem Gericht befreit, nun ihren Weg

durch diese Welt im Lichte Gottes erkennen und denselben nach Seinem Herzen wandeln.

„Die Heuschrecken haben keinen König“. Sie sind nicht einer sichtbaren Herrschaft unterworfen; und sie werden nicht durch eine sichtbare Macht und Herrschaft geleitet, wie es der natürliche Mensch begehrt, und wie es einst auch das Volk Israel haben wollte, dessen König doch Jehova selbst war (1. Sam. 10,17—19). Es liegen ja die Beweggründe und Grundsätze, die Kräfte und Ziele eines göttlichen Wandels nicht vor dem natürlichen Auge und Verstande offen; denn sie sind nicht von dieser Welt; sie werden in ihr und von ihr nicht erkannt; ja, sie sind ihr entgegengesetzt. Der „Gerechte“ aber, der aus Glauben, d. h. in der Kraft des Glaubens lebt, kennt sie als die seinigen; er schaut nicht die Dinge an, welche man sieht, die zeitlichen, sondern die, welche man nicht sieht, die ewigen. (2. Kor. 4,16—18).

Lieber gläubiger Leser, leben und wandeln wir treu inmitten der Welt? Thun wir es, so stehen wir den Grundsätzen und Zielen der Welt fern, und wir verwirklichen unser Verhältnis zu Gott, denn wir sind Seine Kinder. Dies ist nun unser Verhältnis zu Gott. Er ist unser Vater. (1. Joh. 3,1) In Seiner wunderbaren Gnade hat Er uns durch den Herrn Jesus die gleiche Beziehung zu sich selbst gegeben, welche der Sohn Gottes von Ewigkeit her hatte. Es war das Wohlgefallen Seines Herzens, dies zu thun; (Eph. 1,5) und die Freude des Herrn war es, es uns zu verkündigen, sobald Er für uns gestorben und von den Toten auferstanden war. (Lies Ev. Joh. 20,17). Jetzt gedenkt Gott als Vater in Seiner unveränderlichen Liebe und Fürsorge und Macht unsrer als Seiner Kinder in allen Tagen und zu jeder Zeit. In diesem Bewußtsein liegt eine unerschöpfliche Quelle von Freude und Kraft auf rauhem, wie auf ebenem Pfade.

Lieber Leser, laß uns in diesem Lichte stehen und mit kindlichem Vertrauen und steter Dankagung wandeln, dann wird unser Pfad ein grader sein, ~~der~~zeit gebahnt in unsren Herzen (Ps. 83,5—7), ein Pfad des Zeugnisses für Ihn, ein Pfad, der stets aufs Ziel nach droben gerichtet ist.

„Und doch ziehen sie allesamt aus in geordneten Scharen“. Gedenken wir denn auch hier des Volkes Israel, wie es in göttlich geordneten Scharen durch die Wüste zog; wie Gott in der Ruhe wie auf dem Marsche den einzelnen Stämmen und Familien ihren Platz bestimmte und den Dienst zuteilte. (Lies 4. Mose 1—4.)

Der Gott, welcher die Einzelnen im Volke Israel leitete, führte auch die großen Scharen Seines Volkes in Seiner eigenen, Seiner vollkommenen Ordnung, wie ein Volk! Und das vermag und thut Er auch heute noch mit allen, welche Ihn und Seinem Wort allein folgen. Die Erlösten sind heute nicht ein irdisches Volk, durch

Bande des Fleisches geeint, wie einst Israel, aber wir, alle Gläubige auf der ganzen Erde, sind „der Leib Christi und Glieder insonderheit“, „mit einem Geiste getränkt“ und „in einem Geiste zu einem Leibe getauft“ (1. Kor. 12, 13 u. 27). Diese Einheit, lieber gläubiger Leser, in welcher wir alle vor Gott, durch einen Geist verbunden, stehen, ist die einzig wahre Verbindung der Gläubigen in unsren Tagen, und der Glaube folgt der Gnade und Wahrheit Gottes; er erkennt und bekennet einzig sie.

Diese Einheit ist von Christo selbst bewirkt, ist eine Frucht Seines eigenen und ewigen Werkes (Ev. Joh. 11,52); wir aber sind berufen, dieselbe in der Kraft des Geistes Gottes zu verwirklichen. Der Geist zeugt und wirkt durch das Wort Gottes, um alle „Scharen“ der Gläubigen (alle Erlösten des Herrn an allen Orten auf dem ganzen Erdenrunde) zur Offenbarung und Verwirklichung dieses Bandes der Einheit zu leiten. Da ist, wie bei jenen „Weisen der Erde“, von denen unser Text redet, kein König, keine menschliche Macht oder sichtbares Regiment den Gläubigen zur Ordnung und Führung gegeben, und doch ist vollkommene Ordnung da, wo man dem Geiste Gottes Folge giebt, ja, da ist göttliche Ordnung. Das Wort und der Geist Gottes rufen in jedem gläubigen und gehorsamen Herzen ein sehnliches Begehren hervor, den Platz als Glied am Leibe Christi, der das Haupt ist aller Erlösten, in Wirklichkeit einzunehmen; der Herr hat jedem Gliede seinen Platz gegeben. (Lies 1. Kor. 12, 18—27.)

Die Einheit der Gläubigen ist aber nicht allein von Christo, sie ist auch mit Christo. Er ist das Haupt des Leibes; von Ihm allein kommt das Wachstum des Leibes.

Laß uns Ihn als das Haupt festhalten, lieber gläubiger Leser, denn Gott hat Ihn, „als Haupt über alles der Versammlung (oder Kirche) gegeben, welche Sein Leib ist, die Fülle Deßsen, der alles in allem erfüllt“. (Eph. 1,22—23). Welche kostbare herrliche Beziehungen sind dies doch, in die wir zu Christo gebracht sind, der zur Rechten Gottes mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt ist, und es sind gegenwärtige, unveränderliche ewige Beziehungen. Laß sie uns erkennen, genießen, verwirklichen und Gott anbeten. Betrachten wir Ihn, wie Er selbst, „das Haupt der Versammlung“, „des Leibes Heiland“, jetzt und seit mehr als 1800 Jahren dort in der Herrlichkeit lebt; wie Er Seine Braut geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat; wie Er sie jetzt noch liebt und selbst um ihre Reinigung, Förderung und Pflege bemüht ist; wie unvergleichlich das innige und ewige Band zwischen Ihm und den Seinigen ist, welche Sein Leib sind, d. h. eins mit Ihm, ewig und innig eins mit Ihm. Wie groß ist dieses Geheimnis! Und Er wird sich selbst Seine Versammlung („Kirche“) verherrlicht darstellen, „ohne Flecken oder Runzel“, „heilig und tadellos“ (Lies Ephes. 5, 22—33! —)

Lieber Leser, der du mit uns Jesus kennst als den, der unsre Sünden trug, und in Ihm Vergebung und Frieden hast, siehe, das ist unser Herr und Heiland und unser herrliches ewiges Teil! Laß uns nun auch Ihn allewege ehren und als Glieder an Seinem Leibe der Leitung und Führung Seines Geistes folgen und unsren Platz vor Ihm und mit den Seinigen einnehmen, getrennt von aller Art des Bösen; laß uns alleamt „ausziehen in geordneten Scharen!“ (Schluß folgt.)

Ermunterung und Ausharren.

Geduld! Geduld!
Wie lange wirds noch währen,
So blüh'n uns aus der Thränenfaat die Aehren
Der ew'gen Freude auf durch Gottes Huld!
Geduld! Geduld!
Was sind, seit unsre Herzen
Mit Christi Blut besprengt, der Erde Schmerzen?
Der Trübsal Stachel ist die Sündenschuld.

Voran! Voran!
Wie mancher Gruß von oben
Versüßt uns mitten unterm Sturmestoben
Die Wallfahrt schon auf rauher Dornenbahn.
Mit Gott voran!
Es gilt für Jesus leben!
Er wird in aller Not uns treu umgeben,
Sein starker Arm trägt froh uns himmelan!

Harr' aus! Harr' aus!
Bald werden freudig stehen
Die wunden Füße auf den ew'gen Höhen
Und Gottes Pilger ruh'n im Vaterhaus!
Harr' aus! Harr' aus!
Bald wird der Herr erscheinen
Und wird die sel'ge Braut mit sich vereinen,
Sie ruht bei Ihm — vollendet ist ihr Lauf.

(Eingesandt.)

Briefkasten.

Die Bibelstellen in unserem Familienkalender für 1895 sind von 55 Freunden des Wortes Gottes aufgesucht worden, d. h. 55 Arbeiten sind bis jetzt, am Schlusse des Termins, eingelaufen.

Die Arbeit und Mühe, die 365 Sprüche aufzusuchen, war keine geringe; das bekennen so ziemlich alle in ihren Begleitschreiben. Manche sind den ganzen Winter halbe Nächte lang aufgeblieben und haben das Wort Gottes gelesen und durchsucht. Aber auch alle legen Zeugnis ab von dem großen Segen, den sie bei dem wiederholten genauen Lesen sämtlicher Bücher des Wortes Gottes für ihr Herz gefunden haben, und wie ihre Seele dabei in der Ueberzeugung befestigt worden ist, die Heilige Schrift ist ein Wort, Gottes Wort, von einem Geiste geschrieben, von Gottes Geist.

Die Arbeiten werden nun durchgesehen und die Ergebnisse den Einsendern bekannt gemacht. — Zugleich möchte der Herausgeber bitten, die Briefe (Arbeiten) in Zukunft genügend zu frankieren. Er hat bei vielen 20, manchmal sogar 40 Pfg. Strafporto zahlen müssen, weil etliche die Arbeiten als Druckfaden geschickt hatten, was nicht zulässig.

G. G. in F. Sie fragen:

1) „Was bedeutet das in den Psalmen so oft wiederholte Wort ‚Sela‘?“ —

„Sela“ steht 77 mal im Worte Gottes, und zwar 74 mal in den Psalmen und 3 mal im Propheten Habakuk. Es steht jedenfalls nicht umsonst in der Heiligen Schrift und es sollte unsres Erachtens beim Vorlesen jedesmal mitgelesen

werden, wenn es auch zunächst nur ein Zeichen für die Musik war, d. h. entweder eine Ruhepause, ein Einhalten mit den Instrumenten, die den Vortrag der Psalmen u. s. w. begleiteten, andeutete, oder angab, daß hier ein Zwischenpiel folgen sollte oder auch ein kräftigeres Einfallen der Instrumente. — Jeder Musikkennner weiß, wie nötig und wie wirkungsvoll solche Pausen oder Verstärkungen sind; sie heben sowohl das Vorangegangene, wie auch das Nachfolgende und verleihen beiden eine größere Kraft. — Also so oft wir das Wörtchen Sela finden, sollte auch unsre Seele heute noch innehalten und gleichsam ihre geistlichen Augen oder Ohren weit öffnen und in besonderer Weise sinnend oder anbetungsvoll bei dem Gehörten verweilen. „Ich that dir kund meine Sünde und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugebedt. Ich sagte: Ich will Jehova meine Uebertretungen bekennen; und Du, Du hast vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünde. Sela.“ „In der Bedrängnis riefest du, und Ich befreite dich; Ich antwortete dir in des Donners Verborgenheit; Ich prüfte dich an den Wässern von Meriba. Sela.“

2) „Wer war der Prophet Elias? Einer aus Israel oder den Nationen?“

Daß Elias aus den Nationen stammte, glauben Sie annehmen zu müssen, weil er „ein Beisasse“ (Luther übersezt allerdings frei „Bürger“) Gileads genannt wird und die „Beisassen“ (nach 2. Mose 12, 45) nicht am Passahmahl teilnehmen durften; ferner weil er nicht sagte: „Jehova mein Gott“, sondern „Jehova, der Gott Israels“ (1. Kön. 17, 1) und weil Sie ferner meinen, er sei auf dem Berge der Verklärung (Matth. 17) ein Repräsentant der Kirche gewesen (die auch aus den Nationen oder Nichtjuden genommen ist), wie Moses dort der Repräsentant Israels war.

Aber Ihre Bedenken sind unbegründet. Schon der Name Elia (richtiger Eljah) d. h. „Jah (Jehova) ist mein Gott“ sagt Ihnen, daß Elia ein Israelit war und zwar aus Thisbe, das wohl im Stamme Naphtali in Galiläa lag; da er aber in Gilead wohnte, nennt ihn die Schrift „Beisasse (frei: „Bürger“) in Gilead.“ Also hier ist Beisasse nicht zu verstehen wie 2. Mose 12, 45. — Näher können wir auf den Gegenstand (auch auf Matth. 17) heute nicht eingehen. —

3) „Ist Maleachi 4, 5 nicht schon erfüllt, da Johannes der Täufer dieser Elias gewesen ist (Matth. 11, 14)?“

Allerdings hätte Johannes der Täufer als der Elias aufgenommen werden sollen, aber Israel hatte keine Ohren, um zu hören, und keine Augen, um zu sehen. Und so ist Maleachi 4, 5, 6 noch nicht erfüllt, es muß noch erfüllt werden. Darum hat auch Johannes gesagt, daß er nicht Elias sei. (Joh. 1, 21) sondern hat sich nur auf Jes. 40, 3 berufen. Aber wie gesagt, Johannes hätte als der Elias aufgenommen werden sollen, wie er denn auch Mal. 3, 1 entsprochen hat. (Vies. Luk. 1, 17, 76; Mart. 1, 2; Mal. 3, 1; Jes. 40, 3). Auch hat der Herr Jesus nur gesagt: „Er ist Elias, wenn ihr es annehmen wollt.“ (Matth. 11, 14) Also wird noch einer kommen im Geiste Elias vor dem Tage Jehovas d. i. vor Jesu Christi Ankunft zu Seinem Reiche, „um die Herzen der Väter zu bekehren zu ihren Kindern.“ —

4) „Warum wird Dan in Offbg. 7 nicht genannt?“ —

Wir wissen es nicht. — Manche meinen, der Antichrist komme aus Dan, wobei sie sich wohl auf 1. Mose 49, 17 stützen, und auf den, in Dan getriebenen Götzendienst: 1. Kön. 12, 29, 30 welcher aber auch schon lange vor dieser Zeit, in den Tagen der Richter, dort getrieben wurde: Richt. 18, 1—31! — Uebrigens ist der Stamm Dan schnell verschwunden, d. h. wird nicht mehr selbständig erwähnt, er fehlt auch in der Aufzählung der Stämme: 1. Chron. 4—7; doch kommt er im Tausendjährigen Reich selbst wieder vor. Dort wird er sein Teil im Norden haben: Hesek. 48, 1. — Also wird aus Dan zwar keiner versiegelt werden (Offbg. 7), aber so viele aus Dan durch die Drangsalzeiten ins Reich eingehen, werden, wie ganz Israel dann doch aus Gnaden ein Teil und Los im Lande erhalten.

(Ihre letzte Frage über Hos. 3 soll sich wohl auf Hos. 4 beziehen?)

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Sei nicht weise in deinen Augen; weiche vom Bösen
und fürchte Jehova.“
(Spr. Sal. 3, 7.)

Nr. 13.

Inhalt: 1. Wie Gott von der Christenheit scheidet. 2. Merle de Aubigné. 3. Bist du wiedergeboren? 4. Mit Weisheit wohl versehen. 5. Sag, verlangst du wahre Ruh'?

Wie Gott von der Christenheit scheidet.

Wie rührend war der Abschied, mit dem Gott einst von Israel schied, um Sein Volk dahinzugeben, um es der Finsternis und Verstockung zu überlassen, bis zu dem Zeitpunkte, da die Vollzahl der Nationen eingegangen d. h. errettet sein wird. (Röm. 11. 25.) Dieser Abschied wird uns im Propheten Hesekiel veranschaulicht, wo die Wolke der Herrlichkeit, welche die Gegenwart Gottes in der Mitte Israels anzeigte, zögernd den Tempel und dann Jerusalem verläßt, gleichsam sich nicht von Israel trennen kann. (Lies Hes. 8, 4; 9, 3; 10, 4—19; 11, 22—23.)

Gott mußte aber der schrecklichen und schweren Sünden wegen jede Verbindung mit Seinem Volke abbrechen. Es hatte die Liebe Gottes mit Füßen getreten, Gottes Gebote am Berge Sinai verworfen, Seine Propheten gesteinigt, Seinen geliebten Sohn ermordet und sich mit Seinem Blut befleckt, dann Stephanus, den Mann voll Heiligen Geistes, gesteinigt, weil er vor den Augen des Volkes noch einmal dessen ganzes Leben vorbeiziehen ließ und all die Liebe und Treue, Langmut und Geduld Gottes, sowie auch die Halsstarrigkeit und Widerspenstigkeit in ein helles Licht stellte. (Apgeg. 7) O, wäre da noch das Volk umgekehrt von seinen bösen Wegen, hätte es da noch Buße gethan und sich bekehrt; seine Sünden, so schrecklich sie auch waren, wären ausgetilgt worden und Zeiten der Erquickung wären gekommen vom Angesicht des Herrn. (Apgeg. 3. 19.) Aber Israel wollte nicht Buße thun. Welch schreckliche Thatfache!

Und wie redet Gott, der Herr, in unseren Tagen zu der Christenheit? „Ich kenne deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebst und bist tot.“ (Offb. 3. 1.) „Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder

warm wärest! Also weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus Meinem Munde.“ (Offb. 3, 15. 16.)

Liebe Seele! das ist das Teil, welches alle diejenigen zu erwarten haben, die bekennen, Christen zu sein und sich in einem furchtbaren Irrtum befinden, indem sie meinen, reich zu sein und doch so arm sind vor Gott; vor Ihm bekleidet zu sein, und ihre Sünden, die Schande ihrer Blöße, sind doch nicht bedeckt.

Und wie scheidet der Herr von den sogenannten Christen? Er kündigt das schreckliche Gericht an, das über sie kommen wird: „Ich werde dich ausspeien aus Meinem Munde!“

In dem für unsere Zeit so wichtigen Gleichnisse von den zehn Jungfrauen (Matth. 25) sehen wir, wie dies geschieht. Der Bräutigam, Christus, nimmt die klugen Jungfrauen, welche das Del (das göttliche Leben und den Heiligen Geist) besaßen, zu sich in den Himmel, schließt dann die Thür der Gnadenzeit und der Annahme und antwortet den thörichten Jungfrauen, welche nun um Aufnahme schreien und flehen: „Ich kenne euch nicht.“ Er sagt sich also hiermit völlig los von denen, welche sich zu Ihm bekannten, die Lampe des Bekenntnisses trugen und schmückten, aber dabei nicht wiedergeboren waren. Er „speit“ sie, obwohl sie Seinen Namen trugen und vielleicht ganz religiös und ehrbar waren, „aus Seinem Munde.“ —

Aber Gottes Liebe ist heute noch bemüht, aus der großen Masse bloßer christlicher Bekenner, „die einen Namen nur haben zu leben und tot sind,“ die „eine Form der Gottseligkeit haben, ihre Kraft aber verleugnen“ d. h. sie nicht besitzen, einzelne, kostbare Seelen herauszufuchen und so Seine Behausung im Geiste zu vollenden. O, höre die letzten Worte, mit denen Gott, der Herr, von denen scheidet, die Seine Liebe verachten; die blind und bloß dahingehen ohne Geist und ohne Leben, in Sünde oder

Gleichgültigkeit und dabei den kostbaren Namen Christi tragen. — O, welche Entehrung! — Höre, was Er sagt: „Gedenke nun, wie du empfangen hast, und bewahre es, und thue Buße.“ (Offbg. 3,3). „So sei nun eifrig und thue Buße! Siehe, Ich stehe vor der Thür und klopf an: wenn jemand Meine Stimme hört und die Thür aufthut, zu dem werde Ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen und er mit Mir!“ (Offbg. 3,20). „So viele Ich liebe, überführe und züchtige Ich.“

Geliebter Leser! hörst du die Stimme, die liebe Stimme des Herrn und Erlösers, die dich einladet? Hörst du sie? O, thue dein Ohr doch auf, damit du sie verstehst und du die Thür deines Herzens nicht länger verschlossen hältst. Thue auf die Thür, thue sie weit auf. Wende dich zu Gott, bekenne Ihm alle deine Sünden, verurteile in Seinem Lichte dein ganzes Leben, das du ohne Gott gelebt hast. Ja, thue Buße; Gott ist zu rein von Augen, um das Böse zu sehen. (Hab. 1,13.) Und niemand kann vor Ihm bestehen, den Er nicht selbst für Seine Gegenwart passend und heilig gemacht hat. Aber erkennst du vor Ihm bußfertig an, was deines Herzens Zustand ist und dein ganzes Leben bis hierher gewesen ist, und rufst Ihn um Gnade an, so wirst du Gnade finden. Es ist noch der Tag des Heils. Umsonst wirst du dann errettet, umsonst gereinigt von allen deinen Sünden, umsonst erhältst du Frieden für dein Gewissen und umsonst ewiges Leben und ewige Herrlichkeit. Der Preis für deine Seele ist längst bezahlt: Jesus Christus, Gottes eigner Sohn, starb für dich. Gott ist vollkommen befriedigt worden, nicht mit Gold oder Silber, sondern durch das kostbare Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, welches von aller Sünde reinigt und alle Sünden bedeckt. So allein wirst du dann passend und fähig gemacht für Gottes Gegenwart und Herrlichkeit. (Kol. 1,12.)

Liebe Seele, laß Gott nicht vergeblich heute noch einmal zu dir geredet haben; scheide nicht von Gott im Unglauben, um vielleicht nie wieder ermahnt zu werden, Gottes angebotenes, vollkommenes Heil zu ergreifen. Vielleicht tritt der Tod in wenigen Augenblicken an dich heran und unverzöhnt, mit allen deinen Sünden, stehst du einem heiligen und gerechten Gott gegenüber, dessen letzte, liebende Mahnung, dessen letzte freundliche Einladung du nicht befolgt, nicht angenommen hättest. Denke wohl nach, wie thöricht es ist, eine so kurze Zeit noch in Sünden zu leben und dann dir eine lange endlose Ewigkeit hindurch den schrecklichen Vorwurf machen zu müssen: „Ich habe nicht gewollt, ich bin selbst an meinem Gericht und Lobe schuld. Ich habe es nicht besser verdient, indem ich die letzte liebende Mahnung Gottes gering achtete. Ich ging an der offenen Thüre des Himmels vorüber und bin nun ewig fern von Gott und Seiner Herrlichkeit.“ O, laß dich überreden, um deiner selbst willen: thue Buße, kehre um; eile zu Jesu: eile und errette deine Seele. Säume

keinen Augenblick, denn es hat wahrlich gar große Eile. Der Herr ist nahe; Er kommt bald um Seinen Weizen und die Garben in die Scheunen zu sammeln und dann die Spreu zu verbrennen mit unausslöschlichem Feuer. Darum eile, errette deine Seele!

(Eingefandt.)

Merle d' Aubigné.

Dieser berühmte Geschichtsschreiber der Reformation wurde als Student in Genf durch einen schottischen Edelmann zum Herrn geführt. „Jetzt sehe ich die Lehre, daß alle Menschen verderbt sind, in der Bibel“, hatte er diesem gesagt. „Ja“, versetzte dieser, „aber sehen Sie sie auch in Ihrem Herzen?“ Diese einfache Frage traf des Jünglings Gewissen. Von jener Zeit an sah und fühlte er sein Verderben und glaubte, daß er aus Gnaden nur gerettet werden könne.

Mehrere Jahre später kam er in Kiel mit zwei früheren Studiengenossen zusammen, mit Monod und Rieu. Als sie in einem Gasthause auf das Dampfboot warten mußten, lasen sie Gottes Wort miteinander und Rieu legte es trefflich aus. Merle d' Aubigné erzählt: „Wir lasen den Epheserbrief, und als wir an die zwei letzten Verse des 3. Kapitels kamen, kam es wie eine Offenbarung Gottes über mich. — „Er kann in Seiner Macht alles für mich thun,“ sagte ich mir „und ein volles Vertrauen zu und in Christo durchdrang mich jetzt. Wir knieten nieder und nach Rieus glaubensstarkem Gebet fühlte ich mich, als hätte ich Adlersflügel bekommen. Zweifel und Angst waren verschwunden und Friede wie ein Strom war in mein Herz gekommen.“

Bist du wiedergeboren?

II.

Wie wir gesehen haben, wirkt Gott die Wiedergeburt oder Erneuerung des Herzens durch Sein Wort und Seinen Heiligen Geist. Er macht durch Seinen Geist das Wort von Christo, der für unsere Vergehungen gekreuzigt, aber zu unsrer Rechtfertigung auferweckt worden ist, an der Seele „wirksam und lebendig“. Die Seele erkennt dadurch ihren Herzenszustand im Lichte Gottes, verurteilt vor Ihm ihr inneres und äußeres Leben und sucht und findet neues, ewiges Leben und Veröhnung im Glauben an Jesum Christum. Der Apostel schreibt: „Hierin ist die Liebe Gottes zu uns offenbart worden, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch Ihn leben möchten. Hierin ist die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt und Seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden.“ (1. Joh. 4, 9,10.)

Am Schluß unserer Betrachtung hatten wir an den Leser die Frage gerichtet: „Bist du wieder-

geboren?" Wahrlich, es ist wohl nötig, inmitten einer bekennenden Christenheit, die zumeist sorglos der Ewigkeit entgegengeht, diese Frage zu erheben. Sind es nicht Tausende und aber Tausende, welche meinen, weil sie die Form der Gottseligkeit haben, so hätten sie auch schon deren Wesen und die Kraft? Ach, wie groß ist die Zahl, die sich bitter täuscht, oder täuschen läßt. Der Herr klagt über eine tote Christenheit und sagt: „Du hast einen Namen, daß du lebest und bist tot.“ —

Fragen wir darum zuletzt noch, wie wir dies ja zu thun versprochen:

Welches sind die Kennzeichen der Wiedergeburt?

Der Apostel Petrus schreibt von den Wiedergeborenen („wiedergeboren nicht aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“), daß sie Jesus liebten. Er sagt: „Welchen ihr, obgleich ihr Ihn nicht gesehen habt, liebet.“ Ferner: „Euch die ihr glaubet, ist Er köstlich“ oder „die Kostbarkeit“. (1. Petr. 1, 8. 23; und 2, 7!) Wir nennen darum als Kennzeichen der Wiedergeburt oder der neuen Natur:

1) Die Liebe zu Jesu, dem Sohne Gottes.

Der Apostel Johannes schreibt im Namen aller Wiedergeborenen: „Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat.“ (1. Joh. 4, 19) Die Wiedergeborenen wissen, was Seine Liebe für sie gethan. Sie vermögen zu singen: „Dem, der uns liebt und uns von unsren Sünden gewaschen hat in Seinem Blute“. (Offbg. 15.) Ja, Jesus Christus ist deshalb den Wiedergeborenen köstlich und die Kostbarkeit, weil Er ihr Erlöser ist. Er vergoß Sein teures Blut für ihre Schuld.

Teurer Leser höre: Jesus Christus, Gottes Sohn fragt auch dich, wie einst den Simon Petrus: „Hast du mich lieb? Liebst du mich?“ Kannst du nun auch mit Petrus antworten: „Herr, Du weißt alles; Du erkennst, daß ich Dich lieb habe?“

Als ferneres Kennzeichen der Wiedergeburt und göttlichen Natur nennen wir:

2.) Die Liebe zu den Brüdern, zu den Miterlösten.

Der Apostel Johannes schreibt: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben übergegangen sind, denn wir lieben die Brüder.“ (1. Joh. 3, 13.) Ferner sagt uns derselbe Apostel: „Jeder, der Den liebt, der geboren hat, liebt auch den, der aus Ihm geboren ist.“ (1. Joh. 5, 1)

Liebst du, teurer Leser, die Kinder Gottes und zwar darum, weil sie Gottes Kinder sind und aus keinem andern Grunde? Bist du mit denen, die mit Jesu wandeln, ein Geist und ein Herz und eine Seele? Fühlst du dich wohl unter ihnen oder in der Welt? Mit wem wandelst und verkehrst du am liebsten? Mit Gott und Seinem Volke oder „mit denen, die draußen sind?“ Ein Dichter sagt: „Sage mir, mit wem du umgehst und ich will dir

sagen, wer du bist.“ Darin liegt eine Wahrheit. Und Gottes Wort sagt: Glückselig der Mann, der nicht wandelt im Räte der Gottlosen, und nicht steht auf dem Wege der Sünder und nicht sitzt auf dem Stige der Spötter.“ (Ps. 1, 1)

(Fortf. folgt.)

„Mit Weisheit wohl versehen“.

(Sprüche 30, 24—28.)

IV.

„Die Eidechse*) kannst du mit Händen fangen, und doch ist sie in den Palästen der Könige“. (Vers 28.)

Gott zeigt uns an den „Ameisen“, den ersten der vier Weisen der Erde, daß wir an die Zukunft denken sollen, so lange es Zeit ist. Das Wichtigste aber, wenn es sich um unsere Zukunft handelt, ist die Rettung, das Heil unsrer unsterblichen Seele. Von den „Klippendächsen“ sollen wir sodann lernen, im Bewußtsein unsrer großen Schwachheit unser Haus und Heil auf einen Felsen zu bauen. Und dieser Fels ist Christus. Die „Heuschrecken“ sodann, die Dritten der 4 Weisen, sollen uns zeigen, daß Gott Sein Volk durch eine unsichtbare, aber wahrhaftige Macht, durch Seinen Heiligen Geist, „in geordneten Scharen“ führen will.

Wir kommen heute nun zu den letzten der „vier Weisen der Erde“. Hören wir, was Gott uns durch diese sagen möchte: „Die Eidechse kannst du mit Händen fangen und doch ist sie in den Palästen des Königs.“

Die Niedrigkeit der Eidechse, in welcher sie allen Gefahren und Feinden preisgegeben ist, und ihr zugleich erhabener Platz, daß sie auch im königlichen Palast ihre Wohnung hat, erinnert uns an die Gläubigen, welche in Niedrigkeit einhergehen, verachtet und angefeindet, aber doch zugleich durch die Gnade Gottes in Gottes Wohnung droben schon ihren Platz und ihre Heimat haben.

Seit Adams Fall hat sich Gott in Seiner Gnade herabgeneigt, um aus den irregehenden und widerstrebenden Menschen so viele zu erretten, als sich Ihm und Seinen Zeugnissen im Glauben gehorsam unterwerfen wollten. Sie alle hatten und suchten ihr Teil nicht auf dieser Erde, sondern trachteten „nach einem besseren, das ist himmlischen Vaterland“ und „bekannten, daß sie Fremdlinge und ohne Bürgerschaft auf der Erde seien“ (Hebr. 11, 13—16). Sie zeigten hierin den Charakter der Gläubigen unsrer Tage und sind uns vorangegangen auf dem Pfade des Glaubens, der auch für sie reich an Trübsalen und Leiden gewesen ist. (Hebr. 11, 36 bis 38) Die innige Beziehung als Söhne Gottes kannten sie zwar noch nicht; erst der Herr Jesus offenbarte uns diese und ermahnte die Seinigen inmitten der immer gottfeindlichen Welt als solche

*) Andere übersetzen „Spinne“.

zu wandeln, die ihrer hohen Stellung im königlichen Palaste eingedenk sind. Wir lesen: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, so euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Söhne seid eures Vaters, der in dem Himmel ist“ (Matth. 5,44—45.) So handelt Gott, unser Vater; und so lebte unser Herr und Heiland auf dieser Erde; und diese erhabene und gesegnete Berufung ermuntert uns gewiß in besonderer Weise, in die Fußstapfen des Glaubens zu treten. Aber laß mich fragen: Gibt es in einer gott-entfremdeten und feindlichen Welt eine fremdartigere verachtete Stellung als die der gläubigen Christen, angefeindet, gehaßt, beleidigt und verfolgt zu werden? Kann man wehrloser sein als sie, die ihrerseits aller Feindschaft gegenüber nur Liebe und Segen und Wohlthun und Fürbitte offenbaren dürfen und wollen? Das ist etwas von dem Worte: „Die Eidechse kannst du mit Händen fangen.“

Aber welche Gnade, lieber Leser, der Herr Jesus ist selbst diesen Weg gegangen, durch alle Tiefen der Erniedrigung, der Feindschaft und des Hasses, wie keiner der Seinigen nach Ihm! Und Sein Zeugnis verstummte nicht, Sein Mitgefühl hörte nicht auf, selbst nicht auf dem Kreuze; Seine wohlthuende Hand ruhte nie, Seine Hülfe und Gnade begegneten jedem Bedürftigen. Der Geist Gottes zeichnet uns in 1. Petri 2, 18—25 ein liebliches Bild von Ihm, „welcher keine Sünde that, noch wurde Betrug in Seinem Munde erfunden, der gescholten, nicht widerspricht, leidend nicht drohte“ — „ein Beispiel, auf daß wir Seinen Fußstapfen nachfolgen.“

Und wie viel könnten wir noch von Seiner Niedrigkeit sagen; denn Er hatte nicht, „wo Er Sein Haupt hinlegte“ (Lukas 9,58). Möchten unsre Herzen sich Seiner erfreuen und Seiner Gnade, „daß Er, da Er reich war, um unsretwillen arm wurde, auf daß wir durch Seine Armut reich würden“ (2. Kor. 8,9). Und möchten wir durch diese Gnade bereit sein, für Ihn zu leben!

Auch der Apostel Paulus und seine Mitarbeiter kannten diese Fußstapfen, denn das Wort Gottes bezeugt für sie: „Als Sterbende, und siehe, wir leben, als Gezüchtigte und nicht getötet; als Traurige, aber allezeit uns freuend; als Arme, aber viele reich machend; als nichts habend, aber alles besitzend.“ (2. Kor. 6,9—10). Wie gut, der Herr lebt jetzt droben für uns, die Seinigen. Er versteht jeden Kampf, der dem Glauben begegnet, und Sein Herz ist voll unaussprechlicher Liebe und Teilnahme, und Seine segnenden Hände ruhen nie, so lange wir in Niedrigkeit sind.

Betrachten wir nunmehr den zweiten Teil unsres Wortes: „Und doch ist sie in den Palästen der Könige.“ Viele Gläubige sind geneigt, bei ihrer Niedrigkeit (oft bei ihren Fehlern und Mängeln) stehen zu bleiben, und betrachten sich daher kaum jemals wirklich als Inhaber der ihnen

von Gott schon geschenkten, in Christo vollendeten Stellung und Herrlichkeit, in die alle Erlöste bald in verherrlichtem Leibe eingeführt werden. Aber Gott hat die Seinigen auch schon „verherrlicht“. (Röm. 8,30) Gott hat uns gesegnet „mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo“ (Eph. 1,3). Er hat uns schon dort in Ihm mitfegen lassen. (Eph. 2,6). So hat Gott uns, d. h. alle Seine Erlösten, jetzt schon vor Sich. Die Gläubigen sind, obwohl man sie hienieden „mit Händen fangen kann“, doch jetzt schon andererseits „im Palaste des Königs“. (Vies Phil. 3,20.) Weil dies so ist, lebten der Apostel Paulus und die Gläubigen seiner Zeit damals schon täglich in der Erwartung des Herrn Jesu, „der unsren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird, in die Gleichförmigkeit Seines Leibes der Herrlichkeit.“ (Philip. 3, 21) Mögen wir ihnen gleichen! Der Herr Jesus selbst sehnt sich danach, all die Seinigen bei sich zu haben „im Palaste des Königs“, ja, im Vaterhause Gottes. Er jagte als Er noch auf der Erde war, zum Vater: „Und die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“. Ferner: „Vater, ich will, daß die, welche Du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, auf daß sie meine Herrlichkeit schauen, die Du mir gegeben hast.“ (Ev. Joh. 17,22 und 24). Die Kapitel 21 u. 22 der Offenbarung zeigen uns „die Braut, das Weib des Lammes“ — also alle die himmlischen Erlösten in Herrlichkeit. Aber auch Israel, das irdische Volk Gottes, wird, wenn es einst zu Gott umkehrt, erlöst und herrlich werden unter unsrem Herrn, ihrem Könige, so daß wir lesen: „Und der König wird begehren deine Schöne heit“ und: „Sie werden geführt werden unter Freude und Jubel, sie werden einziehen in den Palast des Königs.“ (Psalm 45, 8—17).

Möge die Weisheit Gottes darum in jedem unsrer Herzen durch den Glauben reichlich Aufnahme finden; und möchten wir, die wir des Herrn Jesu sind, „mit Weisheit wohl versehen“ sein, um uns durch dieselbe je mehr und mehr Gott gemäß bilden zu lassen. —ek.

Sag, verlangst du wahre Ruh?

Sag' verlangst du wahre Ruh,
Dein betrübtes Herz zu laben;
Eil der Lebensquelle zu,
Da kannst du sie reichlich haben;
Suche Jesum und Sein Licht,
Alles andre hilft dir nicht.

(Erfreuen.)

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint jährlich in 24 Nummern. Der Preis des Blattes für das Halbjahr ist 50 Pf., Porto 18 Pf. — Neue Bestellungen auf das mit dieser Nummer beginnende II. Halbjahr wollen man bald machen. —

Geschw. Dönges, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Also ist der Glaube aus der Predigt, die Predigt
aber durch Gottes Wort.“
(Röm. 10, 17.)

Nr. 14.

Inhalt: 1. Er wird Worte zu dir reden, durch welche du errettet werden wirst. 2. Warum? 3. Gemeinschaft mit Gott.
4. Ewige Erlösung.

„Er wird Worte zu dir reden,
durch welche du errettet werden
wirst.“

(Apostelg. 11, 14.)

So sprach ein Engel Gottes zu dem heidnischen Hauptmann Kornelius in Cäsarea. Kornelius war „fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause, gab dem Volke viel Almosen und betete zu Gott allezeit.“ (Apostelg. 10, 2.) Aber er war bei aller Liebesthätigkeit und Frömmigkeit nicht errettet. Der Engel konnte ihm sagen: „Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufgestiegen zum Gedächtnis vor Gott.“ Aber er mußte hinzufügen: „Sende nach Zoppe und laß Simon holen, der Petrus zu-benamt ist; der wird Worte zu dir reden, durch welche du errettet werden wirst.“ (Apostelg. 10, 4; 11, 13. 14.)

Dies wird dem Leser gewiß auffallen, und auch dem Schreiber ist der Fall mit Kornelius immer recht bedeutungsvoll gewesen. Er zeigt klar, daß „durch Gesetzeswerke kein Fleisch vor Gott gerecht wird.“ (Röm. 3, 20.) Der Herr sagte: „Ihr müßet von neuem geboren werden.“ „Ich bin die Thür; wenn jemand durch Mich ein-geht, so wird er errettet werden!“ (Joh. 3, 7; 10, 9.) Ja, es ist in keinem andren das Heil und es ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, als der Name Jesus allein, in welchem wir alle müssen errettet werden. (Dies Apostelg. 4, 12.)

Teurer Leser, du willst gewiß nicht verloren gehen. Nach dem Tod ist das Gericht. Und niemand kann in ihm bestehen, er sei denn zuvor begnadigt und gerettet worden. Du mußt darum auch errettet werden, wenn du's noch nicht bist. Aber wie soll es geschehen? Wie wurde Kornelius errettet? —

Kornelius war in seiner aufrichtigen Frömmigkeit wohl „annehmlich“ oder „angenehm“ vor Gott, wie Petrus ihm sagen konnte (10, 35), d. h. Gott achtete auf ihn und ließ sein aufrichtiges Heilsbegehren nicht ohne Antwort. Er ließ ihn Worte hören, durch die er errettet werden konnte.

„Worte?“ fragt der Leser erstaunt. „Können Worte retten?“ — Nein, lieber Leser; Worte, wenn's weiter nichts wäre, könnten nicht retten. Denn auch Sünde, Tod und Gericht sind wahrlich nicht bloße Worte, sondern furchtbar ernste Wirklichkeiten. Von ihnen können nur Thaten, große Thaten retten. Aber die Worte, die Kornelius und seine heilsbegierigen Verwandten zu ihrem Heile hörten, verkündigten solche Thaten, „die großen Thaten Gottes.“ (Apostelg. 2, 11.) Und als sie die herrlichen Worte von Jesu vernahmen, „daß ein jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt,“ (10, 43), da fanden auch sie alsbald Vergebung der Sünden und damit Frieden. Gerechtfertigt aus Glauben hatten sie Frieden mit Gott. (Röm. 5, 1.) Und Gott schenkte ihnen sofort den Heiligen Geist, durch welchen jeder wahre Gläubige das Zeugnis Gottes in sich selber hat, daß er nun Gottes Kind und Erbe ist. (Ap. 10, 44; Röm. 8, 15. 16.)

So war denn geschehen, was ihm und seinem heilsverlangenden Hause verheißen war: „Du wirst Worte hören, durch welche du errettet werden wirst, du und dein Haus.“

Teurer Leser, diese Worte der Wahrheit, die Petrus dem Hauptmann zu Cäsarea verkündigte, die sich an ihn und den Seinigen sofort als Worte des Heils und des Lebens erwiesen, sind auch dir verkündigt worden. Auch zu dir ist das Evan-gelium, die gute Botschaft des Heils und des Friedens, gelangt. Viele Tausende und Zehn-tausende sind seit Kornelius' Tagen durch dieselben errettet worden. Bist auch du errettet? —

Millionen Seelen haben allerdings dieselben herrlichen Worte gehört und sind nicht errettet worden. Warum nicht? „Das Wort der Verkündigung nützte jenen nicht, weil es bei denen, die es hörten, nicht mit dem Glauben vermischt war.“ (Hebr. 4,2.)

Das Erlösungswort Gottes für den Sünder ist vollbracht und vollkommen; das Heil ist vollendet und bereit. Darin liegt das Geheimnis, daß deine Seele nun alsbald errettet werden kann. Wer die Worte, die das volle Heil Gottes in Christo verkündigen, im Glauben aufnimmt, wie Kornelius es that, der wird alsbald, sofort gerettet. Er ist errettet. — Diese Versicherung ist den bloß „Religiösen“ ein Aergernis und den Ungläubigen eine Thorheit, wie das ganze Evangelium. Aber allen denen, die Gottes Worte, Sein herrliches Evangelium, im Glauben aufnehmen, ist es Gottes Kraft zum alsbaldigen, vollkommenen ewigen Heil. — Der wahrhaft Gläubige ist errettet; und was er nun lebt, lebt er Gott. Auch du, mein Leser, kannst heute noch Rettung finden und Gewißheit des Heils. „Siehe, es ist alles bereit!“ —

„Warum?“

oder:

„Es war für mich.“

Vor einiger Zeit wurde ich gebeten, einen armen kranken Mann zu besuchen, dessen Ende augenscheinlich nahe war. Ich fand ihn in schrecklichen Leiden; ein Bein hatte ihm abgenommen werden müssen und das andere löste sich in Stücken ab. Er wußte wohl, daß seine Tage gezählt waren und sagte mir, daß er, was sein Seelenheil betreffe, sich schon lang eifrigst bemühe, soviel als möglich sein ganzes Vertrauen auf den Herrn Jesus zu setzen. Er gab vor, an Ihn zu glauben und war gewiß, daß jedermann dies thun sollte; jedoch beunruhigte ihn der Gedanke, daß er nicht fühlen könne, ob er dem Herrn genug vertraue.

Ich redete mit ihm von den Leiden des Herrn auf dem Kreuze, von Seiner unendlichen Liebe, Seiner Gnade, von Seinem Opfer oder Seiner Aufopferung und der Dahingabe Seiner Selbst für uns, wobei der arme Mann in Thränen ausbrach, und dabei fortwährend wiederholte: „Ach, ich muß Ihn noch mehr vertrauen; ich möchte mein ganzes Vertrauen auf Ihn setzen; ich vertraue Ihm noch lange nicht genug, um völlig gerettet zu sein.“

Da ich sah, daß er sich auf seinen Glauben an Christum mehr zu stützen suchte, als auf Christum selbst, fragte ich ihn: „Wissen Sie, warum unser Herr auf dem Kreuze verlassen war?“

„D,“ sagte er, „Er war nicht wirklich verlassen, Er glaubte sich nur verlassen; Er konnte

nie von Gott verlassen werden. Das ist doch sicher.“

Ich las ihm Markus 15, Vers 34, sowie einen Teil des 22. Psalmes vor und fragte ihn, ob er nicht sehen könne, daß hier von einem wirklichen Verlassensein die Rede sei.

„Ja,“ sagte er nach einigem Nachdenken, „jetzt wird es mir klar. Ich habe diese Stellen nie gut verstanden. Ich wußte, daß Er nie etwas gethan hatte, daß Er es verdient gehabt hätte, verlassen zu werden, und somit konnte ich nur denken, daß Er sich verlassen glaubte, aber es in Wirklichkeit nicht war. Diese Erklärung hat mich allerdings nie recht befriedigt. Ich konnte nie ganz verstehen, was ich davon zu halten hatte. Können Sie mir sagen, warum Christus auf dem Kreuze verlassen war?“

In dem Gefühle, daß die Antwort auf diese Frage von Gott und von Gott allein kommen mußte, und daß der Kranke, in dem der Heilige Geist augenscheinlich Sein Werk hatte, selbst nachdenken müsse, antwortete ich:

„Sie wissen, daß Jesus der Heilige Gottes war, daß Er „Sünde nicht kannte,“ daß schon vor Seiner Geburt der Heilige Geist Ihn nennt „das Heilige, das geboren werden wird“ (Lukas 1, Vers 35), daß Sein ganzes Leben hienieden nicht nur ohne Flecken, sondern in allen Dingen Gott vollkommen angenehm und einzig und völlig zur Verherrlichung Gottes war, sodaß Gottes Stimme aus dem Himmel von Ihm bezeugte: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen gefunden habe“ — und dennoch rief Er auf dem Kreuze aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Die Aufmerksamkeit des armen Mannes war in vollem Maße erregt. „Sagen Sie mir,“ rief er aus, „ich bitte Sie darum, warum Christus am Kreuze verlassen war? Ich verstehe es durchaus nicht; es geht über meine Fassungskraft.“

Es war spät, ungefähr 9 Uhr abends. Nach einem kurzen Gebet zum Herrn, daß Er den Kranken doch erleuchten möge, verließ ich denselben. Dann bat ich ihn, nun auch selbst zu Gott zu flehen, daß Er ihm zeigen möchte, warum Sein geliebter Sohn auf dem Kreuze verlassen wurde, und ihm auch kundzuthun, daß der Grund dafür nicht in Christo selbst lag, sondern anderswo gesucht werden müsse.

Als ich am folgenden Morgen den Kranken besuchte, fand ich ihn auffallend ruhig und mit einer tiefen Freude erfüllt.

„Nun, mein lieber A . . . ,“ fragte ich ihn, „haben Sie es gefunden?“ Es war nicht nötig, ihm zu sagen, was er gefunden haben sollte.

„D ja“ — rief er unter Thränen aus — „ich habe es gefunden. Der Herr hat mir diese Nacht alles gezeigt. Obwohl ich gerade keine besonderen Schmerzen fühlte, konnte ich doch nicht schlafen, bis Er mir alles gezeigt hatte. Ich fühlte, daß ich es wissen mußte, warum Er verlassen

wurde, und so hat ich Ihn, es mir zu zeigen; und Er hat es gethan. Christus war für mich, für mich verlassen. Es geschah um meinetwillen. Wie wunderbar! — Fast zu wunderbar, um davon sprechen zu dürfen. Und wenn ich Ihn nun bald sehen werde, werde ich Ihn als Den erkennen, welcher für mich von Gott verlassen worden war. Welch' ein Anblick wird das sein! — Und er wird ewig währen. —

„Und wie steht es jetzt mit Ihrem Vertrauen?“ fragte ich ihn.

„O! reden Sie nur nicht mehr davon,“ sagte er, indem er das Gesicht in seinen Händen verbarg. „Wenn ich jetzt an Ihn denke und Ihn betrachte, so mag ich weder mehr an mich noch an mein Vertrauen denken. Wie werde ich Ihm genug vertrauen können; und was das betrifft, Ihn zu lieben, nein, ich will es nicht Liebe nennen, was ich für Ihn empfinde, denn Seine Liebe ist so wunderbar, so gesegnet und ewig, daß ich nur mit ihr beschäftigt sein möchte.“

„So haben Sie jetzt keine Anstrengungen mehr zu machen wie früher, oder sich „zu bemühen“ Ihm mehr und „völliger zu vertrauen?“ fragte ich.

„Anstrengungen und Mühe?“ rief er, „nein nein! Ich brauche mich nicht mehr zu bemühen, Ihn zu lieben; ich kann nur noch in Seiner Liebe ruhen. O, welche Ruhe! — Welche wunderbare, gesegnete, unveränderliche Liebe! Ich verdiene dieselbe nicht; ganz und gar nicht. Wieviel Zeit und Freude habe ich verloren bei meiner eitlen Anstrengung und Mühe, diese Liebe zu verdienen.“

„Ich verstehe jetzt alles. Ja, ich suchte, Seine Liebe zu verdienen und gab mir Mühe, Ihm zu vertrauen, aber jetzt kann ich auf ewig in Seiner Liebe ruhen. Ich kann nun nur noch an Ihn und an Seine Liebe denken.“

Wenige Wochen nachher verließ dieser Mann, der im Armenhause wohnte, im Frieden den Schauplatz seiner Leiden und Armut, um für immer bei Jesu zu sein, der Ihn geliebt und sich selbst für ihn dahingegeben hatte. Friede und Freude waren sein volles Teil bis an's Ende; jene ruhige und heilige Freude und jener göttliche Friede, der alles Denken und Erkennen weit übersteigt. Nur die gesegnete, unverdiente und unveränderliche Liebe Gottes in Jesu kam einem armen verlorenen Sünder, der die Hölle verdient hat, jenen Frieden, jene Freude schenken.

Unser Freund war völlig arm in dieser Welt, ernährt und erhalten auf Kosten der Ortsgemeinde, und dennoch war er im Besitztum der allein wahren und höchsten Güter; er war reicher als der begütetste und mächtigste Fürst der Erde, der noch nicht auf dieses wunderbare „Warum“? für sich die Antwort hat finden können.

Lieber Leser, kannst du dir die Frage beantworten, warum der Sohn Gottes verlassen wurde? Höre: Er, der Sünde nicht kannte, war von Gott, aus

Liebe zu uns, für uns am Kreuze zur Sünde gemacht, und darum hat Gott Ihn verlassen, Ihn nach Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit verlassen müssen. Aber diesen Jesus hat Gott auch nachher verherrlicht und Ihn zu Seiner Rechten gesetzt in den Himmel, und bald wird Er Ihn wiedersenden und Ihn dieser Erde, wo Er verachtet und verworfen wurde, in Herrlichkeit offenbaren. Ja vor Ihm, den die Menschen in's Angesicht spieen, den sie verhöhnten und kreuzigten, sollen sich bald alle Kniee beugen der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen. Gott hat Ihm, den Er aus Liebe zu uns an's Kreuz gab und dort im Gericht für uns verließ, einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Und es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie können errettet werden, als nur der herrliche Jesusname.

Jesus wird wiederkommen als Bräutigam für die Seinigen, als Richter für die Welt; „jedes Auge wird Ihn sehen, auch die Ihn durchstochen haben und wehklagen werden Seinetwegen alle Stämme des Landes.“ (Offenb. 1, Vers 7.)

Teurer Leser, wirst du — wenn du Ihn sehen wirst — Ihn als deinen Heiland und Herrn erblicken, welcher einst am Kreuze für dich verlassen wurde, oder mußt du aus Furcht vor Ihm erschrecken und erzittern, ohne jedoch vor Ihm entfliehen zu können? Gott sagt: „Jedes Auge wird Ihn sehen,“ sowohl die Gerechten wie die Verlorenen, sowohl diejenigen, für welche Er als Stellvertreter und Erlöser verlassen wurde, als auch diejenigen, welche Ihn einst durchstochen haben, somit auch alle Gleichgültigen und Unbußfertigen unserer Tage. Gott wolle in Seiner Barmherzigkeit deiner Seele dasselbe Verlangen nach Vergebung und dann auch dieselbe Gewißheit der Errettung geben wie jenem Armen, von dem ich erzählte. Er wurde in seiner Armut und seinen Leiden so unaussprechlich reich, glücklich und freudig, als er auf die ernste Frage, warum Jesus Christus, Gottes Sohn am Kreuz von Gott verlassen war, von Herzen sagen konnte: „Für mich, für mich; es war für mich. Er gab sich hin für mich als der Gerechte für den Ungerechten.“

Gemeinschaft mit Gott.

(Lies 1. Mose 18.)

Ein Wort für Gläubige.

Wieviel Erbauung und Belehrung für unsere Herzen finden wir in obigem Kapitel! Wie dient es zu unserer Stärkung, wenn wir sehen in welch vertrautem Verhältnis der Herr des Himmels und der Erde zu Abraham, und Abraham zum Herrn steht. Der Herr setzt sich an Abrahams Tisch; Er läßt sich in Unterredung mit ihm ein; Er offenbart ihm Seine Gedanken und Absichten, sowohl in betreff der Familienangelegenheiten Abrahams, als auch in

betreff der Geschichte Sodoms. Abraham genießt völlige Freiheit in der Gegenwart des Herrn der Herrlichkeit, und mit Freimütigkeit bittet er für andere; er kennt Gottes Herz voll Gnade und Erbarmen. Hat Er ihn nicht am Eingang seines Zeltes aufgesucht? Hat Er nicht an seinem Tische Platz genommen? Redete Er nicht mit ihm, wie mit einem Freunde und thut ihm Seine Geheimnisse kund?

Freilich ist diese glückselige Freiheit seitens Abrahams mit einer heiligen, tiefen Ehrfurcht verbunden. Sowie Abraham Jehova sieht, „blickt er sich zur Erde,“ und bleibt sich stets bewußt, daß er „Staub und Asche“ ist, und daß es Jehova ist, vor dem er steht. So tief gefühlt dies Bewußtsein aber auch sei, so wenig finden wir eine Spur von Furcht und Schrecken oder Mißbehagen und Besangenheit bei Abraham; im Gegenteil: alles ist Friede, Freude und Freiheit.

Nur wenn er sich vom Herrn entfernen muß, um Sarah zu benachrichtigen, oder um von der Herde ein zartes gutes Kalb auszusuchen, sehen wir ihn „eilen“ und „laufen,“ um möglichst bald in die Nähe seines geliebten Herrn zurückkehren zu können. Und wo finden wir Abraham, während seine Gäste bei Tische sind? Etwa bei Sarah im Zelte? O nein, er steht in der Nähe Jehovas und Seiner himmlischen Begleiter unter dem Baume; und wenn die Mahlzeit beendet ist, und seine Gäste ihre Schritte nach Sodom lenken, so schickt Abraham sich an, „sie zu geleiten.“ Wir fühlen es, Abraham ist glücklich in der Gemeinschaft des Herrn; und weshalb? Er findet in Seiner Nähe all seine Freude und hat nur das eine Verlangen, nahe bei Ihm zu bleiben. Denn was sind alle irdischen Freuden und Genüsse, im Vergleich mit dem innigen vertrauten Umgang mit Gott? Um dieses Glück zu genießen, verließ Abraham gerne sein Weib, sein Zelt, seine Herden, und kehrte erst nach Hause zurück, als der Herr mit ihm „ausgeredet hatte.“

Möchten wir dem Beispiel Abrahams folgen. Wenn wir genötigt sind, in das Getriebe der Welt hinauszutreten, um unsern irdischen Geschäften nachzugehen — möchten wir keine Zeit verlieren, sondern uns sehnen und eilen, bald in die Stille zurückzukehren, wo wir ungestört der Stimme Gottes lauschen und mit Ihm reden können. Wer einmal „geschmeckt hat, daß der Herr gütig ist,“ kann und wird auch andern zurufen: „Schmecket und sehet, daß Jehova gütig ist!“ „Denn ein Tag in Seinen Vorhöfen ist besser, als sonst tausend; ich will lieber an der Schwelle stehen im Hause meines Gottes, als wohnen in den Zelten der Geseplosten“ (1 Petri 2, 3; Ps. 34, 8; Ps. 84, 10).

Ja, dies ist die Sprache aller, die wie Abraham das Glück einer innigen Gemeinschaft mit dem Herrn kennen. Und solange die Seele noch in diesem Leibe der Niedrigkeit gehalten ist, sehnt sie sich nach dem Augenblick, da sie den Herrn voll und ganz erkennen, ja Ihn schauen darf von Angesicht zu

Angesicht; sie „dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“ (Ps. 42, 2.)

Rehren wir indes zu unserm Kapitel zurück. Vom 9. bis 22. Verse redet Gott, und Abraham lauscht; der Herr erneuert ihm die schon gegebene Verheißung betreffs eines Sohnes, und dann teilt Er ihm Seine Gedanken über Sodom mit. Erst vom 22. Verse an hören wir Abraham reden; bis dahin, solange es sich um seine eigne Familie gehandelt, hörte er dem Herrn zu; nun aber von Sodom die Rede ist, tritt er fürbittend ein für die gottlose Stadt.

Gott kennt freilich schon unsere Gedanken, ehe wir sie aussprechen; „denn das Wort ist noch nicht auf meiner Zunge, siehe, Jehova, Du weißt es ganz.“ (Ps. 139, 4). Dennoch ist es Seine Freude, unsre Bitten zu hören und auf unser Flehen zu achten; ja, Er gestattet uns, uns mit Ihm zu unterreden, die wir nur Staub und Asche vor Ihm sind. Hat Er sich doch herabgeneigt zu uns und aufgesucht, wo wir waren, um uns aus dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf herauszunehmen und uns eine hohe und gesegnete Stellung in Seiner Gegenwart zu geben. Und jetzt — vollkommen gereinigt in Gottes Augen durch das kostbare Blut Christi — dürfen wir mit Gott reden, und Gott, unser Vater, kann zu uns reden, ohne daß Seiner Heiligkeit dadurch Eintrag geschähe. Und Er thut es; ja, es ist Sein Wohlgefallen, uns mit Seinen Gedanken und Ratsschlüssen bekannt zu machen; denn Er liebt uns. „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; aber ich habe euch Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gethan habe.“ (Joh. 15, 15).
(Fortf. folgt.)

Ewige Erlösung.

Wohl mir! Jesu Christi Wunden
Haben mich nun frei gemacht.
Ach! wie hart war ich gebunden!
Ach, wie finster war die Nacht,
Die mein Herz mit Sorgen quälte,
Da mir Gott und alles fehlte;
Sündenschuld und Seelennot
Machten mich lebendig tot.

Wohl mir! Alle meine Sünden
Sah' ich durch des Lammes Blut
Weichen, sinken und verschwinden.
Mein vor Gott erschrockner Mut
Steigt getrost aus seinem Staube,
Schöpft Luft und singt: Ich glaubel
Angst und Schulden sind dahin,
Weil an Ihn ich gläubig bin.

Wohl mir, daß der Hölle Flamme
Mich auf ewig nicht mehr schreckt,
Wer ist's, der mich noch verdamme,
Da mich Jesus Christus deckt?
Denn ich hab' in Seinen Wunden
Ewige Erlösung funden.
Diese bleibt mir allezeit;
Diese gilt in Ewigkeit.

Waltersdorf.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Kommet denn und laffet uns mit einander rechten, spricht
der Herr: Wenn eure Sünden blutrot sind, sollen sie doch
schneeweiß werden!“ (Jes. 1,18.)

Nr. 15.

Inhalt: 1. Wird Jesus mich annehmen, wenn ich zu Ihm komme? 2. Auf dem Schiff. 3. Ruhe im vollbrachten Werke Christi.
4. Gemeinschaft mit Gott. 5. Wie Gott so gut und treu. 6. Briefkasten.

Wird Jesus mich annehmen, wenn ich zu Ihm komme, wie ich bin?

Fragst du so, geliebter Leser? Begehrst du wirklich, von Jesu angenommen und errettet zu werden? O, dann höre, welch freudige Antwort wir dir geben können aus Gottes untrüglichen Worte:

Jesus selbst sagt im Evangelium: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch Ruhe geben.“ (Matth. 11,28.) „Wenn jemanden dürstet, so komme er zu mir und trinke!“ (Joh. 7,37.) Also die Mühseligen und Beladenen, die Durstigen ruft der Heiland zu sich. Müssen diese nun zuvor anderswo Ruhe und Erquickung suchen, ehe sie zu Ihm kommen dürfen? Oder können sie so zu Ihm kommen, wie sie sind?

Wenn ein todmüder Wanderer eine Ruhebank fände mit der Inschrift: „Wer müde ist, der komme her und finde Ruhe!“ dürfte er wohl zu ihr kommen, wie er ist? Oder müßte er sich erst anderswo Ruhe suchen, um dann auf ihr Platz zu nehmen, um zu ruhen? Du sagst mit Recht: Er darf kommen müde, wie er ist, sonst wäre die Inschrift nur eitel Spott!

Oder wenn in heißer Wüste ein Mann, der dem Verschmachten nahe ist, endlich eine Quelle oder einen Brunnen fände mit der Aufschrift: „Wenn jemanden dürstet, der komme her und trinke hier.“ Müßte der Arme erst anderswo sich seinen glühenden Durst löschen, ehe er herzu treten und hier trinken dürfte? — Wäre die Aufschrift sonst nicht bitterer Hohn? — Ja, wozu auch eine Quelle noch für den, der getrunken hat und von Durst nichts weiß? — O, teure heilsverlangende Seele, du darfst zu Jesu kommen, wie du bist. Selbst die Feinde sagten von Ihm: „Dieser nimmt die Sünder an!“ Er ging aus von Gott, wie Er selbst bezeugte,

„um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ Er kam nicht, „um Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße.“ „Christus ist, da wir noch kraftlos waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben.“ (Röm. 5,6.) Und Er höhnt nicht, Er spottet nicht; Er ladet alle, alle zu sich ein und sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinauswerfen.“ (Joh. 6,37.)

Aber, liebe Seele, du kannst nicht nur kommen, gerade wie du bist, du mußt so kommen, wie du bist. Oder kannst du etwa deine Sünden abwaschen mit deinen Thränen oder abverdienen mit deinen eigenen Werken? Oder willst du gar mit einem fremden eigenwilligen Opfer vor Gott treten, wie Kain that, der verworfen wurde? Gottes Wort sagt zweimal: „Aus Gesetzes Werken wird kein Fleisch, d. h. kein Mensch, vor Gott gerechtfertigt.“ (Röm. 3,20. Gal. 2,16; 3,11.)

Du hast nichts zu thun und nichts zu bringen, um von Jesu Christo angenommen und errettet zu werden; und du kannst nichts thun und kannst nichts bringen, was dich zu reinigen und zu retten vermöchte. „Kann ein Mohr seine Haut wandeln und ein Pardel seine Streifen?“ (Jer. 13,23.) Du darfst also nicht nur kommen, wie du bist, du mußt kommen, wie du bist, wenn du errettet werden willst.

Der verlorene Sohn, dessen Annahme der Herr uns im Gleichnis schildert, um dem verlorenen Sünder Mut zu machen, zu Gott zu kommen, kam so, wie er war. Aber als er seine Schuld reumütig bekannte, küßte ihn sein Vater sehr, kleidete ihn neu und prächtig, gab ihm das beste Kleid, einen goldenen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und führte ihn zur reich gedeckten Tafel.

Du weißt ja auch gewiß, wie „die Sünderin“ zu Jesu kam, von welcher wir am Schluß in Lukas 7 lesen. Sie kam heilsverlangend, aber weinend

unter der Bürde ihrer Schuld. Sie kam so, wie sie war. Wie konnte sie auch anders kommen? Und was sagt der Herr zu ihr? O, welch drei herrliche Worte richtete Er an sie! Laß sie dir zu Herzen gehen; denn sie gelten ja auch dir und jedem, der mit gleichem wahren Verlangen Ihm, dem Sünderheiland, naht. Er sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben. Dein Glaube hat dich errettet. Gehe hin in Frieden!“

„Ihm geben alle Propheten Zeugnis, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt.“ (Ap. 10,43.) „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Joh. 3,18.) „Wer auf Ihn vertraut, wird nicht zu schanden.“ (1. Petr. 2,6.)

Also, teure heilsverlangende Seele, du darfst kommen, wie du bist; du mußt kommen, wie du bist; und wenn du kommst, so wirst du nicht hinausgeworfen, du findest bei Ihm alsbald Vergebung, Rettung, Frieden.

Jesus nimmt die Sünder an,
Sagt doch dieses Trostwort allen,
Die noch auf der breiten Bahn,
Fern vom Weg des Friedens wallen.
Hier ist, was sie retten kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

Auf dem Schiff.

Es sind ungefähr 50 Jahre her, seit auf dem Genfer See das erste Dampfboot fuhr. Die Neugierde war sehr groß, und in den ersten Tagen wollte jeder die wunderbare Maschine vorbeifahren sehen, die, von einer Rauchwolke umgeben, die blauen Wellen des Sees regelmäßig durchquerte, ohne von dem Wind abhängig zu sein. Jeder wollte auch darauf fahren, und die Müßiggänger und Vergnügungsreisenden fehlten nicht neben solchen Leuten, die das Schiff für ihre Geschäfte benutzten. Unter diesen letzteren konnte man auch eine größere Anzahl Frauen bemerken, die auf dem Wege zum und vom Markte bisher zu Fuß, mit schweren Riepen beladen, die Landstraßen benutzen mußten, welche die einzelnen Städte und Dörfer am Seeufer verbinden. Was für eine Freude war es für sie, die beständig diese Wege und oft bei glühendem Sonnenschein machen mußten, daß sie nun zu bestimmten Stunden das große Schiff hatten, das sie fast von ihrem Hause abholte, für alle Platz hatte und sie ohne Mühe an ihren Bestimmungsort führte. Waren sie kaum von der Landungsbrücke abgefahren, so hatten sie nichts eiligeres zu thun, als sich gegenseitig zu helfen, um die Stricken an ihren Schultern zu lösen und ihre Lasten abzusetzen. Man mußte nur diese guten Frauen sehen und hören, wie glücklich sie jetzt waren, wenn sie erhist und müde sich neben ihren Riepen niederlassen konnten, die manch-

mal so dicht standen, daß dadurch der Verkehr auf dem Verdeck gehemmt wurde.

Eine von ihnen machte es jedoch am ersten Tage anders als die übrigen. Sie war zwar auch auf das Schiff gekommen, aber sie hatte ihre Last auf dem Rücken behalten und blieb schweigsam, während die andern sich vergnügt unterhielten. — „Liebe Frau, Sie können auch Ihre Kiepe absetzen,“ sagt ihr der Kapitän, „setzen Sie sie dorthin. Da ist ja Platz!“ — „Ich danke schön,“ antwortete die gute Alte, „aber das Schiff ist schon schwer genug beladen.“ — „Ja doch,“ sagten ihre Gefährtinnen, „setz deine Kiepe nur hin, wir wollen dir absetzen helfen, denn das Schiff trägt die Last ja doch schon.“ — Und bald saß die Frau da, plauderte und wischte sich den Schweiß von der Stirn, ganz glücklich, daß sie ihre schwere Last los geworden war, die sie erst hatte behalten wollen in der Meinung, daß dies doch gar zu viel und gar zu herrlich wäre, die ganze Bürde los zu sein.

Wieviele Leute machen es aber ebenso in Bezug auf Jesus Christus. Sie kommen zu Ihm, sie sagen, daß sie an Ihn glauben. Ja, sie glauben tatsächlich an Ihn, vertrauen völlig und einzig auf Ihn, der gesagt hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid und ich will euch Ruhe geben!“ aber ach! sie tragen feufzend ihre Bürde weiter, wie jene Schweizerin auf dem Schiffe.

Wohl fordert der Herr Jesus, der Anführer unsrer Rettung, der große Herzog unsrer Seligkeit, wie jener Kapitän es that, die Seele auf, doch ihre Last Ihm ganz zu übergeben und zu überlassen. Denn „Er hat unsre Sünden an Seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz.“ (1. Petr. 2,24.) Auch die Mitreisenden, die schon ihrer Last los und ledig geworden sind, bitten die Seele, doch nun aufzuathmen, aber es hält der Seele schwer oder sie weigert sich lange, das völlig anzunehmen, was für sie bereitet worden ist.

Heilsverlangende, gläubige Seele, der Herr Jesus starb für dich. Für deine Schuld war Er im Gericht. Sein Opfer tilgte sie völlig und auf ewig. Und da du auf Ihn von Herzen vertrauest, spricht Gott dich los und frei von aller Schuld und Strafe. Du darfst es glauben, sollst es glauben, daß du Vergebung hast und gerechtfertigt worden bist. Darin liegt der Frieden und die Ruhe. „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christum.“ (Röm. 5,1.)

So denn, geliebte Seele, lege heute endlich deine Last hin! Glaube dem Herrn und preise Ihn! Er sagt von und zu jedem, der auf Ihn vertraut: „Ich entzog seine Schulter der Last. In der Bedrängnis rieffst du und ich befreite dich.“ (Psalm 81,6.7.)

Ruhe in dem vollbrachten Werke Christi.

Wohlan, so fahre hin du eitles Bessermachen!
Es ekelt meinen Sinn vor allen eignen Sachen.
Die Ruhe muß allein in Jesu Opfer sein.

Dein Evangelium war meinem Geist verborgen.
Zum Glauben war ich dumm, doch klug zu tausend
Als Sünder Rettung finden, fiel mir niemals ein. [Sorgen.]

Gott Lob, daß ich gehört: „Man darf zu Jesu kommen;
So kommen, wie man ist, so wird man angenommen.
O laß dein Wirken sein. Er heilet dich allein!“

Wie wacker wurden da die matt gegrämten Augen!
„Weg,“ rief ich, „eignes Thun! es kann vor Gott nichts taugen!“
Gott Lob, der ich nichts kann, ich schaue Jesum an.

Wie selig bin ich nun, o Lamm, in Deinen Wunden!
Hier laß ich ab vom Thun! Hier ist die Furcht verschwunden.
Hier schreckt mich kein Gericht; hier wohnt der Treiber nicht.

Was aber Dein Gebot dem Herzen vorgeschrieben
Das macht mir keine Not. Der Glaube lehrt mich lieben.
Was sonst zu schwer gedenkt, in Dir wird's süß und leicht.

O große Seligkeit! Wohl allen, die es wissen!
Das Heil ist längst bereit. O komm, es zu genießen.
Der Glaub' an Christi Blut macht allen Jammer gut.

Woltersdorf.

Gemeinschaft mit Gott.

(Ries 1. Moße 18.)

Ein Wort für Gläubige.

(Fortsetzung.)

Also es ist, wie wir fanden, Gottes Wohlgefallen, uns mit Seinen Gedanken und Ratschlüssen bekannt zu machen; denn Er liebt uns; Er sagt: „Sollte Ich vor Abraham verbergen, was Ich thun will?“ „Er hat uns kundgethan das Geheimnis Seines Willens nach Seinem Wohlgefallen.“ (Eph. 1, 9) Sein ganzer Ratschluß ist uns enthüllt, und nichts, was uns irgendwie von Nutzen sein könnte, ist uns verborgen geblieben. Gewiß erkennen wir jetzt nur stückweise; sind wir aber viel allein mit Gott und haben wir ein offnes Ohr für Sein Wort, und ein treues Herz für Ihn, so lernen wir Seinen Willen, ja Ihn selbst täglich besser erkennen. Es ist unser großes Vorrecht wie Maria zu Jesu Füßen zu sitzen. Machen wir Gebrauch von diesem Vorrecht? Nehmen wir diesen gesegneten Platz ein? Dann werden wir auch die Stimme Gottes vernehmen. Sind wir dagegen durch die irdischen Angelegenheiten — sei es der Betrug des Reichtums oder die Sorge des Lebens — innerlich verwickelt und zu sehr in Anspruch genommen, wie einst Martha, so werden wir wenig Fortschritte im geistlichen Leben machen; wir werden nicht reich und glücklich in Gottes Weisheit und Liebe sein. Obgleich Gott auch dann nie fern von uns sein wird ist, so ziehen wir doch keinen Nutzen aus Seiner Nähe. — Eine heilige Ehrfurcht vor Gott, das Bewußtsein, selbst nichts zu sein, wird stets den Christen kenn-

zeichnen, welcher vor Gott und mit Gott wandelt und sich von Ihm geliebt weiß. Derselbe wird mehr vom Herrn nehmen als geben; er wird mehr der Stimme Gottes lauschen, als reden. Das Bewußtsein der Gegenwart des Herrn macht still.

Manche Christen können sich keine religiöse Versammlung auch von gläubigen Christen denken ohne Leitung oder Vorsitz von Seiten eines Menschen oder eines Komitees. Welche Unordnung, welche Verwirrung müßte dies nach ihrer Meinung geben? Ja, in der That, sie haben recht; es würde allerdings nur Unordnung und Verwirrung geben, wenn nicht der Herr Jesus gegenwärtig wäre! Ist es aber wahr, was Er uns Matth. 18,20 verheißt; ist Er gegenwärtig, wird Sein Heiliger Geist als alleiniger Leiter in Demut und Heiligkeit anerkannt, so wird jeder einzelne Gläubige auf Ihn achten, in Wahrheit mit Ihm in Gemeinschaft stehen, und es wird geredet oder gebetet oder gesungen werden, je nachdem der Geist Gottes leitet. Und ein Ernst, eine Sammlung und Ordnung und eine Freiheit und Freudigkeit wird da herrschen, und ein Segen und eine Auferbauung wird da gefunden werden, die wir in jeder andern Versammlung vermissen, wo Jesus nicht wirklich als der Herr und Führer anerkannt wird, mögen auch zehn menschliche Leiter dort sein. Nichts vermag solchen Einfluß auf unsre Seelen, solche Macht in einer Versammlung auszuüben, als die persönliche Gegenwart des Herrn und die freie Wirksamkeit Seines Geistes. Glückselig deshalb diejenigen, welche sich einfach zu Jesu Namen hin versammeln, es aber nicht nur dem Namen und dem Bekenntnisse nach, sondern in Heiligkeit und Wahrheit thun. Mögen sie wenig wissen und können, mögen sie nur „Staub und Asche sein“ sie werden einen Frieden, eine Freude schmecken, welche denen unbekannt bleibt, die noch außer Jesu etwas suchen oder zum Mittelpunkt machen.

Doch wie es geeignet ist, gemeinsam sich vor dem Herrn zu wissen, so auch allzeit allein. Sind wir in Seiner Gegenwart, hat Er zu uns geredet und haben wir auf Seine Stimme gelauscht, lassen wir uns von Ihm bewahren und wandeln wir wie Abraham vor Ihm und mit Ihm, so werden wir auch mit Freimütigkeit alle unsre Anliegen vor Ihn bringen. Er gestattet uns, „im Gebet und Flehen mit Dankagung“ unsere Bitten vor Ihm kund werden zu lassen. (Phil. 4.) Er will, ja, Er bittet uns, daß wir alle unsre Sorgen auf Ihn werfen, und daß wir leere Gefäße seien, damit Er uns füllen könne. „Dies ist die Zuversicht, die wir zu Ihm haben, daß wenn wir etwas nach Seinem Willen bitten, Er uns hört. Und wenn wir wissen, daß Er uns hört, um was irgend wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von Ihm erbeten haben.“ (1. Joh. 5,14 u. 15.)

Man entgegnet uns: die Bedürfnisse in unserer Zeit sind groß und das Leben wird immer ernster; und das ist gewiß wahr, aber Gott ist größer, als

alle unsre Bedürfnisse je werden können. Bringen wir sie nur alle vor Ihn; und warten dann, während wir pflichtgetreu vorangehen und an unserem Plage ausharren, wenn uns derselbe von Ihm gegeben ist, stille auf Ihn: Er allein vermag zu handeln. Wir müssen mit Gott reden betreffs aller Dinge, auch was die Schmerzen angeht in Bezug auf die Zustände im Hause Gottes, so z. B. für die vielen verweltlichten Gläubigen unsrer Tage. „Die Stärke ist Gottes,“ und unsre Kraft beruht weder in unserm Wissen noch in unsern Gaben, noch in unsrer Frömmigkeit oder in unsrer Anzahl, sondern allein in Christo: „Ich vermag alles durch den, der mich kräftigt.“ Er sagt: „Ohne mich“ oder richtiger: „außer Mir“, d. h. außerhalb Meiner Gemeinschaft, könnt ihr nichts thun.“ Diese Wahrheit ist bekannt unter den Gläubigen; sie wird viel im Munde geführt, aber wenig verwirklicht. Deshalb sind unsre Gebete für die Ausbreitung des Evangeliums und für die Gläubigen so kraftlos, deshalb auch so spärlich. Wenn uns der Zustand der Kirche Gottes oder der Dinge um uns her betrübt — und dies mit Recht — möchten wir uns doch mit Dem darüber unterreden, welcher allein Hülfe schaffen kann. Man entgegnet: Sollen wir denn nur beten, nicht handeln? O gewiß wir müssen handeln, aber nicht ohne Gott, sondern mit Gott. Was wir ohne Ihn thun, wird dem Feuer und der verheerenden Flut nicht standhalten. Vor allem wolle der Herr uns das Bedürfnis nach inniger Gemeinschaft mit Ihm recht fühlbar machen! — Es gilt nicht, viel darüber zu reden, sondern mit Gott darin zu leben, und so werden wir lernen und thun, was weder ein Mensch, noch ein Buch uns lehren kann. ††)

Wie Gott so gut und treu.

Wie frei macht mich von Sorgen
Mein Gott im Kämmerlein;
Hier fühl' ich mich geborgen,
Am Vaterherzen mein.
So oft im Schmerz ich eile
Hinein in's Heiligtum,
So oft ich dort verweile,
Erfüllt mich Dank und Ruhm.

In Gottes Vaterarmen
Da fühl' ich mich zu Haus,
Da fühl' ich Sein Erbarmen,
Da ruh' ich immer aus.
Mit Danken und mit Flehen
Mach' ich Ihm alles kund;
Er kann mein Herz verstehen,
Dum spricht vertraut mein Mund.

Getrost sag' ich mein „Amen“,
Ich weiß, Er hörte mich.
Getrost in Jesu Namen
Dann weiter pilgre ich.
So führt mich Seine Gnade
Und zeigt mir täglich neu
Auf meinem Pilgerpfade,
Wie Gott so gut und treu.

Nach dem eingedachten Gedicht einer Blinden.

Briefkasten.

An die Einsender der Bibelstellen zu den Sprüchen in unserem Familien-Kalender pro 1895 versenden wir dieser Tage eine gedruckte Liste der Namen aller Einsender und der Ergebnisse ihrer Arbeiten. — Zwölf Arbeiten waren fehlerfrei: Wir haben uns darum entschlossen, obwohl nur 3 Preise ausgesetzt waren, 12 auszuteilen. — Wer von den Lesern unseres Blattes eine Liste zu erhalten wünscht, ohne eine Arbeit eingekandt zu haben, sende eine 5 Pfg.-Marke ein mit genauer Angabe seiner Adresse.

Unser Kalender pro 1896 wird, so Gott will, in Kürze verandt werden können. Bestellungen nehmen die fetherigen Besorger schon jetzt entgegen. —

G. J. in R. a. d. Saale. Ihre Frage über Röm. 8, 2—3 ist unverständlich; wir bitten um bestimmtere Fassung derselben.

H. M. in B. Sie fragen, ob es biblisch sei, daß Frauen in öffentl. Versammlungen evangelisieren oder als Rednerinnen auftreten. — Lesen Sie 1. Tim. 2, 8 folg. und 1. Kor. 14, 34. 35 so sehen Sie, was Gottes Wort darüber jagt und wie es daselbe verurteilt. Die für das öffentliche Auftreten und Reden der Frauen vermeintlich zeugnenden Stellen in Röm. 16 und Apostelg. 21, 9 u. a. m. bejagen keineswegs, daß diese Frauen oder Schwestern öffentlich gepredigt hätten. (Lassen Sie sich aus dem Verlag von R. Brockhaus, Elberfeld, das Schriftchen kommen: „Ueber den Dienst der Frauen“ von J. P.; 8 Pfg.) Das Zunehmen der Rednerinnen in christlichen und politischen Kreisen ist ein trauriges Zeichen der Zeit. — Die betrefd. Nummer unseres Blattes, die Sie wünschen, ist nicht mehr einzeln zu haben, nur eingebunden im ganzen Jahrgang. —

G. G. in J. Sie fragen nach der Heze von Endor und wollen wissen: „War die Erscheinung, die das Weib dort heraufbrachte, Samuel oder nicht?“

Wir zweifeln nicht daran, daß es wirklich Samuel war; also keine Gaukelei oder Vorpiegelung von seiten der Heze oder Totenbeschwölerin. Das Geisterbeschwören oder Zurückrufen der Abgeschiedenen ist nicht Taschenspielerkunst, obwohl es viel Täuscherei auf diesem Boden giebt, sondern Zauberkunst unter dämonischer, teuflischer Macht, darum von Gott verboten. — Uebrigens neigen wir aus verschiedenen Gründen dahin, anzunehmen, daß Samuel d. h. sein Geist, hier von Gott aus dem Paradies gesandt wurde, ehe das Weib mit ihren bösen Künsten sich anschickte, ihn zu rufen oder gerufen hat, darum auch ihre Ueberraschung und Bestürzung, als er kam.

E. R. in B. Sie schreiben, daß Sie durch die Frage und den Artikel in Nr. 12 unseres Blattes: „Bist du wiedergeboren?“ erschüttert worden seien, wie besonders noch durch die Abhandlung: „Wie Gott von der Christenheit scheidet!“ und fragen: „Kann ich denn wirklich so vom Heiland angenommen werden, wie ich bin, und wenn ich nur so zu Ihm komme?“ — Da diese ernste Frage noch in vielen Herzen liegen mag, haben wir im ersten Artikel der heutigen Nummer darauf geantwortet. Möge der Herr, welcher gekommen ist, zu suchen und zu retten, was verloren ist, die Seelen an Ihnen und noch vielen heilsverlangenden Seelen segnen! —

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich in 2 Nummern. Der Preis für das Halbjahr ist 50 Pfg., Porto (für's Inland) 18 Pfg. Von 4 Exemplaren ab versenden wir portofrei. Bestellungen auf das II. Halbjahr werden noch angenommen; die erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Ein Verzeichnis sämtlicher Schriften des Herausgebers versenden wir auf Verlangen kostenfrei, desgl. Probeblätter.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Das Wort unseres Gottes besteht in Ewigkeit.“
(Jes. 40, 8.)

Nr. 16.

Inhalt: 1. „Alle Schrift ist von Gott eingegeben.“ 2. Zeichen der Zeit. 3. Eiferer Brief. 4. „Herr, Dein Wort!“

„Alle Schrift ist von Gott eingegeben.“

Woher kommt alles Elend auf Erden? Vom Sündenfall! Es ist Sündenfalls-Elend!

Woher kam der Sündenfall? Vom Lügner und Mörder von Anfang an, dem Teufel.

Wie brachte der Teufel den Sündenfall zu stande? Er rüttelte an Gottes Wort, sprechend: „Ja, sollte Gott gesagt haben?“

Also zuerst innerlicher Abfall von Gottes Wort, dann äußerlicher Sündenfall, dann Gottes Strafgerichte: Sündenfalls-Elend hier und dort, in Zeit und Ewigkeit.

Warum ist Israel, das alte Bundesvolk, so gottlos geworden? Darauf antwortet Gott selber: „Wo sie — nämlich die bösen Hirten und falschen Propheten — in Meinem Rat geblieben wären, und hätten sie Meine Worte Meinem Volke gepredigt, so hätten sie dasselbe von ihren bösen Wegen und von ihrem bösen Thun bekehret!“ (Jer. 23, 22.)

Also auch hier ist Abfall von Gottes Wort der erste Schritt, die bösen Wege und das böse Thun der zweite, und die Frucht von beiden: Gottes Strafgericht!

Warum ließ Gott im Jahre 70 Jerusalem zum zweitenmale zerstören und das alte Bundesvolk bis zu dieser Stunde in alle Länder zerstreuen? Darum, weil es Den, der da kommen sollte, seinen Herrn und Gott, verworfen hat!

Also auch hier wieder Unglaube gegen Gottes Wort, Abfall von Gottes Wort der erste Schritt; Verwerfung Jesu Christi, ihres Herrn und Gottes, der zweite, und die Frucht von beiden: Gottes Strafgericht!

Was geht heute in der europäischen Christenheit vor? Alle Bande zerreißen. Alles Menschengebäude weicht aus den Fugen. Vieles bricht vor

Augen zusammen. Allen droht der Einsturz. Gottes Gerichte nahen!

Was ist die Ursache alles dieses Wankens, Weichens und Zusammenbrechens? Es ist die Generalsünde der jetzigen Christenheit: der Abfall vom allein wahren Gott! Woher kommt aber dieser Abfall vom allein wahren Gott? Vom Abfall der jetzigen Christenheit von Gottes Wort. Also auch hier wieder der Abfall von Gottes Wort der erste Schritt; der Abfall von Gott, der zweite; und die Frucht von beiden: die schwersten hereinbrechenden Strafgerichte Gottes!

Wie stehen nämlich die jetzigen Christen zu Gottes Wort? In den katholischen Ländern ist Gottes Wort dem Volk verboten oder vor-enthalten! In den evangelischen Ländern rütteln die Schriftgelehrten mit dem, was sie selber Wissenschaft nennen, was aber Gott „falschberühmte Kunst“, „Täuscherei“ und „Thorheit“ nennt, seit vielen Jahren an der Heiligen Schrift, und sprechen gerade wie der Verführer im Paradiese zur Heiligen Schrift: „Ja, sollte Gott gesagt haben?“ Und was ist die Folge dieses gottlosen Müttelns an Gottes Wort? Nur ganz wenige Seelen stehen noch so zur Heiligen Schrift, wie unser Herr und Heiland selber zu ihr gestanden! Wundert es dich nun noch, daß ein solch allgemeiner Abfall von Gottes Wort den allgemeinen Abfall von Gott selbst und die schwersten allgemeinen Ver-sündigungen gegen Gott nach sich ziehen mußte, und daß dieser Abfall von Gott und diese Mißthaten gegen Gott nun auch die schwersten Gottesgerichte nach sich ziehen müssen?

Die Steine müssen schreien: „Ja, Gott hat geredet! „Alle Schrift ist von Gott eingegeben!“ Die Heilige Schrift ist das unverbrüchliche, ewige Wort Gottes!

Armes, armes Volk! Der Rationalismus hat dir deine Bibel, deines Fußes Leuchte und Licht auf deinen Wegen, geraubt dadurch, daß er ihr ihre

Göttlichkeit geraubt hat! Daher liegst du im Abfall von deinem Herrn und Gott und Heilande und bist ohne Gottes Wort, während die Heilige Schrift in deinem Hause ist als Schulbuch deiner Kinder! Seit vielen Jahren predigt dir der Nationalismus Jesum Christum nicht mehr als deinen Herrn und Gott; und du hast es nicht einmal vermocht! So weit bist du von deinem Herrn und Gott und Versöhner und Seligmacher losgepredigt! Du hast schwer geirrt gegen deinen Herrn und Gott und gegen Sein Wort; du hast Ihn und Sein Wort verleugnet.

Gottes Gerichte können daher nicht ausbleiben; sie drohen von Westen, Süden, Osten und Norden.

Mit menschlichen Maßnahmen ist aber Gottes Gerichten nicht vorzubeugen! Seine Strafruten richten aus, wozu Er sie sendet! Nur eines kann die Gerichte Gottes zurückhalten: Buße, Umkehr, Bekerung zum allein wahren, dreieinigen Gott, und Umkehr zur Heiligen Schrift als Gottes Wort!

(H. Rein: Vorwort zu „Alle Schrift ist von Gott eingegeben.“)

Zeichen der Zeit.

III.

Wir sahen uns bis jetzt unter den Juden und Heiden um und fanden bei beiden eine große Bewegung, die wir als Zeichen der Zeit ansehen müssen. Bei den Juden vollzieht sich allmählich eine tiefe Sichtung und Scheidung zwischen den Freisinnigen oder „Reformjuden“ und den „Orthodoxen“, welche noch an der Bibel zähe festhalten, wenn auch zunächst nur äußerlich. Der Unglaube und die Verfinsternung nimmt bei der ersteren Richtung, welcher die große Mehrzahl der Juden huldigt, zu, und damit auch eine weitgehende Ueberhebung und Anmaßung. Bei der zweiten Richtung, der frommen, zu welcher meistens nur russische und orientalische Juden gehören, zeigt sich ein größerer Ernst als früher, ein banges Fragen nach den Ursachen ihrer Verbannung aus dem Lande ihrer Väter und ihrer Zerstreuung unter alle Völker der Erde. Eine Anzahl von ihnen hat in diesen Jahren, besonders im südlichen Rußland, das Wort vom Kreuze, das der Masse noch immer ein „Kern“ ist, durch Gottes Gnade im lebendigen Glauben angenommen und dessen Inhalt unter vielen Drangsalen an sich erfahren zum Heil. Aus dieser zweiten kleinen Zahl (wir meinen nicht damit die wenigen, welche wirklich Christen geworden, sondern die orthodoxe Richtung) mag wohl später „der Ueberrest“ aus Israel hervorkommen, von dem Gottes Wort so oft redet, der durch göttliche Reue und Buße und viel Trübsal geführt wird und in schwerer Zeit im lebendigen Glauben den wahren Messias erwartet.

Aus der ersteren, der freisinnigen Richtung der Juden aber geht der Antichrist hervor, der ja ein Jude sein muß, sonst würden ihn die Juden (obwohl

ungläubig) nicht als ihren „Messias“ annehmen. Dieser Antichristus ist der Gipfelpunkt, die Verkörperung aller frechen Anmaßung und Feindschaft wider Gott. „Er überhebt sich über alles“ und fordert göttliche Verehrung. —

Inzwischen lehren schon sehr viele Juden nach Palästina zurück, kaufen und bauen sich dort an, namentlich in und bei Jerusalem, und es sind, wie wir sagten, schon viel mehr Juden dort als aus der babylonischen Gefangenschaft nach Palästina zurückgeführt sind*). Auch werden außerhalb Palästinas, wie wir berichteten, im Geheimen Vorbereitungen für den Tempelbau getroffen. —

Bei den Heiden fanden wir dann, daß ein großes Werk geschieht. Viele Boten Christi verkündigen das Wort Gottes unter ihnen. Es wird unser Jahrhundert mit Recht „das Zeitalter der Missionen“ genannt; wohl hundert mal mehr Sendboten sind jetzt unter den Heiden thätig als in den früheren Jahrhunderten. Und Gottes Wort soll nie leer zurückkommen. Allwärts haben in den letzten Jahren arme Gözendiener den allein wahren und lebendigen Gott erkannt und Den, welchen Er uns zum Heil gesandt hat, Jesum Christum, Seinen Sohn. Wohl giebt es überall noch viel, sehr viel zu thun; aber es ist nicht in der Heiligen Schrift gesagt, daß alle Heiden bekehrt würden, ehe der Herr Jesus wiederkommt. Gott rettet jetzt nur eine bestimmte Zahl aus allen Völkern der Erde „die Vollzahl der Nationen“**). Die Masse der Heiden oder Nationen wird erst später durch Israel Gottes Heil hören und annehmen. Vorher aber wird die Braut Christi, die Gesamtzahl der gläubigen und wahrhaft wiedergeborenen Christen, von der Erde weggenommen und darauf Israel als Volk errettet werden. (Röm. 10,26)***)

Wenden wir uns nach diesem Rückblick nunmehr zu der bekennenden Christenheit. Wie sieht es da aus? Haben wir auch hier Vorgänge, die wir mit Recht als „Zeichen der Zeit“ ansehen müssen? O gewiß! Betrachten wir zuerst den Protestantismus, später auch die katholische Kirche.

Der Protestantismus ging aus der Reformation hervor. Diese war von Gott. Sie wies auf die Heilige Schrift hin, welche sie dem Volke in seiner eigenen Sprache übergab, als auf die einzige Autorität und Richtschnur in den Sachen mit Gott, und sie forderte für jedes einzelne Gewissen das Recht, sich

*) Wie uns ein Freund, Herr Missionar Schlottbauer, aus Palästina geschrieben, ist die Zahl der eingewanderten Juden nicht ganz so groß, wie man im Ausland angenommen. Russische christliche Pilger, die alljährlich zu Tausenden das Heilige Land besuchen, sind auf den Auswandererschiffen vielfach für Juden gehalten worden und andererseits syrische Christen, die aus Palästina auswandern, für Türken.

**) So besser „als die Fülle der Heiden“. (Röm. 10.)

***). Sieh des Herausgebers Büchlein: „Der Mitternachtsruf“ (Betrachtung über Matth. 25, 1—11) (1 Ex. 3 Bfg.) und „Die Entrückung der Kirche“ (1. Thess. 4,17) (1. Ex. 15 Bfg.) „Die Judenfrage“ (1 Ex. 5 Bfg.)

persönlich aus der Heiligen Schrift Licht und Heilsgewißheit schenken zu lassen. Es war Heil und Leben für viele, daß die Heilige Schrift freigegeben wurde; selbst die Staaten und Völker, welche Gottes Wort und die Gewissen freigaben, wurden von Gott gesegnet und über die übrigen geehrt und erhoben.

Als vor einigen Jahren der Schah von Persien Europa besuchte und vor allem in London voll Staunens war über die Macht und Herrlichkeit, und die Größe und Stärke, die er dort sah, da überreichte ihm eine christliche Gemeinschaft ein Exemplar des Neuen Testaments mit der Widmung: „Dies ist das Buch, welches England groß gemacht hat.“ Und so kann und könnte man von fast allen protestantischen Ländern sagen.

Die Annahme des Wortes Gottes und das Festhalten an ihm hat eine doppelte Verheißung: Segen für Zeit und Ewigkeit. Wir sagen nicht, daß jemals ein ganzes Volk und Reich, alle seine Bürger, Gottes Wort im lebendigen Glauben aufgenommen hätten, oder daß es immer lauter und rein verkündigt worden wäre. Aber man lehrte doch in seinen Schulen und Kirchen, daß die Heilige Schrift das ewige Wort Gottes sei und war beflissen, Gottes Wort und seine Forderungen und Rechte geltend zu machen.

Wie aber steht es jetzt in den protestantischen Ländern und Kirchen und Gemeinschaften? Und wir rechnen dazu nicht nur die Landeskirchen, sondern mit ihr alle großen und kleinen christlichen Gemeinden und Gemeinschaften, welche von der katholischen Kirche getrennt sind und von ihr alle, wie auch die Landeskirche selbst, als Sekten und Sektlein angesehen werden. Ja, wie finden wir es da in unseren Tagen mit der Stellung zu Gottes Wort und mit dem Festhalten an demselben? Was lehren, predigen und schreiben die protestantischen oder evangelischen Führer, die Professoren, Lehrer, Pfarrer und Prediger heute in großer Zahl von der Bibel? Lehren sie noch wie die Männer der Reformation, wie die Apostel und ersten Christen und alle wahren Christen zu allen Zeiten, daß sie Gottes Wort sei?

Wenden wir uns zunächst nach der protestantischen Universität Halle-Wittenberg, von der einst das Werk der Reformation ausging, wo Luther und seine Freunde die Heilige Schrift als das, was sie ist, als Gottes Wort lehrten und auslegten. Was wird jetzt auf dieser Universität, in der jedes Semester etwa 500 junge Männer evangelische Theologie studieren, vortragen? Was hören die zukünftigen „Diener am Evangelium“ dort von ihren Lehrern über die Heilige Schrift?

Nach Herrn Prof. Rauisch, zu dessen Füßen die jungen Männer sitzen und ihre zukünftige „Gottesgelehrsamkeit“ holen, ist die Heilige Schrift nicht nur ein Machwerk menschlichen Wises, sondern voll ungezählter Widersprüche und groben Betrugs.

(Fortf. folgt.)

Offener Brief

an Herrn Pfarrer Adolf Rinzler, theolog. Lehrer
am Missionshause in Basel¹⁾

von

Theodor von Verber
Alt-Schuldirektor in Bern.

Hochgeehrter und sehr werter Herr Pfarrer!

Ihre Schrift über „Recht und Unrecht der Bibelkritik“ hat mich nicht so gefreut, wie i. Z. die freundliche Zusendung Ihres hübschen, lateinischen Legebüchleins für die Missionszöglinge, das ich für meine Privatstunden benötige.

Mit schmerzlichem Bedauern entnahm ich Ihrer Schrift, daß Sie so ziemlich ins Lager der neuern sog. „höhern Bibelkritik“ übergegangen sind und, wie billig, Ihren theologischen und biblischen Unterricht im Missionshause demgemäß einrichten.

Dabei muß ich die treuherzige Ehrlichkeit anerkennen, mit der Sie mit offenem Bisher zu Ihrer Sache stehen und nicht ein Janus-Gesicht²⁾ zeigen, wie leider viele unserer Pfarrer und Professoren — eines, das erbauliche, für uns Laien³⁾, und ein anderes, das kritische, vor den Eingeweihen der Brannenfassie.⁴⁾

Das giebt auch mir, Ihnen gegenüber, das Recht des ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ⁵⁾. Sie wollen daher in meinen Entgegnungen kein liebloses Nichten und Verurteilen erblicken, sondern einen ehrlichen Kampf um ein für uns „Laien“ höchwichtiges, unentbehrliches Gut,

die ganze und volle Bibelinspiration⁶⁾.

Wir sind ja beide Kinder Gottes; es handelte sich also in unserer Diskussion nicht um die Kritik unseres beiderseitigen Glaubensstandes in Christo, aber wohl um einen für uns „Laien“ höchwichtigen Artikel der βραβύνοσα διδασκαλία⁷⁾, für mich und viele tausende meiner Mitlaien, so daß die Stellung des Basler Missionshauses zu ihm auch meine Stellung zum Basler Missionshaus wesentlich bedingt: die Lehre von der Bibelinspiration.

Es ist natürlich, daß unter den 264 Missionsgesellschaften und Agenturen (die nach J. Vahl's Statistik auf der Erde bestehen), ich konsequenterweise nur denjenigen mein volles Interesse zuwenden kann, die mit mir auf dem gleichen Boden der Bibelinspiration stehen, denn nach meinem Laienverstand kann die Waffe der Mission gegen das Heidentum nur eine sein, nämlich das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes (Eph. 6,17), jenes zweischneidige Schwert, das lebendig und kräftig ist und durchdringt bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Hebr. 4,12).

Und dieses Wort kann doch wohl kein anderes sein, als das geschriebene, jene γραφή θεόπνευστος⁸⁾, jenes gewaltige: „es steht geschrieben“, mit dem Jesus die listigen Anläufe des Teufels zurückschlug und das Er unaufhörlich handhabte. Nun will es meinem beschränkten Sinne vorkommen: eure kritisch revidierte, mit zahllosen historischen, chronologischen, naturgeschichtlichen u. Irrtümern, falschen

¹⁾ Wir wollten den Namen des Adressaten und seines Wirkungskreises verschweigen, da aber seine Mitarbeiter an der bis dahin geeigneten Anstalt, soweit uns bekannt geworden, leider alle dessen Standpunkt vertreten und verteidigen, so sehen wir uns nicht verpflichtet, diese Rücksicht zu beobachten.

Der Herausgeber.

²⁾ d. h. ein Kopf mit doppeltem Gesicht.

³⁾ Nicht-Theologen.

⁴⁾ Brahmanen oder Brantinen sind die Theologen (Priester) der heidnischen Indier.

⁵⁾ wahrzureden in Liebe. (Eph. 4,15.)

⁶⁾ Eingebung der Bibel durch den Heiligen Geist.

⁷⁾ gesunde Lehre. (2. Tim. 4,3.)

⁸⁾ die von Gott eingegebene Schrift. (2. Tim. 3,16.)

Ueberschriften u. s. w. durchspickte, von Widersprüchen und falschen Notizen wimmelnde, ja, sogar mit gefälschten Büchern beschmutzte Bibel gleiche nicht einer solchen zweischneidigen Damascenerklinge, sondern eher einem alten, verrosteten und scharfem Bronzeschwert, oder besser noch einem wurmstichigen hölzernen Knabenjabel, dem die Araber ihren Koran und die Brahmanen ihre Wedas¹⁾ mit Recht entgegen stellen können.

Bevor ich nun Einzelnes in Ihrer Schrift hervorhebe, gestatten Sie mir eine Vorbemerkung. Die Bibel ist ursprünglich für uns „Latein“ geschrieben worden, lange bevor es Schriftgelehrte, Rabbinen und Theologen gab. Die Bibel, das geschriebene Wort, ist unser unveräußerliches Eigentum, das kostbarste Gnadengeschenk unseres himmlischen Vaters, nach dem Geschenk Seines lieben Sohnes selbst. Wie Er das fleischgewordene Wort, so ist die Bibel das schriftgewordene Wort Gottes.

Wie Jesus ganz menschliche Natur angenommen, aber ohne Sünde noch Irrtum, so hat auch die Bibel ganz menschliche Art, aber ohne Sünde noch Irrtum. Sie ist unsere Bundeslade. Wehe einer „falsch berühten Kunit“, wenn sie es wagt, die Bundeslade mit unreinen, profanen²⁾ Händen anzutasten oder gar zu entweihen!

Es würde mich zu weit führen, wenn ich einzelne „Un-ebenheiten“, wie Sie sich euphemistisch³⁾ ausdrücken, d. h. Fehler und Schnitzer in der Bibel verteidigen wollte (was nicht eben gar schwer wäre), wie: von Saul und David, Jeremias, Sauls 40 Regierungsjahre u. A.

Ich erlaube mir bloß als „Late“, Ihnen, dem gelehrten Theologen gegenüber betreffend die tief einschneidende Frage der Echtheit der hl. Schriften, die in Ihrem Schriftchen auch berührt wird, einiges zu erwidern.

1. Die Genesis (d. h. das erste Buch Mose) — das steht also fest und ist festgenagelt in Ihrer kritischen Theologie — das erste Buch Moses, die Geschichte der Urfänge von Himmel und Erde, ist nicht von Moses geschrieben worden; denn, so behauptet die Kritik, nirgends wird eine Stelle aus der Genesis im Neuen Testament als von Moses angeführt. Dieses argumentum e silentio⁴⁾ lasse ich nicht gelten. Es hat thatsächlich gar keinen Wert. Wir haben ja von den hunderterten von Predigten und Reden Jesu aus Seiner 3^{1/2}-⁵⁾ (oder wie Schneller will 2-) jährigen Lehrthätigkeit kaum den zehnten Teil dessen, was Er geredet hat. In den übrigen 9/10 kann Er ja, da Er sehr oft Geschichten aus der Genesis anführte, oft auch den Moses als Verfasser genannt haben. Mit dem argumentum e silentio will ich Ihnen jeden Unsinn beweisen.

Kann wohl die hohe Kritik den Beweis erbringen, daß zur Zeit Jesu im ganzen Judentum ein einziger Mensch daran gezweifelt habe, daß das erste Buch Moses nicht wie die andern den Mann Gottes, den großen Gesetzgeber Moses, zum Verfasser habe?

Aber angenommen, die Genesis sei nicht von Mose geschrieben. Von wem denn? Nun kommt das Schöne.

Die Genesis, das erste Buch Moses, soll nichts anderes sein, als ein Flickmantel, ein Harlekinskleid aus Gerlei verschiedenfarbigen Lappen von 6 verschiedenen Schneidern (deren Namen man nicht kennt) — 2 Elohisten, 2 Jehovisten⁶⁾, und noch zwei andern verfertigt, unter Leitung eines 7ten Hauptstreichers, des Hauptredaktors, dessen Name ebenfalls unbekannt

¹⁾ Wedas — die sogenannten heiligen Bücher der heidnischen Inder.

²⁾ unheiligen. ³⁾ verblümt.

⁴⁾ Beweis aus dem Umstand, daß es nicht erwähnt wird.

⁵⁾ weil für Gott oder Herr in ertlichen Stellen der Name Jehova, in anderen der Name Elohim steht, meinen die Herren Kritiker, daß man auch verschiedene Verfasser annehmen müsse für die einzelnen Teile, welche später von einem 3. oder 4. Verfasser zusammengewürfelt worden seien. Mit demselben Rechte könnte man aber sagen, daß einige Episteln nicht ganz von Paulus seien, denn unser Herr heißt dort bald: Christus Jesus, bald Jesus Christus, bald auch Herr Jesus Christus. Wenn diese Herren Kritiker Augen hätten, um zu sehen, so würden sie erkennen, daß die Namen Jehova und Elohim für Gott jedesmal mit Bedacht gebraucht sind. Elohim nennt Ihn die heilige Schrift, wenn es sich nur um Seinen Charakter als Gott und höchstes Wesen handelt, abgesehen von Seiner Beziehung zum Menschen und besonders zu Israel, aber Jehova (luther. Bibel: Herr) wird Er genannt in Seinem Verhältnis zu den Menschen, bei, aber zu Israel. „Jehova ist Elohim, Jehova ist Elohim“ rufen die Kinder Israels auf dem Berge Sarnel (1. Kön. 18.) Und als der fromme König Josaphat im Kampf bedrängt war, hören wir, daß er schrie: „Und Jehova half ihm, und Elohim lenkte sie von ihm ab.“ (2. Chron. 18.) Für ihn war es Jehova. Ann. des Herausgebers.

ist, oft mit ziemlich grobem Faden zusammengeknäht. — Aufgabe der höheren Kritik ist es nun, diese Gerlei Lappen äußerlich von einander zu trennen. Dieser Aufgabe haben sich die Herren Kaupisch und Socin⁷⁾ unterzogen.

Hören Sie, lieber Herr Pfarrer! Glauben Sie es, oder glauben Sie es nicht; es wird eine Zeit kommen, wo man über Eure Elohisten und Jehovisten⁸⁾ und die ganze anonyme Aktiengesellschaft lachen wird, wie ihr jetzt über die läppischen Wundererklärungen des „platten“ Nationalismus lacht. Wenn Sie mir angeben könnten, wo etwa noch ein Exemplar z. B. des Elohisten zu finden wäre, ob auf dem Sinai oder dem Berg Athos oder in Samaria, ich glaube, ich würde gleich hinreisen.

Unterdessen sind die Folgen für den Kritikgläubigen sehr ernst. Wenn die Genesis wirklich ein solcher Flickmantel ist, dann dürften wohl auch alle die wunderbaren Geschichten von Adam und Eva, Kain und Abel, Noah, Abraham, Joseph — am Ende bloße Volksfagen, Mythen, Legenden, Märchen sein.

Daß dies schon so gefaßt wird, daß schon Abraham von einigen Bibelkritikern als fabelhafte Person, die nie existiert habe, erklärt wird, deuten Sie selbst in Ihrem Schriftchen an. Diese negative Kritik „fliehen, verabscheuen und bekämpfen“ Sie (S. 15). Aber ich möchte fragen: mit welchem Recht? Sie sind in 15 Jahren auf einem gewissen Punkt der schiefen Ebene der Bibelkritik angelangt (wo Sie in 15 weiteren Jahren stehen werden, ist ungewiß), aber können Sie Ihren Zöglingen sagen: Bis hierher und nicht weiter? Können Sie es verhindern, daß nicht Einzelne weitergehen auf dem schlüpfrigen Boden und schließlich bei Strauß und Renan⁹⁾ ankommen? Und dann in der Mission unter den Heiden! — —

Ich fahre fort:

2. „Der Prediger.“ Soll nicht von Salomo sein, sondern von einem (natürlich unbekannten) Juden zur Zeit des Exils. Dann fängt das Buch mit einer großen Lüge an: „Das sind die Worte des Predigers, des Sohnes Davids, des Königs zu Jerusalem“ und im 2ten Kapitel giebt er sich unzweideutig als Salomo zu erkennen. Hilft ihm alles nichts. Ueber den sprachvergleichenden Beweis der Unechtheit werde ich mir später einige Worte erlauben.

3. Hiob. Wenn das Buch Hiob keine inspirierte Offenbarung Gottes ist, sondern bloß ein frommes Lehrgedicht eines gottesfürchtigen Mannes, — dann, lieber Herr Pfarrer, teile ich Ihre Bewunderung für das Gedicht nicht.

Wenn das Gespräch Gottes mit Satan, die Erlebnisse Hiobs, die Reden Gottes, der Epilog¹⁰⁾, nicht wirkliche That-sachen sind, dann finde ich die ganze Geschichte verzweifelt — langweilig und wende mich lieber zu Virgil's Lehrgedicht, die georgica genannt und zu Goethes Faust I. (Fortf. folgt.)

„Herr, Dein Wort!“

Herr, Dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir;
Denn ich zieh ihn aller Habe
Und dem größten Reichtum für.
Wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruh'n?
Mir ist nicht um tausend Welten,
Aber um Dein Wort zu thun.

Ev'ges Wort, Du! Ja und Amen!
Herr, Du wollest auf mich seh'n,
Daß ich mög' in Deinem Namen
Fest bei Deinem Worte steh'n!
Laß mich Deinen Willen wissen,
Lernen, wie Maria that.
Laß mich eifrig sein beflissen,
Dir zu folgen früh und spät. Nach v. Zinzendorf.

¹⁾ Professoren der evangelischen Theologie, welche die Bücher u. s. w. in ihre vorgedruckten verschiedenen Bestandteile zerlegen wollen.

²⁾ Zahme ist Jehova.

³⁾ bekante, völlig ungläubige Männer und Feinde des Christentums.

⁴⁾ Schlusswort.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Wohlgeläutert ist Dein Wort und Dein Knecht hat
es lieb.“

(Psalm 119, 140.)

Nr. 17.

Inhalt: 1. „Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.“ 2. Zeichen der Zeit. 3. Offener Brief.

„Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.“

(1. Petri 1, 25.)

Die Gestalt dieser Welt vergeht, aber die ewigen Wahrheiten und Wirklichkeiten bleiben unbewegt und unbeweglich. Das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele sind solche Wahrheiten und Wirklichkeiten, desgleichen der Tod und das Gericht, Gottes Allwissenheit und Gerechtigkeit, Himmel und Hölle.

Wie flüchtig sind dagegen alle menschlichen Gedanken, und wie schnell werden sie zu Schanden, wenn sie sich wider Gottes ewiges Wort erheben! Sie sind wie die ruhelosen Wogen, welche der Sturm gegen den Felsen treibt und von diesem wieder auf sich selbst zurückgeworfen werden; sie zerbrechen. „Das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit.“ Ja, geliebter Leser, in Ewigkeit. Alles, was wir sehen, wird vergehen, Gottes Wort wird nie vergehen.

Wohl darum dem Herzen, das sein Vertrauen setzt auf diesen ewigen Felsen, auf Gottes Wort und nicht auf die betrügerischen Wellen menschlicher Weisheit und Vernunft. Wohl jedem, der sich vor Gott demütigt und sich von Ihm aus Seinem Worte unterweisen läßt zur Seligkeit. Nur Gottes Wort giebt der Seele Licht und Leben, göttliches Licht, neues, ewiges Leben.

Gottes Wort sagt uns: „Glücklich sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Es ist gewiß der Mühe wert, sich zu fragen, lieber Leser, ob wir Gott nach diesem Leben schauen werden in ewiger Seligkeit und bei Ihm sein werden in Herrlichkeit. Von Natur und Wesen ist jedenfalls unser Herz nicht rein. Mit Recht sagt Gottes Wort: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ „Aus dem Herzen des Menschen kommen arge Gedanken.“ „Und da ist kein Unterschied; denn alle haben gesündigt.“

Gott aber kann durch Sein Wort jedes unreine Herz reinigen und erneuern. Das Wort vom Kreuze ist denen, die verloren gehen, Thorheit, denen aber, die errettet werden, Gottes Kraft. Was ist dir Gottes Wort, mein Leser? Der Herr konnte zu den Seinen sagen: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ Und Er läßt ihnen durch den Apostel Petrus schreiben: „Ihr habt eure Seelen gereinigt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit“; ferner: „Ihr seid wiedergeboren durch das lebendige und bleibende Wort Gottes.“ (Joh. 15, 3; 1. Petri 1, 22. 23.) „Er heiligt und reinigt sie durch die Waschung mit Wasser, durch Sein Wort.“

Wie uns also Gottes Wort die Unreinheit unserer Herzen aufdeckt, so befähigt und bereitet es uns auch, Gott zu schauen und Seine Kinder und Erben zu werden. Mit Recht sagt darum der Herr: „Glücklich sind, die Gottes Wort hören und bewahren!“ Wer Gott glaubt, giebt Gott die Ehre, daß Er die Wahrheit spricht, oder wie der Herr sagt: „Wer Sein Zeugnis angenommen hat, hat besiegelt, daß Gott wahrhaftig ist.“ (Joh. 3, 33.) Und diesen versiegelt Gott durch Seinen Heiligen Geist. „Wer aber Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht.“ (1. Joh. 5, 10.) Darum bezeugt der Herr: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern ist von dem Tod zum Leben hinübergegangen.“ (Joh. 5, 24.)

Da ist also gegenwärtiger Besitz des ewigen Lebens und göttliche Gewißheit der Seligkeit, wo lebendiger Glaube an Gottes Wort ist. Der Gläubige bedarf nicht menschlicher Beweise mehr, daß die Heilige Schrift Gottes Wort ist und daß er sich auf dem Weg des ewigen Heils und Lebens befindet, er hat das Zeugnis Gottes in sich selbst.

Zeichen der Zeit.

IV.

Es ist aber nicht nur die genannte Universität Halle-Wittenberg, aus der in den Tagen der Reformatoren und später zur Zeit der gläubigen Männer Spener, Francke und Tholuck und Anderer noch Ströme des göttlichen Segens sich ergossen, wo jetzt von Professoren der evangelischen Theologie öffentlich Gottes Wort als Menschen Wort gelehrt wird und zwar als Menschen Wort voller Irrtümer und Widersprüche. Nein, an so vielen Universitäten geschieht dasselbe. Wir könnten traurige und gar schmerzliche Dinge über die Zustände in dieser Hinsicht auf den Lehrstühlen der protestantischen Theologie z. B. in Berlin, Bonn und Tübingen erzählen. Aber es muß hier in unserem Blatt genügen, einfach darauf hingewiesen zu haben. Wir würden am liebsten an diesem Orte, wo wir Gottes Heil und Gnade in Christo den Unbefehrten verkündigen wollen, überhaupt von diesen traurigen Erscheinungen unserer Tage schweigen. Aber reden wir einmal von „Zeichen der Zeit“, wie wir's uns vorgenommen haben, so dürfen wir auch diese ernstesten Dinge nicht übergehen. —

Professor Dr. Böhl in Wien sagt mit Recht von diesen Männern: „Mose (d. h. seine Bücher) legen sie auf ein Streckbett, vier-, fünf-, sechsteilen ihn, Jesaias zerlegen sie; die Psalmen zerfagen sie u. s. w.“ Nehulich klagte Spurgeon: „Wir haben heutzutage (unter den Theologen und ihren Führern) eine Anzahl Männer, die Kritiker der Bibel sind: die Bibel steht gebunden vor den Schranken des Gerichts; nein schlimmer noch, sie liegt auf ihrem Tische, um sezirt (mit dem Messer zerlegt) zu werden; und sie haben jedes Gefühl in Bezug des Anstandes auf sie verloren. Sie schneiden ihr so recht das Herz heraus; sie reißen ihre zartesten Teile auseinander.“

Immer gab es ungläubige feindliche Bibelkritiker, aber jetzt sind es die protestantischen Theologen, welche wider die Bibel Sturm laufen, sodaß der Papst ein Collegium von katholischen Gelehrten berufen hat, um die Bibel gegen die umstürzenden Angriffe der protestantischen Theologie, besonders in Halle-Wittenberg in Schutz zu nehmen. Welch eine Ironie, Welch eine Wendung! Man denke sich nur, die Bibel, die Waffe, mittelst deren die Reformation das Papsttum in ganzen Ländern niederstreckte, muß oder soll jetzt vom Papsttum gegen die Nachfolger der Reformation in Schutz genommen werden! — Ja, orthodoxe jüdische Rabbiner machen sich auf und weisen die schamlosen Angriffe der Vertreter der neuen evangelischen Theologie wider Gottes Wort (d. h. natürlich zunächst wider das Alte Testament) mit Entrüstung und wissenschaftlicher Tüchtigkeit zurück. So schrieb der Rabbiner von Zittau, Dr. Daniel Fink, in seinem Büchlein „Wider

den Schulautoritätsglauben“, „ein offenes Wort der Entgegnung“ wider Lic. Meinhold, Professor der protestantischen Theologie in Bonn, nach dessen Lehre Abraham, Isaak, Jakob nur jagenhafte Persönlichkeiten gewesen und Sündenfall, und die wunderbaren Führungen Israels und Offenbarungen Jehovas und hundert andere fundamentale Wahrheiten nur Märchen und Fabeln gewesen wären. — Arme Männer! — Wahrlich, solche Theologen sind ungläubiger und blinder als die Ungläubigen. (Fortf. folgt.)

Offener Brief

an Herrn Pfarrer Adolf Rinzler, theol. Lehrer
am Missionshause in Basel

von

Theodor von Zerber

Alt-Schuldirektor in Bern.

(Fortsetzung.)

4. Die Psalmen, sagen Sie, sind Gebete in dichterlicher Form, Gebetslieder p. 30. — Wenn die 150 Psalmen nichts anderes wären, so wären mir die Niederjammungen von Luther, Zinzendorf, Paul Gerhard, Spitta, Gerock, weit lieber und ständen mir viel höher. Aber für Jesus und alle gläubigen Juden Seiner Zeit waren die Psalmen etwas anderes. Die Psalmen waren für sie ein hochprophetisches, von Gottes Geist inspiriertes Buch. Denn Jesus sagt Mark. 12,36 (vgl. Matth. 22, 44): „Er aber, David, spricht durch den Heiligen Geist.“ „Der Herr hat gesagt“ u. Apstlg. 1,16: „Es mußte die Schrift erfüllt werden, welche zuvor gesagt hat der Heilige Geist durch den Mund Davids“ — — — Apostelg. 4,25: „Herr, der Du durch den Mund Davids, Deines Knechtes gesagt hast.“ Apstlg. 2,30: „Da er (David) nun ein Prophet war, und wußte“ — — —

Was die vermeintlichen „falschen Ueberschriften“ der Psalmen betrifft — so glaube ich einfach nicht daran. So viel Köhlerglaube!) an Eure Kritik habe ich nicht.

Meinem Gott, dem traue ich zu, daß Er wird zur Sache gesehen haben.

5. Jesaias. Wieder ein Fündlein der falsch berühmten Kunst!

Da sollen die Kapitel 40—46 nicht von Jesaias, der zur Zeit Hiskias 700 v. Chr. lebte, geschrieben sein, sondern von einem (natürlich unbekannten) Juden zur Zeit des Vexerkönigs Cyrus 550 v. Chr. Zwar führen Jesus und Seine Jünger an 11 Stellen Verse aus diesem zweiten Pseudojesaias²⁾ mit der ausdrücklichen Nennung des Propheten Jesaias an, und zur Zeit Jesu dachte keine Seele im jüdischen Volke an die Existenz eines 2ten Jesaias. Doch was thut's! Unsere Bräutinnen wissen's besser.

Wenn Sie aber glauben, geehrtester Herr Pfarrer (S. 20. 21.): „Was hat es auch nur mit meinem Christusglauben zu schaffen, ob z. B. Jesaia 53 von Jesaia, dem Sohne Amoz, also aus dem 8ten Jahrhundert vor Christo, oder von einem ungenannten Propheten des Exils stammt“, so irren Sie gewaltig. Für Euch Theologen mag dies gelten. Aber für mich bornierten „Laien“ und tausende mit mir ist es durchaus nicht einerlei, ob jenes „Evangelium im Alten Testament“, wie Sie es nennen, eine Offenbarung Gottes an den großen Jesaias ist, oder das Machwerk eines (wie es mir vorkommen will) ziemlich servilen³⁾ Juden, der dem neuen persischen Monarchen in Kap. 44 und 45 schmeicheln und den Hof machen will, um ihn für die Juden günstig zu stimmen.

Aber warum muß denn absolut Kap. 40—46 von einem späteren Propheten (?) sein? Ach, sehr begreiflich! Daß der

¹⁾ blindem Glauben.

²⁾ falschen Jesaias.

³⁾ knechtischen.

Heilige Geist sollte schon 150 Jahre zum voraus den Namen Kores oder Cyrus gewußt, und die Zerstörung des Tempels hundert Jahre zum voraus als schon geschehen geschaut und Seinem Propheten enthüllt haben, das ist ja haarsträubend! So weit geht die Allwissenheit Gottes nicht; das widerspricht der Vernunft der — Brahminen.

Darum muß ein zweiter Jesaias gelebt haben. Man merkt die Absicht und wird verstimmt. Aber die sprachwissenschaftlichen Gründe? Darüber später. Noch viel schlimmer steht es, der Kritik zufolge.

6. mit dem Buche Daniel. Da ist es in der Kritik festgenagelt: Das Buch Daniel ist nicht von dem Daniel, dessen Schicksale es erzählt, und dessen Geschichte es enthält, verfaßt, sondern (hört!) — erst 400 Jahre später zur Makkabäerzeit, von einem — natürlich unbekannten — frommen Juden, der die schwer verfolgten Juden durch Prophezeiungen trösten wollte. Da es aber damals keine Propheten mehr gab und die Juden griechisch schrieben, habe der fromme Fälscher sein Buch hebräisch unter dem Namen Daniel (des alten, der zur Zeit Nebucadnezars lebte) herausgegeben und in Umlauf gesetzt. Der Betrug gelang so vollständig, daß alle Welt, Jesus nicht ausgenommen, getäuscht wurde. Jesus verweist uns deutlich auf das Buch des Propheten Daniel, wenn Er sagt: Mark. 13, 14: „Wenn ihr sehen werdet den Greuel der Verwüstung, von dem der Prophet Daniel gesagt hat — — — wer es liebet, der vernehme es.“

NB. Sie sind völlig im Irrtum mit Ihrer Behauptung: (S. 7.) „Das Buch Daniel sagt es auch nicht selbst, daß der Es. es, wie es vorliegt, von dem Daniel, der am Hofe Nebucadnezars gelebt hat, eigenhändig verfaßt ansehen solle.“ Im Gegenteil! In dem Buch, wie es vorliegt, nennt der Verfasser sich viermal (8,1; 9,2; 10,2; 12,5) mit dem Fürwort der ersten Person: „mir Daniel, ich Daniel“ u. als denjenigen, der unter dem und dem Könige gelebt habe. Wer mir hier mit den beliebten „Interpolationen“ resp. Einschbießen kommen wollte, den würde ich als Philologe auslachen.

Wenn nun die Kritik Recht hätte, so wäre das Buch Daniel eine infame Urkundenfälschung, die ich aus meiner Bibel herausreißen und ins Feuer werfen würde. — Wahrheit über alles! Wahrheit und Recht! war der Wahlspruch meines jel. Vaters, eines Juristen und Orientalisten.

Ueber das argumentum e sermone et lingua¹⁾ später ein Wortlein. Der wahre Grund des Daniel'schen wie der Jesaianischen Kritik liegt viel tiefer. Es ist folgender: Daß der Heilige Geist die Geschichte der Weltreiche und ganz besonders die Ereignisse unter den Seleuziden (wie in Kap. 2.3.11.12) so genau sollte vorausgerufen haben — nein, das ist unmöglich! Das kann nicht sein. So weit geht die Allwissenheit Gottes nicht. Das widerspricht der Vernunft — der Brahminen. —

Das kann nicht sein! Kann nicht sein! Kann nicht sein!

Darum muß das Buch Daniel 400 Jahre später als vaticinatio post eventum²⁾ angefertigt werden. Dann geht's; dann paßt's in das Gottesbegrifflein der Theologen. Aber man merkt die Absicht und man wird verstimmt. Ja, ja; mehr Absichten, Tendenzen, lenken die bewegliche Magnetnadel der sog. Forschungen, als wirkliche Ueberzeugungen. Der Mensch gleicht einer Droschke. Die Vernunft (Denken, Wissenschaft) sitzt wohl auf dem Boche und lenkt die Pferde, aber doch nur dahin, wo der Passagier, das Herz, es will.

Aber nun, geehrtester Herr Pfarrer, gestatten Sie mir, als altem Philologiebesessenen, ein paar Worte über das große Schlachtroß (resp. Stedenpferd) der höhern Kritik, vor dem Sie großen Respekt zu haben scheinen, die vergleichende Sprachwissenschaft. Da, geehrtester Herr Pfarrer, bin ich ein wenig in meinem Elemente. Da bin ich nicht ganz Laie und darf mitreden. —

Die ganze sprachvergleichende Methode der Kritik, behufs Feststellung der Echtheit einzelner Schriften, ruht auf thönernen Füßen, und das argumentum e sermone et lingua ist, logisch betrachtet, von sehr wenig Wert und Beweisraft.

¹⁾ Beweis den man für die Echtheit oder Unechtheit eines Buches aus dem Stil und der Sprache ziehen will.

²⁾ Weissagung nachdem die Ereignisse schon geschehen.

Meine klare Ueberzeugung bezüglich der sprachvergleichenden Kritik z. B. im Alten Testament ist die:

1. Sie ist durchaus inkompetent¹⁾ denn — so sagt mir schon mein sensus communis²⁾ — da wir ja unsere Kenntnis vom Hebräischen fast ausschließlich aus den in Frage stehenden 39 (nach jüdischer Zählung 25) Schriften des Alten Testaments schöpfen; da diese selbst nur ein kleiner Bruchteil der reichen Literatur der Israeliten und Juden von Moise bis David und bis zum Exil bilden, ist es sehr vermessend und thöricht, über den Sprachschatz, den Wortreichtum, den Stil und die Sprach- oder Schreibweise irgend eines Jahrhunderts ein maßgebendes Urteil zu fällen. Mein sensus communis sagt mir z. B., daß ich nach den kritischen Regeln des argumentum e sermone et lingua notwendigerweise den Faust II³⁾ dem Verfasser Faust I⁴⁾ absprechen müßte. (Haben Sie diesen Faust II gelesen?) Er wimmelt von Wörtern und Wendungen die in Faust I nie vorkommen, von ἀπαλῆς γόμωνα⁵⁾ Und dann vollends der Inhalt! Dieser Unsin . . . doch Hand auf den Mund! Ich riskiere wegen Göthe-Lästung gesteinigt zu werden.

2. sagt mir mein sensus communis: das Hebräische war von alters her die heilige Sprache der Israeliten und Juden, und hat daher so wenig eine Fortentwickelungsgeichte, wie auch das Kirchenlatein der römischen Kirche, das von Hieronymus bis Leo XIII. das Gleiche geblieben ist während 1500 Jahren. Es sind ja die heiligen Sprachen. Das Hebräische hatte sich zu Zeiten Jesu so wenig verändert, daß man es dem Volke in den Synagogen Vers für Vers in seinem Dialekt überlegen mußte. (cf. Stapfer, La Palestine au temps de Jésus-Christ.⁶⁾) Ihre Vergleichung mit der Entwickelung unserer deutschen Muttersprache von den Nibelungen bis auf Schiller hinkt demnach sehr.

Das ganze Eiffel-Turmgebäude der sprachvergleichenden Kritik ist daher vor meinem bornierten Laien-sensus communis längst zusammengefallen, weil auf gar zu schmaler Grundlage erbaut. —

Den Beweis, daß die Sprache des Buches Daniel unwiderstehlich sein Geburts- und Heimatschein sei, erwarte ich stehenden Fußes.

Und nun, verehrtester Herr Pfarrer, einige Schlussfolgerungen, die mein sensus communis aus Ihrer Musterfarte kritischer Ausstellungen gegen unsern althergebrachten Inspirationsglauben zieht.

Wenn das erste Buch der Bibel eine anonyme⁶⁾ Sammlung von Erzählungen ist, deren Wahrheit sehr verdächtig ist, wenn das Buch Job ein bloßes Lehrgebieth; die Psalmen eine fromme Niederjammung ohne göttliche Garantie sind; wenn der Prediger mit einer großen Lüge anfängt; die zweite Hälfte des Jesaias von sehr verdächtigem Ursprung; das Buch Daniel eine freche Urkundenfälschung ist; die ganze Bibel von unzähligen Irrthümern angefüllt ist, so daß ich von keinem der 1191 Kapitel sicher bin, nicht angeführt zu werden, wie können Sie dann die Bibel ein ehrliches Buch nennen?

Sie heben aber nur stellenweise den kritischen Schleier von den Blößen der Bibel weg — und könnten uns wohl noch eine dreimal größere Zahl von „Nebenheiten“ aufdecken, wenn ich an Sie gewisse Fragen stellen dürfte, und Sie dieselben beantworten wollten.

Gestatten Sie mir nun, verehrtester Herr, gegenüber dem kritischen Helldunkel, meinen thörichtesten und unwissenschaftlichen Inspirationsbegriff, den Tausende mit mir teilen, auszusprechen, und zu begründen.

Meine Voraussetzung betr. Bibelinpiration ist: Gott der Allwissende, Gott, dem alle Seine Werke bewußt sind von Anbeginn der Welt her (Apfgl. 15,18); Gott, der die Zahl der Haare auf meinem Haupte kennt, während Er die Sonnen lenkt; dieser, mein Gott, wußte und wollte zum vor-

¹⁾ nicht in der Lage, zu entscheiden.

²⁾ gesunder Menschenverstand.

³⁾ Faust I und II sind Dichtungen von Göthe.

⁴⁾ Worte, die in einem Schriftsteller nur einmal vorkommen.

⁵⁾ vgl. das Wort von Stapfer: „Palästina zur Zeit Jesu Christi.“

⁶⁾ namenlos.

aus, daß im Laufe der Zeiten eine Bibel, eine untrügliche, schriftliche Kunde Seiner Offenbarung entstehen sollte, die für Sein Volk Israel und für die Kirche Seines lieben Sohnes eine unfehlbare Richtschnur des Glaubens und des Wandels wäre. — Er wußte auch zum voraus, daß diese Bibel dereinst in weniger als einem Jahrhundert von einer einzigen Bibelgesellschaft in 250 Sprachen und mehr als 120 Millionen Exemplaren unter alle Völker der Erde als „Gottes Wort“ werde verbreitet werden.

Ein Buch von so unberechenbarer Tragweite, ein unicum¹⁾ in der Bücherwelt, konnte Gott nicht auf's Geratewohl entstehen lassen. Da Er aber der Miferikordie nicht traute, beschloß Er, die Bibel selbst zu verfassen.

Gott ist selber der Verfasser der Bibel. Er hat sie gemacht.

Weil nun Gott kein Psuher ist wie wir; weil Er alles, was Er macht, gleich gut und vollkommen macht, („und Gott sah an alles, was Er gemacht hatte und siehe, es war sehr gut“) so muß die Bibel unfehlbar und irrtumsfrei sein.

Dies ist aber gerade die Ansicht, die Sie bekämpfen. Wenn der Kaiser Napoleon III., als er den Einfall hatte, als Schriftsteller aufzutreten, alles in Bewegung setzte, um durch sein „Leben Cäsars“ die Welt mit einem möglichst vollendeten Meisterwerk zu überraschen, so traue ich meinem himmlischen Vater zu, daß Er nicht weniger Sorgfalt auf die Redaktion des Buches wird verwendet haben, das Seinen Namen trägt. Er brauchte dazu 1500 Jahre, d. h. 1¹⁾/₂ Tag nach dem göttlichen Kalender in Psalm 90. Was die Art der Abfassung der 66 Bücher der Bibel betrifft, so ist meine aprioristische²⁾ Annahme sehr einfach. Gott hätte die 1191 Kapitel der Bibel gar wohl eigenhändig schreiben können, wie Er auch die 10 Gebote ausdrücklich „mit Seinem Finger“ auf die 2 Tafeln geschrieben hat. (2. Mose. 31,18 u. 32,15.16.) Denn mein Gott kann auch schreiben. Aber Er wollte nicht.

Gott hätte auch die Bibel von A bis Z diktieren können. Gott kann auch diktieren, wenn Er will. Sein Sohn hat im letzten Buche der Hl. Schrift 7 Sendschreiben Seinem Jünger Johannes in die Feder diktiert. Gott fand diesen modus scribendi³⁾ nicht für nötig. Er machte es, wie noch jetzt Kaiser, Könige und Behörden. Er hatte Seine Kanzler, Sekretäre, Kanzlisten, Schreiber, Protokollführer. — Diese hat Er mit Bedacht aufs sorgfältigste gewählt, ja als Schöpfer schon vor ihrer Geburt (wie Jerem. 1,5) bestimmt, dann begabt, gebildet, großgezogen für ihr künftiges Amt, bis sie genau so waren, wie Er sie für Sein Sekretariat brauchte und haben wollte.

Er hatte alle Pfeifen zu Seiner großen Orgel zuerst gemacht, gestimmt, bis sie vollkommen den rechten Ton hatten — so daß der große Organist und Künstler sich nur an die Klaviatur zu setzen und das Pneuma⁴⁾ hineinzulassen brauchte, um das herrlichste Konzert zu spielen.

Daß die 66 Sekretäre nicht notwendig dabei, wie Sie uns zumuten zu glauben, willenlose Schreiber, mechanische Sprachrohre gewesen, beweist schon der Umstand, daß sie oft sich sträubten und weigerten, Gottes Botschaften auszuführen, wie Moses, Jonas, Jeremia, und Er sie mit Drohungen und Strafen zwingen mußte.

Mündlich diktiert hat Er allerdings den Propheten oft, wenn Er sie hieß: Gehe hin und sage das und das; gehe hin in die Stadt Ninive und predige die Predigt, die Ich dir sage. Den Geschichtsschreibern brauchte Er nur das Material an die Hand zu geben, ihren Verstand zu erleuchten, ihr Gedächtnis zu schärfen, und ihr Geschriebenes zu kontrollieren, zu leiten, sodaß Er jedes ihrer Worte garantieren und zu dem Seinigen machen konnte.

Wenn Napoleon I. unter die zahllosen Briefe, Depeschen, Schreiben u., die er aufs genaueste durchjah, einmal seinen Namen gesetzt hatte, so war von nun an jedes Wort darin

von ihm garantiert und verbürgt. Dem Moses, der mit Gott von Angesicht zu Angesicht redete und wie ein Freund mit seinem Freunde verkehrte, offenbarte Er den ganzen Inhalt der Genesıs und gab ihm Plan und Zeichnung der Stiftshütte bis auf die Zahl der Nägel und Bretter. So hat Gott über jede Einzelheit der Bibel gewacht. Darum muß sie unfehlbar und irrtumsfrei sein. Mit dieser meiner, resp. unserer, von vornherein feststehenden Auffassung der Bibelinpiration, die mit der alten, von Ihnen zwar verpönten¹⁾ kirchlichen Inspirationsherrie — das Diktieren abgerechnet — ganz übereinstimmt, stimmen und decken sich aufs genaueste a posteriori²⁾ die klaren, sonnenhellsten, unzweideutigen Aussprüche Jesu Christi und Seiner sämtlichen Jünger, Apostel, Evangelisten ohne alle Ausnahme.

Sie werden doch kaum den Beweis erbringen können, daß der Kanon des alten Testaments zur Zeit Jesu ein anderer gewesen sei als der unsrige? Jesus faßt das ganze Alte Testament unter dem Namen: „die Schrift“, „die Schriften“, „das Gesetz“; ausführlicher: „das Gesetz und die Propheten“ oder einmal „das Gesetz, die Propheten und die Psalmen“, zusammen. Seine stehende Redensart ist: „Es steht geschrieben!“ (gleichviel wo) „die Schrift sagt.“ „was sagt die Schrift?“ „wie liestest du?“ — Jede Stelle der Schrift ist Ihm gleich göttlich, absolut maßgebend. Ich führe nur folgende 5 Stellen als Proben an:

1. „Ich sage euch wahrlich: bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe im Gesetz, bis daß es alles geschehe.“ (Matth. 5,18.)
2. „Ihr irret darin, daß ihr nichts wißt von der Schrift, noch von der Kraft Gottes.“ (Matth. 12,24.)
3. „David spricht durch den Heiligen Geist.“ (Mark. 12,36.)
4. „Die Schrift kann nicht gebrochen werden.“ (Joh. 10,35)
5. „Ihr Thoren und trägen Herzen zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben. Und fing an von Moses und allen Propheten, und sprach: Es muß alles erfüllt werden, was von Mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Psalmen und in den Propheten.“ (Luk. 24,25.44.)

Das sind 5 glatte Schleudersteine vom Dach, mit denen ich ungeschickter Hirtenknabe dem Goliath der Kritik fest unter die Augen trete.

Ein Wörtlein, ein einziges *ὁρὸς ἔπα*³⁾ aus dem Munde meines Heilandes, des Sohnes Gottes, der vom Vater gekommen ist, um der Wahrheit Zeugnis zu geben, gilt mir mehr und wiegt in meinen Augen mehr, als ein Berg von Gelehrtenforschungen.

Zudem liegen in dem gleichen Lebensbuche noch mehr als 400 ähnliche Steine, mehr als 400 Stellen des Neuen Testaments über die Göttlichkeit und Unfehlbarkeit des Alten und Neuen Testaments, die ich mir ausgezogen und in ein Buch geschrieben habe.

Auf diesen unumstößlichen, unwiderlegbaren, sonnenklaren Zeugnissen des Sohnes Gottes und aller Seiner Bevollmächtigten ohne Ausnahme, und nicht auf ilterlicher oder kirchlicher Autorität und Tradition, wie Sie wähnen, ruht meine felsenfeste Ueberzeugung: Gott ist der Verfasser der Bibel, und darum ist sie unfehlbar. Glauben Sie, verehrtester Herr Pfarrer, gegen die immer drohender werdende Macht der unfehlbaren römischen Kirche, mit ihrem unfehlbarem Papsie, können wir nur mit einer unfehlbaren Bibel mit Erfolg kämpfen.

Aber die Wissenschaft!

Ach, lieber Herr Pfarrer! Ich habe als Dilettant⁴⁾ zu oft neben ihr geessen und ihr in die Karten und auf die Finger geschaut, um noch übermäßigen Respekt vor dieser Dame zu haben. Sie wird mir auf meinen Grabstein schreiben müssen: „Er dachte klein von mir und starb!“ Ob sie noch wie König Philipp hinzufügen wird: Ob diesen Toten mir heraus; ich muß ihn wieder haben; er muß anders von mir denken! ist zweifelhaft.

Th. v. L.

¹⁾ einzig dastehendes Werk.
²⁾ Erbärmlichkeit.
³⁾ vorausgesetzt.
⁴⁾ Art zu schreiben.
⁵⁾ Seinen Geist und Ehem.

¹⁾ verurteilen.
²⁾ hintennach.
³⁾ Er hats gesagt. ⁴⁾ Freund der Kunst.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von
Jugend an.“
(1. Mose 8,21.)

Nr. 18.

Inhalt: 1. „Niemand ist gut.“ 2. Bericht einer Tochter über den seligen Heimgang ihrer Mutter. 3. Bist du wiedergeboren?

„Niemand ist gut.“

Wenn man älter wird und sich selbst und die Menschen, sei's in höhern oder in niedrigen Lebensstellungen kennen gelernt und sie in ihrem Thun und Lassen beobachtet hat, so kommt man zu der Überzeugung, daß obiger Ausspruch völlig wahr ist. Und doch ist es ein Wort, welches der Tausendste noch nicht glaubt. Aber ein Mund hat das Wort gesprochen, der nicht lügen kann, dessen Worte Geist und Leben sind, welche sich auch als Wahrheit bewähren und erweisen müssen in Zeit und Ewigkeit.

Ein junger Mann, sehr reich an irdischen Gütern, von dem uns das Evangelium (Luk. 18) erzählt, hatte nach seiner Meinung die Gebote Gottes alle beobachtet und hatte jedenfalls ein großes Ansehen bei den Menschen und eine hohe Meinung von sich selbst. Er war in den Augen Anderer und in seinen Augen jedenfalls sehr gut. Was er gethan hatte, war gewiß zum Teil auch recht löblich. Und es heißt von ihm, Jesus liebte ihn. (Mark. 10,21) Als aber der Herr zu ihm sagte: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst,“ und ihn bezüglich dieses Gebots wirklich auf die Probe stellt, da sehen wir, daß er sie nicht besteht, daß er in seiner Eigenliebe keineswegs seiner Reichtümer zu Gunsten seiner armen Mitmenschen zu entsagen vermag. Viel weniger noch konnte er Jesu folgen, in Seine Fußstapfen treten und Seine Schmach tragen: „Er ging betrübt hinweg!“

„Niemand ist gut, als nur einer, Gott“ — so sprach der Herr zu ihm. Ist dies die Wahrheit? Was sagt uns Gottes Wort weiter darüber? Jeder Leser dieser Zeilen weiß es wohl, was es sagt. Aber, obwohl es so klar spricht, giebt es doch Tausende und Millionen, nicht allein bei Juden und Heiden und Muhammedanern, sondern auch in der bekennenden Christenheit, die zuversichtlich meinen, daß sie und

manche andere noch, doch gut seien; die da glauben, daß sie auf Grund ihrer „guten Werke“, ihrer Mosen und ihres Betens und Bibellesens und Kirchengehens gut und völlig bereit seien, um in den Himmel zu kommen. Ja, es giebt genug Menschen, die dazu solch sogenannte „gute“ und „religiöse“ Werke nicht einmal für nötig halten, die nur nach dem Sprichwort leben und sterben wollen: „Thue Recht und scheue Niemand“ und denen es nach ihrer Meinung in Bezug auf die Ewigkeit nicht fehlen kann.

Neulich wurde ich gebeten, einen Sterbenden zu besuchen. Ich machte mich auf den Weg und es gelang mir nach langem Suchen, seine Wohnung zu finden. Aber da vernahm ich von einer Frau, daß der Gesuchte soeben gestorben sei. Ich erschrak; dann sagte ich: „Wenn er nur im Himmel ist, dann ist das Sterben nicht so schlimm.“ „D,“ antwortete die Frau, „wir kommen ja alle in den Himmel.“ „So?“ entgegnete ich; „ist denn kein wohl darin?“ „Nein“, sagte sie, „der nicht.“ „Absalom?“ „Nein, der nicht.“ „Judas Ischariot?“ „Nein, der nicht.“ „Aber“, fuhr ich fort, „Sie sagten doch eben, wir kämen alle in den Himmel.“ „Ja“, antwortete sie „wir, die Guten“. Hieran anknüpfend, sagte ich ihr, was Gottes Wort von allen Menschen sagt: „Da ist keiner, der Gutes thut, auch nicht einer.“ „Alle sind abgewichen, sie sind allesamt verderbt.“ — Ob die gute Frau mich aber verstanden und zu Herzen genommen haben wird, was Gott gesagt hat, weiß ich nicht. —

Socrates ging einmal bei hellem Tage mit einer Laterne über die Straße und auf die Frage, was er denn bei hellem Sonnenschein mit der Laterne wolle, erwiderte er: „Ich suche einen weisen Menschen.“

Begeben wir uns denn auch einmal auf die Suche nach einem guten Menschen! Bei wem sollen wir anfangen? Bei den Fürsten oder bei den Bettlern, bei den Reichen oder bei den Armen?

Ja, ein Mann, der gut sein soll, muß auch als Kind, als Jüngling und Mann, als Knecht oder Herr, allezeit und allerorts gut gewesen sein, völlig gut. Nicht nur Freunde, welche ihn flüchtig kennen gelernt, sondern auch jemand, der ihn stets beobachtet und in allen Tagen und Stunden um ihn war, vor allem Gott, der allgegenwärtig und allwissend ist, der den Menschen völlig kennt und heilig ist, muß sagen können: Ja, er ist gut; er hat nie gefehlt, auch nicht in einem Worte und Gedanken. Er ist rein und gut, vollkommen gut.

Was in Gottes Gegenwart nicht wahr ist, ist überhaupt nicht wahr. Selbst die frommen Pharisäer fühlten dies. Sie hielten sich für gut oder ließen sich doch von andern dafür halten. Einst aber brachten sie eine Ehebrecherin vor Christus hin. Sie sollte gesteinigt werden. Da spricht Christus, Gottes Sohn: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie!“ Da half keine Täuschung mehr und kein Urteil anderer. Sie fühlten sich in Gottes Gegenwart und von ihrem Gewissen überführt, schlichen alle davon, vom Ältesten bis zum Jüngsten.

Der Herr sagte einst von diesen guten Pharisäern: „Otternbrut, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid.“ (Matth. 12,34.) Und Er sagt von allen Menschen: „Ihr, die ihr böse seid.“ (Matth. 7,11.)

Wie aber ist's mit jenen großen Männern, von denen Gottes Wort spricht. Waren sie nicht gut? Hören wir, was sie selber von sich sagen: Jesajas, der größte Prophet im Alten Bunde, sagt, als er sich im Lichte Gottes sieht: „Wehe mir, ich vergehe. Ich bin ein Mann von unreinen Lippen und inmitten eines Volkes von unreinen Lippen wohne ich.“ (Jes. 6) „Alle unsre Gerechtigkeiten sind ein unflätiges Kleid.“ (Jes. 64,6)

Hiob, an dessen Gottvertrauen wir mit Recht staunend hinaufschauen, sagt, als er sich in Gottes Licht erkannte: „Nun hat mein Auge Dich geschaut; darum verabscheue ich mich!“ (Hiob 42, 5—6). Paulus, der große Apostel, der schon vor seiner Befehung vor Menschen ein tadelloses Leben führte (Phil. 3, 6.7.) sagt: „Ich weiß, daß in mir, d. h. in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt.“ (Röm. 7,18.) Das bezeugte er, als er sich in Gottes Gegenwart erkannte. Und wir sagten schon: Was in Gottes Gegenwart nicht wahr ist, ist überhaupt nicht wahr.

Der Apostel Petrus sagte, als er den Herrn erkannte, Christum, den Sohn des lebendigen Gottes: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ (Luk. 5,8) Und Johannes, der Lieblingsjünger, dessen Seelenadel sprichwörtlich geworden, sagt: „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde (d. h. kein verderbtes böses Herz) haben, betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“ (1. Joh. 1,8.) Und Jakobus, welcher „der Gerechte“ hieß, sagt: „Wir alle straucheln oft.“ (Jak. 3,2.)

Also, geliebter Leser, wir mögen suchen, wo

wir wollen, in der Weltgeschichte, in der Bibel, in der Vergangenheit, in der Gegenwart; von all den vielen Millionen und Millionen von Menschenkindern, ohne Ausnahme, ohne Widerruf, die über diese Erde gingen, mit Ausnahme natürlich von Jesu Christo, Gottes Sohn, selbst, gilt Jesu Christi Wort: „Niemand ist gut.“

Darum heißt es im Alten Bunde: „Jehova hat vom Himmel herniedergehauet auf die Menschenkinder, um zu sehen, ob ein Verständiger da sei, einer, der Gott suche. Alle sind abgewichen, sind allesamt verderbt; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer.“ Und im Neuen Bunde: „Es ist kein Unterschied; denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ (Ps. 14 u. Röm. 13.)

Solltest du also, mein Leser, bis heute gemeint haben, daß du gut seiest oder in den Himmel kämest, ohne Buße zu thun wie Jesajas und Hiob, und ohne bekehrt und wiedergeboren zu werden wie Paulus und Petrus, so wache auf aus deinem Irrtum und Todeschlummer. Beuge dich vor Gott, der da spricht: „Niemand ist gut.“ Demütige dich und rufe Ihn um Licht und Gnade an. Dann wirst du beides finden. Jesus Christus, der für Sünder starb, wird dich dann annehmen, retten und durch Sein Opfer rein und gut vor Gott hinstellen. „Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ — ††

Bericht einer Tochter über den seligen Heimgang ihrer Mutter.

Meine liebe Mutter war eine außerordentlich tüchtige und thätige Frau, die in ihrem Leben viel geleistet hat. Von ihrer leidenden Mutter, die durch Nicht über 30 Jahre lang an ihren Sejjel gefesselt war, zum Lernen angehalten, hatte sie einen großen Schatz von Schriftkenntnis, Gebeten und Gesängen in sich aufgenommen, der ihr bis zu ihrem Ende treu und klar im Gedächtnis blieb. Doch dieser gute Same ruhte lange verborgen. Als ihr der erste Mann entrißen wurde, und sie sich mit 2 kleinen Kindern inmitten eines großen Geschäftes fand, nahmen dessen Sorgen und Thätigkeit ihr ganzes Herz gefangen. Als ihr nach Jahren der zweite Mann plötzlich genommen wurde, da waren die Verhältnisse zwar geordnet, aber da trat statt Sorge nun die Leere ins Herz. Wohl fing sie von der Zeit an, morgens in der Bibel und im Andachtsbuch zu lesen, aber ihr Herz, das dadurch vielleicht nur ein gutes Werk thun wollte, blieb unverändert.

Einige Jahre darauf ließ mich Gott in England zum lebendigen Glauben gelangen; ich fand in Jesu Heil und schrieb meiner teuren Mutter und erzählte ihr später, wie herrlich es sei, wiedergeboren zu sein und Frieden mit Gott gefunden

zu haben. Meine liebe Mutter nahm diese Nachricht nicht unfreundlich auf, erkannte auch bei meinem Zurückkommen, daß in mir eine Veränderung vorgegangen, daß ich anders geworden war. Daß sie aber selbst noch eine Befehrung bedurfte, sie, die stets so brav und rechtschaffen gehandelt, das schien ihr unfasslich und verursachte ihrem Herzen einen über 8 Jahre langen schweren Kampf, während ich inzwischen eine ebenso lange Glaubensprobe, im Gebet auf Gottes Verheißungen mich stützend, durchzumachen hatte. Wenn ich irgend eine Schriftstelle anführte, so wußte meine Mutter zwar dieselbe sicherlich, und oft viel korrekter als ich; aber trotz dieser Kenntnisse und ihrer natürlichen Herzensgüte und ihrer Leistungen im Irdischen mußte ich ihr doch sagen: „Mütterchen, das rettet noch alles nicht; wer nicht von neuem geboren ist, kann (wie die Heilige Schrift uns sagt) das Reich Gottes nicht sehen! Nicht einmal sehen, viel weniger hineinkommen!“

Der treue Herr, der Sein Schäflein suchte, sandte dann Jahre ernster Prüfung für die geliebte Mutter. Nachdem sie schon nervenleidend gewesen, erlitt sie 2½ Jahre vor ihrem Tode einen Schenkelknochenbruch, wodurch die kräftige, rege Frau von der Hilfe Anderer abhängig wurde. Nach Monaten lernte sie allerdings mit 2 Stöcken wieder etwas gehen, aber es blieb ein Nothbehelf. Da kam der letzte lange harte Winter, wo sie für viele Wochen nicht hinaus konnte, und während sie am Tage in ihrer Sofaecke saß, und in den langen Nächten schlaflos lag, vollendete der Herr Sein herrliches Werk in ihr. Er sandte verschiedene von Seinen treuen Knechten und Mägden zu ihr, denen sie oft bewegt gestand, daß sie den Heiligen Geist und Sein Zeugnis von ihrer Errettung und Annahme bei Gott, wonach sie sich so sehr sehne, noch nicht habe. Sie sprach in der letzten Zeit viel von ihrem Tode und zwar in anderer Weise wie früher. Auch sah ich manch andere Veränderung in ihrem Wesen. Nun sollte sie nach Gottes Willen auch bald heimgehen; und doch, indem ich auf ihre schöne kräftige Gestalt sah, wie konnte ich ahnen, daß ihre Seele sobald abgerufen würde? Anfangs März legte sie sich an der Influenza. Da das Mädchen an demselben Leiden darniederlag, gab der Herr mir das hohe Vorrecht, die liebe Mutter allein und ungestört in ihrer acht-tägigen Krankheit zu pflegen. Der Arzt meinte zuerst, es sei ein leichter, gefahrloser Anfall; doch ich sah mit einemmal, was ich unbewußt schon länger geahnt, daß die teure Mutter eine reife Frucht für den Herrn sei.

Ja, Gott hatte ihr aufrichtiges Ringen und Sehnen erkannt und ihr nun über Bitten und Verstehen gegeben. Kein Klagelaut kam mehr von ihren Lippen, strahlend bekannte sie mir eines Tages, daß sie Frieden mit Gott und das Zeugnis des Heiligen Geistes in sich habe.

Unbeschreiblich war der leuchtende Blick, der

ihre Augen verklärte. Uneingeweihte, denen sie nicht mehr viel zu sagen hatte, meinten: „Sie sieht schon überirdisch aus!“ Aber die, welche die Wunder der Wiedergeburt selbst erfahren und die geliebte Mutter in diesem Zustand sprechen durften, die verstanden den klaren, ausdrucksvollen Blick und ihr begeistertes Bekenntnis: „Ich bin es nicht wert; aber Jesus hat mich angenommen!“ Da war kein zagendes: „Ich hoffe!“ mehr, sondern sie sagte fest und bestimmt: „Er hat mich angenommen.“

Die Freude zu ihrem Heilande zu gehen, hob sie über allen irdischen Trennungsschmerz hinweg. Drei Wochen vor ihrem Tode war ihr ein Grobsohn geboren, der erste Sprößling ihres jüngsten Sohnes. Wie sehnte sich vorher ihr Herz, den Kleinen zu sehen! Doch als ich bei ihrer Krankheit sagte: „Mütterchen, der Herr kann dich wieder aufrichten und dann fahren wir hin und du freust dich über den Jungen!“ Da antwortete mir nur ein stummer Blick, auf den ich dann erwiderte: „Freilich, wenn du Jesus bald sehen darfst, wird es noch tausendmal schöner für dich sein!“ Und da traf mich ein strahlender Blick, den ich nie vergessen werde, und mit Nachdruck rief sie aus: „Ja, gewiß!“

Mit aller Ruhe sprach sie mit mir über den Seelenzustand der Brüder, die ihr sehr am Herzen lagen und für die sie viel betete, zuletzt noch, als ihre Kräfte sichtlich schwanden. Darauf sagte sie in einem Ton, dem man die Himmelsfreude anhörete: „So, jetzt bin ich bereit, Herr Jesus!“

Ja, sie hatte das Ehrenkleid, das Sein Blut nur verleiht; und freudig konnte sie alles Irdische verlassen. Nachdem sie die darauf folgende Nacht und bis Mittag ruhig geathmet, ging sie leise und sanft einschlummernd hinüber. Die Himmelswolke schien auf ihrem Gesichte ausgedrückt zu sein, sodaß alle, die sie noch sahen, bekannten, nie ein schöneres, verklärteres Totenantlitz geschaut zu haben. Dieses letzte wundervolle Bild meiner geliebten Mutter lebt in meiner Erinnerung fort. Vor allem aber sind mir ihre herrlichen Worte klar ins Herz geschrieben und unaussprechlich köstlich: „Ich bin es nicht wert, aber Jesus hat mich angenommen!“

Und du, geliebter Leser, möchtest auch du einst selig heimgehen? Du brauchst die Freude und Gewißheit des Heils nicht erst auf dem Totenbette zu erlangen, sondern sie können wie leuchtende Sterne schon hier deinen Lebenspfad erhellen. Betrüge dich aber nicht, indem du denkst, daß dein tadelloser Lebenswandel oder deine guten Werke dir ein Anrecht auf den Himmel geben. Nur was Jesus für dich und in dir gethan, sichert dir den Eintritt und bestimmt deinen Platz dort oben bei Gott im ewigen Vaterhaus. Bitte um Erleuchtung von Gott, dies zu erkennen. Denke an den Apostel Paulus; er, der nach dem Gesetz vor Menschen „tadellos“ gewesen war, erkannte sich in Gottes Licht als den größten der Sünder und sagte: „Ich weiß, daß in mir, das heißt in meinem Fleische nichts Gutes

wohnt.“ Er suchte sein ganzes Heil in Christo allein. So meine teure Mutter. Sie, die so viele Jahre nicht einsehen konnte, daß sie als brave, fromme Frau noch erst bekehrt oder wiedergeboren werden müsse, sie sagte zuletzt: „Ich bin es nicht wert, aber Jesus hat mich angenommen.“

Gottes Wort sagt: „Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden; da ist keiner, der Gutes thue auch nicht einer.“ (Röm. 3,12.) „Aus dem menschlichen Herzen kommen böse Gedanken.“ (Matth. 15,19.) Er sagt uns ferner, daß der Mensch von Natur „kraftlos“, „gottlos“, „ein Feind Gottes“ ist, (Röm. 5, 6.10.) „verfinstert am Verstande, und entfremdet dem Leben aus Gott.“ (Eph. 4,18.)

Wenn du dich also, teurer Leser, noch für gut hältst, so bist du nach 1. Kor. 2,14 „noch der natürliche Mensch, der nichts vom Geiste Gottes vernimmt.“ Doch dieser Heilige Geist klopft bei jedem an, um ihm sein Sündenelend und seine Knechtschaft zu zeigen. Wer nun auf Sein Klopfen achtet und auf Gottes Wort hört, sich selbst erkennt und frei zu werden begehrt, den weist und führt derselbe Heilige Geist zu dem wunderbar herrlichen Erlöser, der durch Sein Blut nicht nur die ganze Sündenschuld tilgt, sondern auch durch Seinen Geist die Kraft giebt, in einem neuen seligen Leben zu wandeln. Er, dieser Heiland, sagt selbst: „Wer zu mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6,37.) Er ist gekommen, die Sünder selig zu machen, und wer als solcher zu Ihm eilt, der findet alles, alles bei Ihm; alles, wonach sich ein Menschenherz im tiefsten Innern sehnen kann: Frieden mit Gott, volles Heil und Glück, Ruhe in Ihm, auch in allen Schwierigkeiten, und anstatt Todesfurcht nur unaussprechliche Freude und Sehnsucht, zu Ihm zu eilen und bei Ihm zu sein allezeit.

O, geliebter Leser, möchtest du diesen kleinen wahren Bericht nicht vergeblich lesen! „Gott läßt es den Aufrichtigen gelingen.“ M. K.

Bist du wiedergeboren?

III.

Wir waren daran, am Schluß unserer Betrachtung einige

Kennzeichen der Wiedergeburt

oder der Wiedergeborenen anzugeben. Das erste Kennzeichen sei wohl, sagten wir, eine aufrichtige göttliche Liebe zu Jesu, dem Erlöser, das zweite eine wahre herzliche Liebe zu allen Erlösten, „den Brüdern.“

Wir hätten auch als erstes Kennzeichen den Glauben an Jesum Christum angeben können; denn es steht geschrieben: „Jeder, der da glaubt, daß Jesus der Christus*) ist, ist aus Gott geboren.“ (1. Joh. 5,1.) Aber da viele irriger

*) Der verheißene Messias oder Gesalbte Gottes.

Weise meinen, daß sie an Jesum glauben, weil sie das christliche Glaubensbekenntnis von Jesu für wahr halten, wiesen wir darauf hin, was der lebendige Glaube besigt und thut: Er liebt Jesus Christus als Heiland; er besigt Ihn als den Schatz des Herzens. „Euch, die ihr glaubet, ist Er die Kostbarkeit.“ (1. Petr. 2,7) „Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat.“ (1. Joh. 4,19.) Und vor Gott gilt nur der „Glaube, der durch die Liebe wirkt.“ (Gal. 5,6.)

Prüfen wir denn unsre Herzen vor Gott, geliebter Leser, wie sie zu Jesu und den Seinen stehen! Lieben wir Ihn in Wahrheit als Den, der unsre Sünden trug und uns ein ewiges Heil erwarb? Sieht Gott ferner in unsren Herzen eine ungeheuchelte brüderliche Liebe zu den Kindern Gottes? Der Apostel schreibt, wie wir schon anführten: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben.“ „Denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott.“ (1. Joh. 3,14; 4,7.)

Aber Gott ist nicht nur Liebe. Wir lesen auch von Ihm: „Gott ist Licht; und es ist gar keine Finsternis in Ihm.“ (1. Joh. 1,5.) Weiter schreibt der Apostel dann: „Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben und wandeln in der Finsternis, so lügen wir.“ Hier haben wir denn ein neues Kennzeichen der Wiedergeborenen; es ist dieses

3.) der Wandel im Lichte.

Die Wiedergeborenen offenbaren und beweisen durch einen gottseligen heiligen Wandel, daß Gott „sie berufen hat aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Lichte,“ und daß sie „errettet sind aus der Gewalt der Finsternis.“ (1. Petr. 2,9. Kol. 1,13.) „Sie legen die Werke der Finsternis ab und ziehen die Waffen des Lichtes an.“ (Röm. 13,12.) Gottes Wort ruft den Wiedergeborenen darum zu: „Einst waret ihr Finsternis, jetzt aber Licht in dem Herrn; wandelt als Kinder des Lichts!“ (Eph. 5,8.) „Ihr seid das Licht der Welt. Lasset euer Licht leuchten.“ (Matth. 5,14. 16.) (Fortf. folgt.)

Des Herausgebers illustrirter Familienkalender

„Der Botschafter des Friedens“ für 1896

ist bereits erschienen. Wir hoffen, daß derselbe mit seinen erwecklichen, erbaulichen und belehrenden Geschichten, Erzählungen, Betrachtungen und Gedichten und gemeinnützigen Mitteilungen und schönen Bildern auch dieses Jahr vielen Herzen Freude und Segen bringen wird. Und wir bitten unsere Freunde und alle Leser, den beliebten Kalender verbreiten zu helfen. Der Preis des Kalenders ist 25 Pf. Von 12 Exemplaren versenden wir portofrei und auf je 15 Kalender geben wir ein Freiemplar.

Mitte August, 1895.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertigt, Gott aber
kennt eure Herzen.“

(Lut. 16, 15.)

Nr. 19.

Inhalt: 1. Wie kann ein Sünder vor Gott gerechtfertigt werden? 2. „Ich habe nie getötet oder gestohlen.“
3. Bist du wiedergeboren? 4. Unterviesen durch einen Traum. 5. Dem Erlöser.

Wie kann ein Sünder vor Gott gerechtfertigt werden?

Der Apostel Paulus sagt namens aller gläubigen Christen: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind“ und ferner: „Gott ist es, welcher rechtfertigt; wer will verdammen?“ (Röm. 5, 1; 8, 33. 34.) Fragen wir darum: „Wie kann ein Sünder vor Gott gerechtfertigt werden?“

Ja, der Mensch kann bei all seiner vielgerühmten Klugheit, Kunst, Bildung und Wissenschaft die Antwort auf diese Frage nicht geben. Auch vermag ein Sünder nicht sich oder einen andern zu rechtfertigen. Ein Herrscher mag einen schuldigen Unterthanen begnadigen, und ein Richter kann einen Verklagten unschuldig finden und freisprechen. Aber wer wird einen Sünder zu rechtfertigen vermögen und doch dabei gerecht sein? Ja, das kann kein weltlicher Herrscher und kein menschlicher Richter. Gott allein kann es und Gott thut es. Er kann in völliger Gerechtigkeit den schuldigen Sünder rechtfertigen, daß jeder Ankläger verstummen muß.

Im Römerbrief (Kap. 1—8) wird uns gezeigt, in welcher anbetungswürdiger Weise Gott dies thut.

Alle Menschen sind schuldig, seien sie religiös oder nicht. „Es ist kein Unterschied, alle haben gesündigt,“ sagt Gott selbst, und das Gewissen bezeugt es uns. „Ja,“ entgegnet da vielleicht mancher Leser, „das ist es gerade, was mich beunruhigt und bekümmert; ich bin ein schuldiger Sünder; wie kann ich vor Gott bestehen; wie jemals in einer Weise gerechtfertigt werden, daß niemand mehr mich anklagen kann?“

Laß mich dir denn zuerst sagen, geliebter Freund, in welcher Weise du nicht gerechtfertigt werden kannst. Und dann vernimm den göttlichen Plan der Rechtfertigung des Sünders.

Höre, was die Heilige Schrift, Gottes Wort, uns sagt: „Aus Gesetzes Werken wird kein Fleisch vor Gott gerechtfertigt werden.“ (Röm. 3, 20) Der Mensch vermag nämlich das Gesetz wegen seiner Kraftlosigkeit, infolge der in ihm wohnenden Sünde, nicht zu halten, und deshalb hat das Gesetz nichts für ihn als nur Fluch, wie geschrieben steht: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was geschrieben ist im Buche des Gesetzes, um es zu thun.“ Bei aller Anstrengung, das Gesetz zu halten, können wir nicht einmal ohne Sünde leben, geschweige Vergebung erlangen, oder gar Rechtfertigung! Manche sagen zwar: „Wir bestreben uns, Gott zu lieben und Seine Gebote zu halten, und so hoffen wir, daß Er uns einst vergeben und uns rechtfertigen oder ein milder Richter sein wird.“

Aber wo hat Gott gesagt, daß Er uns rechtfertigen oder ein milder Richter sein wolle, wenn wir Seine Gebote nur dann und wann übertreten? Nein, wir lesen: „Wer das ganze Gesetz gehalten und in einem straucheln wird, ist aller Gebote schuldig geworden.“ (Jak. 2, 10.) Und „verflucht ist ein jeder, der nicht bleibt in allem, was geschrieben ist im Buche des Gesetzes, um es zu thun.“ (Gal. 3, 10.)

Und wer könnte sagen, es sei stets sein einziges Bestreben gewesen, Gott zu lieben und Seine Gebote zu halten? Gott sagt also mit Recht, daß aus sich kein Mensch gerechtfertigt werden kann; willst du Ihm widersprechen? Willst du dich Ihm entgegen stellen? Ich denke nicht.

Höre nun, teurer Leser, wie du gerechtfertigt werden kannst. Christus ist für dich gestorben. Er, der Gerechte, nahm deine Sündenschuld auf sich; ja, mehr, Er vertrat als Gottes geliebter Sohn am Kreuz deine — des Sünders — Stelle im Gericht vor Gott so völlig, daß Gottes Liebe Heiligkeit und Gerechtigkeit in Seinem freiwilligen stellvertretenden Tode völlig und auf ewig ver-

herrlicht worden ist. Die Schuld ist also nicht nur vollkommen gesühnt und das Gericht über die Sünde völlig ausgeführt worden. Gott selbst ist darin vollkommen als Licht und Liebe geoffenbart worden. Auf Golgatha sehen wir in den Leiden Christi, wie schrecklich und furchtbar die Sünde in den Augen Gottes ist und sehen zugleich, wie teuer der Sünder vor Ihm geachtet wird, daß Er für ihn Seinen Sohn ans Fluchholz dahingegeben hat in Tod und Gericht. Deshalb kann Gott — obwohl Er die Sünde verabscheut — den Sünder begnadigen, ja mehr, Er kann ihn von seiner Schuld völlig freisprechen und ihn — in Gerechtigkeit rechtfertigen. Wir lesen: „Er erweist Seine Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, indem Er den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesum ist.“ „Wer wird wider die Auserwählten Gottes Anklage erleben? Gott ist es, welcher rechtfertigt; wer ist, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der auch für uns bittet.“ (Röm. 3, 26; 8, 33. 34.) Geliebter Freund, schaue auf das Kreuz Christi. Glückselig sind die Augen, die da sehen und die Ohren, welche vernehmen, was Gott dort für uns gethan und uns nun bezeugt betreffs des Todes Christi; Er „erweist Seine Liebe gegen uns, indem Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Vielmehr nun, da wir jetzt durch Sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch Ihn errettet werden vom Zorn.“ Was der Mensch nie und nimmer vermocht hätte, das hat Gott gethan; Er hat unsere Sünden auf Jesum gelegt, durch dessen kostbares Blut sie getilgt sind. Er hat Jesum aus den Toten auferweckt und hat damit den Beweis gegeben, daß ein vollkommenes Opfer für sie gebracht worden ist und daß Er das Opfer angenommen hat. Gott kann also unbeschadet Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, ja in voller Erweisung derselben den Sünder rechtfertigen, der bußfertig und heilsverlangend zu Jesu großem Opfer seine Zuflucht nimmt. Ja, himmlische, irdische und überirdische Wesen und Mächte müssen es bezeugen, daß Gott gerecht sei, „indem Er den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesum ist.“ (Röm. 3, 26.)

Glaubst du in Wahrheit an Jesum, geliebter Freund, vertraust du heilsverlangend von ganzem Herzen auf Sein Blut, das für dich geflossen ist zur Erlösung, so kann nichts und niemand dich vor Gott anklagen; Gott selbst rechtfertigt und verteidigt dich, und du genießest den so teuer erkaufen Frieden mit Gott, den nichts dir rauben darf. So rühme denn Gott und preise Seinen herrlichen Namen; lebe Dem, der für dich gestorben und auferstanden ist.

„Ich habe nie getötet oder gestohlen.“

Bringt eine Krone her. Errichtet einen Ehrenthron! Ihr Pforten des Himmels thut euch weit auf! Platz, Platz! Hier kommt ein neuer Bewohner des Paradieses: er hat die ewige Seligkeit verdient! Ehre sei ihm, Ruhm und Herrlichkeit! — Was hat er denn so Großes gethan? — Er hat — — weder getötet noch gestohlen.

Und dieser Held erhebt seinen Kopf und ruft: „Ja, ja, ich habe weder getötet noch gestohlen. Ehre sei mir und ewige Seligkeit!“

Es giebt Leute, die sich in der That darauf was einbilden; unsere Straßen und Häuser sind voll davon. Alle Tage hört man es von Menschen sagen, denen man das Verlangen nach der Vergeltung Gottes nahe bringen möchte: „Ich, ach ich brauche mich nicht vor dem Sterben zu fürchten; ich habe nie getötet oder gestohlen.“ — „Ja wohl,“ kann man darauf antworten, „das genügt gerade, um dem Galgen und menschlichen Gefängnis zu entgehen, aber es ist noch lange nicht genug, um in den Himmel zu kommen.“

Wer sagt, er habe nie getötet oder gestohlen, der giebt damit die Grenze seiner Tugend an und bekennet unwillkürlich, daß er alle möglichen anderen Sünden begangen hat. Ein Lügner kann sagen, er habe nie getötet; ein Lebemann kann behaupten, niemals etwas entwendet zu haben, und weiß jeder gern das auskramt, was er besonders Gutes gethan hat, ist anzunehmen, daß er, welcher sich rühmt weder gestohlen noch getötet zu haben, niemals etwas Besseres gethan. Wenn er in Wahrheit sagen könnte: „Ich habe weder gelästert, noch verläumdert, noch gelogen,“ so würde er das sicher nicht für sich behalten. Aber da er es nicht von sich weiß, so ist das in seiner Sprache so viel als zugeben, daß er es that. Wende diese Betrachtung auf andere Punkte an, und du wirst sehen, daß der, welcher sein Tugendzeugnis in den Worten zusammenfaßt: „Ich habe weder gestohlen noch getötet,“ damit, ohne es zu wissen, zugiebt, daß er alles andere that.

Antworte offen, hast du nie zu deinem Vorteil die Wahrheit verwischt oder verdreht? Hast du nie die Fehler deiner Nächsten bloßgestellt? nie das Unrecht deiner Freunde verschärft? nie eine Beleidigung gerächt? nie den guten Ruf eines Menschen preisgegeben, um für dich selbst etwas zu erreichen? Ja, du hast das alles gethan; und wenn ich dein Leben so genau wie das meinige kenne, könnte ich dir eine lange Liste von Sünden vor Augen stellen, die dich schamrot werden ließen. —

Wenn die Menschen trotzdem mit soviel Sicherheit auftreten, geschieht es, weil sie wissen, daß ihr Leben im großen und ganzen unbekannt ist. Vielleicht findest du mich sehr dreist, daß ich so zu

sprechen wage. Aber erlaube mir eine Frage: Warum sagst du, der du sprichst „ich habe weder gestohlen noch getötet“ für gewöhnlich nicht, „ich habe weder verleumdet noch gelogen,“ oder auch „ich bin weder hochmütig noch selbstsüchtig“ oder „ich habe nie eine unreine That begangen oder einen sündigen Gedanken gehabt?“ Wenn dein Lebenswandel so gut ist, weshalb rühmst du dich dessen nicht, wo du dich brütest, nie getötet oder gestohlen zu haben? Ich traue dir nicht zu, daß du mit ehrlicher Miene sagen kannst: „Ich habe nie gelogen, nie verleumdet, nie mein Herz oder meine Hand befleckt.“ Ich traue es dir auf Grund von Gottes Wort nicht zu. Gott, der unser Herz und Leben völlig kennt, sagt: „Alle haben gesündigt.“

Denke dir auch eine himmlische Versammlung aus solchen Menschen zusammengesetzt, die nur einmal gelogen oder nur mal verleumdet haben, aus Menschen, die nicht Schlimmeres thaten, als daß sie mal hochmütig, selbstsüchtig, unkeusch waren. Siehst du über der Thür deines zukünftigen Himmels die Inschrift: „Hier ist niemand, der getötet oder gestohlen hat“?

Wenn sich eine solche Gesellschaft um Gott versammelte und mit den Engeln vor Ihn träte, daß jeder sich rühmte und von sich redete, was für eine Unterhaltung müßte das geben! Was für ein Himmel würde das sein! Aber das ist das Paradies nicht, das Gott uns anbietet. Nein, jener Ort wäre die Hölle! Ueber der Thür von Gottes Paradies steht eine ganz andere Inschrift, nämlich:

„Es wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das Greuel und Lüge thut.“ (Offenbg. 21,27). „Glücklich, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

Nur diejenigen werden die Schwelle überschreiten, die „wiedergeboren worden sind durch das lebendige und bleibende Wort Gottes!“ (1. Petr. 1,23) und „reingewaschen sind von aller Sünde durch das Blut Jesu Christi“ und „die geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes.“ Nur solche, werden den Himmel füllen, welche von Herzen singen und sagen können: „Dem, der uns liebt und uns von unsren Sünden gewaschen hat in Seinem Blut, Ihm sei Herrlichkeit und Macht!“ (Offbg. 1,5,6.) Teurer Leser, worauf gründet sich deine Hoffnung, selig zu sterben und in den Himmel zu kommen? — Sagst du auch: „Ich sterbe ruhig denn ich bin mir nichts bewußt; ich habe nie getötet noch gestohlen“? —

Bist du wiedergeboren?

IV.

Die 1. Epistel des Johannes ist reich an ernstesten sichtenenden Aussprüchen und Prüfsteinen bezüglich der Kennzeichen des neuen Lebens oder

was dasselbe ist, der Wiedergeborenen. Wir lesen hier: „Wenn ihr wisst, daß Er gerecht ist, so erkennet, daß jeder, der die Gerechtigkeit thut, aus Ihm geboren ist.“ „Jeder, der aus Gott geboren ist, thut nicht Sünde.“ „Wir wissen, daß jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt.“ (1. Joh. 2,29; 3,9; 5,18.)

Der Apostel Johannes wußte natürlich aus eigener Erfahrung, daß auch in dem Wiedergeborenen noch „die Sünde“ d. h. die alte verderbte Natur ist. Er schreibt ja: „So wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst.“^{*)} (1. Joh. 1,8.) Aber obwohl die Sünde noch in dem Wiedergeborenen ist, so ist es doch weder richtig, noch nötig, daß er sündige. Er sagt: „Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, auf daß ihr nicht sündiget!“ Der Apostel betrachtet den Wiedergeborenen als gleichbedeutend mit dem neuen Leben, das in ihm ist. Nur dieses, nicht mehr „die Sünde“ oder „der alte Mensch“, welcher ja in Christo am Kreuz „mit gekreuzigt“ worden ist, (Röm. 6,6.) soll noch in dem Wiedergeborenen geschaut werden; das neue Leben allein soll bei ihm noch zum Ausdruck kommen. Und das neue Leben „thut nicht Sünde, denn sein Same bleibt in ihm,“ ja „kann nicht sündigen.“ (1. Joh. 3,9.) Der Apostel schildert uns den Wiedergeborenen, wie er sein soll, wie er ist nach Gottes Gedanken, nicht, wie er sich im Leben oftmals zeigt. Aber er giebt auch an, wo und wie der Wiedergeborene Herstellung findet, wenn er je aus Mangel gesündigt hat; er sagt uns daß Christus der Sachwalter oder „Fürsprecher“ des Gläubigen ist. (1. Joh. 2,1.) Zu Jesu, der ihn errettet hat, und nun für ihn beim Vater sich verwendet, eilt der Wiedergeborene alsbald, wenn er gefehlt hat und bekennet Ihm mit göttlicher Trauer, in heiligem Schmerz und Selbstgericht und im aufrichtigen Bekenntnisse seine Vergehung. Und hier findet er den Trost der Herstellung. Doch so wichtig dies alles ist, so können wir doch hier nicht ausführlich darüber reden. Hier gilt es, zu zeigen, daß die Wiedergeborenen mit Gott, der ihr Vater ist, verwandtschaftliche Ähnlichkeit, Uebereinstimmung und Gemeinschaft haben. Gott ist Licht und sie wandeln im Licht. In Gott ist „gar keine Finsternis“ und auch die Wiedergeborenen haben die Finsternis in sich und an sich und um sich verurteilt. Ja, sie richten und verurteilen oder strafen sie noch immer in ihren Gedanken, Worten und Werken. Ihre Freude ist am Lichte; und sie thun „die Werke des Lichts,“ offenbaren „die Frucht des Lichts in aller Gültigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.“ (Eph. 5,8,9!) (Folgt.)

^{*)} Die „Sünden“ dagegen sind bei den Wiedergeborenen abgewaschen. Er schreibt: „Dem der uns liebt und uns von unsren Sünden abgewaschen hat in Seinem Blut,“ (Offbg. 1,5.) Ferner: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um Seines Namens willen.“ (Urtext) (1. Joh. 2,12.) Also „die Sünden“ sind weg, „die Sünde“ (alte Natur) ist noch da, aber auch richterlich hinweggethan.

Untermwiesen durch einen Traum.

Zu Beginn des französischen Krieges lebten in Deutschland zwei reiche unverheiratete Brüder in inniger Liebe bei einander. Der eine mußte als Offizier den Feldzug mitmachen. Der andere blieb zu Hause, erkrankte und starb.

Als der Offizier nach beendetem Feldzuge heimgelehrt war und seinen teuren Bruder nicht mehr neben sich hatte, ergriff ihn gar große Traurigkeit. Wo er ging oder stand, dachte er an seinen verstorbenen Bruder. Sinnend verweilte er bei den Unterhaltungen, die sie oft mit einander gepflogen; und jeder Gegenstand und jedes Gespräch seines Bruders war ihm jetzt erst recht teuer und wert.

Nun war aber der verstorbene Bruder ein gläubiger Mann gewesen, wahrhaft wiedergeboren durch Gottes Wort und Geist. Darum sehnte auch sein Herz sich jetzt nach dem Frieden mit Gott, den sein Bruder genossen; eigentlich war ihm das Heil seiner Seele ja seit Jahren nicht gleichgültig gewesen. Aber woran es lag, er kam nicht zur Gewißheit des Heils.

Da träumte ihm eines Nachts, sein verstorbener Bruder sei wiedergekommen, und sie lustwandelten mit einander Arm in Arm in ihrem Park. Doch mußten sie sich bald wieder trennen. Sie waren an einer kleinen Thür in der Gartenmauer angelangt. Der Verstorbene verabschiedete sich rasch und trat durch die auffallend enge Thür, die der Offizier bis heute noch nicht gesehen hatte, wie auch den wundervollen Park nicht, der dahinter lag.

Kurz entschlossen, wollte er seinem teuren Bruder nachsehen, aber er fand, daß er mit seinem Mantel nicht hindurch könne. Darum warf er ihn ab. Aber es ging noch nicht. So zog er auch den Rock aus. Doch noch immer konnte er die Thür nicht passieren, mochte er sich wenden oder drehen wie er wollte. Eine dicke, goldbestickte Weste, die er aus Paris mitgebracht und von der er sich nur ungern trennte, hinderte ihn noch daran. Aber durch wollte er; so warf er denn auch diese hin und in einem Ruck war er durch und war bei seinem Bruder. Da erwachte er. —

Es war nur ein Traum gewesen. Aber Gott bediente sich desselben, um unsrem Freunde zu zeigen, woran es gelegen, daß er bis jetzt nicht zur Gewißheit des Gnadenstandes, d. h. der Vergebung seiner Sünden und der Errettung seiner Seele gelangt war. Er hatte nie erkannt gehabt, daß er ebenso arm und nackt kommen müsse wie jeder Andere und daß er die Gnade Gottes zu seinem Heil ebenso voll und ganz in Anspruch nehmen müsse, wie auch etwa ein Dieb und ein Mörder. Er hatte gemeint, er habe die Gnade nicht in demselben Umfang und in derselben Fülle nötig wie jene; denn er habe auch viel Gutes an sich und gute Werke gethan.

Nun wurde ihm klar, daß diese ihn nur stolz gemacht und ihn wie die goldbestickte Weste hindern wollten, durch Jesum, dem Sünderheiland einzugehen in den Frieden Gottes. Jesus ist die Thür; und Er sagt: „Ich bin gekommen, nicht Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“ Als unser Freund darum als nackter, verllorener Sünder sich zu Jesu wandte, fand er bald Heil und Frieden. Denn von Gottes Seite ist alles bereit.

Dem Erlöser.

Ein Gefolge schwarzer, trüber Stunden
Wogte dicht um meine Jugend her. — —
Seit ich Dich, Herr Jesu, Dich genommen,
Ist kein Augenblick an Freunden leer.

Eh' ich Dich — mit Dir das Leben kannte,
Kam kein Friede in mein Herz.
Das von tausendfacher Lust entbrannte,
Blutete von tausendfachem Schmerz.

Hirtelos, auf unfruchtbarer Haide
Ging ich umstät, — ein verlor'nes Schaf,
Das für seinen Hunger nirgends Weide,
Lehrend — nirgends eine Quelle traf.

O, ich wär' im Eiend umgekommen,
Qual und Jammer hätten mich erdrückt,
Hätt'st Du meiner Dich nicht angenommen,
Guter Hirt' hätt'st du mich nicht erquickt.

Welch' ein Leben hab' ich durchgerungen,
Nicht durchlebt, — nein, — lange durchgejagt,
Bis ich erst zu Dir hindurch gedrungen,
Dir all meinen Jammer erst geklagt!

Lange ging nur Schwermut mir zur Seiten!
Aber Du belebst mir Herz und Sinn.
Lauter Frieden, lauter Seligkeiten
Sind mein Los, seit ich der Deine bin.

G. M.

Briefkasten.

Eltern und Verwandten von Soldaten, die jetzt in Dienst treten oder schon länger dienen und christliche Gemeinschaft und Pflege suchen, wollen uns gebl. bald deren genaue Adressen mitteilen. Wir hoffen denselben dann (durch dieses Blatt oder brieflich) Adressen von gleichgesinnten Kameraden oder von Christen in ihrer Garnisonstadt mitteilen zu können.

Der Herausgeber.

Unser illustr. Familienkalender für 1896

ist seit mehreren Wochen fertig gestellt. Preis 25 Pf. (30 Rappen). Von 12 Exemplaren ab versenden wir postfrei und geben auf je 15 Exemplare ein Freiemplar. Wiederverkäufer (wenn auch keine Geschäftsleute) gesucht; dieselben erhalten Rabatt. — Die Bestellungen für Süddeutschland (Württemberg, Baden, Bayern, Elsaß) sende man alle an das Christl. Verlagshaus in Stuttgart, Schloßstr. 78; für die Schweiz und Oesterreich an: Schriftenniederlage Schloß Andelfingen (Kant. Zürich). Bei allen Bestellungen (Nord- = Süddeutschland und Schweiz) bemerke man, ob die Kalender mit oder ohne Marktbericht sein sollen. Letztere enthalten hinten größeren Lesestoff oder vorn (Südd. und Schweiz) Bibelprüche. — Wir bitten unsre Freunde, in der Verbreitung unsres Kalenders, den Gott in den früheren Jahrgängen vielen Seelen zum Segen dienen ließ, gütigst helfen zu wollen. Ein Teil des Reingewinns findet zu milden Zwecken Verwendung. **Geschw. Dönges, Dillenburg.**

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Wenn Jemand Mich liebt, so wird er Mein Wort
halten.“

(Joh. 14, 23.)

Nr. 20.

Inhalt: 1. Die Bibel oder Heilige Schrift. 2. Zeichen der Zeit. 3. Zwei Fälle von ehemals.
4. Ein Lied der vertriebenen Salzburger.

Die Bibel oder Heilige Schrift.

Dieses Buch zeigt uns den Willen Gottes, den Zustand der Menschen, den Weg des Heils, das Gericht des Sünders, die Glückseligkeit des Gläubigen. Seine Lehren sind heilig, seine Vorschriften bindend, seine Geschichten wahr, seine Aussprüche unwandelbar und ewig. Lies es, um weise zu werden; glaube es, um errettet zu werden; befolge es, um glücklich zu sein, heilig und gerecht.

Es enthält Licht, um dich zu führen, Speise, um dich zu nähren, Trost um dich zu stärken und zu erquickern. Es ist des Wanderers Reisefarte, des Pilgers Stab, des Seefahrers Kompaß, des Kriegers Schwert, des Christen Urkunde.

Hier öffnet sich der Himmel und der Hölle Pforten thun sich auf. Sein Hauptgegenstand ist Christus; unser Glück und Heil sein Zweck, Gottes Ruhm und Herrlichkeit sein Ziel. Es sollte unser Gedächtnis füllen, unser Herz regieren, unsere Füße und Schritte leiten. Lies es langsam, täglich, unter Gebet. Es ist eine Grube voll Gold, ein Paradies der Herrlichkeit, ein Strom des Segens und der Wonne. Im Leben ward es uns gegeben, für die Ewigkeit ist es bestimmt, dort ist es bestätigt und wird droben auf immer in Erinnerung bleiben. Es stellt uns unter die größte Verantwortung, belohnt die ihm dargebrachte Treue aufs reichste und richtet einst alle für ewig, die es gering geachtet haben oder verwarfen.

Zeichen der Zeit.

V.

Besonders betäubend und bezeichnend für unsere Zeit ist es, daß es jetzt auch Männer giebt, welche „gläubig“ sein wollen und doch ganz oder teilweise die faulen Ergebnisse der ungläubigen „höheren Kritik“ annehmen*), welche in ihrer Blindheit glaubt, Gottes Wort zerstückelt zu haben**). Ja, einzelne Führer und Lehrer in kleineren christlichen Gemeinden, die von jeher für besonders bibeltreu galten, haben auch auf Satans Einflüsterungen gehört, der zu ihnen, wie einst im Paradiese sprach: „Sollte Gott gesagt haben?“ und sie haben gleichfalls ihre Kniee vor dem Baal „der höheren Kritik“ gebeugt und ihr zu lieb einzelne Teile oder Bücher der Heiligen Schrift verworfen***). Es ist dies eines der traurigsten Zeichen der Zeit.

*) Wie z. B. jener Pfarrer und theol. Lehrer am „orthodoxen“ Baseler Missionshaus, wider welchen der „Offene Brief“ in Nr. 16 und 17 unsres Blattes gerichtet war.

**) Wie der eben genannte „Offene Brief“ schon z. T. gezeigt, schweben die Resultate der „höheren Kritik“ in der Luft, wie z. B. die Zerlegung der 5 Bücher Mose zum großen Teil auf Grund der verschiedenen Namen, die Gott dort beigelegt sind: Jehova, Elohim u. s. w. — Andre der vermeintlichen Resultate hoffen wir in unsrem Blatte noch zu beleuchten und in ihrer Thorheit zu zeigen. Vergleiche auch die billigen Schriftchen: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben.“ (R. Rein, Verlag des Christl. Colportagevereins Gernsbach) Ferner: „Ein Wort eines alten Bibelfreundes“ (Verlag von Hans Körber, Bern.) „Die Inspiration der Heiligen Schrift“ (J. N. D. bei R. Brockhaus, Elberfeld) „Ist die Bibel Gottes Wort?“ (Geschw. Dönges, Dillenburg.) Gelehrte und große Werke zur Widerlegung der „höheren Kritik“ giebt es natürlich auch. Aber der Leser hält sich, um gewiß zu werden, am besten an Ev. Joh. 7, 17!

***). Wir meinen damit außerlandeskirchliche Gemeinden oder Gemeinschaften. In dem Separatabdruck unserer Artikel über „die Zeichen der Zeit“ werden wir Namen nennen und Enthüllungen bringen. — Der bekannte Gottesmann Spurgeon sagt von denen, die einzelne Teile

Wohl giebt es, dem Herrn sei Dank, noch hin und her Männer, die, von Gott belehrt und gestärkt, festhalten an der Heiligen Schrift und dafür zeugen und streiten, daß „alle Schrift von Gott eingegeben ist und nütze zur Lehre zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt.“ (2. Tim. 3, 16. 17.)

Im großen Ganzen aber ist es schon erfüllt, was die Heilige Schrift auf unsre Zeit vorausgesagt hat: „Es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten sich selbst Lehrer aufhäufen, wie es ihnen in den Ohren kitzelt.“ (2. Tim. 4, 3. 4.) Darum will man zumeist nur noch Pfarrer und Prediger haben, deren Probepredigt „gut gefallen“ hat; und darum sind fast durchweg die Lehrstühle der protestantischen Theologie auf den Universitäten des Inlands und Auslands mit ungläubigen Männern besetzt, d. h. mit Professoren, für die Gottes Wort meist nur noch Menschenwort ist. Wahrlich, es sind traurige Nachfolger eines Luther und Melancthon, eines Zwingli und Brenz, eines Farel und Calvin, eines Osiander und Dekolampadius, eines Ridley und Johannes Knox und wie jene Zeugen alle geheißt, durch die Gott in den Tagen der Reformation so herrliche Thaten vollbracht und so große Dinge gethan, weil sie tren und ritterlich in und zu Gottes Wort gestanden!).

Selbstverständlich ist es, daß sich die evangelische Kirche und jede andere christliche Gemeinde, die sich solchen Führern, Lehrern und Predigern hingiebt oder ihrer nicht entledigt, rasch ihr eigenes Grab gräbt. Sie verdankt ja ihre Entstehung der Bibel als Gottes Wort: ist diese nach ihrer eignen Lehre aber

aus Gottes Wort „der höheren Kritik“ zu lieb aufopfern, sie gleichen einem herzlosen Manne, der auf den Steppen Rußlands samt Familie von gierigen Wölfen angefallen werde und den Raubtieren ein Kind nach dem andern hinwerfe, zuletzt seine Frau, um sein eigenes Leben zu retten. Dann fährt Spurgeon fort: „Wir wollen den Wölfen mit allem entziehen oder wir wollen mit allem verloren gehen. Wir werden niemals versuchen, die Hälfte der Wahrheit zu retten, indem wir einen Teil derselben wegwerfen. Es wäre Verrat gegen Gott und Verderben für uns selbst. Wir wollen eine ganze Bibel oder gar keine.“ Aus „Ein Wort eines alten Bibelfreundes“ (H. Körber, Bern.)

*) Fast unglaublich und grauerregend ist die „Falschmünzerei“, welche zum Teil in Folge der Resultate „der höheren Kritik“ in einem großen Teil der protestantischen Kirche zu finden ist. Da schreiben die Professoren und reden die Theologen der modernen Richtung noch von „Gottes Sohnschaft“, wenn sie von Jesu Christo reden und von seiner „Auferstehung“ u. s. w. Aber was verstehen diese Herren darunter? Alle Menschen sind Gottes Söhne, also Jesus Christus auch und zwar kam bei Ihm die Sohnschaft recht klar zum Bewußtsein. Und was ist Jesu Auferstehung? Nun, einfach Sein Fortleben im Gedächtnis und Herzen der Jünger! — (Vergl. darüber z. B. das Festchen: „Der alte und der neue Glaube“ (Zn 2/13) gegenüberstehenden Sägen dargestellt.) Verlag: Ernst Röttger in Kassel. —

nicht ganz oder gar nicht Gottes Wort, dann hat sie keinen Boden mehr unter den Füßen. Sie muß fallen und fällt.

Demgegenüber ist als weiteres Zeichen der Zeit das rasche Emporkommen der römisch-katholischen Kirche zu verzeichnen. Alle ernstesten Bibelforscher stimmen darin überein, daß dieselbe vor dem Endgericht noch einmal sehr groß und mächtig werden wird. An Seelenzahl hat zwar bis heute die katholische Kirche nicht sonderlich zugenommen, wenn auch einige Hundert von Adligen und Großen der Erde, besonders in England, in den letzten Jahren in ihr Lager übergegangen sind; denn gleichzeitig verliert Rom alljährlich mehr Seelen aus dem Volke, welche in ihr vergeblich Gewißheit des Heils gesucht haben, diese dann aber in der Predigt des Evangeliums fanden, das allen Menschen Frieden mit Gott verkündigt auf Grund eines aufrichtigen und lebendigen Glaubens an das ewig vollkommene Opfer Jesu Christi.

Aber hinsichtlich des Ansehens und der Machtstellung in der Welt ist die Römische Kirche in den letzten Jahren sehr gewachsen. Die Staatsmänner müssen mit ihr rechnen, und die Fürsten der Erde suchen mehr oder minder ihre Gunst. So will es Rom, und sie ist noch lange nicht damit zufrieden. Sowohl der vorige wie auch der jetzige Papst haben die ganze Christenheit daher aufgefordert, in „den Schoß der allein seligmachenden Kirche“ zurückzukehren, was zwar bis jetzt noch nicht geschehen ist und den beiden „Statthaltern Christi“ zum Teil manche sehr treffende Antwort und ernste Erwiderung eingetragen hat. Doch der Herr sagt: „Ich gab ihr Zeit zur Buße, aber sie will nicht Buße thun.“ Die römische Kirche verlangt immer wieder und überall Unterwerfung, sowohl der ganzen Kirche oder Christenheit als auch aller weltlichen Machthaber und Throne unter den Papst. Und schon sagt und schreibt sie es offen, daß sie der Zuversicht sei, in nicht allzuferner Zeit werde ganz Deutschland und die ganze Christenheit wieder katholisch sein. Und zwar glaubt sie und hat es auch wieder auf der vorjährigen Katholikenversammlung in Mainz gesagt, daß „die letzte Entscheidungsschlacht auf märkischem Sande (d. h. mit Preußen) geschlagen werde.“ Cardinal Manning sagt allerdings in Westminster, das müsse in England geschehen: „England ist das Haupt des Protestantismus, der Mittelpunkt seiner Bewegungen und die Feste seiner Stärke. Ist er in England gebrochen, so ist er in der ganzen Welt lahmgelegt; in England überwunden, ist er in der ganzen Welt überwunden.“

Rom macht daraus kein Hehl, daß die Ausrottung aller Nichtkatholiken ihre Aufgabe sei und läßt jeden Bischof bei seinem Antritt schwören: „Ich werde so viel als nur in meinen Kräften steht, die Keger, Sektirer und Abtrünnigen verfolgen und angreifen für unsren Herrn (den Papst) und seine

genannten Nachfolger!*) Ganz offen sagt der Erzbischof Ryan von Philadelphia in einem Hirtenbrief:

„Wir halten fest daran, daß die Kirche von Rom intolerant (ohne Duldung) ist, daß sie jedes in ihren Kräften stehende Mittel anwendet, um alle Ketzerei auszurotten; aber ihre Intoleranz ist die Folge ihrer Unfehlbarkeit. Sie allein hat das Recht, intolerant zu sein, denn sie allein hat die Befugnis. Die Kirche duldet Ketter, wo sie sie dulden muß, aber sie haßt sie mit tödtlichem Haß und gebraucht ihre ganze Macht, sie auszurotten. Wenn je die Römisch-Katholischen in diesem Lande (Amerika) die Oberhand bekommen, was mit der Zeit sicher der Fall sein wird, so ist's mit der Religionsfreiheit in der Republik der Vereinigten Staaten aus. Unsere Feinde wissen, wie die römische Kirche mit den Ketzern im Mittelalter verfuhr und wie sie heute mit ihnen verfährt, wenn irgend sie nur kann. Wir denken so wenig daran, diese geschichtlichen Thatfachen zu läugnen, als wir daran denken, dem heiligen Gott und den Fürsten der Kirche einen Vorwurf darüber zu machen, was sie für gut befunden zu thun.“

Noch deutlicher spricht die Zeitschrift: »La Bandera Catolica« (das katholische Banner), welches in Barcelona erscheint. Wir werden ihren Aufsatz im nächsten Monat veröffentlichen.

(Fortf. folgt.)

Zwei Fälle von ehemals.

1. Verbrannt.

Vor etwa 300 Jahren lag in den meisten Kirchen Englands auf einem Pulte eine große Bibel, die mit einer Kette an eine Säule befestigt war. Die Kirche stand jederzeit offen; wer Bedürfnis und Zeit hatte, die Heilige Schrift zu lesen, konnte dorthin gehen und ungehindert selbst aus Gottes Wort, diesem lauterem Strom des Lebens, schöpfen und trinken.

Wilhelm Hunter, ein junger Mann, der bei einem Kaufmann in London in Stellung war, hatte Gottes Wort lieb und ging oft hin, um die Heilige Schrift zu lesen. Da kam im Jahre 1553 die Königin Maria auf den Thron, welche eine Feindin des Evangeliums und der Reformation war. Nun durfte Gottes Wort nicht mehr gelesen und verbreitet werden. Es war dies bei Todesstrafe verboten. Der Kaufmann in London entließ daher Wilhelm Hunter, um durch ihn, der vom Lesen des Wortes Gottes nicht lassen wollte, nicht selbst in den Geruch der „Ketzerei“ zu kommen.

Hunter ging nach Brentwood, wo seine Eltern wohnten. Sechs Wochen hielt er es aus, in der Heiligen Schrift nicht zu lesen. Dann ward sein Hunger und Durst nach Gottes Wort so groß, daß er sich in die Kirche stahl, um in dem heiligen Buch, das in Ketten lag, zu lesen. Er wurde dort von dem Kirchendiener entdeckt. Der fragte ihn: „Was giebst du dich mit der Bibel ab?“ Hunter antwortete, daß er darin Trost und Erbauung finde. Aber er wurde dem Priester angezeigt und vor diesen geladen. „Schlingel“, herrschte er den jungen Mann an, „wer hat dir die Freiheit gegeben in der Bibel zu lesen und sie erklären zu wollen?“ Hunter antwortete kühn, daß er glaube, Gottes Wort lesen zu dürfen.

Nicht lange danach ward Hunter von den päpstlichen Verfolgern auf 24 Stunden ins Gefängnis gesteckt und in den Stock gelegt. Es ging ihm hier aber doch gnädiger als seinem Leidensgefährten und Mitbruder in Christo, Porter, der einige Jahre früher in der St. Paulskirche in London heimlich einer heilsverlangenden Schar eine Zeit lang Gottes Wort laut vorgelesen hatte und dafür vom Bischof Bonner nach dem bekannten Gefängnis Newgate geschickt und dort

„Haereticos, schismaticos, et rebelles eidem Domino nostro, vel successoribus praedictis pro posse persequar, et impugnabo.“ So lautet die lat. Eidesformel.

in den untersten Kerker gelegt worden war. Sein Hals war hier so eng an die Wand geschmiedet und er mit Balken derart belastet worden, daß er nach 8 Tagen verstorben war.

Wilhelm Hunter wurde aus dem Gefängnis vor den Bischof gebracht. Dieser drohte ihm mit dem Tod auf dem Scheiterhaufen und legte ihn auch ins Gefängnis. Als er hoffte, daß Hunter dort weich und mürrisch geworden, ließ er ihn zurückkommen und machte ihm große Versprechungen, wenn er der Heiligen Kirche keine Mühe mehr machen wollte mit seiner neuen Lehre und dem Bibellesen. Der junge Mann aber sagte, daß weltliche Schätze und Ehren für ihn nur „Schaden und Dreck“ seien gegenüber der Liebe Christi.

Nun wurde Wilhelm nach Brentwood zurückgeschickt, wo ihn die Seinigen sahen und trösteten wollten. Er aber tröstete sie und sagte: „Mutter, diese Schmerzen werden bald vorüber sein. Christus hat mir eine Krone der Freude verheißen. Solltest du dich darüber nicht freuen?“ Und als er aus dem Gefängnis abgeholt wurde, um zum Scheiterhaufen geführt zu werden, rief er dem trauernden Vater zu: „Gott mit dir, guter Vater; ich hoffe, wir sehen uns droben wieder!“

Auf der Richtstätte wurde ihm nochmals im Namen der Königin von einem Priester Gnade angeboten, falls er widerrufen wolle. „Fort mit dir, falscher Prophet!“ rief aber der junge Märtyrer und bat die Menge, sich von ihm und allen seinen Anhängern abzuwenden, um nicht teilhaftig zu werden ihrer schweren Gerichte. Der Priester fuhr fort: „Gleich wirst du hier brennen und deine Seele in der Hölle.“ Wilhelm aber rief wieder: „Fort, du falscher Prophet!“ und betete. Dann reichte er sein Neues Testament, das er seit einiger Zeit besaß, seinem Bruder hin, der auch nicht ferne war vom Reiche Gottes. Dieser rief ihm zu: „Wilhelm, gedenke an die heiligen Leiden Christi und fürchte den Tod nicht!“ Der Holzstoß war nämlich angezündet worden und der treue Zeuge stand schon inmitten von Rauch und Flammen. „Nein, ich fürchte nichts!“ antwortete er und erhob Blick und Hände nach oben, wo er seinen Herrn und Heiland verherrlicht wußte, bereit, ihn zu empfangen. Ihm rief er dann auch sterbend zu: „Herr, nimm meinen Geist auf.“ Damit sank sein Kopf auf seine Brust und er verschied; seine Seele war eingegangen in die Ruhe und Freude seines Herrn.

William Hunter ist einer aus vielen Tausenden, die im 16. Jahrhundert, im Reformationszeitalter, einen bitteren Tod erlitten, weil sie Gottes Wort über Menschenwort stellten und Gott mehr gehorchen wollten als den Menschen.

2. Im Kerker.

Im 17. und 18. Jahrhundert ging es denen, die Gottes Wort liebten und befolgen wollten, nicht besser als im Mittelalter und im 16. Jahrhundert.

Der französische König Ludwig XIV. (1643–1715) fühlte, als er älter wurde, ein Bedürfnis, für sein lasterhaftes Leben eine Sühnung zu bringen. Seine Beichtväter machten ihm klar, daß er diese am besten darin finden würde, wenn er aller Ketzerei in seinem Reiche ein Ende machte. „Der Ketzerei“ aber (d. h. den Reformierten oder Hugenotten) war durch das Edikt von Nantes in seinem Lande Duldung gewährt. Doch Ketzern hat die Heilige Kirche noch selten das Wort gehalten. Darum hat auch der Reformator Johannes Hus, dem der Kaiser Sigismund freies Geleit nach Rom zugesichert hatte, im Jahre 1415 auf dem Konzil zu Konstanz zum Tode verurteilt und verbrannt werden können. — Also das gegebene Versprechen oder Edikt von Nantes konnte und mußte aufgehoben werden. Es geschah im Jahre 1685. Schon vorher aber legte der König Militär (Dragoner) in die Häuser der Reformierten, und es begannen die bekannten Befehrungsversuche unter unerhörten Bedrückungen und Greuelthaten. Nach dem Edikt von Nantes aber wurden Tausende von Kirchen und Versammlungshäusern niedergehauen, unzählige Anhänger der reformierten Lehre gefoltert, gerädert, ertränkt, verbrannt oder lebenslänglich auf die Galeeren geschmiedet, nachdem sie vorher ihrer Habe und Kinder beraubt worden waren.

Fast eben so viele, wohl Hunderttausende, entkamen aber über die Grenze, so streng diese auch überwacht wurden und wurden

in Deutschland (besonders Brandenburg), der Schweiz, Holland und England mit offenen Armen empfangen. Andere Tausende suchten eine Zufluchtsstätte in den großen Cevennen-Wildnissen der alten Provinz Languedoc in Südfrankreich. Dort lebten sie wie die im Mittelalter aus gleichem Grunde und in derselben Gegend verfolgten Albigenser und Waldenser „in Höhlen und Klüften der Erde.“ Man nannte sie verächtlich Camisarden¹⁾ und führte lange Zeiten hindurch blutige Kämpfe mit ihnen. Viele gläubige ernste Männer wie Ant. Court, Paul Rabaut, „Prediger der Wüste“ genannt, zogen umher und trösteten, belehrten und erbauten die bedrängten Seelen. Wer aber in die Hände der Verfolger fiel, wurde umgebracht oder eingekerkert.

Im Jahre 1763 wurde der duldsame Prinz de Beauvan Präsident oder Gouverneur der Provinz Languedoc. Er sagte: „Diese Protestanten (er selber war Katholik) sind gute Franzosen, gehorsame Unterthanen, deren ganzes Verbrechen darin besteht, daß sie begehren, Gott mit freiem Gewissen zu dienen.“ Er gab darum sofort Befehl, daß dieselben frei und ungehindert Gottes Wort lesen und sich zum Gebet und zur Betrachtung der Heiligen Schrift versammeln dürften. Welche Freude, welch ein Aufleben für die Armen, welche kaum oder nie dieses Vorrecht gekannt hatten; denn nahezu hundert Jahre schon wurden sie und ihre Eltern gejagt wie die Rebhühner auf den Bergen. Nun aber hielten ihre Schluchten wieder von den heiligen Gesängen der versammelten Gläubigen und mit Thränen lauschten sie ungehindert auf das herrliche Evangelium.

Aber um diese Zeit noch schmachteten viele Reformirte um des Glaubens willen in finsternen Kerker. Paul Rabaut eilte zu dem Gouverneur und bewog ihn, diese Gefangenen frei zu geben. So öffnete er auch den Tour de Constance²⁾ bei Nîmes Mortes, westlich von Marseille. Seine Kette, der Ritter de Boufflers, welcher bei der Deffnung des Kerkers zugegen war, beschreibt uns die Scene. Er sagt: „Vierzehn Frauen schmachteten in diesem Turm ohne Licht und Luft. Der Gouverneur konnte kaum bei dem Anblick der Armen die Thränen zurückhalten; und wohl zum ersten Mal im Leben sah er diese armen Wesen Spuren von Mitleid in einem menschlichen Gesicht. Noch sehe ich sie, wie sie ihm zu Füßen sanken, die sie mit Thränen benehten; sie vermochten vor Erregung nicht zu sprechen, konnten nur schluchzen und weinen. Die jüngste dieser Gefangenen war über 50 Jahre alt und erst 8 Jahre alt gewesen, als sie hinter die dicken Mauern dieses düstren Turmes gebracht wurde.“

Diese eben erwähnte Märtyrerin war Marie Durand; ihr Verbrechen bestand darin, daß sie als 8jähriges Kind ihre Mutter begleitet hatte, um das teure Evangelium Gottes zu hören welches ihnen ein „Prediger der Wüste“, lauter und rein verkündigte. So hatte sie über 40 Jahre lang die herrlichen Auen ihres Landes und die lachende Sonne nicht mehr sehen dürfen; aber der Herr war ihr köstlich geblieben. Manche der mit ihr befreiten Frauen hatten noch länger als sie im Kerker geschmachtet. Marie Durand lebte noch einige Jahre; man sandte ihr von Holland aus jährlich soviel Unterstützung, als sie zum Leben brauchte. Sie lebte und starb, Gott dankend und preisend. —

Teurer Leser, ist auch dir Gottes Wort köstlicher als dein Gut und Blut? Hast du darin göttliches Heil und ewiges Leben gefunden, so wirst du auch daran festhalten, möchte kommen, was da wolle.

„Dein Wort laß allerwege sein
Die Leuchte unsrer Füße,
Erhalt es bei uns klar und rein,
Hilf, daß wir d'raus genießen
Kraft, Rat und Trost in jeder Not
Daß wir im Leben und im Tod
Nur einzig darauf bauen!“

¹⁾ von Camise (chemise) Hemd, oder vom provenzalischen camis d. h. Weg, also Wegelagerer.

²⁾ Konstantinerturm, erbaut zu Ehren der Konstantia, Schwester des Königs Franz I.

Ein Lied der vertriebenen Salzburger.*)

I bin ein armer Exulant,**)
U so thu i mi schreiba.
Ma thuet mi aus dem Vaterland
Um Gottes Wort vertreiba.

Das waß i wol, Herr Jesu Christ,
Es isß Dir ah so ganga:
Ist will i Dein Nachfolger sein,
Herr mach's nach Deim Verlanga.

Ei Pilgram bin i halt nunmehr,
Muß rafa fremde Stroßa,
Das bitt i Di, mein Gott und Herr,
Du wirst mi nit verlosa.

Den Glauba hob i frei bekennet,
Des dorf i mi nit schäma,
Wenn mo mi glei ein Kezer nennt,
Und thuet mir's Leba nehma.

Ketta un Banda wor mir men Ehr,
Um Jesu willa z' dulda,
Un dieses macht di Glaubenslehr'
Und nit ein böß Verschulda.

Muß i glei in das Elend fort,
Will i mi do nit wehra,
So hoff i do, Gott wird mir dort!
Och gute fründ beschera.

Herr, wie Du wilt, so gib mi drein,
Bei Dir wil i verbleiba,
I wil mi gern dem Wille Dein
G' duldig unterschreiba.

Mueß i glei fort, in Gottes Nam!
Un wird mir alles genomma,
So waß i wol, die Himmelsfron'
Wer i onmahl bekomma.

So mueß i heut von meinem Haus,
Die Kinderl mueß i losa,
Mein Gott, es treibt mir Zählrel aus
Zu wandern fremde Stroßa.

Mein Gott, führ mi in ene Stadt,
Wo i Dein Wort kann hoba,
Darin will i Di früh und spot
In meinem Hertzel loba.

Sol i in diesem Jammerthal
Noch länger in Armuth leba,
So waß i do, Gott wird mi dort
Ein beßre Wohnung geba.

*) Die evangelischen Salzburger (in Oesterreich) wurden im strengen Winter von 1731—32 um ihres Glaubens willen mit unmenschlicher Härte von Haus und Hof vertrieben. In Preussisch-Lithauen fanden 20000 von ihnen liebevolle Aufnahme. Gott hat es Preußen bis heute nicht vergessen, was es so oft an den vertriebenen Seinigen gethan. — Wir hoffen, daß das Lied, welches durch Umwandlung ins Hochdeutsche viel verlieren würde, jedem Leser verständlich sein und auch zum Segen gereichen wird.

**) Verbannter.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Alle Rede Gottes ist geläutert; ein Schild ist Er denen,
die auf Ihn trauen.“
(Spr. 30,5.)

Nr. 21.

Inhalt: 1. Was sagt der Herr und was sagen Seine Apostel über das Forschen in der Heiligen Schrift? 2. Zeugnisse der Kirchenväter über das Lesen der Bibel. 3. Das Wort Gottes ist nicht gebunden. 4. Die Bibel unter den japanischen Soldaten. 5. Zeichen der Zeit. 6. Treue Befenner. 7. „Ich habe Christus“. 8. Bibellied.

Was sagt der Herr und was sagen Seine Apostel über das Forschen in der Heiligen Schrift?

Der Sohn Gottes sagt: „Erforschet die Schriften (suchet in der Schrift); sie sind's, die von Mir zeugen!“ (Ev. Joh. 5,39.) „Glücklich sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!“ (Luk. 11,28.) In der Erzählung vom reichen Mann und dem armen Lazarus hören wir den ersteren in der Qual Abraham bitten, daß er Lazarus möge zu seinen noch auf Erden lebenden Brüdern senden, um sie vor Gottes Gericht zu warnen. Aber der Herr läßt Abraham antworten: „Sie haben Moses und die Propheten; laß sie dieselben hören. Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn jemand aus den Toten aufersteht.“ (Luk. 16, 29—31.) — Der Apostel Paulus schreibt: „Lasset das Wort Christi reichlich in euch wohnen!“ (Kol. 3,16.) Und er ermahnt den Jüngling Timotheus festzustehen und schreibt an ihn: „Weil du von Kind auf die Heiligen Schriften kennst, die vermögend sind, dich weise zu machen zur Seligkeit durch den Glauben, der an (oder in) Christus Jesus ist. Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Ueberführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt.“ (2. Tim. 3,15.16.) Der Apostel Petrus schreibt: „Ihr seid wiedergeboren . . . durch das lebendige und bleibende Wort Gottes. — Seid begierig nach der vernünftigen unverfälschten Milch (des Wortes Gottes), auf daß ihr durch dieselbe wachset zur Errettung.“ (1. Petr. 1,23; 2,2.)

Zeugnisse der Kirchenväter für das Lesen der Bibel.

Clemens (* 102) Bischof zu Rom, schreibt: „Leset fleißig die Heiligen Schriften, die wahren Aussprüche des Heiligen Geistes!“ (Ep. ad Kor. 1 Kap. 45.) Polycarp (* 167), ein Schüler der Apostel, schreibt: „Ich habe die Zuversicht zu euch, daß ihr in den Heiligen Schriften wohl bewandert seid.“ (Epist. ad Phil. Kap. 13.) Clemens (* 220), Bischof zu Alexandrien, schreibt: „Wahrlich, die Heilige Schrift bildet heilige, ja göttliche Menschen. Nehmet dies denn wahr, die ihr nahe oder ferne seid! Eilet denn zu eurem Heile!“ (Admonitio ad gent.) Zephyrinus (im 3. Jahrhundert), Bischof zu Rom, schreibt: „So wie die Nacht die leuchtenden Sterne am Himmel nicht löscht, so kann die Welt die Seelen der Gläubigen nicht verfinstern, die sich festhalten an dem Grund der Heiligen Schrift.“ (In Decret. distinct. 38) Theonas (auch im 3. Jahrh.), Bischof zu Alexandrien, schreibt: „Lasset keinen Tag vorübergehen, an dem ihr nicht etwas in den Heiligen Schriften leset und betrachtet.“ (ad Lucian) Der Kirchenlehrer Lactantius (* 325) schreibt: „Wir weisen die Leute zur reinsten Lehrquelle, nämlich zur Bibel selbst, und lassen sie den Durst stillen.“ (Divin. Instit. lib. I, Cap. I) Theophilus (385—412), Bischof von Alexandrien, schreibt: „Durch das tägliche Lesen der Heiligen Schrift wird jedem in der Seele das Licht werden, welches allen im Hause leuchtet.“ (Ueber Matth. 5,15.) Paulinus (353—431), Bischof zu Nola, schreibt: „Die Heilige Schrift sei stets in deinen Händen und beschäftige beständig dein Herz. Richte deine Haushaltung so ein, daß deine Seele einige Zeit zur Ruhe komme, und wende so viel Zeit als möglich auf das Lesen der Heiligen Schrift und auf das Gebet.“

*) † bedeutet gestorben.

(Fortf. folgt.)

„Das Wort Gottes ist nicht gebunden.“

So schreibt der Apostel Paulus aus Ketten, in denen er um des Evangeliums willen in Rom gebunden lag und Trübsal litt. Er war glücklich, daß das Wort Gottes ungeachtet seiner Gefangenschaft ausgebreitet wurde und Seelen rettete. Er schreibt: „Halte im Gedächtnis Jesum Christum, auferweckt aus den Toten, aus dem Samen Davids nach meinem Evangelium, in welchem ich Trübsal leide bis zu Banden, aber das Wort Gottes ist nicht gebunden.“ (2. Tim. 2,8.9.)

Ja, man kann die Boten Gottes binden und Gottes Wort verbieten, und die, welche es lesen, verachten oder auch verfolgen, „aber das Wort Gottes ist nicht gebunden.“ Versuche du auch nicht, lieber Leser, es zu binden, durch deinen Unglauben oder deine Gleichgültigkeit. Es kann dich frei machen von allen Ketten. Und wirst du ihm nicht gestatten, dich freizumachen von der Sünde Joch und Satans Dienst und Reich durch gläubige Annahme und Gehorsam, so wird es dich richten und binden und werfen in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen dein Teil sein wird.

Auch kommt hienieden die Zeit, da Gott Sein Wort nicht mehr wird hören lassen. „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!“

„Siehe, Tage kommen, spricht der Herr, Jehova, da werde Ich einen Hunger in das Land senden, nicht einen Hunger nach Brot und nicht Durst nach Wasser, sondern die Worte Jehovas zu hören. Und sie werden umherirren von Meer zu Meer und vom Norden bis zum Osten; sie werden umherlaufen, um das Wort Jehovas zu suchen und werden es nicht finden!“ (Amos 8,11.12.)

Die Bibel unter den japanischen Soldaten.

„Am 6. und 7. Febr. dieses Jahres durfte Missionar Loomis, Agent der Amerikan. Bibelgesellschaft, 18,500 Exemplare der vier Evangelien an die kaiserlichen Garden in Tokio verteilen und erhielt dafür einen warmen Dankbrief vom Oberst Samejima. Am 9. Febr. durften er und Dr. Verbeek mit Erlaubnis des Admirals Inoue in Yokosuka den versammelten Marine-Soldaten und -Offizieren das Evangelium predigen und fanden damit viel mehr Beifall, als ein paar Tage vorher einem buddhistischen Priester zu teil geworden. Am 13. predigte Loomis den Truppen in Takasaki und wurde vom Kommandanten zum Mittagessen geladen. Ähnlich ging es in Sendai u. s. w. Sogar in Nagoja ist den Soldaten gepredigt und das Wort Gottes ausgeteilt worden — überall mit Erlaubnis, ja teilweise unter thätiger Mithilfe des Oberen. In Hiroshima haben mehrere Soldaten sich bekehrt.“

Die buddhistischen Priester, welche mit den japanischen Soldaten in den Krieg zogen, nur 6 an der Zahl, sollen nichts gethan haben als Leichenfeiern über den Gefallenen zu halten, so daß die Christen sagen: „Jetzt verstehen wir das Wort des Herrn: Laß die Toten ihre Toten begraben!“ Schinto-Priester haben gar nicht mit ausrücken dürfen. Christliche Prediger oder „Tröster“ aber sind überall gern zugelassen worden. Dr. Dalton schreibt auf Grund von Briefen, die er aus Japan erhalten hat: „Der Vize-Kommandant des Armeekorps in Tokio gab bereitwilligst die Erlaubnis, unter den ihm unterstellten Regimentern die Bibel zu verbreiten, und hat, allen zuvor, tausend Exemplare den Verwundeten und Kranken zu geben, da diese zunächst des Trostes bedürftig seien. Der freundliche General gab andern Tages dem Bibelagenten ein genaues Verzeichnis aller der Orte, in welchem seine Korps in der Umgegend untergebracht war. Ja, er hatte noch weitere Fürsorge getroffen. Als der Agent mit seinen Büchervorräten in den einzelnen Orten erschien, konnte er bemerken, daß sie auf sein Kommen vorbereitet waren! Sie bildeten da und dort einen Halbkreis um ihn und baten, ihnen eine kurze biblische Ansprache zu halten. Bei der Verteilung halfen alle Offiziere mit. Das gleiche Entgegenkommen war bei der ausgewählten Garde. Solche aufmunternde Erfahrungen machten den eifrigen Agenten kühn, den General Kodama, den Gehilfen des Kriegsministers, mit der Bitte anzugehen, in allen Garnisonsorten des Landes unter den Soldaten das gleiche Werk der Bibelverbreitung thun zu dürfen, eine Bitte, die umgehend gewährt wurde. Ferner wurden im Januar von Hiroshima aus, wo sich der Kaiser aufhält, vier Feldgeistliche nach China gesandt, dort den japanischen Truppen Christum zu verkündigen. So wurde am 23. Januar in Nagoja ein ganzes Regiment in Parade aufgestellt; der Bibelagent trat vor dasselbe hin, hielt eine Ansprache über die Bibel und das Christentum und verteilte dann 1200 Evangelien. Mit Erlaubnis des Kriegsministeriums finden regelmäßige christliche Gottesdienste in den Kasernen in Tokio statt.“ So schreibt das Calw. Missionsbl.

So zeigt es sich immer noch, daß Gottes Wort nicht gebunden ist. Möge es noch laufen und verherrlicht werden durch die Errettung vieler Seelen aus allen Völkern der Erde, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann.

Zeichen der Zeit.

VI.

Das genannte Blatt*) schreibt in der Nummer vom 29. Juli 1883:

„Un Auto-da-Fé!“

„Gott sei Dank, endlich sind wir zu den Zeiten zurück-

*) „La Bandera Catolica“ („das katholische Banner“)

**) Zu deutsch: „Ein Akt des Glaubens“. Dem Leser werden die Auto-da-Fé's (feierlichen Ketzergerichte und Ketzerverbrennungen) der blutigen Inquisition in Spanien mit ihren Schrecken aus der Geschichte bekannt sein.

gekehrt, da noch heftigste Lehren verfolgt wurden, wie es geschehen sollte, und da die, welche sie verbreiteten, eine exemplarische Bestrafung empfielen.

„Unter dem Vorwand der fälschlich sogenannten religiösen Duldung, die revolutionäre Winde in dieses Land des klassischen Katholizismus getragen, haben die unverföhnlichen Feinde unsrer höchstheiligen Religion ihre Pläne auszuführen vermocht und der Welt Argerniß gegeben durch die Verbreitung ihrer gottlosen Schriften. Glücklicherweise hat der Schrei des Unwillens, den solch Argerniß gebendes Vorgehen aus den Herzen aller guten Katholiken hervorrief, ein Echo gefunden in dem Gewissen unsrer Behörde, daß sie sich, wenn auch spät, auf ihre Pflicht besonnen und den guten Katholiken damit volle Genugthuung gegeben, daß sie den weisen und zeitgemäßen Befehl erteilte, eine Anzahl protestantischer Bücher zu verbrennen.

„Ja, das katholische Barcelona, im Lande der heiligen Eulalia, hat die sehr große Freude gehabt, in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Auto-da-Fé zu erleben. Am 25. dieses Monats, am Festtage des Apostels Jakobus, wurde im Zollhause unsrer Stadt eine der herrlichsten Ueberlieferungen der katholischen Religion wieder in Ausübung gebracht. Es wurden dort nämlich protestantische Bücher verbrannt, welche die zarten Herzen unsrer Kinder verdrehen sollten.“

„Vergeblich erheben die Söhne Satans ihre Stimme und schreien gegen diese sehr gerechte That, die nur der Anfang ist einer herrlichen Zeit und einer neuen Epoche, in welcher der Glanz der Sonne der Gerechtigkeit mit ihrem reinsten Lichte die Finsternis der Unwissenheit und Verirrung vertreiben wird. Da ist nur noch ein Schritt zwischen dem Ereignis, das wir heute berichten und der Aufrichtung der Heiligen Inquisition. Was nun erforderlich ist, ist der gute Wille und die vereinten Anstrengungen aller wahren und guten Katholiken. Die Regierung scheint geneigt zu sein, unseren Wünschen zu willfahren; und so sollten wir Vorteil ziehen aus der neuen Wendung der Dinge, um bald möglich unser ersehntes Ziel zu erreichen.

„Vorán denn, ihr guten und aufrichtigen Katholiken! Der glückliche Tag unsrer weltlichen und religiösen Erneuerung ist nicht fern. Die Wiedererrichtung des Heiligen Tribunals der Inquisition muß bald stattfinden. — Ihre Herrschaft wird glorreicher und fruchtbringender sein in ihren Ergebnissen als in der Vergangenheit. Unser katholisches Herz fließt über vor Zuversicht und Begeisterung; und die unendliche Freude, die wir empfinden, indem wir die ersten Früchte unseres gegenwärtigen Kampfes ernten, übersteigt alles Denken. Was für ein Tag der Bäume wird das sein, wenn wir Freimaurer, Freigeister, Freidenker und Unkirchliche in den Flammen der Inquisition sich winden sehen.“

Und damit man diese Sprache nicht für leere oder bloße bildliche Rede halte, schreibt dieselbe Zeitschrift in einer andern Spalte:

„Wir nehmen an, daß unsere geehrten Abonnenten mit großem Vergnügen die Zahlen lesen werden, die uns angeben, wie viele unter dem Heiligen Tribunal gelitten haben und zwar vom Jahre 1481 bis 1808, in welchem Jahre diese so verehrungswürdige Institution (der blutigen Inquisition!) abgeschafft wurde. Die Angaben beziehen sich nur auf Spanien; wir wissen nicht, wie viele in anderen Ländern Strafe leiden mußten.

„Wir hielten es auch für richtig, die Namen jener heiligen Männer zu veröffentlichen, unter denen so viele Sünder den Tod erlitten, damit ihr (d. h. der Regerverbrenner) Gedächtnis bei guten Katholiken in Verehrung bleibe.

„Unter Torquemada:

Männer und Frauen lebendig verbrannt	10,220
Im Bilde verbrannt	6,840
Zu anderen Strafen verurteilt	97,371

„Unter Diego Deza:

Männer und Frauen lebendig verbrannt	2,592
Im Bilde verbrannt	829
Zu anderen Strafen verurteilt	32,952

*) Was waren es für Bücher, lieber Leser? Es waren mehrer hundert Exemplare: Teile des Neuen Testaments, bes. die Evangelien! —

Unter Cardinal Jimenez de Cisneros	
Männer und Frauen lebendig verbrannt	3,564
Im Bilde verbrannt	2,232
Zu anderen Strafen verurteilt	48,059

„Unter Adrian de Florencia:

Männer und Frauen lebendig verbrannt	1,620
Im Bilde verbrannt	560
Zu anderen Strafen verurteilt	12,835

„Dieser Inquisitor errichtete das heilige Amt (der Inquisition) auch in Amerika und wurde zum Dank dafür im Jahre 1522 zum Statthalter Jesu Christi auf Erden erwählt. Aber er liebte seine bisherige Stellung so sehr, daß er sie erst im 2. Jahre seines Pontifikats (Papstwürde) abgab. Er verbrannte während dieser Zeit noch 324 Personen und verurteilte noch zu andren Strafen 4081 Personen.“

So geht es in dem genannten Blatte weiter, das nicht einzig steht in seiner Offenheit, womit es die Gesinnung ausdrückt, welche die römische Kirche (glücklicherweise aber bei weitem noch nicht alle Katholiken) auf der ganzen Erde befeelt. Sie hat nicht nur in dem Mittelalter und der Reformationszeit und nachher noch Ströme Blut vergossen von Männern und Frauen und Kindern, die Gottes Gnade und Wahrheit über alles stellten und in Jesu Christo allein Heil und Frieden suchten oder gefunden hatten, nein, sie verehrt heute noch das Gedächtnis derer, die dies gethan haben und wird, wie sie es immer offener bekennet, dasselbe Blutbad neu anrichten, sobald sie es kann, d. h. sobald „der weltliche Arm“ ihr zur Verfügung steht, der thut, was sie befiehlt.

Dies aber ist ein ernstes „Zeichen der Zeit“, wie gesagt, daß diese römische Kirche in den letzten 2 Jahrzehnten ungemein in ihrem Selbstbewußtsein und Einfluß und ihrer Macht erstarkt ist, sodaß sie siegesgewiß wie nie vorwärts schreitet. Die Großen der Erde bewundern sie und buhlen staunend mehr oder minder um ihre Gunst, soweit sie ihr nicht schon völlig ergeben sind. In England, „dem Bollwerk des Protestantismus“, neigen sich die Adligen und höchsten Kreise ihr zu. Hunderte von ihnen und viele namhafte Theologen sind offen zu ihr übergetreten und die ganze englische Staatskirche ist mit ihrem Kultus und Wesen, wie der berühmte Professor Ranke mit Recht gesagt hat, längst „ein für den Papst gefatteltes Roß“. Und in Preußen hat der „Kulturkampf“ auch nur zur Verstärkung des Papsttums gedient, wie auch die angebliche Gefangenschaft des Papstes im Vatikan zu Rom. Gott läßt diese Erhebung Roms zu. Es ist ein ernstes Zeichen der Zeit.

Wenden wir uns nun von den Zeichen der Zeit auf kirchlichem Gebiete weg zu denen auf wirtschaftlichem und politischem Boden. Einige Worte genügen da.

(Fortf. folgt.)

Treue Bekenner.

Da Georg Wagner, der mit lateinischem Namen auch Carpentarius heißt, um seines Bekenntnisses willen zum reinen Evangelium, nach der Nichtstätte geführt wurde, fragte ihn einer: „Lieber Freund

Georg, fürchtest du dich nicht vor dem Tode? Willst du nicht deines Weibes und deiner Kinder wegen widerrufen?" Er antwortete: „Es sind mir zwar mein Weib und meine Kinder so lieb, daß ich sie dem Herzog von Bayern um all' sein Land und Leute, Geld und Gut nicht geben wollte, aber mein Gott und Sein Wort ist mir dennoch viel lieber, als diese.“ Noch vor dem Scheiterhaufen sagte er zu etlichen Freunden: „So lange ich meinen Mund aufthun kann, will ich Christi Namen bekennen.“ Der Henker hatte ihn schon dem Feuer übergeben und mit seinem Haken in die tiefe Glut gestoßen, aber mit lauter Stimme rief er wiederholt: „Jesu! Jesu!“ Und mit diesem süßen Namen auf den Lippen verschied er am 8. Febr. 1527. Seinen Ausgang wohl schon früher ahnend, dichtete er das Lied: „Hilf uns, herzlichster Jesu, der Du uns hast erwählt, in aller Pein und Marter. Sieh daß wir mögen siegen wohl durch Dein teures Blut, daß wir nicht unterliegen, halt Du uns, Herr, in Hut.“

Der Prediger Gargill, der im Jahr 1681 auf dem Marktplatz zu Edinburg (Schottland) um des Evangeliums willen gehängt wurde, rief, als er auf dem Richtplatz den Fuß auf die Leiter setzte: „Der Herr weiß, daß ich diese Leiter mit weniger Furcht hinaufsteige, als ich jemals die Kanzel zum Predigen bestieg.“ Und als er oben war, sagte er: „Dies ist der schönste Tag meines Lebens; ich bin jetzt daran, die Krone zu erlangen, und preise dafür den Herrn. Euch aber bitte ich, daß auch ihr Ihn preisen möget, daß Er mich hieher gebracht und mich hat triumphieren lassen über Teufel, Welt und Sünde; sie werden mich nicht mehr verwunden. Ich vergebe allen, die mir Unrecht gethan. Lebet wohl, alle Freunde! Willkommen Vater, Sohn und Heiliger Geist! In Deine Hände, dreieiniger Gott, befehle ich meinen Geist!“ — Dann faltete er die Hände zum stillen Gebet, und während des Gebets stieß der Scharfrichter ihn von der Leiter.

„Ich habe Christus.“

Vor einer Reihe von Jahren fuhr Frau B., die Gattin eines höheren englischen Offiziers, eine eifrige Christin, von Bristol nach Cardiff. Auch hier teilte sie, wie gewöhnlich, christliche Schriften aus, welche die Leser an die Ewigkeit erinnern und zu Jesu Christo führen sollten. Er allein ist ja der Weg zu Gott und die Wahrheit und das Leben.

Unter den Reisenden war auch ein katholischer Priester. Als ihm ein Traktat angeboten wurde, wies er ihn höflich zurück mit den Worten: „Ich danke Ihnen, Madame, ich habe meine Religion.“ Frau B. erwiderte ruhig: „Und ich habe Christus“ und ging still weiter.

Nichts sonst sprachen die beiden zusammen.

Zwei Jahre später fuhr Frau B. wieder nach Cardiff (in Südwales). Auf dem Deck des Schiffes war auch jener Priester. Er erkannte Frau B. sogleich, ging auf sie zu und sagte: „Erinnern Sie sich, daß Sie mir einmal einen Traktat anboten, den ich zurückwies? Auf meine abweisenden Worte erwiderten Sie: „Ich aber habe Christus.“ „Ja“, antwortete unsre Freundin, „das ist mir noch gut in Erinnerung.“

„Nun“, sagte er, „ich habe Ihre Worte nie vergessen können. Sie durchbohrten mein Herz. Und durch die Gnade Gottes kann ich mich jetzt auch rühmen: „Ich habe Christus.“ —

Sein Herz kannte in der That jetzt jenen herrlichen Frieden mit Gott, den er sich trotz strenger Beobachtung aller Übungen und Vorschriften seiner „Religion“ nicht hatte erarbeiten können. Der Frieden mit Gott und das ewige Leben ist eine Gnadengabe Gottes durch Jesum Christum, der für Sünder und Gottlose gestorben und auferstanden ist. Wer heilsverlangend im Glauben zu Ihm sich wendet, findet frei und umsonst Heil, Leben und Frieden.

Gestatte, mein Leser, die Frage: Hast du Religion oder hast du Christus?

Bibellied.

Wo keine Bibel ist im Haus,
Da sieht's gar öd und traurig aus;
Der böse Feind wirkt ungestört,
Wo Gottes Wort nie wird gehört.

Drum Menschenkind, ach! Menschenkind,
Daß nicht der Feind das Feld gewinnt;
Sieh deinen letzten Groschen aus
Und kauf ein Bibelbuch in's Haus!

Schlag's mit dem frühsten Morgen auf,
Hab all dein Sehnen und Sinnen drauf,
Und lies dich immer mehr hinein,
Bei Tag und Nacht im Kämmerlein.

Merf, was es warnend, lehnend spricht,
Erfass es gläubig, zweifle nicht;
Es führt dich hin an Gottes Herz,
Da ruhst du dann in Freud und Schmerz.

Lies mit Gebet und schlag's erst zu,
Wenn Gott dich ruft zur ewigen Ruh!
Des Lesens und des Lebens Lauf
Beginn und höre mit ihm auf!

(Nach einem alten Lied.)

Unser Wandkalender für 1896

ist erschienen. Derselbe bietet diesmal einen vollständigen bürgerlichen Kalender mit Angabe der Tage, Feste, Mondphasen und politischen Bemerkungen, dazu auf jeden Tag eine Bibelstelle, d. h. nur Buch, Kapitel und Vers, außerdem 7 fett oder groß gedruckte Bibelsprüche und in der Mitte ein schönes Bild von Luther, wie er als Mönch im Kloster die Bibel liest. Wir glauben, daß der Kalender, der früher wegen seines großen Formats vielen mißfiel, diesmal aber nur 46:52 cent. groß ist, viele Freunde finden wird. Er eignet sich gut zur Verbreitung in der Welt und in Sonntagsschulen u. s. w. Ein Exemplar kostet 5 Pf., 50 Expl. postfrei 2 Mark.

Gechw. Dönges, Dillenburg.

Gerausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Gechwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht
uns rein von aller Sünde.“

(1. Joh. 1, 7)

Nr. 22.

Inhalt: 1. „Deine Sünden sind vergeben.“ 2. Ein gesegneter Krankenbesuch. 3. Ein gesegnetes Gebet.
4. Gedicht: Gefunden.

„Deine Sünden sind vergeben.“

(Mark. 2, 5.)

„Glückselig der, dessen Übertretung
vergeben, dessen Sünde zuge deckt ist.“
(Ps. 32, 1.)

Mein Freund, sage mir, erfreust du dich der Gewißheit der Vergebung deiner Sünden? Oder bist du noch in Ungewißheit, ob deine Sünden vergeben sind? Du hast oben das Wort Jesu gehört, des Sohnes Gottes: „Deine Sünden sind vergeben.“ Also es giebt eine Vergebung der Sünden und eine Gewißheit der Vergebung!

Ja, auch du bedarfst Vergebung aller deiner Sünden, seien es Sünden in Gedanken, Worten oder Werken. Du mußt Vergebung haben oder du kommst in das Gericht, wo keine Gnade mehr zu finden, nur Gerechtigkeit. Ueber den Ausgang des Gerichts brauchst du aber nicht ungewiß zu sein. Es steht in Gottes Wort geschrieben: „Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“

Bedenke, mein Freund, was hiervon abhängt. Sind deine Sünden nicht vergeben, so liegt die ewige Verdammnis mit all ihren Schrecken vor dir.

Sind dir aber deine Sünden vergeben um Jesu willen, so liegt die ewige Herrlichkeit vor dir. Nichts ist gewisser als dieses. Darum sage mir, bist du noch auf dem Wege des Verderbens, dessen Ende ewige Schande, Nacht und Qual ist? O so halte ein, halte ein, ehe es zu spät ist!

Du fragst: Was muß ich denn thun, um Vergebung zu erlangen? Zur Beantwortung dieser Frage laß mich dich an den Gichtbrüchigen erinnern, dem der Herr und Heiland die obigen Worte zurief. (Mark. 2, 1—12.) Was that jener Mann? Konnte er überhaupt etwas thun? Er war ja ge-

lähmt, er konnte sich nicht einmal aufrichten, geschweige denn gehen. Vier Leute trugen ihn auf einem Bett, und ließen ihn durch das Dach zu Jesu Füßen nieder. Da, lieber Freund ist dein Platz; zu den Füßen Jesu mußt du eilen, willst du befreit werden von der Last deiner Sünden. Oder bist du jenem Manne nicht gleich? Hat nicht die Sünde unsre Glieder gelähmt, uns gänzlich geknechtet? Ja, „alle haben gesündigt,“ alle sind geknechtet, alle bedürfen der Erlösung. Da ist kein Leben, das nicht mit Sünde befleckt wäre; da ist niemand, der vor Gottes Augen bestehen könnte. Wo ist Rettung zu finden, wo Befreiung aus der Sklaverei der Sünde, wo Erlösung vom ewigen Tod und Gericht? Bei Jesu, und nur bei Ihm. Zu Seinen Füßen fand jener arme Mann Vergebung und neue Lebenskraft; und auch du kannst sie dort allein finden. Aber sage mir, bist du auch wirklich willens, jenen niedrigen, aber gesegneten Platz zu Jesu Füßen als armer, schuldbeladener Sünder einzunehmen? Nur dann wirst du von Ihm, dem Herzenskündiger und großen Erretter, das herrliche Wort vernehmen: „Deine Sünden sind dir vergeben.“

Glaube mir, es geht dies nicht her ohne tiefe Demütigung. Der alte Mensch muß da sein Todesurteil vernehmen, die eigne Gerechtigkeit erkannt werden als das, was sie ist vor Gott: „ein unflätiges Kleid.“ Nur dann ist es möglich, ja, wie selig ist's dann, zu Jesu Füßen zu liegen und Sein Wort zu vernehmen: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Sage, sind deine Sünden vergeben? Oder meinst du, du müssest erst ein Anderer werden, ehe Jesus dir die Sünden vergeben könne? Ach, wie viele meinen, erst „besser“ werden zu müssen, ehe Jesus sie annehmen könne. Siehe Ihn an, unsern Heiland; Er stellt dem Kranken keine Bedingungen; Er sagt nicht: „Wenn es dir erst ein wenig besser geht, will Ich helfen“ oder: „Wenn du ein wenig gehen kannst“, oder auch: „Wenn du

Wir dies und jenes versprechen willst, so will Ich dich retten!" Nein, nein, das ist nicht die Sprache Jesu; das wäre nicht die freie Gnade. Und doch, wie viele machen sich eine solche Vorstellung von Ihm. Aber Er macht es umgekehrt. Erst vergiebt er, und dann reicht Er die Kraft dar, um Seiner würdig zu wandeln. Ist dies nicht gerade alles, was ein verlornen Sünder bedarf?

Siehe auf Jesum! Seine Hände und Füße sind durchgraben; aus Seiner geöffneten Seite floss am Kreuz zu deiner Reinigung und Versöhnung das Wasser und das Blut. Sein Tod war notwendig um deiner Schuld und deines verlorenen Zustandes willen; „es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe.“ „Christus ist gestorben für unsre Sünden.“ (1. Kor. 15,3.) Das Werk der Errettung ist vollbracht; Christus hat unsre Schuld auf sich genommen und den Jorn Gottes über sich ergehen lassen. Jetzt thront Er zur Rechten Gottes, der beste Beweis, daß Gott unsrer Sünden, die Christus einst getragen hat, nie mehr gedenken will. So steht geschrieben, daß Gott den Gläubigen sagt: „Ihrer Sünden und Uebertretungen will Ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10,17.)

Die freie und volle Vergebung der Sünden wird dir also im Evangelium in Jesu Namen verkündigt. Glaubst du dieser frohen Botschaft, mein Leser? Nimmst du von ganzem Herzen als heilsbedürftiger verlornen Sünder zu Jesu deine Zuflucht und glaubst in Wahrheit an Ihn, daß Er, Gottes Sohn, für dich gestorben und auferstanden ist, so gilt auch dir — was immer Satan, Welt und das eigne Herz sagen mögen: „Deine Sünden sind vergeben, dein Glaube hat dich errettet; gehe hin in Frieden!“ (Luk. 7, 48—50.) —

Ein gesegneter Krankenbesuch.

Ich wurde eines Tages dringend gebeten, einen jungen Mann zu besuchen, der im letzten Stadium der Schwindsucht lag. Auf meine Frage, in welcher Gemütsverfassung er sich befinde, erhielt ich die Antwort: „Er ist mürrisch, unzugänglich und jedem religiösen Gespräche abgeneigt.“

Sogleich begab ich mich zu dem Kranken, und nachdem ich mich freundlich nach seinem Befinden erkundigt hatte, wies ich ihn auf Christum und Seine Erlösung hin. Plötzlich unterbrach er mich, indem er sagte: „Quälen Sie mich nicht, bevor es Zeit ist!“ Als er mein Erstaunen bemerkte, fügte er bei: „Ich spreche nicht aus Feindschaft, sondern aus Verzweiflung so. Ich habe es mit der Religion versucht und kann nichts damit anfangen. Lassen Sie mich, bitte, in Ruhe!“

Da ich ihn bat, sich näher zu erklären, fuhr er fort: „Beim Beginn meiner Krankheit besuchte mich ein lieber Freund, welcher mich ermahnte, Buße zu thun. Ich fragte ihn, was Buße sei und er antwortete: „Sie besteht in der Reue über unsre Sünden, in der Liebe zu Gott und einem ernstlichen Verlangen, Ihm zu dienen.“ Als ich ihn fragte, wie ich denn diese Buße erlangen könne, erwiderte er, Buße sei eine Gabe Gottes und ich müsse Ihn darum bitten. Mit großem Eifer befolgte ich seinen Rat. Da ich aber nicht gewohnt war, zu beten, mußte ich nicht, wie ich es anstellen sollte. Ich verschaffte mir ein Gebetbuch und benützte es tag mehrere Mal. War ich erschöpft, so betete mein Freund weiter; oft schlief ich vor Ermüdung darüber ein.

„Um was beteten Sie denn die ganze Zeit?“ fragte ich ihn. „Gott möge sich meiner erbarmen, mir Buße und Glauben schenken und mir meine Sünden vergeben,“ antwortete er. „Mein geistlicher Berater lobte meinen Eifer und sagte, Gott würde mich sicherlich noch erhören. Ich gewöhnte mich so sehr an diese geistliche Übung und fromme Sprache, daß ich wirklich hoffte, der Herr habe mich erhört und ich sei ein bekehrter Mensch. Aber ich wurde bald gründlich von meinem Wahne geheilt. Ich fühlte mich nämlich ungefähr eine Woche lang viel besser und glaubte schon, ich würde wieder genesen; und siehe da, mit dieser Hoffnung erwachten auch meine alten Neigungen wieder. Eine Jagdzeitung, die in mein Haus kam, las ich mit großem Interesse, während ich beim Anblick der Bibel und des Gebetbuches nur Ekel empfand. Diese Wahrnehmung entmutigte mich gänzlich, „An mir ist Hopfen und Malz verloren,“ sagte ich zu mir selbst, „ich bin noch gänzlich unbekehrt, weiter von der Buße entfernt als je. Sollte ich wieder genesen, so würde ich sicherlich in mein altes Wesen zurückfallen.“ Ich entschloß mich deshalb, gar nicht mehr zu beten, es sei doch umsonst. Ich zerstreute mich jetzt so gut ich kann und verbanne jeden Gedanken an die Zukunft, die so dunkel vor mir liegt. Darum habe ich Sie vorhin in Ihrer Rede unterbrochen. Ich will nichts mehr hören von Buße. Wozu auch? Ich kann doch nicht Buße thun!“

Ich hörte ihm zu, bis er mit diesem traurigen Bekenntnis fertig war; dann aber sagte ich ruhig zu ihm: „Mein Freund, Sie haben sich geirrt; ich wollte jetzt nicht von Buße mit Ihnen sprechen.“

„Nicht von Buße sprechen?“ rief er erstaunt; „was wollten Sie denn?“

„Von der unendlichen Liebe Gottes zu Sündern wollte ich mit Ihnen reden, und von Seiner Barmherzigkeit.“

„Ja“, versetzte er ungeduldig, „von Seiner Liebe zu den Gläubigen, von Seiner Barmherzigkeit gegen die Bußfertigen, nicht wahr? Ich habe Ihnen aber schon gesagt, daß ich nicht zu diesen glücklichen Leuten gehöre.“

„Sie verstehen mich nicht“, erwiderte ich, „ich spreche von der Liebe Gottes zu den Gottlosen und von Seiner Barmherzigkeit gegen die Sünder.“

„Sie wollen doch nicht sagen, daß Gott mich liebt, so wie ich bin?“ entgegnete er.

„Freilich meine ich das“, antwortete ich ernst und nachdrücklich. „Unser Herr Jesus sagt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab“ (Joh. 3,16) und zwar die Welt, die im Argen liegt. (1. Joh. 5,19.) Und Paulus schreibt: Gott erweist Seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ (Röm. 5, 8.) Wenn Sie also zur Welt gehören, die im Argen liegt, und ein Sünder sind, so sind Sie einer von denen, die Gott liebt.“

Er sah mich verwundert an und rief dann aus: „Verhält es sich so mit Gottes Barmherzigkeit, so sagen Sie mir, wie ich Vergebung erlangen kann!“

„Die Liebe, die uns die Sünden vergiebt,“ erwiderte ich, „wird uns am Kreuze Christi gezeigt. „Der Gerechte hat für die Ungerechten gelitten.“ (1. Petr. 3,18.) „Er starb für die Gottlosen.“ „Da wir noch Sünder waren, starb Christus für uns.“ (Röm. 5,8.) Die Botschaft von Seinem Tode ergeht an den Sünder, damit er glaube und Buße thun könne. So verhält es sich auch mit der Vergebung durch das Blut Jesu. Sie ist Gottes Botschaft an die Sünder und Seine Botschaft nun an Sie. Auf Grund des Todes des Erlösers wird sie nun durch die ganze Welt getragen und wird allen verkündigt. Sie brauchen die Vergebung nur anzunehmen, um für immer derselben teilhaftig zu sein.“

Als ich so fortfuhr, über das Heil in Christo zu reden, hörte er mit steigendem Interesse zu. Endlich sagte er: „Ich meinte immer, Gott könnte mich nicht lieben, bis ich besser geworden wäre, und deshalb wünschte ich so sehr, Buße zu thun.“

„Gerade hierin lag Ihr Irrtum,“ erwiderte ich. „Gott liebt Sie jetzt schon und das Kreuz Christi beweist Ihnen, wie sehr Er Sie liebt. Möge der Gedanke, daß Gott Sie liebt, Ihr ganzes Herz erfüllen, so wird mein Besuch nicht umsonst gewesen sein!“ — Damit verließ ich den Kranken.

Als ich ihn wieder besuchte, war es mir leicht, die Unterhaltung über den einst so widerwärtigen Gegenstand wieder aufzunehmen. „Was Sie mir das letzte Mal sagten,“ rief er, als ich in die Stube trat, „hat mich fortwährend beschäftigt. Im Blick auf das Kreuz bekomme ich Licht; aber es giebt noch manches, was ich nicht verstehen kann. Sie sagten mir, Gott liebe uns so, wie wir sind; wird denn dadurch die Buße nicht überflüssig gemacht?“

„Nein, mein Freund, Buße ist Rückkehr zu Gott,“ sagte ich. „Sie kennen doch das Gleichnis vom verlorenen Sohn? Hätte man ihm gesagt, als er noch bei seinen Schweinen war, sein Vater liebe ihn noch und sehne sich nach ihm, würde er dann

wohl geantwortet haben: „Gut, so brauche ich nicht zu ihm zurückzukehren?“

„Nein, das hätte er sicherlich nicht gesagt,“ erwiderte der Kranke, „diese Botschaft würde ihn gerade zur Rückkehr bewogen haben.“

„Und das sollte sie auch bei Ihnen thun,“ sagte ich; „die Versicherung der Liebe Gottes, wie sie in der Heiligen Schrift enthalten ist, sollte Sie ermutigen, sich von ganzem Herzen zu Ihm zu bekehren.“

So wie ich bin, unwürdiglich,
Nur weil Dein Blut einst floß für mich,
Und weil Du rufst: „Kommt her zu Mir!“
Herr Jesu, sieh, ich komme hier.

„Was heißt denn zum Herrn kommen?“ fragte der Kranke bewegt.

„Es heißt,“ sagte ich, „auf Ihn blicken voll Vertrauen; an Ihn glauben, daß Er am Kreuze nach Gottes Ratschluß für uns gestorben ist. Wenn Sie wirklich glauben, was Gott am Kreuze für Sie gethan hat, werden Sie Frieden finden.“

„Was heißt aber glauben?“ fragte der Jüngling weiter. „Nun,“ antwortete ich, die Bibel sagt: „Wer Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht.“ Wer Gott aber glaubt, ist gewiß, daß Er die Wahrheit spricht. Nun sagt Sein Wort, daß Er uns liebt; daß Er Seinen Sohn für uns in Tod und Gericht dahingegeben habe; daß das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, rein mache von aller Sünde. Wenn Sie Gott glauben (nicht also bloß an Gott glauben) so ist dies alles für Ihr Herz wahr und gewiß.“ —

„Ist das alles?“ fragte der Kranke begierig. „Ja, das ist alles, sagte ich!“

Er war über meine Antwort sehr erstaunt. Endlich sagte er: „Ich dachte immer, der Glaube sei eine verdienstliche Eigenschaft; und so lange ich die nicht hätte, könnte Gott mich auch nicht lieben.“

„Das war eben Ihr Irrtum“ sagte ich. „Sehen Sie einfach darauf Ihr Vertrauen, was Gott in Seinem freien Erbarmen für Sie gethan hat in Christo Jesu, Seinem Sohne. Da allein finden Sie Heil und Frieden.“

Eine Weile war der Kranke in Gedanken vertieft, dann hob er an: „Wenn das aber so ist, wie kommt es denn, daß überhaupt jemand verloren geht?“ —

Sie finden die Antwort in den klagenden Worten des Herrn: „Ihr wollt nicht zu Mir kommen, auf daß ihr Leben habet.“ (Joh. 5, 40.) Die Menschen wenden sich nicht zu Ihm; sie gehen in ihrer Feindschaft und Gleichgültigkeit mit ihrer Sündenschuld voran. Sie suchen die Gnade Gottes nicht; sie verschmähen und verwerfen sie, und so gehen sie rettungslos verloren. Das Herz, das sich zu Christo wendet, findet in Ihm, welchen Gott in Seiner Liebe für uns dahingegeben und auf welchen Er unsre Strafe in vollkommener Gerechtigkeit gelegt

hat, Vergebung und Frieden. Durch den Glauben an den Sohn Gottes werden wir errettet.“

So endete unsere zweite Unterredung. Einige Tage später wurde ich eiligst zu dem jungen Mann gerufen. Ich fürchtete, er sei am Sterben. Aber er empfing mich mit freudestrahlendem Gesichte. „Ich glaube gewiß“, rief er mir entgegen, „daß Gott mir nun Buße gegeben hat zum Heil. Als ich letzte Nacht nicht schlafen konnte, durchdachte ich alles, was Sie mir gesagt hatten, was Gott in Seiner Liebe für mich gethan habe, und ich schaute diese Liebe an; ich konnte nun an sie glauben und mein Herz zerschmolz vor ihr. O, wie schändlich kommt mir nun mein Leben vor, daß ich so lang, so lang dahingegangen bin in Sünden und schwarzer Undankbarkeit. Während mich Gott all die Zeit liebte, habe ich Jahre lang in Blindheit zugebracht und Ihn gehaßt und Sein Heil mit Füßen getreten. Ich habe Ihm aber letzte Nacht mein Herz ausgeschüttet und Ihm mein ganzes vergangenes Leben, das ich in Blindheit und Sünden verbracht habe, bekannt. Ich glaube gewiß, daß so groß meine Schuld auch ist, Gottes Liebe und Christi Opfer doch noch größer ist, und darin ist nun mein Gewissen zum Frieden gekommen und mein Herz ist glücklich, sehr glücklich geworden! Wenn ich an meine Sünden denke, darin ich gewesen bin, kommen mir die Thränen; ja, ich bin es nicht wert, und kann es Gott nie genug danken, daß Er Seinen Sohn für mich dahin gegeben hat; aber jetzt verstehe ich es, es war kein anderer Weg da, um mich zu retten.“

O, es war eine große Freude, den Kranken in der Liebe Gottes glücklich zu sehen. Sein Herz hatte Frieden gefunden in dem Glauben an das große Heil Gottes, welches Er für die verlorenen und schuldbeladenen Sünder, Seine Feinde, bereitet hat. Gerechtfertigt aus Glauben hatte er Frieden mit Gott. (Röm. 5,1.) Nun ging es ihm auch, wie Ephraim, von dem der Prophet sagt: „Nach meiner Befehrung empfinde ich Reue, und nachdem ich zur Erkenntnis gebracht worden bin, schlage ich mich (vor Reue) auf die Lenden.“ (Jer. 31,19) Unser Freund beklagte, während sein Herz in Jesu in Frieden ruhte, mehr und mehr, daß er so spät erst die Liebe Gottes erkannt und geglaubt habe; und angesichts der großen Liebe Gottes, die sein Herz geschmolzen und gewonnen hatte, erkannte er immer mehr, wie weit er von Gott ab und wie groß seine Schuld gewesen. Aber er wußte auch, daß das Blut Jesu Christi sie abgewaschen hatte, und daß Gott ihrer nie mehr gedachte. (Hebr. 10,17.)

So hatte er jetzt die Buße, die man ihm früher gepredigt hatte, und die er bei aller Anstrengung und Mühe nicht hatte finden können, sodaß er ermattet war und mit keinem Gedanken mehr an Gott und die Ewigkeit denken wollte. Nun hatte er sie, da er in der Erkenntnis der Liebe Gottes und Seines Heils Frieden gefunden hatte. —

In diesem herrlichen, sicheren Frieden verbrachte

er den Rest seiner leidensvollen Tage. Triumphierend ging seine Seele dann hinüber zu Jesu, um an Seinem Throne mit den Erlösten voll und ganz die Liebe Gottes anzuschauen und zu erheben in ewigem Lobgesang.

Ein gesegnetes Gebet.

Der vielen Lesern bekannte Evangelist Oberstleutnant von Knobelsdorff erzählt vor kurzem: Einen 68jährigen Kapitän, den ich voriges Jahr in Schweden kennen lernte, fragte ich, wie er dazu gekommen sei, sich dem Herrn Jesu zu übergeben? Er antwortete: „Ich muß mich schämen, zu sagen, daß ich erst vor 8 Jahren den Herrn Jesum gefunden und mich Ihm übergeben habe. Ich war auf der Insel Malmö und war in der unangenehmen Lage, zwei Stunden in einem Wartesaal zubringen zu müssen. In den Wartesälen bekommt man nun Langeweile und gar bald hat man die ausliegenden Zeitungen gründlich ausstudiert. Als ich damit fertig war, fiel mein Auge auf eine Bibel; ich griff zaudernd nach ihr. Indem ich sie aufschlug, hörte ich neben mir einen geringen alten Mann für mich laut beten: „Sieh, Herr Jesu, da greift jemand nach Deinem Wort; o gieb doch Licht, daß er Dich darin finde!“ Als ich dieses gehört, warf ich die Bibel von mir fort und stürmte zur Thür hinaus, denn es hatte mich eine Unruhe ergriffen, die mich nicht verlassen wollte. Ich reiste nach Hause, bekam aber keine Ruhe. Was mochte er wohl gemeint haben? In meiner Heimatstadt lebte ein „narrischer frommer Freund“ von mir; zu ihm ging ich mit meiner Unruhe hin und er verkündete mir Jesum als Heiland; und Ihm habe ich mich durch Gottes Gnade ergeben.“ — Möchten doch alle unsre Leser, die dies noch nicht gethan, sich vom Heiligen Geist in gleicher Weise zu Jesu, dem Sünderheilande, ziehen lassen!

Gefunden.

Ich juble es in heller Wonne,
Ich jauchze es in selger Lust;
Auch ich fand Ihn, den Fels, die Sonne,
Auch ich ruh' jetzt an Jesu Brust.

Nun ist auch mir die Angst genommen
Vor Satan, seiner Macht, dem Tod;
Ein Fried' ist mir in's Herz gekommen,
Wie ihn die Welt mir niemals bot.

Er zog mich mit der Liebe Seilen,
Er rief mir, ach, so zärtlich zu:
„Komm, Kind, du darfst nicht länger weilen,
Komm find' an Meinem Herzen Ruh!“

Aus Ida Henke's „Glaubensblüthen“. Neu herausgegeben und zu beziehen durch den Herausgeber dieses Blattes. Das Exemplar kostet gebunden 2 Mk. 50 Pfg.; in Bruchband 3 Mk.

Die „Gute Botschaft des Friedens“, vollständiger Jahrgang 1895, in Galco gebunden mit Goldtitel, das Exemplar zu 1 Mk. 50 Pfg., möge jetzt schon bestellt werden, um mit den letzten Nummern des Jahrgangs, anfangs Dezember, zugleich versandt werden zu können.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Der Lohn der Sünde ist der Tod, aber die Gnadengabe
Gottes ewiges Leben in Christo Jesu.“
(Röm. 6,23.)

Nr. 23.

Inhalt: 1. Wie entrinnt man dem Tod? 2. Gottes große Gnade gegen einen Märojen. 3. „Ich stehe an der Thür und klopf an.“

Wie entrinnt man dem Tod?

„Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.“ (Joh. 11,25. 26.)

Der schrecklichste und gefürchtetste Gast, der je das Haus eines Menschen betreten, der keinen Unterschied macht hinsichtlich des Alters, des Standes, des Besitzes, der Macht, der Bildung; der ohne Erbarmen den Eltern das Kind und dem Kinde die Eltern, der Braut den Bräutigam und dem Bräutigam die Braut, dem Weibe den Mann und dem Manne das Weib nimmt, wer kennt ihn nicht? Es ist der Tod.

Wo sind die großen Kaiser und Könige, die Fürsten, die Weleroberer, vor deren Macht der Erdfreis erzitterte; wo sind die berühmten Gelehrten, Künstler und Erfinder, welche die Welt in Erstaunen setzten? Nur eine Antwort hört man: „Sie sind tot.“

Der bleiche Gast ergreift seine Opfer oft mitten im Geschäft, im Vergnügen, im Glück oder im Unglück, in der Freude oder dem Leiden, der Lust und dem Schmerz. Er achtet nicht der blonden Locken der Jugend, noch hat er Mitleid mit dem weißen Haar des Alters. Er herrscht auf dem Lande wie auf dem Meere, in der Hütte wie im Palast, fragt nicht darnach, ob es Tag oder Nacht ist, ob man seinem Rufe folgen will oder nicht; auch das größte Geldgeschenk blendet ihn nicht; kein Silber und kein Gold kann ihn bestechen und jeder Wissenschaft zum Hohn bannt ihn kein Mittel dieser Welt.

Wann ist man vor ihm sicher; in welchem Alter, in welchem Stande hat er kein Recht an uns? Oder welcher Ort ist ihm unzugänglich?

„Wir müssen gewißlich sterben“ und: „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht.“ So spricht Gottes Wort. Furchtbar ernste Worte.

Doch wird der geliebte Leser fragen: „Ist das die „Gute Botschaft des Friedens?“ Das ist ja eine traurige, eine schreckliche Botschaft.“ O, weile einen Augenblick und du sollst die Friedensbotschaft hören. Wir beabsichtigen nicht, dich unglücklich zu machen, sondern dir den Weg zu zeigen, den einzigen Weg, auf dem du dem Tod mit seinen Schrecken und ewigen Folgen entinnen kannst.

Fragen wir aber zuvor: Wie kam der Tod in die Welt; und wann hat er die Erde betreten? Gott selbst sagt es uns in Seinem Worte. In 1. Mose 2,17 wird sein Kommen angekündigt und zwar auf den Tag, an welchem der Mensch Gottes Gebot übertreten würde. Wäre der Tag nie gekommen, an dem die ersten Menschen sich von Gott abwandten, dem Verführer folgten und durch die Uebertretung die herrliche Schöpfung verderbten, der Tod hätte den Schauplatz nie betreten. Aber ach! „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod.“ „Und also ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“ (Röm. 5,12.)

Ja: „Der Lohn der Sünde ist der Tod.“ (Röm. 6,23.) Die geringste Strafe für die „kleinste“ Sünde ist der Tod. Das ist das Urteil Gottes. Die Seele, die gesündigt hat, muß sterben!

Also ist der Tod das Gericht Gottes über die Sünde. Aber der leibliche Tod ist nicht das ganze Gericht, sondern nur der Schluß des Gerichts für diese Welt und damit zugleich der Eingang zum vollen oder ewigen Gericht. Darum lesen wir in Gottes Wort: „Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben, darnach aber das Gericht.“ (Hebr. 9,27.)

O, ernstes furchtbares: „Darnach!“ Es folgt dem leiblichen Tod „der andre“ oder „zweite Tod;“ die ewige Trennung der Seele von Gott. (Offbg. 20,14.15.) Gott selbst hat es gesprochen. Wer will etwas erwidern? Wer will Ihn hindern,

wer Sein gerechtes Gericht abwenden? Wie schrecklich ist die Sünde vor Ihm, dem heiligen und gerechten Gott; ihr Fluch und Gericht ist ewig. So sagt uns Sein untrügliches Wort.

Und doch giebt es also eine herrliche Friedensbotschaft für dich, den bußfertigen Sünder, der du dem Tode mit seinen Schmerzen und unausbleiblichen ewigem Gerichte entinnen willst. Höre, was in demselben Worte geschrieben steht, das Gottes eigner Mund gesprochen: „So wahr Ich lebe, spricht der Herr, Jehova, Ich habe kein Gefallen am Tode des Gesetzlosen, sondern daß der Gesetzlose von seinem Wege umkehre und lebe.“ (Hes. 33,11.) Aber damit nicht genug! Gott hat auch dem Gesetzlosen, dem Sünder, einen Weg bereitet, auf dem er frei und umsonst eine vollkommene und ewige Rettung finden kann. Ja höre, es giebt eine vollkommene und ewige Rettung für dich, die du heute noch erlangen kannst und zwar frei, völlig frei und umsonst, eine Rettung vom Tode und dem gerechten Gerichte.

Derselbe Spruch in Gottes Wort, der da sagt: „Der Lohn der Sünde ist der Tod (sowohl der leibliche als der „zweite“ oder „ewige Tod“) heißt in seiner Fortsetzung: „aber die Gnadengabe Gottes ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ (Röm. 6,23.) Ja, Gott hat in diese gefallene feindliche Welt Jesum Christum, Seinen Sohn, gesandt. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3,16.) Hier ist die Rettung, hier ist Leben. „Christus ist gestorben für unsre Sünden.“ (1. Kor. 15,3.) „Es hat der Gerechte gelitten für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führe.“ (1. Petr. 3,18.) „Sein Blut macht rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1,7.) Und weil Er unsre Schuld sühnte und das Gericht erduldet, konnte Er die obigen Worte sprechen, die Gute Botschaft des Friedens: „Wer an Mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist, und jeder, der da lebt und an Mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.“ (Joh. 11,25.26.)

Also Jesus Christus, der Herr der Herrlichkeit, hat das gerechte Gericht Gottes für jeden erduldet, der im Gefühl seiner Schuld reumütig und heilsverlangend zu Ihm seine Zuflucht nimmt. Für ihn ist die Schuld gesühnt, das Gericht getragen; der Tod hat seinen Stachel verloren. Der Gläubige geht, wenn er auch stirbt, in's ewige Leben. Er geht zu Jesu. Alle, die gestorben, sind im Glauben, sie leben, sie leben bei Ihm; sie sind sobald sie „ausheimisch vom Leibe“ sind, „einheimisch beim Herrn.“ (2. Kor. 5,8.) Sie können darum sagen: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein.“ (Phil. 1,23.)

Alle, die in Wahrheit in Jesu Opfertod ihre Vergebung und Rettung gesucht haben, kommen

nicht in das Gericht und sie haben schon das ewige Leben hier auf Erden. Das wissen sie oder können sie wissen, weil Gott selbst es ihnen sagt: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Joh. 3,18.) Und so sagt Jesus Christus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist aus dem Tod zum Leben hinübergegangen.“ (Joh. 5,24.) Ferner: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 6,47.)

Ist bei solch klaren und herrlichen Aussprüchen Gottes nicht eine volle Gewißheit der Errettung vom ewigen oder „anderen“ Tod am Plage? Kann der Gläubige nicht im vollen Bewußtsein seines ewigen Heils der Ewigkeit entgegengehen? Ja, Gott sei Dank; denn Jesus Christus, Gottes Sohn, hat das Gericht für ihn so völlig getragen, Er hat Gott so vollkommen verherrlicht und über Sünde, Tod und Leben einen so herrlichen Sieg in Seinem Tode gefeiert und in Seiner Auferstehung über diese Mächte einen so glorreichen Triumph gehalten, daß der schwächste Gläubige den zweiten oder wahren Tod nicht sehen wird ewiglich. Er kann durch dieses „Thal des Todeschattens“ im ungestörten Frieden Gottes wandeln. Stirbt er, so geht er alsbald, in demselben Augenblick noch, zu seinem Herrn und Erlöser vom Glauben zum Schauen. Bleibt er hier und gehört zu denen, die noch hier leben, wenn Jesus wiederkommt, so wird er nicht einmal den körperlichen Tod erleiden. Er wird „verwandelt“, das Sterbliche an ihm wird verschlungen vom Leben. In einem Nu und Augenblick wird er mit allen Erlösten auf ewig zum Herrn entrückt. (Vies 1. Kor. 15,51.52; 1. Thess. 4,17; 2. Kor. 5,4.) Darum sagt der Herr: „Wer da lebt und an Mich glaubt, der wird nicht sterben.“

Wie herrlich also ist das Teil aller derer, die durch einen lebendigen Glauben an Jesus Christus Gottes Kinder und Erben geworden sind! So schrecklich das Teil des Sünders ist, eines jeden Menschen, außer Christo, so herrlich, ja, unendlich herrlicher ist das Los derer, die nun in Christo geborgen sind! Sie können sagen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben — wir sind des Herrn!“ (Röm. 14,8.)

Teurer Leser, kannst du dieses auch sagen? Gehörst du Jesu Christo an? Er, der Sohn Gottes ist „das ewige Leben“, „der Fürst des Lebens!“

Alle, welche von ganzem Herzen auf Ihn vertrauen, sind dem Tod entronnen; sie leben; sie haben das ewige Leben. Gott läßt ihnen sagen: „Alles ist euer: Leben oder Tod.“ (1. Kor. 3,22); und „weder Tod noch Leben kann sie scheiden von Gottes Liebe in Christo Jesu, ihrem Herrn.“ (Röm. 8,38.39.)

Gottes große Gnade gegen einen englischen Matrosen.

In einer neueren englischen Schrift findet sich eine rührende Erzählung von einem Matrosen, der auf dem Schiffe des Admirals Dunkan einer Seeschlacht beivohnte. Sie ist desto zuverlässiger, da sie von dem Kaplan des Lord Dunkan selbst mitgeteilt wird, der während des Treffens dem Wund-arzte die Verwundeten verbinden half.

„Unter andern“, erzählt er, „brachte man uns einen Seemann, Namens Covey, dem beide Beine weggeschossen worden waren, und nur ein paar Stunden später mußte er sich dieselbigen weiter oben abnehmen lassen. „Nicht wahr, Herr Feldscherer!“ sagte Covey mit einem Fluche, „diese Scheren sollen vollenden, was die Kugel angefangen hat?“ — „Ich fürchte wohl selbst so, mein braver Kamerad!“ erwiderte dieser! — „Wohlan denn,“ versetzte Covey, „meine Beine habe ich verloren, mein Leben dürfte ich wohl einbüßen; aber (hier that er einen schrecklichen Fluch) wir haben den Feind geschlagen! So will ich denn noch ein munteres Hurrah! anstimmen.“

Diese Geschichte wird durch einige vorangehende und nachfolgende Umstände noch merkwürdiger.

Covey war ein mackerer Seemann; alle seine Kameraden schätzten seine Unerfrohenheit; aber leider zeichnete er sich durch Gottlosigkeit eben so sehr aus, wie durch Heldenmut. Ungefähr 14 Tage vor der Seeschlacht träumte ihm, er habe in einem Treffen seine beiden Beine verloren, und sei von Sinnen. Dieser Traum machte den sonst so mutigen Seemann zittern; einige Male versuchte er sogar zu beten; allein, da das Andenken an Gott etwas Schreckliches für ihn hatte, so suchte er jeden ernsthaften Gedanken an seine Sünden, und jede Regung seines Gewissens durch Trinken und lästerliche Gespräche mit seinen Kameraden zu unterdrücken. Jedoch alle seine Bemühungen waren umsonst. Erinnerungen an seine Sünden, an Gott und den Tod und die Ewigkeit beunruhigten sein Gemüt bei Tag und Nacht; bange ahnte ihm, was ihm in dieser und der zukünftigen Welt bevorstehen müsse, bis der Anblick der feindlichen Flotte und die lärmenden Gespräche der Matrosen über Heldenthaten, die sie nun verrichten wollten, diese finsternen Gewölke aus seiner Seele verbannten.

Als die beiden Flotten sich näherten, befahl der englische Admiral, um seiner Leute Leben zu schonen, daß sie sich auf dem Verdeck flach niederwerfen sollten, bis sie dem Feinde näher kommen und mit mehr Nachdruck ihr Feuer auf ihn eröffnen könnten. Aus mehreren feindlichen Schiffen ergoß sich ein Kugelregen in das englische Admiralschiff, als dasselbe sie passierte, um ihre Linie zu durchbrechen. Der freche Covey, der gegen gute Ein-drücke verhärtet schien, stieß eine Reihe der schrecklichsten Flüche gegen seine Kameraden aus, verwünschte

ihre Augen, Glieder und Seelen, und schalt sie feige Memmen, weil sie sich auf den Boden hinlegten, um den feindlichen Kugeln auszuweichen. Er seines Teils weigerte sich, den Befehl zu vollziehen, bis das Ansehen eines nicht weit von ihm entfernten Offiziers ihn nötigte, sich über ein nahe- stehendes Faß hinzulehnen, um doch wenigstens den Schein des Gehorsams zu haben, bis der Befehl zum Feuern erteilt würde. Im Augenblick des Aufstehens nahm ihm eine Stangenkugel das eine Bein ganz und das andere größtenteils hinweg; der Schlag aber war so plötzlich, daß er den Verlust seiner Beine nicht eher gewahr wurde, bis der Stumpf des einen auf das Verdeck flog, und er selbst niederfiel. Nachdem ihm seine Beine noch höher hinauf abgenommen worden waren, und das Getümmel der Schlacht aufgehört hatte, da dachte er an seinen Traum, und erwartete, daß, da ein Teil desselben erfüllt worden sei, der andere es auch bald werden würde. Und in der That, wenn man den Schmerz der Operation und die Beängstigung seines Gemüts erwägt, so ist es ein Wunder, daß er bei Verstande blieb; allein darüber sollte ihm nachher noch mehr Licht aufgehen.

Man brachte ihn in ein Hospital, und bald sah er sich im Stande, mit Hilfe von zwei hölzernen Beinen und zwei Krücken wieder auszugehen; allein in seinem Gemüte war er sehr niedergeschlagen, weil er besorgte, daß die nämlichen Sünden, die ihm durch Gottes gerechtes Gericht den Verlust seiner Glieder zugezogen hätten, ihn hier um seinen Verstand, und ewig um seine Seele bringen würden.

Da er von einer Kapelle in Portsea (nahe bei Portsmouth) gehört hatte, so kam er am ersten Sonntag Abend, nachdem er das Hospital verlassen hatte, dahin. Der Text der Predigt war: „Und sie kamen zu Jesu und sahen den, der von dem Teufel beseßen war, daß er saß, und war bekleidet und vernünftig.“ (Markus 5,15.) Der Prediger stellte diesen Beseßenen dar als ein passendes Bild vom Menschen überhaupt, besonders aber von solchen, die da in Trunkenheit, Gotteslästerung und allerlei groben Sünden zu ihrem und anderer Schaden dahin leben. Sein Sitzen aber zu Jesu Füßen, bekleidet und vernünftig, schilderte er als eine herrliche Abbildung eines durch das Evangelium zu Gott bekehrten Sünders. Er hat sich nicht nur von dem Uebel der Sünde, von dem Werte seiner Seele und der Notwendigkeit einer Rettung durch den gekreuzigten Erlöser überzeugen lassen, sondern hat auch nun Frieden mit Gott und steht mit Christo und Seinen Gläubigen in Verbindung und läßt sich von Christus, dem guten Hirten, noch weiter unterweisen.

Covey hörte mit Aufmerksamkeit und Erstaunen zu und wunderte sich, wie ihn der Prediger unter so vielen hundert Zuhörern habe erkennen, oder wer ihm doch seinen Charakter und Seelenzustand habe beschreiben können. Seine Verwunderung stieg noch

höher, als er ihn, wie er dachte, sein ganzes Leben und sogar seine geheimsten Sünden schildern hörte. Er konnte nicht begreifen, wie doch der Mann seine Predigt so ganz nur auf ihn, einen armen krüppelhaften Matrosen, habe einrichten können. Seine Sünden kamen ihm so lebhaft zum Bewußtsein, daß er zehnfache Schrecknisse empfand. Schon wollte finstere Verzweiflung sich seiner Seele bemächtigen; schon fing er an zu denken, jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, da er toll werden, sterben und verloren gehen würde, als er den Prediger erklären hörte, daß Jesus Christus noch jetzt eben so bereitwillig sei, den abscheulichsten Sünder zu retten, als er jenem unglücklichen Beseffenen geholfen habe, und daß ein Mensch, der an Ihn glaube, wieder zum Besitz seiner gesunden Vernunft gelange, ja mehr, zum Frieden mit Gott und zu Gottes Kindschaft.

Nun fing Covey an, den wahren Sinn seines Traumes zu verstehen. Nun wurde er überzeugt, daß er sein ganzes voriges Leben in einer Art von Wahnsinn oder Tollheit zugebracht habe, und daß Gottes Liebe und Gnade in Christo ihm seine gesunde Vernunft, sein Heil und Frieden schenken wollten. Als er von Christi anbetungswürdiger Sünderliebe sprechen hörte, verschwanden Angst und Schrecken, und Hoffnung und Freude traten an ihre Stelle. Auch nicht eine Thräne hatte er vergossen, weder da ihm seine Beine abgeschossen, noch da sie ihm abgeschnitten wurden; aber nun entfloßen Ströme von Kummer- und Freudenthränen seinen Augen.

„Einige Wochen nachher,“ so berichtet der Prediger weiter, „kam er zu mir und erzählte mir seine ganze Geschichte. Er war voll Staunens, als er vernahm, daß ich bei der Predigt, die so ganz auf ihn paßte, auch nicht das Geringste von ihm und seinen Umständen gewußt habe. Er hatte Frieden mit Gott gefunden, und ich hatte Gelegenheit ihn Jahre lang zu beobachten. Er zeigte in seinem Wandel, daß er wahrhaft bekehrt und Gottes Kind geworden war.

Vor ein paar Wochen hörte ich, daß er krank sei, und machte ihm einen Besuch. Als ich in seine Stube trat, rief er mir entgegen: „Komm herein, du Mann Gottes! O, wie verlangte mich, dich zu sehen, und dir zu sagen, wie heiter es in meiner Seele aussieht! Mich dünkt, ich werde bald sterben; allein nun hat der Tod nichts Schreckliches für mich. Der Stachel des Todes ist die Sünde. Gott aber sei Dank, der mir den Sieg gegeben hat durch Jesus Christum! Es geht mit mir dem Himmel zu! O was hat Jesus für mich gethan, für mich, einen der elendsten Sünder auf Gottes Erdboden.“

„Kurz vor seinem Ende sagte er: „Früher erschien mir das Sterben als etwas Schreckliches; nun finde ich's so leicht. Christi Gegenwart verleiht es. Unausprechlich ist meine Freude, die ich über Gottes Sünderliebe und in der Hoffnung empfinde, bald bei meinem Heiland zu sein, von meiner sündhaften Natur auf ewig befreit und in eine unzertrennlich selige Gemeinschaft mit Gott versetzt.“

„Ach, wie gesegnet wurde mir der Verlust meiner Beine! Denn hätte ich sie nicht verloren, so hätte ich meine Seele verloren.“ Mit aufgehobenen und zusammengefalteten Händen, mit Augen, denen ein feierlicher Ernst entstrahlte, und indem ein Strom von Thränen seine Wangen herabstürzte, rief er aus: „O, mein teurer Prediger! wenn ich gestorben, so bitte ich Sie, halten Sie die Leichenpredigt eines armen Matrosen, und erzählen sie andern, besonders solchen unwissenden und ruchlosen Matrosen, wie ich war, daß der arme Covey Gnade vor Gott gefunden hat durch den Glauben an Christi Blut. Sagen Sie ihnen, weil ich Gnade gefunden habe, brauche keiner, der sie suche, zu verzagen. Doch Sie wissen besser, was Sie ihnen zu sagen haben als ich; Aber ach! sprechen Sie nur recht ernstlich mit ihnen; und Gott gebe, daß meine gottlosen Nachbarn und Schiffskameraden wie Covey Gnade finden mögen.“ Er sprach noch mehr, aber seine letzten Worte waren: „Hallelujah! Hallelujah!“

Und nun, lieber Leser, was dünkt dich von dieser Geschichte? Vielleicht gehörst auch du zu den Tausenden, die kaum je über die höchst wichtige Angelegenheit ihrer unsterblichen Seele nachdenken. Du lebst in der Welt, gerade als wenn du nie zu sterben hättest, und ohne im geringsten an die Rechnung zu denken, die du einst von jeder deiner Handlungen, ja von jedem Worte und Gedanken wirst abzulegen haben. Ach! erwäge doch die schreckliche Lage, in der du dich befindest! Erwäge, welch ein Schicksal dich treffen würde, wenn Gott diese Nacht deine Seele von dir fordern sollte! Wenn du in deinem unbefehrten Zustande dahin sterben solltest, ohne Vergebung deiner Sünden erlangt zu haben, so könntest du nach Gottes Wort nichts anders erwarten, als in die Hölle geworfen zu werden, „in jenes schreckliche Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht erlischt.“ (Luk. 16,23; Mark. 9,43.44.) „Das ist der zweite Tod, der Feuersee!“

„Ich stehe an der Thür und klopfe an.“

Sieh', der Tod kommt schnell geschritten,
Schnell zu arm und reich,
Und er fragt und klopft nicht lange,
Tritt herein so gleich.
Aber Jesus, Jesus wartet
Vor der Herzensthür;
Endlich geht Er traurig weiter
Und dann, wehe dir!

Ach! dann wirst du draußen stehen,
Ewig wirst du draußen sein;
Denn vergeblich wirst du stehen:
„Herr, Herr, laß mich ein!“
Armer Sünder, hast's vergessen,
Wer einst klopfte, wer?
Er, der lang um dich geworben,
Öffnet dann nicht mehr.

Ch.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

VIII. Jahrgang.
1895.

„Noch eine kleine Zeit ist das Licht unter euch; wandelt,
während ihr das Licht habt, auf daß nicht Finsternis
euch ergreife.“ (Joh. 12,35.)

Nr. 24.

Inhalt: 1. Noch ist es Zeit. 2. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. 3. „Wenn das wahr ist, bin ich gerettet.“
4. Eile und errette deine Seele. 5. Briefseiten.

Noch ist es Zeit!

Ein letztes Wort im alten Jahr.

So hätten wir denn, geliebter Leser, wieder nahezu ein Jahr zurückgelegt auf unserem Wege zur Ewigkeit. Viele, die das Jahr mit uns begannen, vielleicht in bester Gesundheit und im Wohlergehen, beischließen's nicht mit uns. Sie sind von uns genommen worden: alte wert Bekannte, teure Freunde, vielgeliebte Familienglieder. Sie sind von uns geschieden in ein fernes Land, das ferner liegt, als jedes Land hienieden ist: denn sie gingen in die Ewigkeit. Und doch ist das Land, dahin sie schieden, wiederum ein nahe Land, das näher ist als jedes fremde Land auf Erden. Denn mit Recht sagt David: „Nur ein Schritt ist zwischen mir und dem Tode.“ (1. Sam. 20,3.) Das gilt auch uns. Ja, wahrlich: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen!“ „Rasch tritt der Tod den Menschen an; es wird ihm keine Frist gegeben.“ Das haben wir nicht nur oft gehört, lieber Leser, das hat uns Gott im verflossenen Jahre auch wieder oftmals deutlich sehen lassen.

Wie oft uns selbst der Tod nahe, ganz nahe trat in dem verflossenen Jahr, das haben wir vielleicht nicht immer gesehen, manchmal jedoch auch hie und da erkennen müssen. Aber Gott hat uns bewahrt. Er ließ uns noch hienieden im Raum der Zeitlichkeit, am Tage des Heils.

Ja, es ist noch der Tag des Heils, die Zeit der Gnade, die angenehme Zeit. Gott sei Dank für Seine Langmut und Geduld! Aber es geht in großer Eile der Entscheidung und dem Ende zu. Noch leuchtet die Sonne des Evangeliums und der freien Gnade. Ja, sie leuchtet so hell und so klar, und auch so weithin, wie noch nie, seitdem die Erde steht. Selbst die größten Feinde des Lichtes, welche

nichts, gar nichts von Gottes Wort mehr hören wollen, kommen bald hier, bald da in Berührung mit dem Zeugnis von Gott und von Seinem Heil in Christo, ohne daß sie's wollen und erwarten z. B. in den brennenden Fragen der Politik. Gott läßt sich's angelegen sein, ehe Er die Sonne der Gnade untergehen läßt, ehe Finsternis, dichte Finsternis die arme Welt bedeckt, sich an jedem Herzen noch einmal zu bezeugen.

Kurz vor Seinem Kreuzestode rief der Erlöser Seinem Volke Israel zu: „Noch eine kleine Zeit ist das Licht unter euch; wandelt, (d. h. kommet zum Licht) während ihr das Licht habt, auf daß nicht Finsternis euch ergreife!“ (Joh. 12,35.) Wer die Geschichte Israels kennt, wer Einsicht hat in dessen große Blindheit, weiß auch, wie sich dieses Wort des Herrn erfüllt hat und noch völliger erfüllen wird.

So wie es aber für Israel einmal einen Abend gab, da ihm die Sonne unterging, der Herr ihnen Sein letztes Wort zurief: „Noch ist es Zeit!“ so scheint uns die letzte Stunde auch jetzt für die Christenheit gekommen. Alle Zeichen der Zeit bekunden es, und der Ruf des Geistes Gottes in unsren Tagen ist: „Der Herr ist nahe!“

Heute noch kann Jesus Christus, Gottes Sohn, wiederkommen, um „die klugen Jungfrauen“ vor den schon drohenden schrecklichen Endgerichten von der Erde zur Herrlichkeit zu nehmen*, wie Er He noch vor der großen Flut zu sich nahm**. Bist du bereit? Hast du das Del, das Leben und Zeugnis des Heiligen Geistes in dir, daß du Gottes Kind und Erbe bist und zum Himmel gehst?

Vielleicht zwar spricht der Leser wie „der unnütze Knecht“ im Evangelium: „In meinen Tagen wird der Herr nicht kommen. Er kommt viel-

*) Lies 1. Kor. 15, 51-52; 1. Thess. 4,17; **) Lies Hebr. 11,5 und Dffb. 3,10!

leicht noch lange nicht.“ — Allerdings mag's sein, daß der Herr heute und morgen noch nicht kommt; aber eines ist gewiß, daß Er bald wiederkommt. Und wehe allen, die dann als thörichte Jungfrauen in Nacht und Finsternis zurückbleiben zum Gericht. Wehe, wehe ihnen!

Und wenn es nun auch wirklich so wäre, daß du vorher stirbst, ehe Jesus Christus wiederkommt, liegt darin ein Trost für dich, der du noch nicht mit Gott versöhnt bist?

Du weißt, du mußt errettet werden. Wir haben's dir auch im vergangenen Jahre oft aus Gottes Wort gezeigt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Und du weißt, du kannst errettet werden. Gott gab Seinen Sohn für dich, Jesus Christus vergoß Sein kostbares Blut für dich; Er wartet auf dich, um dir gnädig zu sein.

Bedenke denn, wie oft hat Sein Geist auch im alten Jahre wieder an dein Herz geklopft und dich zur Bekehrung gemahnt. Und du hast nicht gewollt. Wir fürchten sehr für dich, lieber unbefehrter Leser! Heute willst du nicht zu Jesu deine Zuflucht nehmen, sei's aus Feigheit oder aus Menschengefälligkeit oder aus einem andren Grund. Und ach, vielleicht morgen schon kannst du nicht mehr zu Ihm kommen. Gott kann dich plötzlich wegtragen, wie geschrieben steht: „Ein Mann, der, oft zurechtgewiesen, seinen Nacken verhärtet, wird plötzlich zerstückt werden ohne Heilung.“ (Spr. 29,1.) Weißt du, ob Gottes Geist, weil Er siebenmal an dein Herz geklopft hat, zum achten mal anklopfen wird? Irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Gott kann dein Herz verhärten, wie geschrieben steht: „Sie konnten nicht glauben, denn ihre Augen waren verdunkelt und ihre Herzen verhärtet worden.“ (Joh. 12, 39.)

O, teurer, unbefehrter Leser, daß dich dieses Gericht nicht treffe! Eile, rette deine Seele! Komm heute und wirf dich auf Gnade und Ungnade in Gottes offene Netzerarme. Er nimmt dich in Jesu Namen an; gehe keinen Schritt mehr weiter, bis du in Jesu Christo Gnade, Vergebung und Frieden gefunden hast. An der Schwelle des alten Jahres bitten wir dich, halte ein und laß dich versöhnen mit Gott! Dann nur liegt, was auch immer kommen mag, ein gesegnetes Teil vor dir, sei's ein glückseliges neues Jahr und Leben hienieden oder die ewige Herrlichkeit droben bei Gott. Darum komme, ehe es auf ewig zu spät ist, komme, ergreife die volle, freie Gnade, die Erlösung durch Jesu Christi Blut. Komme zu Jesu; noch ist es Zeit!

Höre, was Gott sagt: „Weil ich gerufen und ihr euch geweigert habt, meine Hand ausgestreckt und niemand aufgemerkt hat, — so werde ich bei eurem Unglück lachen, werde spotten, wenn euer Schrecken kommt. — Dann werden sie zu mir rufen, und ich werde nicht antworten; sie werden mich eifrig suchen und mich nicht finden!“ (Spr. 1, 24—30.)

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Oft gewarnt.

Johann—, mit dem ich als Knabe viel verkehrte, war der Sohn einer sehr armen Bergmannsfamilie nicht fern von da, wo der Druckort dieses Blattes ist. Die Eltern waren leidend. So konnte der Vater nicht viel verdienen und die Mutter ihre 8 Kinder kaum ernähren. Es war wohl keine Familie im Orte so arm wie sie, denen oft das allernötigste fehlte.

Die Eltern starben bald und das Häuflein Kinder von 3—16 Jahren blieb zurück. Da nun die Verwandten selbst blutarm waren, so fielen die Kleinen der Gemeinde zur Versorgung anheim. Einige kamen in eine Erziehungsanstalt, aber mein Kamerad J., damals 7 Jahre alt, kam zu seinem Oheim, der, obwohl selbst bitter arm, doch zwei der Kinder zu sich nahm. Er war ein wahrer Christ, kannte Jesum, den Herrn als seinen Erlöser. So war es auch sein Bestreben, seine eigenen Kinder sowohl, wie die angenommenen, in der Furcht und Ermahnung des Herrn zu erziehen. Es war Ordnung und Gottseligkeit in diesem Hause, für den armen J. ganz neue Dinge. Aber ach! anstatt dankbar zu sein gegen Gott und seine Pflegeeltern, zeigte er sich trotzig und unwillig. Er war zu sehr an ein zügelloses Leben gewöhnt; auch war ja sein Herz, wie das aller Menschen böse von Jugend auf. So verschloß er sich der Liebe Gottes, die ihm so frühe nahe trat.

J. war im Uebrigen ein gewekter, begabter Knabe. Aber sein armer Pflegevater mußte ihn nach beendeter Schulzeit mit zur Grube nehmen. Hier wandte J. sich leider bald den ausschweifenden Kameraden und Genossen zu und bereitete seinen Pflegeeltern großes Herzeleid. Er verließ denn auch mit der Zeit das Heim seiner Verwandten und suchte in der Fremde die Freiheit und das Glück zu finden, das Satan, der Fürst und Gott dieser Welt, den armen unbefehrten Menschen verspricht, aber niemals giebt. Dort fand er denn bald Krankheit und Elend, und er wäre umgekommen, hätten seine Pflegeeltern ihn nicht zu sich geholt.

Hier trat Gott also Johann aufs neue nahe in Seiner Guld und Liebe; und dieser schien auch über diese Liebe endlich nachzudenken und gelobte aus freien Stücken, nunmehr ein neues, Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Aber was sind alle Vorsätze und Gelübnisse des armen Menschenherzens, so lange es sich nicht im Lichte Gottes erkannt und gerichtet hat? Sie sind wie Spreu im Wind und ohne Wert für die Ewigkeit. Wenn aber das Herz die Gnade Gottes angerufen hat und nicht mehr in eigener Kraft, sondern in Christo Jesu ruht, dann ist es kein Spielball mehr der Gewalt der Finsternis. Gott kann dann Seine Kraft in dem Schwachen zeigen. Mein Freund aber baute auf sich, und er war darum kaum genesen, als er wieder die alten bösen Wege wandelte.

Um diese Zeit wirkte Gott durch Seinen Heiligen Geist eine große Erweckung in unsrer Gegend. Jung und alt wurde erschüttert im Gewissen und viele, besonders auch die Jünglinge, fragten wie einst der Kerkermeister in Philippi: „Was muß ich thun, daß ich errettet werde?“ Viele fanden eine herrliche Antwort bei Gott. Er schenkte ihnen Gnade, Vergebung und Frieden im Glauben an den Herrn Jesum. Sie kamen vom Tod zum Leben. (Joh. 5, 24.) Auch an meinem Freunde ließ sich Gott in dieser Zeit nicht unbezeugt. Er schien bewegt und ergriffen, aber das Wort Gottes fand keinen Raum in seinem Herzen. Er meinte es nicht ernst und aufrichtig und that nicht rechtschaffene Buße vor Gott.

Inzwischen war es Zeit geworden, daß Johann zur „Musterung“ mußte. Er wurde zur Garde gezogen und machte den Feldzug gegen Frankreich mit. In mehreren blutigen Schlachten wurde ihm kein Haar gekrümmt, aber zuletzt wurde er doch noch in einem Gefecht schwer verwundet und dem Tode nahe gebracht. Im Lazarett hatte er auf einem langen Schmerzenslager Zeit und Gelegenheit über das Heil der

Seele nachzudenken, über all die ernsten Worte, die er von seinen gläubigen Pflegeeltern gehört und die Gott zur Zeit der Erweckung vor seiner Militärzeit zu seiner Seele geredet hatte. Es schien nun eine Wendung zu geben, aber ach! es genas nur sein Leib und nicht seine Seele.

Kurz nach seiner Rückkehr in die Heimat traf ich mit Johann zusammen. Ich redete mit ihm als meinem langjährigen Bekannten und früheren Schulkameraden. Ich erinnerte ihn an den Ernst und die Liebe Gottes, wie Er so deutlich mit ihm geredet und ihn doch so gnädig behütet habe. Dann fragte ich ihn, ob er sich durch Gottes Güte nicht zur Buße leiten lassen wolle, ob er nun nicht endlich den breiten Weg verlassen und zum Herrn kommen wolle, der Sein teures Blut für ihn vergossen habe. Aber J. war ganz gleichgültig geworden. Er wandte sich lachenden Mundes von mir ab und sagte: „Vielleicht später, wenn das Leben in der Welt nicht mehr so schön ist und ich älter bin. Gute Nacht.“

Wierzehn Tage darauf erkrankte mein armer Freund ernstlich. Er ließ mich rufen und ich wachte mehrere Nächte bei ihm und konnte, wenn das heftige Fieber ihn klar werden ließ, gut mit ihm von dem Heil seiner Seele reden. Er schien gern zu hören von dem Werke und Leben des Herrn Jesu, der gekommen ist, um zu suchen und zu retten, was verloren ist. Unverhofft aber trat eine Veränderung in der Krankheit ein; das schreckliche Fieber verließ ihn und er schien schon zu genesen. Sobald Johann das merkte, ließ er seine alten Freunde wiederkommen, und seine frühere Abneigung gegen Gott und Sein Wort zeigten sich aufs neue.

Ich besuchte ihn dennoch einmal. Es war an einem Sonntage, nur etliche Tage nach der Wendung in seiner letzten Krankheit. Er lag noch zu Bett, aber mehrere seiner alten Freunde, die ihn in der Not nicht aufgesucht, waren nun um ihn. Gott gab mir Kraft, noch einmal eindringlich mit J. zu reden und ihm das Ende seines Wegs zu zeigen.

Noch an demselben Abend kam unerwartet ein Rückfall, ein heftiges Fieber besiel J., so daß er sein Bewußtsein verlor, das auch nicht wiederkehrte. Es war eine schreckliche Nacht, die schrecklichste, die ich je erlebt; man hatte mich rufen lassen. Mit ihm reden konnte man nicht mehr, nur noch für ihn zu Gott sehen und rufen. Sein Ende war schrecklich. Unter lautem Stöhnen, das ich nie vergessen werde, wild und verzweifelt umherblickend, gab er den Geist auf. Gott aber hatte ihn viel und oft gewarnt. **

„Lies Hesekiel 7, 8.9!“

Ebenso verbürgt, aber noch erschütternder als die obige, ist die folgende Erzählung von einem Sterbfall, der vor einigen Monaten erst in England geschehen und den ein Herr aus seinem Bekanntenkreise berichtet hat.

Ein Fräulein, die Tochter frommer Eltern in G., hatte von Kindheit an manch ernstes Wort über das Heil ihrer Seele gehört. Aber sie war taub dagegen und wollte nicht hören. Nach ihrer Meinung war es zu schade für sie, schon jetzt daran zu denken sich zu bekehren. Sie könne das noch lange thun, sagte sie, wenn sie älter geworden sei. Sie wolle und werde die Welt noch genießen.

Ein großer Ball war angelegt, zu dem auch sie eingeladen war und ihr Kommen zugesagt hatte. Natürlich wußte sie gut, wie ihre Eltern darunter litten und seufzten, und wie viel sie zu Gott für sie beteten. Sie wußte ferner gut, daß in Gottes Wort geschrieben steht: „Die Freundschaft der Welt ist Feindschaft wider Gott.“ Aber was lag ihr an dem allem? Sie wollte ihre Freude nicht verlieren.

Einige Nächte vor dem angelegten Ball wurde das Fräulein wach. Es war ihr, als hätte ihr jemand zugerufen: „Stehe auf und lies Hesekiel 7, Verse 8 u. 9!“ Sie denkt einige Zeit über den seltsamen Traum oder die Stimme nach und versucht, wieder einzuschlafen; aber es kommt nicht dazu. Ja, es scheint ihr bald, als höre sie zum zweiten Mal die Stimme: „Stehe auf und lies Hesekiel 7, 8.9!“ Sie erschrickt und denkt sofort an ihr Versprechen, auf den Ball zu gehen. Aber sie steht nicht auf, um jene Stelle in Gottes Wort, die

sie nicht kannte und wohl nie in ihrem Leben gehört hatte, nachzulesen. Da hört sie wie zum dritten Mal dasselbe Wort.

Nun steht sie auf, zündet ein Licht an und geht in's Schlafzimmer der Mutter. Die Mutter wird wach und fragt: „Was ist, was willst du?“ und erschrickt über das bleiche verstörte Gesicht ihrer Tochter. Auf wiederholtes Befragen und nach vielen Ausflüchten erzählt ihr die Tochter, was sie glaubt für einen Ruf gehört zu haben. Die Mutter fragt: „Nun, willst du denn nicht einmal sehen, was das für eine Stelle ist?“ Denn auch sie kannte die Stelle nicht. Sie ließ sich dann die Heilige Schrift reichen, schlägt nach und liest laut: „Jetzt, bald werde ich meinen Grimm über dich ausgießen und meinen Zorn an dir vollenden und dich nach deinen Wegen richten; und alle deine Greuel werde ich über dich bringen. Und mein Auge soll nicht schonen, und ich werde mich nicht erbarmen, nach deinen Wegen will ich's über dich bringen und deine Greuel sollen in deiner Mitte sein. Und ihr werdet wissen, daß ich, Jehova, es bin, der schlägt.“ — Noch liest die Mutter die letzten Worte, da sinkt die Tochter um und stirbt. — Arme Mutter und ärmere Tochter! —

„Wenn das wahr ist, bin ich gerettet.“

Wir möchten von unsern Lesern für dieses Jahr jedoch nicht Abschied nehmen, ohne ihnen auch noch einmal die Einfachheit des Weges zum ewigen Heil und Leben für die aufrichtig Heilsverlangenden an einer kleinen Geschichte gezeigt zu haben.

Der Herausgeber des Blattes war in diesen Tagen in derselben Gegend, aus der wir oben die Geschichte „Ost gewarnt“ wahrheitsgetreu erzählten. Dort traf er einen Bergmann, der auch von Gott schon oft gewarnt worden war. So war er vor einigen Jahren mit einem Nebearbeiter in der Grube verschüttet worden. Als sie sich von der schrecklichen Thatsache überzeugt hatten, daß sie nun dem Tode überliefert seien, sagte der Nebearbeiter: „Zul. bete! Wir sind verloren.“ Aber dieser antwortete: „Ich kann auch nicht beten. Laß uns denn ein jeder im Herzen still für sich beten und zum Schluß Gott geloben, daß wir uns bekehren wollen, wenn Er uns noch einmal mit dem Leben davon kommen läßt.“

So beteten die beiden Männer still für sich und thaten ihr Gelübde. Dann gab J. anhaltend das bekannte Zeichen eines Grubenunglücks: Zweimal vier Schläge mit dem Hammer. Lange, lange blieb er am Klopfen; endlich wurden sie gehört. Und nur nach langer mühevoller Arbeit, wobei die Verschütteten, und auch die wackren Retter wiederholt in größter Gefahr schwebten, konnten die zwei Männer gerettet werden.

Von da ab betete der Bergmann, von dem ich erzählen will, täglich am Schluß eines jeden Gebets: „Und laß mich, o Gott, einst nicht sterben, ehe ich errettet bin und die feste Gewißheit habe, zu Dir in den Himmel zu kommen.“

So war unser Freund seit Jahren überzeugt, daß er nur durch das Opfer Jesu Christi zu Gott kommen könne und war um sein Heil besorgt, besonders aber seit einigen Wochen, seit seine Frau nämlich während einer ersten Krankheit Frieden mit Gott erlangt hatte. Schreiber dieser Zeilen hatte nach einer Versammlung, in der Gottes gute Botschaft verkündigt worden war, eine Unterhaltung mit ihm und fand ihn wahrhaft heilsverlangend, aber nicht heilsgewiß.

Das Herz unsres Freundes verlangte nach Frieden mit Gott und Gewißheit des Heils. Er wußte, daß Gott uns beides im Evangelium anbieten läßt, und er glaubte, daß Gott uns beides in Seinem Sohne geben will und kann. Aber wie sollte er diesen Frieden und diese Gewißheit erlangen? Wann besaß er sie?

Wußte nicht sein Herz vorher jubeln und frohlocken können, ehe er sagen durfte: „Nun habe ich Frieden mit Gott und nun weiß ich, daß mein Erlöser lebt?“ Ja, das war die Schwierigkeit für seine Seele. Er entdeckte in seinem Herzen noch kein Jubeln, keine Freude der Rettung; wie konnte er da nach seiner Meinung errettet sein? —

Ach, wie viele, viele Herzen blicken ängstlich in sich hinein, anstatt weg von sich, glaubend hin auf das, was Gott aus freiem Erbarmen für den Sünder gethan und was Sein

unfehlbares, ewiges Wort von denen jagt und zeugt, die auf das Werk Gottes am Kreuze vertrauensvoll ihr Heil gründen! Und so kommen sie selbstverständlich nicht zur Ruhe und Inbetung.

So galt es denn, auch den Blick dieses heilsverlangenden Mannes von sich weg auf Christi Opfer zu richten und auf Gottes Zeugnis über das gesegnete Teil aller derer, die auf dieses Opfer ihr Heil bauen. Ich erinnerte an die Stelle: „Nun wir denn sind gerechtfertigt worden aus Glauben (nicht aus Gefühlen oder Werken also) haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ (Röm. 5,1.) Dann las ich ihm das Zeugnis vor aus Gottes Wort: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wiisset, daß ihr das ewige Leben habet, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ (1. Joh. 5,13.) Also hier war ihm Gewißheit angeboten. Eine Weile blickte unser Freund starr auf die Stelle hin, dann sprach er: „Wenn dieses wahr ist, dann bin ich gerettet.“ Seine heilsverlangende Seele glaubte ja in Wahrheit an den Sohn Gottes und er durfte nicht wagen, Gottes Zeugnis zurückzuweisen. Er las ja einige Verse höher: „Wer Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht.“ (1. Joh. 5, 9—12!)

Ja, nun, da er Gott glaubte, daß er das ewige Leben habe, weil Gott es jagt, und da er Gottes Zeugnis annahm, der nicht lügen kann, nun kehrte Freude und Jubel in sein Herz ein. Er wußte, daß er gerettet sei, weil Gott es jagt. So ist seine Seele denn durch den Glauben an den Sohn Gottes gerettet worden und durch das klare Zeugnis des Wortes Gottes glücklich geworden und er kann jetzt Gott danken und dienen.

Teurer Leser, schiebe dein Heil nicht auf, komme auch heute heilsverlangend zu Jesu Christo und unterwirf dich Gottes Wort und Zeugnis! —

Eile und errette deine Seele!

Eile, eile, laß dich retten,
 Eh' du sinkst in ew'ge Ketten,
 Eh' der Tag des Heils vergeht,
 Eh' die Horneschalen fließen,
 Die Gerichte sich ergießen,
 Eh' du rufst: Es ist zu spät!

Du willst zögernd dich besinnen? —
 Eile, deine Stunden rinnen
 Und die Wetter ziehn heran.
 Achte nicht den Spott der Thoren;
 Denn sie selber gehn verloren,
 Tragen dich nicht himmelan.

Denke nicht: Ich komme morgen!
 Wer wär' nicht heute gern geborgen
 Für die lange Ewigkeit?
 Mancher wolte auf morgen bauen
 Und ward heute abgehauen;
 Denn die Art liegt nimmer weit.

Heut' noch steht mit offenen Armen
 Jesus vor dir mit Erbarmen.
 Drum so säume länger nicht!
 Heut' noch kannst du zu Ihm kommen,
 Heut' noch wirst du angenommen,
 Heute scheint das Gnadenlicht. Nach E. M.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ wird, so Gott will, auch im kommenden Jahre in bisheriger Weise erscheinen und zwar zu gleichem Preise wie früher. Das Jahresabonnement für 1 Exemplar beträgt 1 Mk. Dazu kommt für 1—3 Exempl. 36 Pf. Porto, für's Ausland 60 Pf. Von 4 Exemplaren ab erfolgt die Zusendung immerhalb Deutschlands portofrei und bei je 15 Exemplaren gewährt man ein Freieemplar.

Neue Bestellungen auf unser Blatt oder etwaige Abbestellungen u. s. w. erbitten wir dringend, so viel als möglich, im alten Jahre noch machen zu wollen. Erfolgen keine Abbestellungen, so nehmen wir als selbstverständlich an, daß die Zusendung des Blattes in angegebener Zahl u. wie bisher erfolgen soll.

Wir gedenken, auch im neuen Jahre eine billige oder Traktatausgabe (Ausgabe B) unseres Blattes auf geringem Papier herauszugeben. Diese ist uns aber nur dann möglich, wenn uns die bisherigen Abonnenten für Ausgabe A trenn bleiben. Die Ausgabe B ist nur zur Massenverteilung in der Welt bestimmt, und wird nur bei Abnahme von je 50 Exemplaren, abgegeben und ist in Deutschland hinfort auch nur noch direkt von der Geschäftsstelle Geschw. Dönges in Dillenburg zu beziehen. Für regelmäßige Abnehmer der Ausgabe B kosten 50 Exempl. (ohne Porto) 50 Pf. Wir bitten alle Leser, welche ein Herz haben für das Werk des Herrn und das Heil der Seelen, nach Kräften in der Verteilung der Blätter der Ausgabe B teilzunehmen. So viel wir können, geben wir das Blatt für Unentgeltete zur Verteilung gratis ab. Der Herausgeber.

Briefkasten.

Adressen für Soldaten.

Wir veröffentlichen hier Adressen von uns zum Teil persönlich bekannten Christen in mehreren deutschen Garnisonstädten. Unsere Leser, welche ihren dort dienenden Söhnen oder Freunden die Wohlthat und den Schutz und Segen einer christlichen Gemeinschaft wünschen, bitten wir, denselben diese Adressen brieflich mitzuteilen. Der Herr aber segne beide, die da Gemeinschaft suchen und die sie üben.

Aachen: D. Fürst, Gymnastenerstr. 65; Berlin N.: E. Homuth, Gartenstr. 32; Berlin N. O.: Vereinshaus, Schmidtstr. 17; Bonn: Joh. Schergens, Martinstraße 6; Coblenz: Zahlmeisteraspirant Meyer; Colmar: Rat. Scharrf, Semmgasse 8; Darmstadt: Zahlmeisteraspirant Müller, Clemensstr. 9; Diedenhausen: Bezirksfeldwebel Hübner; Düsseldorf: R. Orth, Alderstr. 11; Forbach: Unteroffizier Schneider 1. Komp. Trainbataillon 16; Frankfurt a. M.: der Herausgeber des Blattes, Musstantenweg 40; und H. Widenhöfer, Bernmainstr. 12; Hagenau: H. Stähler, Landweg 95 und Sergeant Adamczek, 8. Komp., Inf.-Reg. 137; Hanau: H. Heimerich, Haingasse 6; Hörter (Westf.): R. Kierdorf, „Wilhelma“; Kassel: B. Dingel, 2. Komp. 83. Inf.-Regiment; Köln: Herm. Brockhaus, Dagobertstr. 13; und Sergeant Klotz, 7. Komp., Westf. Fußartillerie-Reg. 7; Mainz: Oberlazarettgehilfe Bittsch, 3. Komp. Regim. 117; Mex: K. Breidenbach, Friedhofstr. 33/35 oder C. Berger, Bankstr. 15; Mörchingen: Oekonomiehändlerwerter Kersken, 14. Komp., Inf.-Reg. 17; und Mühlhausen (Elb.): Karl Stöcker, Lauterbachstr.; Rastatt (Wdn): Musikföhrer Emil Hitz, 6. Komp. 25. Infanter.-Regim. Ernst Schulz, Seifensiederei, Rothhäuserstr.; Saarbrücken: Pabst in St. Johann-Saarbrücken, Mühlenstr.; Saarlouis: Unteroffizier Häuser, 5. Komp., Infanter.-Regim. 97; Spandau: Karl Appendahl, Neuenbörgerstr. 94; Straßburg: (Elb.): Oekonomiehändlerwerter Stöckel, 2. Komp., Inf.-Regim. 126; Wesel: David Müller, in Feldmark bei Wesel, oder Zahlmeisteraspirant Geiling, jhmale Brückstr.; Weisenburg (Elb.): Familie Haak, Kapitelstr.; Wiesbaden: Schreiner Karl Meyer, Weilstr. 8.

Wir werden, so Gott will, vom 1. Januar f. Js. ab von jeder Nummer unseres Blattes 1000 Exemplare der Ausgabe B (siehe unten die Schlussbemerkung) gratis an verdienende Regimenter im deutschen Heere zur Verteilung versenden. Gott segne auch diese Arbeit zum Heile vieler Seelen und erwecke allwärts Teilnahme an der Ausbreitung Seines Evangeliums.

Unsere beiden Kalender für 1896:

„Der Botschafter des Friedens“, ein illustr. christl. Familienkalender, das Exemplar 25 Pf.

„Der Gute Botschafts-Wandkalender“, mit Bild und Bibelprüchen, das Exemplar zu 5 Pf. bringen wir in empfehlende Erinnerung und bitten unsere Freunde, uns in der Verbreitung derselben unterstützen zu wollen. Händler u. erhalten Rabatt.

Die „Gute Botschaft des Friedens“, Jahrgang 1895, sein gebunden in geprägter Calicobinde mit großem Goldtitel auf der Seite, kostet 1,50 Mk., Porto 20 Pf. Der Doppeljahrgang 1893/95 kostet 2,50 Mk., Porto 30 Pf. —

Verzeichnisse über noch vorhandene ältere Jahrgänge und über alle in unserem Verlage erschienenen Büchlein, Traktate u. versenden wir auf Wunsch kostenfrei.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
 Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.